UEBER PFERDE, PFERDEZUCHT UND PFERDERENNEN. VOM GRAFEN...

Istvan grof Szechenyi

Digitized by Google

*44. Mm. 148

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Pferde,

Pferdezucht und Pferderennen.

Vom

Grafen Stephan Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersetzt

von

Joseph Vojdisek,

Landesadvokat und Notar der kön. Freistadt Pesth.

Leipzig, Wigand's Verlags-Expedition.
Pesth, Otto Wigand.

1830.

Digitized by Google

Aus der kleinen Eiche wird, ist sie nicht verdorben, mit der Zeit ein fruchtbarer Eichbaum, nur soll Niemand sie zertreten.

Pesth, gedruckt in der v. Landerer'schen Buchdruckerey.

Digitized by Google

Dem Schatten

des seligen

Grafen Joseph Hunyady.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unvergeßlicher hochverdienter Sohn des Vaterlandes!

Deinen seligen und stillen Schatten anzurufen, hätte ich eine würdigere und wichtigere Ursache zu erfinden gewünscht, als die Widmung dieses geringen Werkes, das keinen, deine Seele völlig befriedigenden Stoff enthält. Nimm dessenungeachtet diese paar Worte im Namen meines Vaterlandes und aller guten Patrioten — welche Benennung Niemand mehr verdient als Du — huldvoll auf.

Digitized by Google

Deiner darf man bei jeder Gelegenheit mit leidenschaftlicher Theilnahme gedenken; Dich darf man aller Orte preisen.

Ruhe in Frieden hochherziger Sohn des Vaterlandes! Du hast viel des guten Saamens auf unseren reichen, aber noch nicht allenthalben gehörig bestellten vaterländischen Boden gestreut. Zwar blieb die Zeit des Segens dei-

Digitized by Google

nen Augen weit entrückt; aber sie wird kommen, sie wird sich entfalten bezaubernd in vollem Glanz und Nutzen. Deine Wohlthaten bestehen immer fort — es wird die Erinnerung an sie ewig sich erhalten — sie reizen auch Andere zur Begehung ähnlicher an — und wenn dein aufrichtig gesinnter Landsmann mit einer, in Betrachtung schönerer Zukunft versunkenen Seele, mit dem warmen Gefühle für

Digitized by Google

Beförderung des allgemeinen Besten, zu deiner Ruhestätte wandelt; so stammelt er mit ungarischen Lippen:

„Wie theuer ist das Vaterland, jedem edleren Herzen!

Und Thränen der Dankbarkeit rollen über seine Wangen."

Digitized by Google

Vorrede.

Schon mehrmal hatte ich die Feder ergriffen, um in Betreff der Pferdezucht in unserm Vaterlande meine Gedanken und Erfahrungen dem Publikum mitzutheilen; doch, ich gestehe es, die vielen Vorurtheile und fehlerhaften Einrichtungen, die ich allenthalben wahrnahm und noch heutigen Tages wahrnehme, überzeugten mich, daß die Erscheinung eines Buchs über diesen Gegenstand noch zu frühzeitig und deßhalb überflüssig wäre. Ob ich recht habe, dies zu sagen, wird die Zeit entscheiden.

Neulich gerieth jenes schätzbare und sehr bekannte Werk „Über die Pferderennen als wesentliches Beförderungs-Mittel der bessern, vielmehr edlen Pferdezucht ꝛc. vom Staatsrath von Hazzi ꝛc. mir in die Hände, das mich

Digitized by Google

überzeugte, es haben Manche über die Vorurtheile, die in Hinsicht dieses Gegenstandes herrschten, schon gesiegt, und ich könne, was ich schon lang wollte, nunmehr um so zuversichtlicher vortragen, da vielleicht mehre Leser sich finden würden, die die Sache deutlich zu erkennen im Stande wären. Was hätte es in der That genützt, von einem Gegenstande — der so sehr vom Nebel der Vorurtheile umgeben und, wegen des hartnäckigen Hangens Vieler an ihren, mit der Muttermilch eingesogenen alten fehlerhaften Gebräuchen so sehr in Dunkel gehüllt ist, daß ihn nur Wenige mit dem, zur richtigen Beurtheilung erforderlichen kalten Blute und freien Verstande hätten erwägen können — zu sprechen, bevor nicht zur Erklärung des Gegenstandes, zur Abschaffung aller fehlerhaften Einrichtungen, falscher Begriffe und Theorien, und zur Darstellung der Wahrheiten, der Zeitgang, der Fortschritt der Wissenschaften und die Benutzung der Erfahrungen früherer Jahrhunderte im Publicum jene Reife erzeugt hätte, die man, obschon es möglich ist, sich ihr zu nähern, nicht erreichen kann, und ohne welche jede zur Verbesserung angestellte Neuerung erfolglos bleibt. Dies zu thun wäre eben so unnütz und unbesonnen gewesen, als das Streuen gesunden Samens auf ein nicht gehörig geackertes und bestelltes Feld.

Das allbekannte Pferderennen vom Jahr 1827 in Pesth hat bei Vielen Zweifel, bei Vielen neue Ideen erregt; demnach wird es in der Folge über diesen Gegenstand

Digitized by Google

mehre Denker, mehre Zweifler geben. Wer früher der Meinung war, er ginge den besten Weg, während er einen Seitenweg befolgte, oder gar rückwärts schritt, wird Betrachtungen anstellen und über seinen Standort staunen. Manche werden erfahren, daß ihre Pferde, die sie selbst gezüchtet, viel besser sind, als sie sich vorgestellt hatten, und daß sie einen, bisher vor der Welt verborgenen und unbekannten Schatz in ihrem Gestütte besitzen. Eben so wird auch die Menge überlegen und was auf diesen Gegenstand Bezug hat, untersuchen und Vieles oder Alles einer Probe unterziehen. Dann kann und wird die trügerische Schaumblase der herrschenden Meinungen vergehen, die Wahrheit aber sich allmählig ganz gewiß entfalten und offenbaren. Man wird seine Meinungen und Urtheile nicht mehr auf bloße Theorien, Voraussetzungen und Mährchen stützen, sondern als Grundlagen derselben fortan nur alltäglicher und verschiedener wahrer und strenger Versuche sich bedienen.

Unter solchen Umständen fing ich an einen Aufruf für meine Pflicht zu halten, möge die Natur der Sache mir gestatten, wenn ich in die Einzelnheiten des Werkes eingehe, meine Gedanken in so leichter Ordnung und so deutlich vorzutragen, als ich es recht herzlich gern thun möchte, wären nur meine Kräfte dem Unternehmen gewachsen.

Digitized by Google

Da der Gegenstand ohnedies sehr trocken ist, so werde ich mich an keine strenge Ordnung halten, sondern manchmal größerer Klarheit wegen von einem Theile zum andern übergehen und oft, um Dunkelheit und Unverständlichkeit zu vermeiden, eine und dieselbe Sache mehrmal wiederholen.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Mensch trachtet immerfort sein Schicksal zu verbessern. Er sucht unaufhörlich gesunder, angesehener, vermögender, mächtiger — mit einem Worte glücklicher zu werden. Aus diesem uns oft selbst verborgenen Bestreben und unablässigen Aufsuchen des Wohlseyns und der Glückseligkeit entsteht jene unerklärbare Sehnsucht, die jedem Menschen in größerem oder kleinerem Maße von der Natur eingegeben ist; die Jeder, wenn er auf sich selbst zurückblickt, deutlich fühlt; die, so lange er lebt, nie völlig aufhören kann, und deren verschiedene Richtung meistens von der Denkungsart und von dem Zeitalter abhängt. Des Einen Herz zittert vor Freude und er empfindet himmlische Lust bei Erreichung einer Sache, deren Besitzthum einem Andern gleichgültig ist. Der Eine findet im dunkeln Bereiche schöner Gefühle, edler Thaten und des göttlichen Aufschwungs der Menschheit seine Seelenruhe, während einem Andern ein sorgloses Leben, eine wohlbesetzte Tafel, gefüllte Kästen, physische Güter Beruhigung seiner Wünsche gewähren.

Jeder jagt nach etwas Anderm; aber Wenige sehr Wenige suchen das gewünschte Gut auf dem dahinführenden Wege. Und während der Thor das Glück, in dessen Besitz er ist, verschmäht, um ein größeres zu erlangen, läßt der Vernünftige sich nicht leicht verleiten, was er schon besitzt, einem trügerischen Traumbilde hinzuopfern. Er erhöht lieber den Preis und Werth des Wenigen, das schon sein Eigenthum ist, durch dessen klugen Gebrauch und durch Zufriedenheit,

Digitized by Google

Zwar wechselt auch bei den Nationen unter dem Verlaufe mehrer Jahrhunderte je nach dem verschiedenen Zeitalter der Begriff von der Glückseeligkeit; jedoch besteht das Trachten nach derselben immer fort.

Das Trachten des jetzigen Jahrhunderts geht nicht so sehr nach einem Dunstgebilde, als vielmehr nach wirklichen und dauerhaften Gütern. Wie Viele Calculisten, Projectanten und Unternehmer findet man heut zu Tage, die man noch gestern gar nicht kannte. Während vor Zeiten der Geist der Nationen die Helden, um das Herz einer zauberischen Schönen zu gewinnen, zum Kampfe, zum Lanzenbrechen antrieb, erfüllte er zur Zeit der Wanderung zum heiligen Grabe den unglücklichen Geliebten mit dem magisch süßen und heiligen Gefühle der Entsagung; entflammte er später die Nationen zur Vertheidigung des Glaubens und der Religion; ließ er in der Folge verderbte Höfe ihr Leben in Weichlichkeit und unter abgeschmackten Vergnügungen durchbringen, indessen die Nationen Elend litten und ertrugen: jetzt leiten Oconomie, Maschinen, Handel, Vereine, Volksangelegenheiten u. s. w. den Genius der Nationen; und jeder einzelne Mensch ist beflissen seine Habe zu vermehren, sie frei zu genießen und in den Stand sich zu versetzen, daß er alle Annehmlichkeiten und Genüsse des Lebens sich und den Seinigen verschaffen könne, die seine Vorfahren entbehren konnten und nicht im geringsten schätzten.

Seine eigenen Geschäfte fleißig betreiben, gedeihen, Geld gewinnen und das Erworbene in Sicherheit genießen will Jederman — und daß jetzt Jeder dies und hauptsächlich und vor Allem dies will, wird kein Beobachter leugnen. Es ist, wie ich sagte, bloß der Unterschied, daß nur Wenige den Pfad, der zu ihrem Ziele — hier zum Goldkasten, führt, und den sichern Ort ihn zu bewahren, kennen.

Wie Viele Wirthe Vermögen hat sich vermindert, weil sie es zu sehr vermehren wollten. Wie viele vormals reiche Kaufleute sind heut zu Tage Bettler, weil sie ihren Werth in kurzer Zeit zu verdoppeln, zu verdreifachen suchten.

Es scheint daß jedes Jahrhundert von zauberischen

Wonneträumen mancher Art über alle Grenzen fortgerissen wird — so kennt das jetzige in der Begierde nach Vermehrung des eigenen Werthes und Vermögens keine Mittelstraße. Der Kaufmann ist bereit, um des gefährlichsten und auf keine Berechnung, sondern bloß auf blindes Glück gebauten Versuches wegen seine ganze Habe auf das Spiel zu setzen. — Der Landwirth legt, von unmäßiger Begierde nach großem Nutzen verblendet, von hundert verschiedenen Theorien betäubt, und vom Opiate tausenderlei Systeme abgestumpft, oft Wiesen auf Hügeln an, und säet Weizen in Sümpfe.

Dies ist die Krankheit des Jahrhunderts. — Und es ist schmerzlich anzusehen, daß der Körper gerade dann, wenn er eines Mannes würdigere Geschäfte zu treiben anfängt, ermattet. Indessen ist vielleicht eine solche Crisis nicht nachtheilig, sondern sogar nöthig, um daß der aufblühende Jüngling zum vollen Mannesalter heranreife.

Diese Betrachtung will ich auf die Pferdeangelegenheiten, als einen Wirthschaftsgegenstand, anwenden.

Der Geist des Jahrhunderts wirkt auch auf diesen, nicht besonders wichtigen Gegenstand ein, und natürlich; den der Geist oder die Krankheit des Jahrhunderts — der Leser nenne es, wie er will — ist die Leidenschaft zu calculiren.

Fortan will schon Niemand bei was immer, auch nicht bei der Pferdezucht verlieren. Es gibt schon Keinen mehr, oder nur selten Einen, der in so tiefen Schlaf versunken wäre, daß er seine Pferdezucht- und -Unterhaltung, weil sie auf seinem eigenen Grunde weiden und seinen eigenen Hafer verzehren, gar nicht achtete. Jetzt läßt sich schon Jeder, der Pferde zieht, in alle Zweige der Zucht derselben ein, vergleicht die diesfälligen Ausgaben mit der Einnahme und unterzieht Alles einer genauen Prüfung; während unsere Väter und Verfahren, ohne viel zu lesen, zu rechnen und nachzudenken, Pferde aufgezogen und Gestütte gehalten haben; und zwar nicht des Handels und Gewinnstes wegen, sondern um sich ihrer im Kampfe für

ihren König gegen die Feinde zu bedienen. So war es einst, jetzt aber ist es anders.

Der Geist oder die Krankheit des Jahrhunderts fängt auch in Ungarn schon an Wurzel zu fassen — auch bei uns denken, rechnen, calculiren, überlegen schon Viele, die es vordem unterließen.

So stehen die Sachen, und wenn ich Alles genau betrachte, so scheint es mir, als wenn in unserm Vaterlande das Pferdewesen nicht im besten Zustande sich befände. Ich zum mindesten glaube dies in Hinsicht auf die Gegenwart darum, weil ich den Zustand unserer Pferde mit jenem einiger andern Länder kaltblütig vergleiche; — in Hinsicht auf die Zukunft aber insbesondere darum, weil ich erfahre, daß das Deficit im Calcul der Pferdezüchter und Gestütte-Eigenthümer im Durchschnitte immer am auffallendsten sich offenbart, ein solcher Gegenstand aber, wo dies zu sehr ins Auge fällt, bei der heutigen gesunkenen und verdorbenen Welt nicht nur keine Früchte, sondern nicht einmal Blüthen trägt und, wenn er auch Blüthen trüge, diese gewiß verwelken.

Damit also nicht auch wir, werthe Leser, von der Krankheit des Jahrhunderts ergriffen, jenes Gute und jenen Schatz, den wir in Betracht des vorliegenden Gegenstandes schon besitzen, neuer Ideen Theorien, Systeme willen, und aus heißem Wunsche unserm lieben Vaterlande zu nützen, vernichten, ist es rathsam und nöthig, die ganze Sache mit kaltem Blute einer Prüfung und Berechnung zu unterwerfen. Diesem zufolge:

Werde ich die Zahl, die Beschaffenheit, die Eigenschaften der Pferde u. s. w. streng untersuchen. Ich werde erforschen, ob die Pferdezucht in unserm Vaterlande zu- oder abnimmt? denn es ist nöthig zu wissen, wie sich die Sache morgen oder übermorgen verhalten werde? was sie nützen würde, wenn zwar heute ihr Zustand gut wäre, sich aber jeden Augenblick verschlimmern könnte. Demnach werde ich mancher Länder befolgenswerthe Einrichtungen empfehlen, ferner einige Meinungen von der Pferdezucht im allgemeinen anführen, nicht minder manche Nachrichten über den Geist der Vereine geben. Ich werde den Zusammenhang und die Einwirkung der vergangenen, jetzigen und zukünf-

Digitized by Google

tigen Zeit erforschen und nach Maßgabe meiner Einsicht und Forscherkraft jene Grundursachen entwickeln, aus welchen das Ubel sich verbreitet hat, so wie auch jene Quellen aufsuchen, aus denen gute Folgen nothwendig entspringen müssen. Und diese werde ich vorzugsweise bei andern Nationen aufsuchen und ihre vieljährigen Erfahrungen für uns benutzen. Nicht minder werde ich alle andern Hülfsmitteln in Anspruch nehmen, die auf irgend eine Art zur Aufklärung des Gegenstandes beitragen können; damit dieser seiner Beschaffenheit nach, so weit es möglich ist, allseitig entwickelt werde. Steht nur erst der Gegenstand in seiner Wesenheit vor unsern Augen, dann wird es ein Leichtes seyn, darüber ein richtiges Urtheil zu fällen; ein Leichtes fast apodictisch herauszusagen, ob er in glänzendem oder wenigstens leidentlichem Zustande sich befinde, oder nicht; ob es Mittel gebe, in den Gegenstand neue Kraft, Geist und Leben zu gießen, ohne das schon Bestehende umzustoßen und dasjenige, was wir schon besitzen, dem, was wir erst zu erreichen hoffen, aufzuopfern.

Wir werden sehr behuthsam und mit Vorsicht vorwärts schreiten, damit wir nicht, wie wir meines Erachtens darin schon übereingekommen sind, aus Verbesserungssucht Neuerungen einführen, ohne zu bessern, und dagegen aus Furcht vor Neuerung da Verbesserungen unterlassen, wo fast jede Neuerung Nutzen bringen würde. Wir werden nicht vergessen, daß oft in einer sehr elenden und verfallenen Wirthschaft fast keine Neuerung möglich ist, die dem strengen Calcul des Gewinnstes entspräche, und daß es darum besser ist, dieselbe im vorigen Zustande zu belassen; während umgekehrt nicht selten eine bereits wohl geordnete Wirthschaft noch tausenderlei Verbesserungen fähig ist, die der denkende Wirth auch bewerkstelligen wird.

Der Inhalt des ganzen Werkes besteht demnach darin, daß wir untersuchen und zur völligen Klarheit entwickeln: ob in Ungarn in der Pferdezucht eine Verbesserung nöthig, und ob sie möglich ist? Alles hängt von einer richtigen Berechnung ab. Gewiß wird es sich zeigen, ob wir verdammt seyen, im Kreise der Mittelmäßigkeit zu verkümmern oder ob wir mit dem süßen Gefühle uns schmeicheln dürfen, daß auch in diesem ge-

Digitized by Google

ringfügigen Gegenstande der Ungar von Tag zu Tage der Vollkommenheit mehr und mehr sich nähern könne.

Der frische Boden, der junge Mensch, die keimende Nation ist für Alles empfänglich; während in Jenen, die ihre Kräfte schon verloren, und am Rande ihres Lebens stehen, Alles dahinwelkt.

Von dem Zustande des Pferdewesens in Ungarn.

Es sey mir gestattet, diesfalls einige Bemerkungen voranzuschicken.

Unter den Wegen die zu einem gewissen Ziele führen, ist nur einer der kürzeste, beste, mithin der rechte; dagegen gibt es eine Menge unrechte, holprige und längere Wege. Darum sehen wir nicht nur in diesem, sondern auch in andern weit wichtigeren Gegenständen ganze Heere auf unrechtem und schlechterem Wege herümirren, indessen wir auf dem besten Wege kaum Einen erblicken.

Viele pflegen die Folge mit der Ursache zu verwechseln. Wenige Ärzte erkennen die wahre Ursache und Quelle der Krankheit. Wir sehen oft, daß Eines von der Gicht geschwollener Fuß eingerieben wird, obschon vielleicht die Geschwulst von einem verdorbenen Magen herrührt, und deßhalb dieser vielmehr hätte gepflegt werden sollen.

Wollen wir demnach einen Erfolg von irgend einem Unternehmen sehen, so ist es, meine ich, vor Allem nöthig, den Ursachen jener Folgen nachzuspüren, die wir zu erlangen suchen; denn wir wissen, daß nicht von den Folgen Grundursachen erzeugt werden. Ferner ist es nöthig von jenen Ursachen, die wir aufgefunden haben, und aus welchen die gewünschten Folgen natürlicher Weise entstehen mußten, alle Hindernisse zu entfernen, damit sie nicht, wie manche nützliche Quelle begraben bleibe. Das Alphabet

Digitized by Google

einer Sache, wenn es erlaubt ist, mich dieses Ausdrucks zu bedienen, muß man immer bei A beginnen, damit man nicht nach vieler Mühe und Zeitverlust zuletzt doch auf den Buchstaben zurückkommen müsse, bei welchem man eigentlich hätte anfangen sollen.

Daß bei den Maurerarbeiten der erste Grundstein das A, und der höchste Stein des Rauchfangs das Z ist, weiß Jedermann, dazu gehört nicht viel Verstand. Was aber in sittlichen Dingen das A, der Grundstein, sey, das ist unsern lehmgeformten Augen ohne große Mühe, Arbeit und Anstrengung des Verstandes selten möglich zu ergründen.

Doch schreiten wir zur Sache. — Was die Zahl der Pferde anbelangt, so ist es aus dem beigeschlossenen Verzeichnisse zu ersehen, daß Deutschland Frankreich, besonders aber England im Durchschnitte viel mehre Pferde erzeugen, als unser Vaterland, obschon hier der Preis von Allem, was zum Unterhalt der Pferde erfordert wird, um ein Beträchtliches geringer ist, als in den erwähnten Ländern.

	Auf eine geogr. □ Meile;		
	Schafe	Hornvieh	Pferde
Auf den Brittischen Inseln . . .	7625	1815	326
In Frankreich	3498	591	179
In den deutschen Bundesstaaten . .	2727	1363	182
Im Oesterreichischen Gebiethe . . .	1155	660	145
In Ungarn, Slavonien Croatien . .	1981	571	112
In Siebenbürgen	602	566	265

Lichtenstern's statistische Uebersicht aller Europäischen Staaten, Wien 1819.

Um aber auf die Beschaffenheit und die Eigenschaften der Pferde zu kommen, müssen wir zuvor in kurzem von der Bestimmung der Pferde sprechen.

Dieselben werden überhaupt nur zu zweierlei Dingen, zum Lastfuhren und zum Zuge, verwendet. Zur größern Verständlichkeit jedoch halte ich es hier für nöthig, beim Nutzen der Pferde fünf Hauptzwecke zu unterscheiden; da wir dieselben bei Vertheidigung des Vaterlandes, bei der Landwirthschaft, beim Handel, bei der Reise, und endlich bei unsern alltägigen Bedürfnissen und Vergnügungen gebrauchen.

Gibt es nun in Ungarn und Siebenbürgen überhaupt — denn daß auch bei uns sehr viele gute Pferde gezogen werden, leugne ich keineswegs, — aber in hinlänglicher Menge, solche Pferde, die diesen fünf Zwecken vollkommen entsprächen? ich frage im Vertrauen Diejenigen, die selbst das Vaterland vertheidigt, andere Länder bereiset und gesehen haben, mit was für Pferden die Landwirthschaft und der Handel andern Orts betrieben wird. u. s. w.

Diejenigen, die in fremden Ländern nie gewesen und nach Büchern oder nach den Erzählungen anderer Reisenden, oder nach ihrer Einbildung die Sache sich vorstellen, können wegen des dichten Nebels ihrer Vorurtheile eben so wenig, als Solche, die nie zu Pferde saßen, und sich deßwegen für bessere Patrioten halten, weil sie alles Fremde, auch das beste und nützlichste, verachten, hierin als Richter entscheiden; so wie auch Diejenigen nicht, die ihre außerordentliche Vaterlandsliebe so sehr hinreißt, daß sie bei ihrem Eifer und ihrer Begeisterung kein Zurückbleiben ihres Vaterlandes bemerken.

Was mich betrifft, so wünschte ich, daß Ungarland in Hinsicht keines Gegenstandes, ja auch nicht des unbedeutendsten, auf der Stufe der Mittelmäßigkeit sich befände. Daß aber die Pferdezucht in unserm Vaterlande gewiß nur mittelmäßig ist, kann Niemand leugnen, der sehen will und den Gegenstand versteht. Aber betrachten wir die Sache näher.

Haben wir wohl genug Soldaten-Pferde, um auf einmal deren so viele und — bedenken wir es wohl, damit wir uns von unserer Einbildung nicht irre leiten lassen — auch solche, die als Gespann von Lastwagen und Kanonen, dann zum Gebrauch für leichte sowohl als schwere Cavallerie vollkommen dienlich wären?

Digitized by Google

Jeder meiner Leser weiß: In omni poelio non tam multitudo et virtus indosta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam, Flav. Veget. und wenn es ihm beliebt, mit mir seinen Blick auf entferntere Gegenstände zu richten, als auf eine Parade, auf eine Musterung, wovor man hinlängliche Zeit hat, das Pferd zu striegeln u. s. w. oder auf ein Lager, in welchem die Bewegungen nach einem schon lang voraus bekannten Exercir-Zettel geschehen, Niemand den Menschen treibt, in welchem er für Alles vorgesehen ist u. s. w.— wenn es ihm beliebt, sage ich, mich ins wahre Lager und in die Schlacht zu begleiten, die des Soldaten Festtag und wirkliche Prüfung ist, zu welcher er sich nothwendig vorbereiten muß, und auf deren glücklichen Erfolg das Studium und die Bemühung seines ganzen Lebens gerichtet ist — so wird er sehen, wie viele Kanonen, die vielleicht am nöthigsten und nützlichsten hätten seyn können, wegen mittelmäßiger Pferde zurückbleiben; wie viele Bagagewägen auf grundlosen Wegen versinken, wodurch die Zufuhr der Lebensmitteln für den ermüdeten Krieger gehemmt wird; wie viele Cuirassiers in Feindeshände fallen, weil ihre Pferde 2 — 2 ½ Zentner auf eine weite Strecke zu tragen nicht vermochten u. s. w.

Es ist kaum zu glauben, wie leicht sich der Mensch durch falschen Zauber verführen, durch solche Dinge täuschen läßt, die nicht so, sondern ganz anders sich verhalten.

Wie Viele schmeicheln sich mit dem Gedanken und täuschen sich in einem fort damit, daß sie viel Vermögen besitzen, und leben auch darnach, indessen sie in kurzem nichts zu leben haben. Mancher schläft ganz sicher in seinem geborstenen Hause, weil es überstrichen, geweißt ist. Wie viele Feldherren haben Schlachten verloren, weil sie nur die Anzahl ihrer Soldaten, und nicht die Eigenschaften und den Werth derselben berücksichtigt hatten.

Haben wir Pferde zur Landwirthschaft? Dieser Gegenstand wird bei uns, wie wir wissen, mit Pferden kaum betrieben, und zwar darum, weil eine beträchtlichere Menge Produkten — zu deren Erzeugung eine größere Kraft, das ist mehr Kapital auf das Gut verwen-

Digitized by Google

det werden müßte — keinen bestimmten Käufer finden würde, der auch den gehörigen Preis der Waare bezahlen wollte. Ferner wird sie auch darum mit Pferden nicht betrieben, weil unsere Pferde, oder vielmehr jene Stutten, die bei uns zur Landwirthschaft verwendet werden könnten, von so geringem Werthe sind, oder, was auf eines hinausläuft, Diejenigen, die sie von uns kaufen könnten, so gering sie schätzen; daß, da der Gewinnst, der von dem Pferdeverkaufe erwachsen würde, unterbleibt, wir lieber mit dem schwerfälligen Ochsen die Landwirthschaft — langsam betreiben.

Und zum Handel? Betrachten wir nur, wie klein und schwach unsere Frachtwägen sind. Da wir aber kaum einen Handel haben, wovon die Schuld, was man immer sagen mag, nur an uns selbst liegt, so werden wir diesen Mangel in einer gelegeneren Zeit besser erfahren. Hievon ein andersmal weitläuftiger.

Und dann, haben wir Pferde zur Reise? Gestehen wir es nur, daß mit einem schweren Wagen, wenn die Herrschaft nicht selbst Pferde hat, oder dieselben nicht mit vielen Umständen im voraus bestellt werden, wodurch man der Sklave seiner pünktlichen Abreise wird, und wenn die Reise nach einem starken Regen, oder nicht gerade inmitten des Sommers fällt — in unserm Vaterlande man nicht nur nicht fliegt, sondern gar oft nicht einmal vom Fleck sich zu bewegen im Stande ist. Wir können bei uns nicht so sehr auf die Bequemlichkeit unserer Wägen sehen — worauf wahrlich Diejenigen besonders sehen sollten, die immer sagen „der Ungar wäre zum Reiter geboren" aber immer im Wagen sitzen — wir trachten lieber nach Leichtigkeit unsererer Fuhrwerke. Und ich bitte den Leser, mir aufrichtig zu sagen, ob er, wenn er zu Ende Decembers mit seiner Frau, seinen Kindern, seinem vielen Gesinde, seinen Geräthschaften und einem drei bis vier monathlichen Mundvorrath in die entfernte Stadt sich begibt, eine solche Reise — es wäre denn, daß er mit eigenen oder mit städtischen Pferd und Wagen führe — nicht fast jedesmal eine sehr verdrüßliche Catastrophe in seinem Leben hervorbringt?

Digitized by Google

Endlich haben wir einen Überfluß an Pferden zu unsern anderweitigen täglichen Bedürfnissen und Vergnügungen? Darauf zu antworten fällt mir sehr schmerzlich, ich gestehe es — weil ich weiß, welche unermeßliche Summen Geldes für zu diesem Zweck gezogene Pferde aus unserm Vaterlande hinausgehen, da doch, wie ich glaube und erfahre, solche sehr leicht und mit Vortheil wir selbst aufziehen könnten.

Es liegt, ich leugne es nicht, viel Vorurtheil darin, daß wir nicht ohne ausländische Pferde seyn könnten — aber gewiß auch viele Wahrheit.

Ich habe nie in der blinden Behauptung, daß über ein ungarisches Pferd, einen ungarischen Koch u. s. w. es nichts Besseres gäbe, meinen Patriotismus gesetzt, und werde ihn auch ganz gewiß nie in solche Nichtigkeiten setzen. Denn es sey fern von mir zu glauben, daß der Ungar schon ein ergrauter Gelehrter sey, der alle Zweige der Wissenschaften durchgegangen hätte. Der Ungar ist noch ein Jüngling, der wahrlich viel noch zu lernen hat, aus dem aber auch einst noch viel werden kann.

Aber um nicht zu sehr vom Gegenstande abzuweichen. Die Regierung würde nur gar zu gern für das Militär unsere Pferde kaufen und benutzen, wären sie nur dazu geeignet, hinlänglich bekannt und nicht all zu theuer. — Kann man sich darüber wundern, und es mit scheelen Augen betrachten, daß die Regierung bessere und wohlfeilere vom Auslande bezieht?

Daß ich meiner Seits ein englisches oder arabisches Pferd lieber reite, als, im allgemeinen genommen, ein ungarisches, leugne ich keineswegs, weil ich es für besser halte, und seht Viele, besonders solche es ebenfalls für besser halten, die von diesem Gegenstande nicht so viel raisoniren und sprechen, als — reiten.

Nun denn zum auswärtigen Activhandel, was haben wir dazu für inländische Pferde? Guter Leser, was denken sie? hatte ich nicht Recht zu sagen, daß das Pferdewesen in unserm Vaterlande nicht im besten Zustande sich befindet.

Britannien nimmt kaum glaubliche Summen für ihre Pferde ein, die es ins Ausland versendet. Und der Preis

von allen Dingen dort — und bei uns! Vergleichen, rechnen wir nur! —

Das aber ist nicht das Ergebniß des unversehenen blinden Glückes — wie Viele sich überreden, die den alten Rost und Schimmel, der schon seit vielen Generationen ihnen anklebt und sie verzehrt, so lieb gewonnen haben, daß sie ihn abzustreifen und davon sich loszumachen weder den Willen noch die Macht haben — nicht im geringsten; sondern die natürliche Folge jener Ursachen, die dort gleich einer unversiegbaren Quelle unaufhörbar fließen.

Ich kenne sie und werde nächstens bei ihnen verweilen.

Wenn wir aber erst in Anschlag bringen, wie viele Pferde England jährlich an Rußland verkauft, was werden wir dann erst sagen? Die Officiere der russischen Garde gebrauchen im Allgemeinen nur englische Reitpferde. Irgend ein guter Freund von mir versprach für einen englischen Hengst, von dem man für Belegung einer Stute 200 Gulden Silber-Münze bezahlt, in Moskau 20000 Gulden Silber-Münze, um ihn in unser Vaterland zu bringen; er konnte ihn aber nicht erhalten. In so großem Werthe stehen da die englischen Pferde! und ich selbst sah eine Anzahl Beschäler und Stuten in England auf Schiffe laden, um sie nach Rußland zu schaffen; und ich weiß, welch' große Menge derselben jährlich dahin geführt wird.

Nehmen wir jetzt die Karte in die Hand, betrachten wir Britannien, betrachten wir Rußland. Bedenken wir die Ausdehnung des fruchtbaren Bodens und den Preis der Produkte sowohl in dem einen als in dem andern Lande, zu welchen Gedanken wird das uns führen! Wer mag noch länger zweifeln, daß die Freiheit auch auf die geringsten Gegenstände einen wunderbaren Einfluß hat, und wessen Herz wird nicht vor dankbarem Freudengefühle zittern, daß er zum Ungar geboren ward, und wer fühlt nicht im Innersten seiner Seele jene heiligen Pflichten, die dem Patrioten für das schönste Geschenk des Glücks in allen seinen Handlungen an seinen König und an sein Vaterland knüpft.

Digitized by Google

Wenn ich das Gesagte ruhig überdenke, so scheint es mir, daß es Viele veranlassen wird zu sagen, das Pferdewesen befände sich auch anderswo in keinem besseren Zustande.

Das will ich jetzt nicht widerlegen, ich gestehe sogar zu, daß es an andern Orten noch schlimmer steht; aber wäre das wohl eine gute Entschuldigung, um uns gleichsam entbunden von jedem Fortschritte zu halten? Wenn uns der Stiefel drückt, machen wir uns nichts daraus, denn es gibt Viele Menschen, die keine Stiefeln haben. Wenn irgend Jemand einen gewaltsamen Tod nimmt, so mögen wir uns immerhin noch freuen, daß wir vielleicht bloß krank sind. Der unglückliche Gefangene soll lachen, wenn man ihn schlägt, weil ein anderer gehangen wird u. s. w.

Manche Vernünftigere aber könnten sagen, daß meine Lehre nach Utopien riecht, oder daß das, was ich behaupte unerreichbar ist.

Diese Einwürfe zu widerlegen, werde ich im Verlaufe dieses Werkes mich bemühen, und darum meine Behauptungen bloß auf die schon andern Orts gemachten Erfahrungen bauen, meinem Leser aber danken, wenn er auf der gebahnten Straße der ergrauten Erfahrung mich stets begleitet.

Ich weiß, es werden Manche sagen, dies ist leidentlich, dies ist schlecht, und nicht darum, weil sie selbst es dafür ansehen, dafür halten; sondern weil jemand Anderer — in dessen Verstand sie mehr Vertrauen setzen als in ihren eigenen, — will, daß sie es dafür ansehen, dafür halten sollen.

Die Zahl dieser nimmt, Gott sey Dank, von Tag zu Tage ab! Jetzt sieht schon Jeder mit eigenen Augen, denkt mit eigener Seele, und steht auf eigenen Beinen.

Es wird ferner ganz gewiß auch solche geben, die Alles, was ich gesagt und noch zu sagen im Begriffe bin, verdrüßen wird. So sehr mein Herz darüber sich betrüben wird, so soll es mich dennoch nicht hindern, die Wahrheit, so wie ich sie fühle, unverhohlen auszusprechen.

Der wahre Freund zieht die Beleidigung, den Verlust seines Freundes, ja selbst dessen Haß in keinen Be-

Digitized by Google

tracht, wenn die Pflicht ihn reden heißt. Sein Herz wird vielleicht berſten indem er jene ſchwere Pflicht erfüllt, die die Zierde der Menſchheit und ihren ſchönſten Triumph ausmacht — aber er thut es — was ihm immer bevorſteht.

Wenn das Vermögen meines Freundes immer abnimmt und ich es ſehe, erheiſcht es da nicht meine Pflicht, ihm zu ſagen: du wirſt bald zum Bettler werden? und iſt ihm wohl Derjenige ein beſſerer Freund, der, um ihm keinen Schmerz zu verurſachen, ſeine unſinnige Hoffnung ſo lange nährt, bis er wirklich ein Bettler wird.

Erheiſcht es nicht die Pflicht, zu ſagen: Freunde! eure Kinder, die ihr bewundert, und die eure Tiſchfreunde ohne Unterlaß loben, tragen den Keim der Weichlichkeit, des Hochmuthes und anderer böſer Leidenſchaften im Buſen. Seyd ſtreng gegen ſie, damit ihr nicht unnütze Menſchen, unbehülfliche Bürger aus ihnen zieht.

Wer auf dem heiligen Altar der Freundſchaft ſolche Opfer bringt, den Samen alles Guten, Edlen und Erhabenen ohne Unterlaß ſtreut, der verfolgt den rühmlichſten und zugleich den bitterſten Weg des Lebens. Wenige nur, oder Niemand achtet und liebt ihn, ſo lang er lebt, und er vollbringt vielleicht verlaſſen und einſam ſein irdiſches Tagewerk, aber ſein Staub ruht im ewigen Frieden.

Der wahre Freund, der wahre Patriot ſchmeichelt nicht, und lobt nicht ohne Verdienſt; er ſpricht immer und überall die Wahrheit. — Andreas Fáy! —

Betrachten wir aber die Sache mit Bezug auf das ganze Land. Welche Strafe hätte Derjenige verdient, der uns vor 30 Jahren überredet hätte unſere langwolligen Schafe für die beſten von der Welt zu halten und uns nicht zu den unnützen ſchwachen, kränklichen Merinos verleiten zu laſſen. Ey das wäre damals unſer Mann geweſen, wie ſehr hätten wir ihn geliebt — jetzt würden wir ihm fluchen. Was, frage ich, würde er verdienen? Er hätte dem Vaterlande mehr Schaden gethan, als alle Diebe und Räuber desſelben ſeit der Regierung des H. Stephan bis zum heutigen Tage insgeſammt.

Und wenn ich ſage, daß wir in Rückſicht des Pferdeweſens jetzt in derſelben Lage ſind, als wir vor 30 Jah-

ren in Betreff der Schafe, jener langwolligen, uns befanden — gewiß, Gott weiß es, ich sage es nicht um Jemanden zu beleidigen, oder etwas Besonderes zu lehren, oder um etwa ein sehr langweiliges Buch zu schreiben, — gewiß nicht darum, sondern um der Gemeinde, als deren letztes, aber treuestes Mitglied, nach meinen Kräften zu dienen.

Es weiß Niemand besser als ich, daß es die größte Anmassung ist, in einem Gegenstande unterrichten zu wollen, den man nicht vollständig versteht. Und ich sage es unumwunden: es sind so viele Zweifel während der Abhandlung dieses Gegenstandes in mir entstanden, daß ich sie fast nicht hätte überwinden können, wenn nicht wieder von einer andern Seite eine Hoffnung mich unterstützte. Aber, wie mir scheint, werde ich bei den jetzigen Umständen immer einigen Nutzen schaffen, ob ich Gutes, oder Schlechtes sage; ob ich Wahres, oder Unwahres verkünde. Hätte ich, vorausgesetzt, nicht Recht, worüber sich Niemand mehr freuen würde als ich; so würde die Güte des ungarischen Pferdes, wegen der großen Publicität, vor der ganzen Welt bekannt und anerkannt werden; es käme allmählig überall in Schwung, sein Werth und Preis würde von Tag zu Tage steigen. Hätte ich aber dennoch Recht, wie ich, ich läugne es nicht, sehr besorge; dann wüßte ich wahrlich zum Fortschritte keinen besseren Weg anzurathen, als den fast jeder von uns in Hinsicht der Schafzucht bereits betreten hat. Auf diesem Wege sind wir schon sehr bewandert. Schlagen wir einen ähnlichen in Hinsicht des Pferdewesens ein.

In welchem Zustande befand sich die Pferdezucht in Ungarn vordem, und in welchem befindet sie sich jetzt; was mag die Ursache seyn, daß die Anzahl und Güte der Pferde gerade in jenem Lande so auffallend zurücksteht, das durch die schätzbaren Geschenke des Schöpfers sowohl in Hinsicht seiner Lage, als seines Nationalgeistes und mancher anderer Umstände das Vaterland der Pferde seyn sollte, — in dem Lande, dessen Einwohner ihre, seit so

vielen Jahrhunderten bis zum heutigen Tage rühmlich erhaltenen Sieges-Trophäen zu Pferde nach Pannonien gebracht haben? Das kann ich jetzt hier nicht weitläuftig erklären, auch würde ich's nicht wagen, über einen so trockenen Gegenstand zu sehr mich auszudehnen, damit ich die Geduld des Lesers nicht mißbrauche.

Vorläufig behaupte ich, daß die Pferdezucht streng zur Landwirthschaft gehört. Warum Manche sie von derselben ausschließen wollen, konnte ich nie einsehen. Daß man aber sie wirklich davon ausschließen will, ist nicht zu läugnen, da man nicht nur den Nutzen als Beweggrund des Allgemeinen — zur Pferdezucht und Gestütehaltung aufzustellen abgeneigt ist, sondern es gleichsam für eine angenommene und ausgemachte Sache hält: daß, da die Pferdezucht überhaupt keinen Nutzen schafft, und sie dennoch gänzlich zu unterlassen nicht schicklich sey, man dieselbe bloß aus Vaterlandsliebe und aus dem edlen Gefühle für Beförderung des allgemeinen Besten u. s. w. betreiben müsse. Mich selbst sprach vor mehren Jahren ein angesehener Herr, als er sah, mit welcher Genauigkeit ich die Ausgaben und Einkünfte in Hinsicht der Stuterei berechnete, auf folgende Weise an. „Würden sich denn der Graf nicht schämen, an der Pferdezucht Etwas gewinnen zu wollen?" Damals, ich muß es gestehen, kam mir selbst jener Wunsch unschicksam vor; denn eine süße Wärme durchläuft das Blut der Jugend, wenn von Dingen die Rede ist, bei welchen jeder Eigennutz wegfällt. Nachdem ich aber jetzt die Sache nicht in einem Trugbilde, sondern in ihrer Wirklichkeit sehe, wünschte ich des allgemeinen Besten wegen meinen Nachbarn zu bezeugen: welchen Gewinnst ich aus der Pferdezucht gezogen, und wie wohlhabend ich sey. Denn so würden *sie* und viele Andere mir gewiß nachahmen. Wird wohl Derjenige, der in der besten Absicht zu diesem Behufe vielleicht einen beträchtlichen Theil seines Vermögens hingeopfert hat, aber aus seinen Rechenbüchern nur Verlust ausweisen kann, bei der jetzigen Welt viele Nachahmer finden?

Ich verbinde also das Pferdewesen nach seiner ganzen Ausdehnung, so wie die Veredlung der Schafe, u. s. w. mit der Landwirthschaft.

Digitized by Google

Der Wirthschafts-Gegenstand, der Nutzen bringt, wird früh oder spät gedeihen; derjenige aber, der keinen Nutzen schafft, wird früher oder später gewiß seine Endschaft erreichen. Es steht auch in Niemandes Kraft und Gewalt, einen Gegenstand zu hindern, der Jedem nützlich ist, und umgekehrt einen solchen zu befördern, der Jedem zum Schaden gereicht; und vielleicht ist das die Ursache, warum auf unserem Boden die Pferdezucht rückwärts geht und die Zahl der Pferde abnimmt, die Zahl und Vortrefflichkeit der Schafe hingegen von Tag zu Tage wächst.

In der Pferdezucht darf weder Ehre noch Vergnügen, die dem Pferdezüchter zu Theil werden, füglich als Beweggrund aufgestellt werden. Denn ist die Pferdezucht bloß ein Gegenstand des Vergnügens, so entstehen nur so viele Gestüte, als es Thier- und Ziergärten gibt: sucht man aber durch sie Ehre zu gewinnen, so werden sie nur Diejenigen betreiben, die mehr Vermögen als Bedürfnisse haben. Derlei Landwirthe kenne ich dermalen nur wenige.

Ich halte also dafür, daß man vergebens behaupten würde, das Vergnügen und die Ehre müsse den Pferdezüchtern zum Lohne und Beweggrund dienen.

Dessen ungeachtet läugne ich nicht, daß es Manche geben könne, die aus Liebe zum allgemeinen Besten, und weil sie sich's zur Schande anrechnen würden, wenn Ungarn ohne alle Gestüte wäre, einen Theil ihres Vermögens auf die Pferdezucht verwendeten, und daß es auch an Solchen nicht fehlen dürfte, die sehr viel Vergnügen daran fänden und nicht so streng auf den Nutzen sähen. Aber um die Aufmerksamkeit auf irgend eine Sache zu leiten, ist das Alles noch nicht genug; denn wie ist es von einem hochgebornen oder gnädigen Herrn, der noch nie geritten ist, oder nie mehr reiten wird, zu verlangen, daß er eine Sache, die ihm fortwährend Unkosten macht, und selten oder gar nie Etwas einträgt, lieb gewinnen und sich mit dem Unterhalt derselben abgeben soll. Gestehen wir es nur, daß eben dies die Ursache ist, warum in Ungarn so viele Gestüte aufgehört haben, und eben so viele in Verfall gerathen sind. War es vor 20—30 Jahren nöthig, erst den Patriotismus und andere edle Gefühle in unserem

Digitized by Google

Vaterlande zu wecken, damit die Menge die Schafszucht sich angelegen seyn lasse.

Was Nutzen schafft, wird gedeihen; was Verlust nach sich zieht muß von selbst aufhören.

Ich ziehe in dieser Sache das ganze Publicum in Anbetracht. Was nützt es, wenn ein, zehn oder hundert Gestüte in Ungarn bestehen? — So viel als wenn zehn, hundert oder auch tausend tapfere Soldaten sich in der Schlacht erschießen ließen, ohne daß das große Heer ihnen folgen möchte. — Sie gingen zu Grunde, und doch gewänne das Allgemeine nichts.

Gerade damit die Pferdezucht der ganzen bürgerlichen Gesellschaft Nutzen schäffe und die innere Kraft des Landes vermehre, ist es nöthig, daß sie die Menschen von jedem Stande in größerem und kleinerem Umfange betreiben; denn eine gute Stute muß wie ein gutes Ackerland betrachtet werden, das Schade wäre immer brach liegen zu lassen.

Ich also betrachte den Gewinn für den Beweggrund und für die Belohnung des Fleißes der Pferdezüchter.

Ich sehe, daß viele Reiche und Kapitalisten daran sich stoßen, und ich selbst freue mich nicht darüber, daß den mächtigsten Beweggrund der menschlichen Handlungen der Gewinn ausmacht. Doch da einmal die Sache sich so verhält, wer kann dafür! Und habe ich nicht Recht, daß, da es nicht in meiner Macht steht, die Natur der Menschen zu ändern, ich durch die stärkste Triebfeder das allgemeine Beste zu befördern suche.

Die Gewinnsucht erwacht schon frühzeitig in dem Menschen und klebt ihm bis zum letzten Augenblick des Lebens an; und wie sehr auch Derjenige zu beklagen ist, der in der Liebe zum Geld seine Glückseligkeit setzt; so ist es doch unläugbar, daß es eine angenehme Empfindung gewährt, wenn Jemand, besonders wer viele Kinder und wenige Mitteln hat, eines sicheren Gewinnstes, den irgend ein Wirthschafts-Gegenstand abwirft, sich erfreuen kann. Ist aber im Allgemeinen der Mensch nicht lobenswerther, der durch seinen Fleiß und seine Bemühung auf rechtmäßige Art ein namhaftes Vermögen zu erwerben und dem Werth des Vaterlandes einen größeren Glanz zu verschaf-

Digitized by Google

sen im Stande war, als jener Reiche, der inmitten der Schätze geboren, diese nicht einmal gut und vernünftig zu gebrauchen weiß? Was aber noch mehr ist, verträgt es sich auch mit der Natur, daß Jemand bis in den Tod mit großer Sorgfalt und Geduld eine Sache betreibe, die ihm beständig zum Schaden gedient? Bei allen Dingen in der Welt kann nur das hoffentliche Gedeihen im Menschen den festen Willen erhalten, möge diese Hoffnung nahe, oder unendlich ferne seyn. Ich wenigstens glaube daß es die Pflicht eines jeden Menschen erheischt, innerhalb der Grenzen des gesunden Verstandes und der Rechtlichkeit, seinem Vortheile nachzugehen.

Ist daher von der Pferdezucht ein Nutzen zu erwarten, so wird sie gewiß gedeihen; verspricht sie aber keinen, so werden selbst die bestehenden in unserem Vaterlande sich vermindern.

Aber die Erfahrung bestätigt, daß die Pferdezucht keinen bestimmten Nutzen bringt, keinen bestimmten Gewinn abwirft; woraus denn natürlich folgt, daß Diejenigen, die in unserem Vaterlande die Pferdezucht betreiben, sie in der Folge nur mittelmäßig und in einem kleinen Umfang betreiben und ihre Sorgfalt, wie bisher, bloß auf die Erhaltung jener Pferde erstrecken werden, deren wir unumgänglich bedürfen, und daß jährlich in dem Maße mehr und mehr Geld für Pferde ins Ausland geht, in welchem unser zunehmender Luxus bessere und mehre Pferde erheischt; — die Züchtung eigener Pferde aber immer mehr in Verfall geräth und unserem Bedürfnisse nicht entspricht.

Demnach scheint es, als stellte sich unserem Fleiß ein unüberwindliches Hinderniß entgegen, denn es ist nur zu gewiß, daß bei der Pferdezucht sich schwerlich Geld gewinnen läßt. Nunmehr also hätte ich zu erweisen, daß der gewisse Nutzen zur höchsten Emporbringung der Pferdezucht nicht einmal unumgänglich nöthig ist; sondern daß zur größten und wirksamsten Belebung und Förderung derselben es schon hinlänglich ist, wenn irgend ein bedeutender Nutzen und Gewinn möglich gemacht wird.

Digitized by Google

Und das ist das Wesentliche meiner ganzen Vorstellung! Das ist die Axe um die sich meine ganze Maschine dreht. Und wie wenig Aufmerksamkeit auf den ersten Anblick diese Behauptung zu verdienen scheint, so wird dennoch es sich bald bewähren, wie viel Anziehendes in der Möglichkeit vortheilhaft zu gewinnen verborgen liegt.

Inzwischen will ich noch kurz erwähnen, daß ich jetzt die Frage ob man durch die Pferdezucht gewinnen könne oder nicht, einer Untersuchung zu unterwerfen nicht gesonnen bin. Zur Vermeidung der Dunkelheit genügt mir's bloß zu sagen, daß ich auf jenen Satz: in Ungarn sey der, aus der Pferdezucht entspringende Nutzen nicht bestimmt, meine Behauptung gründen will. Kann ich erweisen, daß das Pferdewesen den besten Erfolg haben würde, wenn dadurch auch nicht gewiß Jeder gewänne, sondern Jeder gewinnen könnte; so habe ich, meines Erachtens, nichts verloren, und Derjenige wird sich um so verdienter machen, der überdies beweiset, daß Jeder, der Pferde zieht, dadurch gewiß gewinnen werde; was vielleicht in unserem Vaterlande gar nicht unmöglich ist.

Nur ersuche ich den Leser, die Grenzlinie, die ich zwischen dem Gewissen und dem Möglichen ziehe, zur Vermeidung jedes Irrthums immer vor Augen zu behalten; denn sie ist der Hauptschlüssel von Allem, was ich noch sagen werde. Doch kommen wir auf das Vorige zurück.

Untersuchen wir vor Allem, wie man durch die Pferdezucht gewinnen könne; ferner ob in der Möglichkeit Vortheilhaft zu gewinnen eine solche Kraft verborgen liege? wie ich zu behaupten wage; und endlich wie ein solcher vortheilhafter Gewinn dergestalt möglich gemacht werden solle, daß der Große und der Mindere, der Vermögende und der nicht eben so Vermögende auf gleiche Weise daran Theil nehmen und dazu frei gelangen könne. Der Gewinn durch die Pferdezucht besteht darin, daß der Züchter außer dem hoffentlichen Preis seiner Pferde noch eine Belohnung zu gewärtigen hat. Je größer, mehr und beständiger jene Belohnungen sind, je beträchtlicher können natürlicher Weise die Züchter gewinnen. Nichts desto weni-

Digitized by Google

ger wird es im Verfolg des Werk's sich zeigen, daß dieser mögliche Gewinn, wie groß er auch sey, im Vergleich mit dem Nutzen, der später daraus entspringt, nur sehr gering ist, und kaum eine Achtung verdient. Wären z. B. 100 Dukaten als Belohnung ausgesetzt, so würde das unmittelbar keine großen Folgen nach sich ziehen, jedoch mittelbar um so größere. Ich werde dies weiterhin weitläuftiger auseinander setzen, wenn anders eine Erläuterung noch nöthig wäre und die Wahrheit des Gesagten uns nicht von selbst einleuchten sollte.

Daß aber jene Möglichkeit vortheilhaft zu gewinnen, von wunderbaren Folgen sey, dazu wird die ganze Geschichte der englischen Pferde als Beweis mir dienen, die ich weiter unten kurz mit einigen Bemerkungen meinem Leser ins Gedächtniß rufen werde.

Wie wird ferner der Gewinn möglich gemacht, um daß Jeder desselben theilhaftig werden und frei dazu gelangen könne, und daß nicht nur den Züchtern sondern auch dem ganzen Publicum und dem ganzen Vaterlande der größte und beträchtlichste Vortheil daraus erwachse? — Das ist im Allgemeinen nicht anders ausführbar, als wenn so große, so viele, und von Jahr zu Jahr so gewiß auszusetzende fortdauernde Belohnungen herausgegeben werden, daß das Publicum sie zu gewinnnen sehnlich wünsche — und wenn dieselben einzig und allein in den Wettrennen gewonnen werden können.

Jene Preisbelohnungen, die in neueren Zeiten die Könige von England, und später die Großen des Reichs als Gewinnste bei den Wettrennen ausgesetzt und auf immer gegründet haben, machen den Hauptstamm von dem Gedeihen der englischen Pferde und von dem Aufschwung der englischen Pferdezucht aus. Wir werden sehen, wie viele fruchtbare Zweige aus diesem Stamme entsprossen und seither gewachsen sind. Manche darunter haben, nachdem der alte Stamm sich getheilt hat, eine solche Dicke erreicht, daß man nicht mehr unterscheiden kann, welcher der Mutterstamm, und welche die Zweige sind. Daß aber der Kern dieses ganzen Gewächses nichts Anderes ist, als — die Möglichkeit, in ordentlichen und kunstgerechten Wettren-

Digitized by Google

nen viele bedeutende, bestimmte und fortdauernde Preisbelohnungen zu gewinnen — getraue ich mich mit ganzer Gewißheit zu behaupten und zu bestätigen.

Es wird Niemand leugnen, daß vortheilhaftere Gewinnste gemacht werden können, wenn große, viele und beständige Preise ausgesetzt sind, als jetzt.

Was aber für große Wunder die Möglichkeit bedeutende Gewinnste zu machen wirken möge, das kann, obschon zu dessen Beweise auf jedem Blatte ein paar Zeilen anzutreffen sind, nur der ganze Inhalt meiner Abhandlung bezeugen; daher werden wir zuerst untersuchen ob das Rennen die tauglichste und zweckmäßigste Gelegenheit ist, Preise zu vertheilen.

Ich weiß keine bessere und richtigere Art, unter vielen Pferden das beste heraus zu kennen, als das Rennen.

Wo ist Derjenige, der, nachdem er mehre Jahre hindurch viele Pferde in seinem Stalle gehalten, bei genauerer Prüfung über die Schnelligkeit des einen, das er für träg, — und über die Schwächlichkeit des andern, das er für dauerhaft gehalten hatte, sich nicht gewundert hätte? Wie könnte man also Jemanden so viel Scharfsicht zutrauen, daß er unter zwölf, zwanzig und mehr Pferden auf den ersten Anblick, oder nach kurzer und theoretischer Untersuchung das beste unterscheiden würde! Gäbe es aber einen so Scharfsichtigen und zugleich — worauf man leider! heut zu Tage nothwendig sehen muß — Unbestechlichen, der das im Stande wäre; was für Wirkung würde es auf das Gemüth eines armen Pferdezüchters machen, wenn das Pferd eines großen Herrn nach dem Ausspruche des Richters oder einer Commission — ohne vorläufige Prüfung — den Preis davon trüge; nachdem jener arme Züchter vier bis fünf Jahre schon mit der Pflege seines Pferdes, die seiner Einbildung nach die beste von der Welt gewesen, sich geplagt hatte. Würde ein solcher nicht unter andern sagen: „Käme nur Euer Gnaden mit mir, über Feld, Wiesen und Gräben zu setzen, wir wollten schon sehen, wessen Pferd besser ist" und welche Beredsamkeit wäre dann im Stande, ihn zu überzeugen, daß der Richter oder die Commission nicht bestochen war, und daß man ihm nicht unrecht that. Da er, seiner Meinung nach an

den Belohnungen nicht Theil nehmen dürfte, so würde auch seine Freude zur Pferdezucht erlöschen, oder sein Pferd, wenn er auch mit Aufziehung der Pferde sich noch abgeben sollte, in der Folge nicht mehr vor den Richter oder vor die Commission bringen wollen. Träte aber mein Herr Csikós (Pferdehüter) auf die Rennbahn hinaus und es käme ihm im Reiten Jemand vor, würde er da sagen, man habe ihm unrecht gethan? Ich glaube — nein. Die Folge davon wäre, daß er die Sache nach und nach überlegte, die Ursache, warum ein Anderer ihm vorgekommen, zu erforschen suchte, mit einem Worte, daß er anfinge zu denken.

Wie viel aber der Eifer für die Erfindung einer Sache zur Beförderung irgend eines Gegenstandes beitragen könne, wenn derselbe zugleich in dem Busen Tausender angefacht wird, ist in Britannien, Frankreich und in den verbündeten Staaten Nordamerikas ausführlich wahrzunehmen, wo, wie wir wissen, von Jahr zu Jahre bedeutende Preise für die Beantwortung verschiedener Fragen, für die Erläuterung verschiedener Gegenstände, ausgesetzt sind. Wie ganz verschieden aber ist der Erfolg von einer Sache, die ein einzelner Kopf untersucht, und von einer solchen, an deren Erforschung tausend und tausend Köpfe arbeiten!

Indessen bin ich weit entfernt, behaupten zu wollen, das Wettrennen wäre eine sehr zweckmäßige Probe zur Erforschung der Güte und des Werthes eines jeden Pferdes. Denn es ist gewiß, daß manches Pferd, wenn es auch nicht der beste Renner ist, dennoch viel mehr werth ist, als eines, das es im Rennen übertrifft. Aber ich, wie schon gesagt, kenne für diesen Endzweck keine bessere Probe, als das Wettrennen, und Britannien würde in der That sehr viel Dank Demjenigen wissen, der für alle Umstände eine tauglichere angeben könnte.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Preisbestimmungen nur in so fern gerecht seyn dürften, als sie den Zwecken, zu welchen die Pferde eigentlich erzogen werden, angemessen wären; da ihr Werth und ihre Güte in Betracht unserer Forderung und unseres Gebrauchs sehr verschieden ist.

Digitized by Google

Was nützte z. B. ein gestreckter, schmaler Renner, obschon er etwa in einer Minute 600 Klafter zurücklegen könnte, einem steyerischen Fuhrmann, und umgekehrt, was hälfe ein, in sich kostbares schweres steyerisches Zugpferd unseren Pferdeknechten auf der Weide?

Demnach würde unter den Rennpferden das schnellste und dauerhafteste; unter den Soldatenpferden das stärkste, hartmäuligste, das die größte Last ertrüge, den Eindrücken der bösen Witterung am besten widerstände, mit wenig und schlechtem Futter abgefertigt werden könnte, den Preis erhalten; unter den zur Wirthschaft verwendbaren aber das, welches außerdem, daß es die meiste Arbeit zu verrichten im Stande wäre, auch noch die mehrsten und besten Füllen wärfe; so wie in Hinsicht des Handels dasjenige, das die meisten innländischen Waaren ins Ausland führe, oder am theuersten verkauft worden wäre; unter den zur Reise bestimmten Pferden dasjenige, welches seinen Weg am schnellsten zurückgelegt, nie ausgerissen, und stets gut vom Fleck gegangen ist u. s. w. Unter den Reitpferden aber trüge dasjenige den Preis davon, das immer feurig und munter ist, wenn sein Herr frohen Sinnes auf der städtischen Promenade zwischen den Schönen seine Zeit verbringt; aber ruhigen und abgemessenen Schrittes geht, wenn sein Herr unbaß ist, oder einsam auf dem Lande über die ausländische Wirthschaft Betrachtungen anstellt.

Schon aus diesen paar Zeilen ist es ersichtlich, daß jede andere Probe, wenn man sie allseitig untersucht, irgend einen Mangel, eine Unausführbarkeit, oder, was in Rücksicht der Sache selbst noch nachtheiliger ist, die Willkühr einer Commission oder eines Richters verbirgt. Setzen wir den Fall, es stellten Folgende ihre Pferde des Preises wegen vor: ein junger feuriger Mann, der, wie G... S....., über 21 Schuh breite Graben setzt; ein ehrlicher Dorfprediger, dessen Reitpferd nicht stützig, nicht geschossen ist, dessen Füsse gesund und seine Bewegungen angenehm sind; ein Militär-Officier, dessen Pferd so glatte Haare hat, so schön den Schweif trägt und so muthig ist, daß es vor der Fronte die Bewunderung eines Jeden erregt; endlich das Pferd eines armener Handelsmannes, das in einer halben Stunde trabend eine Meile zurücklegt. Wer könnte unter diesen

vier verschiedenen Prätendenten den Richter machen, ohne in der allgemeinen Meinung vor allem Verdacht der Parteilichkeit sicher zu seyn? welche Commission könnte den Streit zur Zufriedenheit einer jeden entscheiden? Und wie viele lästige Vorkehrungen, Zeit- und Geldaufwand, und wie viele Zeugenschaften wären dazu erforderlich, um durch diese Probe mit Sicherheit und Recht einem Pferde den Sieg zuzuerkennen. Wo gäbe es Regeln, Gesetze, eine Richtschnur die die Commission oder der Richter, um nicht ungerecht zu urtheilen und sich vom Eigendünkel hinreißen zu lassen, zu befolgen hätte? Erfahren wir nicht alle Tage, daß jeder Mensch von einem guten und vollkommenen Pferde einen andern Begriff hat.

Und wie unvollständig ist noch das jetzt angeführte Beispiel, da hundert verschiedene Prätendenten wegen eines und desselben Preises erscheinen könnten, und, wie wir sehen, so vielerlei bezügliche Werthe oder Mängel in dem nämlichen sich vorfinden können, als es Arten des Gebrauchs der Pferde, und Begriffe in Hinsicht derselben gibt.

Daraus also ließe sich die Folge ziehen, daß jedwede Beurtheilung, die die Güte des Pferdes und dessen größere Brauchbarkeit für den Zweck, zu welchem es bestimmt ist, unterscheidet, sehr nützlich seyn kann, und in kleinerem Umfange und in einzelnen Fällen vielleicht auch ausführbar, dagegen in großem Umfange in fast täglichen Fällen unmöglich und im Allgemeinen unausführbar ist; wenn sie nicht auf irgend einer bestimmten, ins Auge fallenden, von Jedem leicht begreiflichen und gleichsam handgreiflichen Probe gegründet ist. Eine solche bestimmte, ins Auge fallende, von Jedem leicht verständliche und gleichsam handgreifliche Probe aber ist nur das Rennen.

Obschon diese Probe nicht auf Pferde jeden Gebrauchs und Stammes gleich anwendbar ist; sondern hauptsächlich in Rücksicht der vom morgenländischen Blute stammenden Pferde eine wahre Probe ist; so glaube ich dennoch nicht, daß dieser Mangel dem Allgemeinen zum mindesten Schaden gereichen würde.

Das morgenländische Blut müssen wir für ein solches betrachten, durch dessen geschickte und ordentliche Vermischung alle, zu was immer für einen Gebrauch bestimmten Pferde

jeder Abkunft veredeln und jenen Zwecken näher gebracht werden können, zu welchen sie bestimmt sind. Gleichwie in der Schafzucht durch die Reinheit und Vortrefflichkeit der Zuchtheerde allmählig die ganze Heerde zur größten Vollkommenheit gebracht werden kann; so mag das arabische Blut bei der Veredlung fast aller übrigen Pferde als Zuchtheerde dienen. Daher ist es zur Vervollkommnung der übrigen Pferde hinreichend, wenn Rennpferde, die, wie bekannt, rein morgenländischen Blutes, gleich den Zuchtheerden, rein, aber in größerer Anzahl vermehrt werden, damit man aus ihnen auch wählen könne; was nur dann geschieht, wenn damit ein vortheilhafter Gewinn verbunden ist.

Demnach ist das Rennen oder vielmehr jener Preis und Gewinnst, worauf man sicher rechnen kann, der Beweggrund, der die Vermehrung der Rennpferde in Bewegung erhält, wodurch mehre kleine Zuchtheerden entstehen, ohne die man von Veredlung einer größeren Menge Pferde überhaupt gar nicht träumen darf — gleichwie es schlechterdings unmöglich ist, in Ermanglung einer Zuchtheerde Schafe in größerer Menge zu erzeugen.

Digitized by Google

Zustand des Pferdewesens in England.

Entstehung, Geschichte desselben und Nutzen der Pferdezucht.

Das, wovon ich sehe, es werde mit gutem Erfolg betrieben, nehme ich, wenn gleich die Ursache des guten Erfolgs mir nicht ganz einleuchten sollte, unstreitig lieber an, als dasjenige, was nicht gedeihet, würde es auch übrigens mit meinen Vernunftgründen und Systemen völlig übereinstimmen.

Diesem zufolge stelle ich für die Pferdezucht Britannien zum Muster auf.

In unserem Vaterlande werden die Gestüte meistens nach theoretischen Grundsätzen eingerichtet und behandelt, und zwar oft nach der Wegweisung solcher Länder die in der Pferdezucht uns nachstehen; wo doch wir lieber solche Länder vor Augen haben sollten, wo fast alles, was in diesem Gegenstande vorkommen kann, schon versucht worden ist; wo schon Viele eine jede, von dem kleinsten Anlaß geschöpfte Lehre mit ihrem Schaden bezahlen mußten; woher wir also die wissenschaftlich zusammgetragenen Erfahrungen von Jahrhunderten uns holen und aneignen könnten, wenn wir mehr darum bekümmert wären.

Vielleicht gibt es kein einziges Land, in welchem die Erhaltung eines Pferdes so theuer käme, als Britannien; und dennoch sind in keinem Lande der Welt so viele und

Digitized by Google

jedem Bedürfnisse so vollkommen entsprechende Pferde anzutreffen, als eben in Britannien, wo überdem noch so ein Uberfluß derselben vorfindig ist, daß damit ein bedeutender Activhandel getrieben werden kann.

Daß es so ist, kann Niemand läugnen, und ich werde versuchen, die Ursache anzugeben, warum es so ist, und anders gar nicht seyn kann.

Man muß nicht glauben, daß in früheren Zeiten tiefdenkende Forscher alle jene Vorkehrungen, durch welche sich in England die Pferdezucht so sehr emporgeschwungen hat, nach einem gewissen und bestimmten Plan getroffen, und den Erfolg der Sache für die jetzige Zeit vorbereitet haben. Der Same der guten Folgen ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, unvermuthet auf die Erde gefallen. Zwar hat man den fremden Baum später gepflegt, obschon Niemand wußte, daß er dereinst zu solcher Höhe heranwachsen würde. Und ich getraue mich, nachdem er jetzt seinen völligen Wachsthum erreicht hat, zu behaupten, daß selbst in England wenige Menschen recht eigentlich wissen, was jenem Baume zu so großem Wachsthume verholfen habe. Und daß ein Fremder besser darauf gerathen konnte, als ein geborner Engländer, liegt in der Natur der Sache. Jene Menschen, die inmitten großer Wälder geboren wurden, verstehen weit weniger Bäume zu pflanzen und zu ziehen, als die Einwohner von kahlen Ebenen, wo man den Mangel an Bäumen von Jahr zu Jahr schmerzlicher fühlt.

Nun wollen wir sehen, was die Pferdezucht in England zu solcher Höhe, zu solchem Umfang gedeihen ließ, und worin und auf welchen verschiedenen Wegen Diejenigen, die sich mit der Pferdezucht befassen, davon die Ursache suchen.

Einer behauptet: die Lust der englischen Nation an Pferden gehe so weit, daß sie alle Schwierigkeiten überwindet. Ein Anderer: die englische Nation sey so reich, daß sie auf keinen Gewinnst ansteht, und deßhalb diesen Gegenstand bloß zu ihrer Ergötzung betreibt. Ein Dritter; die Bewohner des Continents seyen solche Narren der Engländer, daß sie lieber ihnen ein Pferd theuer bezahlen, als sie ein gutes Pferd um einen wohlfeilen Preis von irgend

Digitized by Google

einen Andern kauften. Ein Vierter: die Wetten bei Gelegenheiten der Rennen, die die Engländer besonders lieben, dienen ihnen dergestalt zur Anreizung, daß Viele von ihnen bloß zum Gebrauch für diese Spiele Pferde ziehen und unterhalten.

Es liegt zwar in Allem, was hier angeführt wurde, einige Wahrheit, ich läugne es nicht, aber ganz gewiß nicht die Triebfeder, die Quelle, woraus die Folgen entstehen.

In England, so wie überall ist die Gewinnsucht der erste Beweggrund; alles Übrige entspringt daraus. Und so wie der Umstand, daß man in England durch die Pferdezucht bedeutend gewinnen kann, das Gedeihen der dortigen Pferdezucht zur Folge hat, so kann aus dem Grunde, daß man in Ungarn durch die Pferdezucht nicht nahmhaft gewinnen kann, gefolgert werden, das hier dieselbe nicht gedeihet.

Wie viele Bücher, wie viele Gutachten hat man schon auf der Welt geschrieben, worin bloß Folgen und keine Ursachen angegeben werden! Wie viele Bücher handeln von der Veredlung, Vermehrung der Pferde u. s. w. wie viele setzen den Engländer herab und erheben den Morgenländer bis zu den Wolken, und umgekehrt. — Wie viele Reden, Beschreibungen, Abhandlungen sind schon über Erkennung, Züchtung, Haltung und Vermehrung guter Pferde erschienen. Was nützt aber alles dies, wenn wir bei unserer großen Kenntniß an der inneren Einrichtung, an der Wahl der Geräthschaften u. s. w. unseres auf Sand gebauten Palastes nach dem besten Verhältniße nach dem besten Geschmack arbeiten; aber das Gebäude entweder gar keines oder wenigstens kein gut gelegtes Fundament hat. Was nützt es, wenn wir Mangel an Geld leiden — und jene vielen in den Büchern empfohlenen guten Beschäler und vortrefflichen Stuten uns nicht kaufen können, die gekauften aber nicht so zu halten, ihre Füllen nicht auf die gehörige Art aufzuziehen im Stande sind, als es in jenen Büchern mit der größten Weisheit vorgetragen wird. Und wenn von der Vermehrung und Haltung derselben nie ein Nutzen, ein Gewinn sich hoffen läßt, wie mögen wir uns da mit derselben fortwährend mit Lust und ausdauernder

Digitized by Google

Beharrlichkeit befassen? Selbst dem vermögendsten Landwirthe fehlt es für einen solchen Gegenstand an Kapital, der die Interessen weder jetzt, noch mit der Zeit abwirft, — indessen auch der ärmste Landwirth ein Sümmchen für eine Sache aufzutreiben im Stande ist, die einen guten Gewinn verspricht. — Und haben wir heut zu Tage kein Geld um neue und bessere Gestütte zu errichten, bessere Beschäler und vortrefflichere Stuten einzukaufen; so rührt das nicht daher, daß wir kein Geld haben, sondern daß wir es auf andere Dinge nützlicher verwenden können. Könnten wir durch die Pferdezucht nahmhaft gewinnen, so würden wir selbst über die beträchtlichen Summen staunen, die für Beförderung des Pferdewesens sich darböten.

Uberlegen wir die Geschichte von den englischen Pferden, so ist es nicht zu läugnen, daß wir da manches antreffen, das die Regierung zur Beförderung der Zucht nicht so sehr vermittelst des Gewinstes, als vielmehr der Anreizung zur Ehre ausgeführt hat; aber jener verborgene Leitfaden, der so viel Wunder gewirkt, war nichts Anderes, als — der Durst nach Geld.

Die Liebe zur Ehre ist mit so schönen, die Gewinnsucht aber mit so niedrigen Gefühlen verbunden: daß es Niemand wagen würde, offenbar zu bekennen, er wäre mehr des Nutzens, als der Ehre willen zu thun bereit; es würde im Gegentheil ein Jeder behaupten er wäre im Stande aus Ehre tausendmal mehr als aus Gewinnsucht zu thun.

Jeder Mensch von edlem Gefühle denkt so. Ist aber je wo eine Unterscheidung nöthig, so findet sie gewiß in diesem Gegenstande Statt. — Die Ehre — so scheint es zum mindesten mir — müssen wir im Kriege, im staatsbürgerlichen Leben und in allen jenen heiligen Pflichten und unzähligen Opfern suchen, durch die wir an unser Vaterland und an die ganze Menschheit gebunden sind. In der Landwirthschaft darf nur die Menge des Gewinnstes in Anschlag genommen werden; hierin ist der geehrteste Landwirth derjenige, der unter gleichen Umständen der Erde anhaltend die meisten und besten Erzeugnisse abzugewinnen weiß.

Digitized by Google

Der Nutzen und der Gewinn, dann die Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit ihn zu erlangen ist also jener Reiz, der den Engländer zur Gestütehaltung, zur Pferdezucht anzieht. In seinem Vaterlande gibt es zwar nicht viele Gestüte; auch bringen nicht sie die Blüthe seiner Pferde hervor, sondern der Engländer so allgemein verbreitete Leidenschaft für Pferde, daß es da kaum Jemanden gibt, der als Besitzer oder als Pächter eines kleinen Grundstückes, nicht ein — zwei Füllen aufzöge.

Nehmen wir hundert solche Gestüte an, deren jedes alljährig 50 gute Pferde gäbe, so macht das in einem Jahre 5000 Pferde; doch was wäre diese Zahl, ich setze den Fall, für Ungarn? denn wir hätten nicht nur für den inneren Gebrauch, sondern auch für den Handel und zur Ausfuhr ins Ausland Pferde herzuschaffen. Und doch wie weit haben wir auch noch dahin, daß wir 100 Gestüte aufweisen könnten, die jährlich 50 gute vollkommene Pferde zu liefern im Stande wären? Würden nebst den jetzt bestehenden Gestüten alle Jene, die es vermögen, einige Füllen jährlich aufziehen, was für ein Vortheil erwüchse schon daraus dem Vaterlande. Aber wie ist es möglich, Diejenigen zur Pferdezucht anzureizen, zu vermögen, die davon bisher noch gar nicht träumten? Das wird in der Folge von selbst sich zeigen.

Betrachten wir nun insgemein die Entstehung und die Geschichte der englischen Pferde vom Anbeginn bis zur jetzigen Zeit.

Die Pferdezucht in England war in früheren Zeiten von keinem Belang, und Alles, was damals und in späteren Zeiten die Regierung und die großen des Reichs zu deren Beförderung unternommen und geopfert haben, war nur von unbedeutendem oder vielleicht nicht von dem mindesten Nutzen — aber konnte auch von keinem seyn. Jene auf keine Berechnung und Wissenschaft gebaute Verfahrungsart, oder, wenn ich mich so ausdrücken dürfte, jenes Schwimmen gegen den Strom hatte mehre Jahrhunderte

gedauert, und würde noch heute fortdauern, wenn der Zufall den Schwimmern nicht eine bessere Richtung gegeben, den wahren Lauf vorgezeichnet hätte. Jedoch hat in neueren Zeiten ein glückliches Ungefähr und dessen vernünftige und ordentliche Benutzung solche Folgen nach sich gezogen, solche Wunder gewirkt; daß es heut zu Tage kein Land gibt, das diesem zufolge verhältnißmäßig alle Zweige der Pferdezucht schöner und gesünder blühen, und wachsen sähe, — als jenes. So gut es auch zur Erklärung des Vorbelassenen wäre, die ganze Sache ordentlich aufzufassen, so bin ich dennoch nicht gesonnen von Begebenheit zu Begebenheit mit der möglich größten Genauigkeit Alles vorzutragen, was streng zur Geschichte der englischen Pferde gehört, denn dazu allein wäre schon ein Buch erforderlich. Darum will ich bloß ihre höchsten Verbindungen darstellen, damit der Leser, so viel als möglich, den Inbegriff des ganzen Abrisses auf einen Blick übersehen könne, und es gleich einem Gerippe vor ihm stehe. Es wird dann ein Leichtes seyn, die kleineren Verbindungen und die Folgen aus andern Büchern herauszusuchen. Indessen muß ich noch zwei Bemerkungen voranlassen:

Daß nämlich aus Kleinigkeiten manchmal sehr Großes, aus einer großen Sache aber oft eine Kleinigkeit oder gar nichts entsteht, und daß jede Sache eine gute und eine schlechte Weise hat; daß ferner fast jedesmal eine Unbedeutenheit jene zwei Wege theilt, auf deren einen wir das Ziel erreichen, auf dem andern aber wir uns davon stets weiter entfernen.

Vor Zeiten, als Roms Macht über die Gallischen Meere sich noch nicht erstreckte, war das Pferdewesen in der Insel Albion nur in einem solchen Zustande, in welch en die Natur und die einfachen Sitten und die geringen Bedürfnisse der Einwohner es versetzt hatten. Die nicht leicht überschreitbaren Grenzen des Landes und dessen Abgeschiedenheit von der bekannten Welt und, so zu sagen, Verborgenheit, ließ seinen Einwohnern das Bedürfniß mit den benachbarten Völkern in der Landwirthschaft, in den

Digitized by Google

Wissenschaften aber besonders in der Angreifes- und Vertheidigungskunst gleichen Schritt zu halten, nicht so lebhaft fühlen als andern Nationen des Continents, die jedes Zurückbleiben immer mit dem bittersten Verlust — mit dem Verlust der Freiheit bezahlten.

Keine drückende Noth kennend und mit allem Besserem und Vollkommenerem unbekannt, hielt der Hirte sein Pferd für hinlänglich gut, da es seinen geringen Bedürfnissen entsprach; der Krieger fand, im größten Vertrauen auf seine eigene Kraft und Muth, keinen Reiz ein besseres und vortrefflicheres Pferd sich anzuschaffen, da er auch bei seinem Feinde kein besseres, kein vortrefflicheres sah. So stand jenes Land, das jetzt die Quelle der meisten Erfindungen ist, vor Zeiten in Allem zurück; aber gerade das, was damals sein Zurückbleiben verursacht hatte, ist heut zu Tage der Grund seines Fortschrittes. Denn gleichwie vor Zeiten der Sturm des Meers Albion vor der, in ihrem Kindesalter befindlichen Menschheit verschlossen hielt und nicht gestattete, daß die Erzeugnisse des menschlichen Verstandes dahin frühe gelangten; so bewirkt heut zu Tage derselbe breite Wasserkanal, daß dort die Nationalität in ihrem wahren Geiste gewisser verweilt, und Alles, was schon dahin gekommen, wie in einer sicheren Schatzkammer aufbewahrt wird. Alle die unzähligen Reisenden, die das ganze Erdenrund durchwandern, befolgen, indem sie die Gebräuche, Güter und Eigenthümlichkeiten mit den ihrigen vergleichen, was befolgenswerth ist, verändern, was sie andern Orts geschickter behandeln sehen; wie sehr bereichern sie nicht ihr Vaterland! Und darum, weil sie in Indien dies, in China jenes, in Frankreich etwas Anderes und in der Türkey wieder etwas Anderes gelernt haben, — werden sie weder Chineser noch Türken u. s. w. sondern bleiben fast bis zum Ärgerniß Engländer. Die Nationalität aber ist bei einer Nation gerade das, was die Glasrinde für den Zahn ist; bricht und verdirbt einmal diese, so wird gewiß bald darnach auch das innere Bein verfaulen. — Und ich glaube, daß der Mensch, der seine Nationalität schon verloren hat, weder ein treuer Unterthan seines Königs, noch ein guter Bürger seines Vaterlandes seyn kann.

Digitized by Google

Die römischen Legionen, und später die Heere der Sachsen, Dänen und Normannen haben abwechselnd Jahrhunderte hindurch das Land mit siegerischem Hochmuthe und Trotz zertreten. Unter solchen Umständen also konnte die Landwirthschaft und die Pferdezucht keine großen Fortschritte machen; bis daß die Nation, aus den Besiegten und den Siegern in eins verschmolzen, sich ermannte, und über alle Feinde der Freiheit den Sieg davon trug. Das Streben aber der Nation die Sklavenkette zu zerbrechen, war von so segenreichen Folgen für das Land, daß wir in neueren Zeiten dieselben nicht genug bewundern können; jedoch vermochte sie nicht durch Kraft, sondern bloß durch Entwickelung ihrer Leibes- und Geistesfähigkeiten ihren Vorrang zurück zu gewinnen. Man mußte es den Feinden der Unabhängigkeit in Allem zuvorthun. Neue Bedürfnisse erzeugten neue Erfindungen, neue Erfindungen neue Begierde; eine Sache erzeugte die andere, und so macht jetzt das heiße Verlangen nach allen möglichen Gütern die Grundlage der Industrie und des Reichthums dieser großen Nation aus. Das eifrige Verlangen des reicheren Theils, und das Bestreben des ärmeren jenem Verlangen zu entsprechen, vereinbaren den Geist des englischen Ackerbaues, der Manufactur und des Handels.

Als schon die Sachsen und später unter William Britannien mit dem Fortschritte der Schiffkunst nicht mehr von Europa abgeschnitten war, wurden dahin durch Kriege, Handel und durch den blinden Zufall mit andern Thieren auch verschiedene Pferde gebracht: aber ihre wissenschaftliche Paarung und Vermehrung geschah mehr nach den, bei andern Nationen angenommenen Grundsätzen und Gebräuchen, als nach einem wirthschaftlichen und kaufmännischen Calcül. Die Gesinnung und der Geist der Nation — jede Sache recht und vollständig zu erschöpfen und nach allseitiger Untersuchung zur größten Klarheit zu entwickeln — hat auch diese Angelegenheit zuletzt der größten Aufmerksamkeit und der genauesten Prüfung gewürdigt; so daß dieselbe ein Gegenstand des gesetzgebenden Körpers ward. Dem zufolge hat das Parlament viele Gesetze entworfen, um die Pferdezucht zu befördern.

Digitized by Google

Betrachten wir diese Gesetze, deren manches sehr drückend und lästig war, so ist es unmöglich nicht zu erkennen, daß auch dort die Pferdezucht nicht fortkommen wollte, weil Viele damit sie zu befördern suchten, daß sie dieselbe bei den Haaren herbeizogen.

Jeder Erzbischoff und Herzog war durch das Gesetz verpflichtet sieben Hengste als Reitpferde in seinem Stalle zu halten, und so mußten abwärts Alle von jedem Stande eine gewisse Anzahl Pferde besitzen. Ein Pächter, dessen Einkommen hundert Pfund Sterlinge überstieg, oder dessen Gemalin eine französische oder eine Samt-Haube trug, war gehalten, nebst einer Strafe von zwanzig Pfund, ein Reitpferd zu halten. Eigenthümer von größeren Gärten und Bezirken hatten die Obliegenheit, wenigstens zwei Stuten zu halten. Das Parlament mengte sich sogar in die Art, wie die Füllen sollten gefüttert und aufgezogen werden u. s. w.

Ich finde es sehr natürlich, daß manchmal der klugste Mensch, der in solchen Sachen nicht recht bewandert ist, durch Zwangsmitteln etwas zu befördern hofft, das doch keinen Erfolg hat; und je unerfahrner der Rathgeber ist, je wärmeres Blut er hat, desto mehr derselbe mit Kraft zu vollführen sucht, was nicht recht von Fleck sich bewegen will.

Die Erfahrung jedoch beweiset, daß die Zwangsgesetze in Bezug auf Landwirthschaft, Maschinen und Handel, welch' glänzende Folgen sie auch auf kurze Zeit nach sich zögen, früher oder später dennoch mehr Schaden als Nutzen schaffen.

Wie sehr auch das Wasser tobt, überlassen wir es nur sich selbst, hindern wir es nicht, suchen wir nicht ihm Einhalt zu thun; nach Verlauf einer kurzen Zeit wird es von selbst nachlassen und ins größte Gleichgewicht sich setzen.

Indessen sey es fern von mir, wider jenes jugendliche Parlament Etwas einwenden zu wollen, das in dem Jugendalter sich zusammensetzte und Gesetze von so geringem Erfolg vorschlug. Ich weiß, sie stieß sich an jene Schwierigkeit, daß die Pferdezucht keinen Nutzen abwirft. Und das ist eine solche Schwierigkeit, an die auch wir uns stoßen können, wir, die wir die Erfahrung von

Digitized by Google

mehren Jahrhunderten mit der Wissenschaft der damaligen Engländer verbinden und deßhalb auch, da wir älter sind als sie, natürlicherweise und ohne ihnen im geringsten nahezutreten, mehr verstehen können.

In Hinsicht der Pferde biethet sich eine fast unbegreifliche Anomalie dar, die ich, bevor ich den Gegenstand weiter verfolge, hier erwähnen muß.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Waare immer in dem Verhältnisse sich vermehrt und im Preise steigt, als sie gesucht, eifrig verlangt wird; nun aber gibt es kein Erzeugniß, nach dem man ein so großes Verlangen trüge, als das Pferd, und dessen Herstellung dennoch insgemein so nachtheilig wäre.

Diese Anomalie war die Ursache, daß man auch in England sich nicht zu rathen wußte, und die Sache zwingen wollte. Der Gegenstand ging kaum von Statten und erhielt sich nur kümmerlich, bis daß endlich die Möglichkeit eines ansehnlichen Gewinnstes, der zufällig und durch glückliche Umstände sich zeigte, dieselben Folgen hervorbrachte, als wäre der ansehnliche Gewinn gewiß gewesen.

Wer hätte auch so scharfsichtig seyn können, um die bewundernswürdigen Folgen einer solchen geringfügigen Sache zu prophezeien; Wer hätte es gewagt, zu behaupten, die Möglichkeit des Gewinnstes wäre schon ein hinlängliches Reizmittel, einen solchen Gegenstand ins Leben zu bringen und zum möglich größten Flor zu erheben, welchen weder die Freigebigkeit der Regierung, noch die Opfer der Patrioten, noch die Verordnungen des Gesetzgebenden Körpers emporbringen konnten. Wer mag es wissen, welch' großes Gewächs aus einem unbekannten Kern wird? „Darum ist es sehr natürlich, daß die Engländer nicht voraussehen konnten, welche Größe das Gewächs von jenem Kern erreichen würde, der, wie gesagt, zufällig auf ihren Grund fiel. Ihnen wäre es eben so schwer gewesen den Wachsthum des Baumes vorauszusehen, als es uns leicht fällt, ihn zu erkennen und darüber zu staunen; denn ist wohl eine große Scharfsicht nöthig, um zu wissen, daß aus der Eichel ein Eichbaum wird? Und warum sollten wir, nachdem der fruchtbeladene Baum vor unser steht, und

Digitized by Google

wir die Früchte des Kerns sicher pflücken können, nicht hoffen dürfen, daß unser zartes Pfropfreischen, wenn wir es pflegen, zu eben der Größe, zu eben der Schönheit heranwachsen werde, als der Mutterstamm? Wie aber kann man mich beschuldigen, daß ich einen überaus großen Wachsthum von dem unbekannten Kern weissage? Ist das eine Weissagung, eine aus den Wolken gegriffene Hypothese? wenn Jemand von dem Kern eines reifen Baumes sich einen ähnlichen Baum verspricht, als jener war, wovon man den Kern genommen hatte? Hier handelt es sich und wird sich bloß um die Schwierigkeit handeln, den Kern von allem Unkraut und Mist zu reinigen; wornach er von selbst allmählig sprießen wird.

Ich höre Manche sagen: Nun denn, wie konnten vor den englischen Wettrennen gute und viele Pferde gezogen werden? denn der Angabe nach scheint es, als könnten ohne dieses Reizmittel weder gute noch genug Pferde gezüchtet werden. — Unsere Vorältern hatten nicht so viele und mancherlei Bedürfnisse als wir; sie führten keine so strenge Rechnung über ihre Einnahme und Ausgabe als wir; wegen der kleineren Bevölkerung gab es auch mehr Weide als heut zu Tage; zwischen dem Mein und Dein war keine so scharfe Grenze gezogen, als in den jetzigen Zeiten es abgesondert zu werden, anfängt. und in kurzem vielleicht — gäbe es Gott! ganz abgesondert seyn wird. Mit einem Worte: für die Bedürfnisse der früheren Welt war die Güte und die Menge der Pferde, so wie sie die Hand der lauteren Natur hervorbrachte und Einige mehr oder weniger Vergnügen daran fanden, genug: Zur Befriedigung aber der aufgeklärten Welt könnten nur dadurch allen Zwecken vollkommen entsprechende und an der Zahl hinlängliche Pferde hergestellt werden, wenn jeder Landwirth in der Pferdezucht wissenschaftlich zu Werke ginge. —

In England trifft man noch heut zu Tage an manchen Stellen steinerne Denkmähler und andere Spuren, die beweisen, daß da das Pferderennen schon unter der römi-

schen Herrschaft gebräuchlich war; nichts destoweniger gedenken die alten Kroniken der Wettrennen erst unter Heinrich II, und das bloß als eines Schauspiels, oder festtäglicher Unterhaltungen und eines Zeitvertreibes.

Unter der Regierung Elisabeth's, deren Festigkeit vielen Gegenständen neues Leben, neue Schnellkraft verschafte, erhielt auch das Wettrennen einen neuen Aufschwung. Die Königinn beförderte es auf alle Art, und ihrem Beispiele waren auch die Bewohner des Landes von jedem Stande gefolgt; und so nahm fast Jeder Antheil an dem Wettrennen und an den daraus folgenden Wetten.

Unter den folgenden Regierungen blieb das Wettrennen einigermaßen Sitte; aber es waren weder die Pferde zum Rennen gehörig vorbereitet, noch gab es irgendwo eine richtig ausgemessene Rennbahn, noch waren genug, und von solchem Belang und so bestimmte Preißbelohnungen festgesetzt, daß darnach der größere Theil der Einwohner ein sehnliches Verlangen getragen hätte. Der Preis bestand bloß in werthlosen Glöckchen, um die man also mehr aus Unterhaltung, als aus dem Wunsche sie zu besitzen, rennen ließ. Unter den Nachbarn war kein Wetteifer erwacht, bessere Pferde herzustellen, auszufinden, anzuschaffen und zu züchten. Wenn aber die Belohnungen — und hierauf merken wir wohl — endlich nicht das bewirken, daß wegen Erhaltung derselben immer bessere Pferde erzeugt werden, so haben sie nicht den geringsten Werth; dann haben sie nichts Anderes zur Folge, als daß die bereits im Lande vorfindigen Pferde noch mehr ausgemergelt werden als zuvor, und daß der Ackersmann — der, um durch Frachten und dergleichen mit weniger Mühe sein Brod zu verdienen, ohnedies seinen Acker unordentlich und schlecht bestellt, — seine Wirthschaft noch nachlässiger betreiben wird, damit er auf seinem werthlosen oder gestohlenen Gaul, statt der Arbeit, Tage lang reiten, und sein Glück auf der Rennbahn versuchen könne. Eben dies nöthigte den gesetzgebenden Körper zuletzt sehr harte Strafen über Diejenigen zu verhängen, die mit Pferden, deren Werth nicht 50 Pfund Sterling betrüge, würden wettrennen lassen. Beinahe wären alle übrigen Dinge ins Stocken gerathen, so sehr hatte sich die Menge diesem Zeitvertreibe hingegeben; daher wa-

Digitized by Google

ren solche strenge Maßregeln nöthig, um das gesellschaftliche Gebäude wieder herzustellen. Aber das Volk gleicht einem Kinde. Wird es in seiner zarten Jugend nicht zum Guten angehalten, so verfällt es in seinem Alter in die Noth. Nur ist der Zwang verschieden. — Der talentvollste Knabe bleibt unwissend, überläßt man ihn seinem eigenen Willen; und der Zögling kann seine aufkeimenden Leibes- und Seelenfähigkeiten nur dann allseitig zur größten Vollkommenheit entwickeln, wenn mütterliche Sorgfalt, wenn väterlicher Rath und Zurechtweisung ihn ins Leben führt. —

Jene Geldgeschenke aber, die die Vermögendsten des Landes auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt hatten, hingen von Umständen, vom guten Willen — vielleicht von guter Laune ab, taugten nur für den Augenblick, waren, mit einem Worte, nicht fortdauernd.

Man muß der Menge Zeit zur Überlegung, zur Einsehung der glücklichen Versuche der Kühneren, zur eigenen Überredung und Entschließung lassen. Und so geschah es auch, daß schon viele Landwirthe nach und nach Lust bekamen sich Pferde anzuschaffen, und sie auf die Rennbahn zu bringen — weil sie öfters sahen, daß ihre kühneren Nachbaren von den Belohnungen einen ansehnlichen Reichthum sich gesammelt — daß aber gerade damals, als sie sich der Sache widmen wollten, entweder die Regierung wechselte, oder ein Krieg ausbrach u. s. w. und die Belohnung ausblieb. Die Menge kann man zu Allem, selbst zu dem, was ihr größtes Glück, ihr dringendstes Bedürfniß ausmacht, nur schrittweise vermögen, nur langsam führen. Erinnern wir uns an die Pocken-Impfung, auf die Erdäpfeln — auf den Haarpuder! Wie viele Zeit, wie viele Gewalt brauchte es zur Annahme der ersteren und zur Abschaffung des letzteren! Es ist leichter das Volk zum Glauben tausendfältiger Narrheiten zu bewegen, zur Annahme tausenderlei Geringfügigkeiten zu überreden; als ein einziges Vorurtheil zu besiegen, oder eine einzige vernünftige Neuerung, wozu der Verstand noch nicht reif ist, in Gang zu bringen. — **Cambium mercantile!** —

Digitized by Google

Der bis jetzt vorgetragene Theil der Geschichte von den englischen Pferden enthält, wie wir sehen, weder etwas Merkwürdiges, noch etwas Besonderes. Er ist mit mancher unterländischen Wüste zu vergleichen, auf deren weiter Fläche nur trockene und rohe Natur unsern Augen sich darbiethet, und die nur in so fern merkwürdig ist, daß von ihr vielleicht unsere Kinder einst werden sagen können: Diese schöne, anmuthvolle Gegend, um welche rings umher Alles grünt und blüht, in welcher die verschiedenen Fruchtarten unter sich an Fülle wetteifern, wo in jedem Hause, in jeder Hütte Alles Glück und Zufriedenheit athmet; — das war einst eine trockene, und an manchen Orten mit Sümpfen und Morästen durchgezogen Wüste, auf der weder Wald, noch Baum, noch eine edlere Pflanze gedieh, eine abgezehrte sparsame Heerde weidete, arme Hirten wohnten — und wo nur das Heulen der Wölfe manchmal die ewige Stille unterbrach!

So mögen auch wir etwas Weniges zu unserem Vergnügen in der Geschichte der englischen Pferde finden; wenn wir sie bis zu den neueren, aber vorzüglich den jetzigen Zeiten verfolgen; wenn wir die neue Ordnung mit der alten Unordnung vergleichen, und die schönen Blüthen und die gesegneten Früchte betrachten; und uns dabei der alten Wildniß, der alten Welkheit bisweilen erinnern.

Diese Veränderung erfolgte unter der Regierung Karl II. Und diesen Zeitpunkt kann man als die Aera der englischen Pferdezucht betrachten. Hier beginnt die neue Ordnung, das neue Leben, und von der Zeit an verdient der Gegenstand eine ganz andere Rücksicht.

Die neue Einrichtung aber, oder vielmehr jene Crisis, die in dieser Angelegenheit sich darbot, kann man insbesondere dem zuschreiben, daß Karl II. an den Pferden und der Pferdezucht ein außerordentliches Vergnügen fand; Araber, Barbaren, Perser, mit einem Worte morgenländische Beschäler und Stuten bringen ließ, von denselben rein und ohne Vermischung mit anderen Arten, Füllen erzog, und ungefähr durch morgenländisches Blut die im Lande bereits vorhandenen Pferdestämme zu veredlen suchte.

Digitized by Google

Der König, um mit dem Vergnügen auch einen Nutzen zu verbinden, setzte statt jener wertlosen Glöckchen, deren ich oben erwähnte, Becher von 100 Pfund Sterlinge an Werth an mehren Orten des Landes als Preisbelohnungen aus; und dieses Beispiel befolgten einige Großen der Nation.

Auf der Newmarket'er Haide wurden zwei regelmäßige Rennbahnen bereitet, worauf von Tag zu Tage mehre Versuche angestellt wurden.

Die im Gestüte des Königs erzogenen Pferde hatten sich auf der Bahn durch Geschwindigkeit, Dauerhaftigkeit und Kraft so sehr ausgezeichnet, daß in Vielen die Begierde erwachte, Pferde von gleicher Güte zu erzeugen und herzustellen.

Demzufolge ward fortan von Seiten der vermögenderen Herrn der englischen Insel weder Geld noch Mühe noch Zeit gespart, aus dem Morgenlande Beschäler und Stuten herbeizuschaffen, oder deren von Jenen, die daher kamen, zu kaufen. So entstand nach und nach in England jenes sogenannte Vollblut, das ein rein morgenländischer Pferdestamm ist.

Um einem Irrthume zuvorzukommen, muß ich ein paar Worte hierüber sagen. Die Pferde in Britannien sind nicht nur von mehrerlei und verschiedenen Stämmen, sondern auch von mehrerlei Gattungen. Was die verschiedenen Stämme betrifft, so werde ich hierüber weiterhin Einiges anführen: — hier will ich bloß der verschiedenen Gattungen erwähnen; die entweder ganz reines morgenländisches Blutes, oder nur zur Halbscheid, oder zum Viertheil, Achttheil u. s. w. morgenländischer Abkunft sind. Der Engländer will durch das Wort Blut die mehr oder mindere Morgenländischheit, — um mich so auszudrücken — andeuten. Diesem nach ist ein Vollblut ein solches Pferd, dessen Vater und Mutter ein morgenländer, oder rein morgenländischen Stammes sind; ein Halbblut aber, dessen eines von seinen Aeltern ein geborner morgenländer oder morgenländischer Abkunft, das andere aber unedel ist; — es ist nämlich schon zur Gewohnheit übergegangen, alle Pferde, die nicht morgenländischer Abkunft sind „unedle" die aber von morgenländischem Blute stammen, „edle" zu nen-

nen; — drei viertl Blut, von dessen Aeltern eines edel, das andere aber ein Halbblut ist; ein viertl Blut, von dessen Aeltern eines ein Halbblut, das andere unedel ist; wenig Blut, von dessen Aeltern eines z.B. ein achtl Blut, das andere aber unedel ist; viel Blut, von wessen Aeltern eines $\frac{1}{16}$ oder $\frac{15}{16}$ Blut, das andere $\frac{1}{4}$ Blut ist, u. s. w.

Das Land fing an, an morgenländischen Pferden einen Überfluß zu besitzen, wozu mehre glückliche Zufälle beitgetragen hatten. Durch den Türkenkrieg, der dem Fortschritte unseres Vaterlandes so sehr im Wege stand, kamen sehr viele arabische Pferde nach Europa, und es wurden selbst aus unserem Vaterlande viele Beschäler und Stuten nach England gebracht. So wurde unter andern einst unter Belgrad die Stute eines türkischen Bascha gefangen, die eine berühmte Großmutter englischer Rennpferde ward, deren Abkömmlinge schon auf tausende sich vermehrt haben, und die noch heut zu Tage in dem englischen allgemeinen Geschlechtsregister unter dem Namen „Hungarian Mare" ungarische Stute, prangt. — Nachdem einmal die Saite angeschlagen war, so fing man an, die morgenländischen Pferde begieriger zu suchen. Viele berühmte Pferde wurden auf den arabischen Sandwüsten verhandelt, und der ganze Gegenstand entfaltete sich immer mehr. Viele junge Besitzer fingen die Pferdezucht aus Leidenschaft an, und unterließen sie im Alter darum nicht, weil sie dabei gewonnen hatten. — Die alten Vorurtheile und die alten Systeme fingen schon an zu schwanken — und die Züchter gründeten fortan ihren Fleiß und ihre Bemühungen nicht auf bloße Theorien, angenommene Gebräuche und auf Blendwerk, sondern auf ordentliche Versuche und wiederholte Erfahrungen.

Es ist sonderbar zu sehen, wie viele zweckwidrige Versuche die Engländer in ihrer Unerfahrenheit angestellt hatten, in wie viele Irrthümer sie verfallen waren, bis sie auf den einzigen und ewigen Weg gerathen konnten, auf welchem der menschliche Verstand selbst über die Natur zu siegen im Stande ist.

Es fiel ihnen auf, daß das Gewicht, welches das Pferd trägt, auf dessen Geschwindigkeit und Dauer einen

Digitized by Google

mächtigen Einfluß hat, und ein einziges Pfund schon ein wunderbares Hinderniß demselben im Laufe verursacht.

Ferner gewahrten sie, daß mit der arabischen Pferderasse die Pferde von innländischer englischer Rasse weder in Hinsicht der Geschwindigkeit, noch in Hinsicht der Dauerhaftigkeit, des Sprunges, der Wendungen, mit einem Worte in keiner Hinsicht eine Probe bestehen konnten; obschon jene dünnbeiniger waren und schwächer zu seyn schienen, als ihre einheimischen Pferde. Sie untersuchten auch die natürliche innere Beschaffenheit der verschiedenartigen Pferde, und fanden: daß die Beine der morgenländischen Pferde schwerer, völler, ihre Sehnen von größerer Spannkraft und ihre Lungen größer wären u. s. w. zugleich sahen sie ein, daß der ewige Schöpfer in manche seiner Geheimnisse dem Sterblichen nicht hineinschauen läßt, und daß selbst das Auge des Scharfsichtigeren sich zu trüben anfängt, wenn er die Grenze überschreiten will, auf welcher dem menschlichen Verstande das nicht weiter vorgezeichnet ist.

Und gleichwie den edelmüthigen Mann sein schwacher und kränklicher Körper nicht hindern kann, sich über sich selbst zu erheben, wenn jene Gefühle in ihm rege werden, die in unserem Frühlingsalter unseren Pulsschlag erhöhen: so siegt das Pferd von edlem Stamme, wie verdorben und alt es auch wäre, bis in dem letzten Augenblick über jedes unedle Pferd. — Wo die himmlische Kraft verborgen sey, wer mag das wissen!

Man fing damals an auch zu erfahren, daß durch bestimmte regelmäßige Übungen die Lungen des Pferdes sich erweitern, seine Sehnen sich stärken und es durch eine gewisse Verfahrungsart zum Laufen immer tauglicher gemacht werden könne. Es entstanden daher solche Anstalten, in welchen man das Pferd zum Laufen vorbereiten konnte.

Es ist der Mühe werth zu wissen, auf welche Art sie darauf verfielen. Manche glaubten, man könne die Kraft der Pferde auch durch irgend eine widernatürliche Art erhöhen, und wiechen von dem Wege der Natur gänzlich ab. So wollten Viele entweder durch erhitzende Getränke, oder durch Einreibung der Sehnen mit starken Arzneimitteln,

Digitized by Google

oder durch innere Nahrung und durch außerordentliche Wärme der Stallungen die Kraft ihrer Pferde vermehren; jedoch ist mit der Zeit all' dieser Unsinn verschwunden, und die Vorbereiter befolgen jetzt durchgehends streng den Weg der Natur. Indessen ist der Weg der Natur ein sehr weites Feld. Ich zum wenigsten sehe Vieles für natürlich an, was Andere für naturwidrig halten, und so betrachte ich wieder Vieles für naturwidrig, das nach der Meinung Anderer mit der Natur völlig vereinbar ist; und darum ist es meine Absicht, das Wenige, was ich etwa hierin weiß, diesem Werke beizufügen.

William III. und die Königinn Anna vermehrten jene Belohnungen, die Karl II. für das Pferderennen ausgesetzt hatte. — Georg I. setzte statt der Becher sonderheitliche hundert Pfund Sterlinge als königliche Preisbelohnungen fest. — Unter der Regierung Georg II. wurde dieser Gegenstand noch strenger dem gesetzgebenden Körper unterworfen; der theils wegen Abschaffung der Mißbräuche, theils wegen Bestätigung aller Verordnungen und Gesetze, ohne deren strenge Befolgung an ein gutes Fortkommen des Gegenstandes gar nicht zu denken war, bestimmte Regeln festgesetzt hatte. Das weise englische Parlament sah dies Alles ein, und das dankbare Vaterland sieht und erfährt jetzt den Nutzen, den eine solche Sorgfalt nach sich gezogen hat.

In Folge einer Akte des Parlaments waren die zu kleinen und schwachen Pferde von der Rennbahn ausgeschlossen; eine andere Akte aber bestimmte das Gewicht, das die Wettlaufpferde zu tragen hatten: damit nicht etwa wegen der außerordentlichen Größe der Lasten die Pferdezüchter zu große und schwere Pferde zu erzeugen gezwungen wären, und umgekehrt: damit nicht wegen außerordentlicher Geringheit derselben so schwache, obschon sehr geschwinde, Pferde vermehrt werden, die gar keinen Werth haben. Viele ähnliche Verordnungen erließ das Parlament, welche von Zeit zu Zeit nach den Umständen dem Bedürfnisse und dem Nutzen gemäß verändert hatte und heute noch verändert. Es wurden schon an mehren Orten regelmäßige Rennbahnen, die zu keinem anderen Zweck dienten, angelegt.

Digitized by Google

Mit Verlauf der Zeit entstand in Hinsicht alles dessen, was zur Erzeugung, Erziehung und Vorbereitung der Pferde zum Rennen gehören kann, von Tag zu Tage ein lebhafterer Wetteifer, der dann eine größere Klarheit der Sache verschaffte. Es ward ein allgemeines oder vielmehr ein Landes Pferde-Geschlechtsregister eingeführt, in welchem vom ganzen Lande alle Vollblut-Hengste und -Stuten mit samt ihrer Abkunft aufgezeichnet wurden. Die Nothwendigkeit dieses Buches kann Jeder einsehen, der auf die Art der Verfahrung mit was immer für einer Schaf-Zuchtheerde aufmerksam ist, mit der man keine großen Fortschritte machen würde, wenn die Widder und Mutterschafe mit ihren Lämmern nicht ordentlich aufgezeichnet wären. Aber wie kann man auch das echte Stamm-Merinos von einem Mestize unterscheiden, wenn dessen Abkunft nicht bekannt ist? Und wer mag aus den Pferden durch das Anschauen oder etwa durch Auszirkeln das Vollblut, das Halbblut, Eubeyan, Abou Erkoub und mehre andere Gattungen herauskennen, wenn nicht Zeugen und Urkunden u. s. w. ihre Abkunft beweisen.

Auch ich glaubte vor mehren Jahren, so wie viele Jünglinge, leicht solchen Leuten, deren Beredsamkeit und allgemeine Reputation einen blinden glauben zu erheischen schien. Wie staunte ich nicht, und wie viel glaubte ich nicht oft zu lernen, wenn ich Manche von dem Morgenlande und den morgenländischen Pferden so viel und vermeintlich so gründlich sprechen hörte, als wären sie von da her, oder da sehr bewandert gewesen u. s. w. obschon sie gegen Morgen vielleicht nicht über Veszprém kamen. Wie viele Landwirthe bewunderte ich — denn es hieß, sie wären gute Wirthe — von denen ich zuletzt nach einem viertl Jahrhunderte erfuhr, daß sie von fremdem Vermögen zehrten, heute aber vom Gnadengehalte leben. Aber der unverdiente Glauben kann nur so lange dauern, so lange der menschliche Verstand in Nebel gehüllt ist; klärt sich jener auf, dann zerstreut auch dieser sich, wie das Eis und der Schnee in dem gelinden Frühlingslüftchen. Nehmen wir nur den Araber! — dieser besonders hatte so viele Kennzeichen: — die weiten Nasenlöcher, die breite Stirn, die etwas herabhangenden Ohren! u. s. w. — daß man gleichsam eine Skale

hätte verfertigen und mit Anwendung derselben ohne zu irren, den Araber aus den unfruchtbaren Sandsteppen um Bassora herausholen können! Und mir galt alles dieses für eine heilige Schrift! Aber wie ward ich betroffen, als ich, mit einer so sorgfältig bereiteten Skale in der Tasche, nach Konstantinopel zu dem Bascha der damaligen Artilleristen mich begab — der von Aleppo gebürtig war, und mehrmal die, zwischen dem rothen Meere, dem persischen Meerbusen und dem vormaligen Babylon liegenden Provinzen bereiset hatte, der beständig mit Pferden handelte — und im Gespräche über mancherlei Dinge endlich auch Folgendes vorbrachte „Aber Herr, sage mir doch, wie kann „man den wahren Araber — von einem solchen Stamme, „als Al-Borak war, auf dem Mahomed nach dem Para„dies jagte, oder jene Stute, die sich den Hals brach, „als sie ihren Herrn, jenen berühmten Räuber, glücklich, „so daß ihm kein Übel zugestoßen war, in der Ge„gend von Khaibar über die steilen Felsen herabbrachte u. „s. w., wo der Wanderer jetzt noch verweilt, um seine Ru„hestätte zu ehren — wie kann man ihn, sage ich, von „allen übrigen Pferden herauskennen? Ist es denn wahr" . . . . „jetzt zog ich langsam die Skale hervor, in der schmeichelhaften Erwartung, der Türke werde, wenn er auch nicht von außen sichs merken ließe, bei sich sagen; Ey! dieser Ungar weiß viel.

Ich hatte mich jedoch betrogen! denn der feiste Türke lachte so schmackhaft, daß ich nicht wußte, solle ich mich beleidigt fühlen, oder mitlachen. "Glauben Sie mir mein „Herr" sagte er endlich „das Alles, was Sie sagten; ist „ein bloßer Tand. Es ist war, daß das edlere Pferd „lebhaftere Bewegungen, manche schönere Theile u. s. w. „hat, als ein unedles, und daß man es daraus einiger„massen erkennen kann; aber dessen Stamm und Abkunft „genau und mit aller Gewißheit durch bloßes Anschauen „und eine kurze Probe zu erkennen, ist unmöglich. Das „pflegen Briefe und geschriebene Zeugnisse zu erweisen; und „wer mag selbst für derselben Glaubwürdigkeit jetzt gutste„hen, jetzt, da die Welt schon so verdorben ist! Und das „Sonderbare ist, daß man manchmal, — je edler die „Gattung ist — zwischen den nächsten Verwandten in Hin-

Digitized by Google

„sicht ihrer Stellung, ihrer Haare, ihrer Bewegungen und „anderer Eigenschaften eine solche Verschiedenheit wahr„nimmt, daß man sie nicht einmal für Pferde von der„selben Gattung halten würde u. s. w.“

Neben dem gedachten Register ward auch ein Kalender (**Racing Calendar**,) bereitet, welcher von Jahr zu Jahre pünctlich Alles enthält, das auf den verschiedenen Rennbahnen sich ereignet. Auch trat eine Gesellschaft zusamm, **The Jockey Club**, die genau auf Alles achtet, was nur immer diesen Gegenstand betreffen kann. Jetzt gibt es schon keine Erfindung, kein Ereigniß, keine Erscheinung mehr, wovon nicht durch Zeitungen und monatliche Kundmachungen“ **The Sporting Magazine, The Racing Herald, The Turf Companion etc. etc. etc.** das Publicum in Kenntniß gesetzt würde.

Und alles dieses ist heut zu Tage in größerem Umfange und in größerer Menge vorhanden; die Lust und die Neigung für die Pferdezucht aber hat sich im möglich größten Maße über das ganze Land verbreitet. Täusche ich mich nicht, so sind heutiges Tages mehr als 40 königliche Preisbelohnungen von Jahr zu Jahre in den beiden Inseln, ohne alle die übrigen Belohnungen, die seit längerer Zeit manche edelmüthige Patrioten und nach dem allgemeinen Wohl strebende Gemeinden gegründet haben, gestiftet. Man zählt mehr den 95 ordentlich hergerichtete Rennplätze, und es werden an verschiedenen Orten jährlich in 140 Terminen Rennen abgehalten. Aber was bedeuten jetzt mehr jene 40 königlichen Preise, die nur 40 Tausend Gulden S. M. ausmachen, im Vergleich mit den unermeßlichen Summen, zu deren Gewinnung jedem Züchter der Weg offen steht.

Nachdem ich den Gewinn und den Nutzen als Hauptbeweggrund der Pferdezucht und als Grundpfeiler aller Bemühung aufgestellt habe, und nachdem ich jene Arten und Weisen nach meinen Kräften angegeben habe, die in Britannien den Zustand des Pferdewesens so sehr empor-

Digitized by Google

gebracht haben, werde ich nun angeben: wie dort der Gewinn durch Pferde möglich sey.

Es kann der Eigenthümer eines guten Pferdes, mehre von den eben angeführten 40 königlichen Preisbelohnungen, und jenen der Herrschaften und Gemeinden jährlich gewinnen; er kann auch durch besondere oder vermischte Wetten, oder auch durch solche, die man auf Füllen macht, welche nicht nur noch nicht leben, sondern nicht einmal im Mutterleibe noch sind, gewinnen; er kann dadurch gewinnen, daß er für Geld Belegen läßt, und durch Jagden zu Pferde. Den Züchtern auf dem Continente kommen diese sechs möglichen Arten durch das Pferd zu gewinnen nicht zu Statten; ihre Gewinne beschränken sich einzig und allein auf den Verkauf oder Tausch.

Untersuchen wir die Sache nach der Reihe.

Für die Freiheit um die königlichen und anderen Belohnungen rennen zu lassen, deren sich Jeder bedienen darf, braucht der Eigenthümer nur wenig Geld zu erlegen, und schiebt, wenn er nur ein einzigesmal gewinnt, 1000 Gulden Conv. M. in die Tasche; wer aber nicht gewinnt, verliert auch nicht viel, weil er, nach Berichtigung ein paar Gulden für die Erlaubniß sein Pferd auf die Bahn zu bringen, von jeder anderen Zahlung frei ist. Überhaupt aber gibt es keinen besseren landwirthschaftlichen Gegenstand, als den, durch welchen man viel gewinnen, und nur wenig verlieren kann. In Folge dessen versuchen Viele von Jahr zu Jahre unausgesetzt auf der Laufbahn ihr Glück. Einen empfindlichen Verlust können sie nie erleiden — öfter aber ist ihr Pferd, wenn auch nicht das erste, dennoch von großem Werth, — ihr Gewinn hingegen fällt manchmal beträchtlich aus, und ersetzt ihnen jeden kleinen Schaden, den sie nach und nach und unmerkbar erlitten haben, auf einmal wieder. Gerade so ist in Britannien auch die Sache wegen Aufmunterung zur Mastung eingerichtet. Für das fetteste Hornvieh sind gleichfalls an mehren Orten sonderheitliche 100 Pfund Sterling als Preisbelohnung ausgesetzt. Und jeder Master setzt, in der Hoffnung, er werde gewinnen, die Mastung fort, — wenn er gleich nicht gewinnt sondern bloß weil er hofft zu gewinnen; das Publicum aber wird durch ein so kleines

Maschinwerk, wenn ich so sagen darf, das einige hundert Pfund Sterlinge kostet, in den Stand gesetzt, manchmal von dem Fleische mehr denn hundert überaus fetten Rindes zu schmausen.

Um derlei Gewinnste jedoch werden jetzt gemeiniglich nur Pferde von geringerem Werthe, oder die der ärmeren Leute in Bewegung gesetzt. Der Eigenthümer eines sehr guten Pferdes plagt sich jetzt wegen ein paar 100 Pfund Sterlinge, schon nicht mehr, weil er eine Aussicht und Hoffnung auf weit größere Summen hat; und läßt er auch rennen, so geschieht es bloß nebenher, um auch jenes Geld davonzutragen, oder vielleicht darum, weil er zu anderen Wetten schon nicht mehr gelangen kann; doch ist jenes nicht seine Hauptabsicht. Solche Preisbelohnungen sind an gewisse Zeit und Ort gebunden. Und so ereignet es sich, daß ein sehr berühmtes Pferd, indem es von einer Bahn zur anderen gebracht wird, auf einen Ort geräth, wo gerade eine von diesen Belohnungen ausgesetzt ist, und, um die Zeit nicht unnütz zu durchbringen, rennt, oder den Preis auch ohne Rennen gewinnt; denn es trifft sich oft, daß der Ruhm und der Vorzug irgend eines Pferdes so sehr anerkannt ist, daß es mit ihm keines aufnimmt, und deßhalb schon dadurch gewinnt, daß es sich zeigt. Ferner sind noch solche Pferde anzutreffen, deren Eigenschaften, — Geschwindigkeit und Ausdauer, — so wenig vor dem Publicum verborgen sind, daß ihre Eigenthümer nicht mehr hoffen dürfen, sie mit gutem Erfolge auf die Laufbahn bringen zu können, und die darum, außer dem Belegen, wozu man sie jedoch noch nicht gerne verwendet, keinen anderen Nutzen bringen, als daß sie für derlei ausgesetzte Preise laufen. Es werden daher die Reisen derselben so eingerichtet, daß man mit ihnen immer ein paar Tage früher an dem Orte anlangt, wo gerade Preise ausgesetzt sind.

Aus besonderen Wetten kann schon ein größerer Gewinnst entstehen, aber diese Art ist gefährlich, weil mann eben so viel verlieren, als gewinnen kann. Hier hängt Alles von der Combination und dem Glücke, aber meistens davon ab, unter welchen Bedingnissen man das Pferd auf die Rennbahn stellt. Hätten wir, ich setze den

Fall, ein sehr starkes und ausdauerndes Pferd, das schwere Lasten leicht ertrüge, aber nicht sehr geschwind wäre; so hätten wir darauf zu sehen, daß wir es unter der Bedingung "es sollen die Reiter schwer, die Laufbahn aber lang seyn,, auf den Rennplatz bringen. Träte dann unter solchen Bedingnissen Jemand mit seinem sehr geschwinden, aber nicht sehr ausdauernden und nicht starken Pferde gegen uns auf, so würden wir ihn gewiß besiegen. Ginge aber ein Eigenthümer eines ausdauernden Pferdes mit uns unter der Bedingung die Wette ein, daß wir mit unserem sehr geschwinden, aber nicht besonders starken und ausdauernden Pferde, einen leichten Knaben auf dem Rücken des Pferdes, eine drei — vier hundert Klafter lange Strecke laufen ließen; so könnten wir auch des Sieges gegen ihn versichert seyn. Demnach sucht jeder die Eigenschaften seines Pferdes höchst geheim zu halten; sind die schon bekannt, dann kann man das Pferd nicht mehr mit guter Hoffnung oder wahrscheinlichem Erfolge einem anderen entgegenstellen. Darum sieht man in England auf einem ordentlichen Rennplatze gar niemals, daß irgend ein Pferd die übrigen oder, wenn es nur mit einem liefe, das andere mit mehr als einer, zwei oder drei Pferdelängen zurückließe; geschähe es aber, so würden den Reiter selbst die kleinen Kinder verlachen, da er bewiesen hätte, daß er ohne allen Verstand und ohne Besonnenheit zu Werke ging. Es ist ausgemacht, daß ich mein Pferd nie in die Wette mit einem anderen laufen ließe, daß schon einmal das meinige bei dem Ziele um tausend Schritte zurückgelassen hatte: hätte es aber dasselbe nur mit ein, zwei Schritten übertroffen, dann würde ich vielleicht mein Glück noch einmal versuchen, und mein Geld abermals verlieren.

Wie weit aber verträgt sich diese Wette mit dem Rechte und der Sittlichkeit? Darauf läßt sich erwiedern: kein Spieler lasse sich in seine Karte schauen: kein Feldherr überschicke dem anderen seinen Schlachtplan u. s. w. Wer sich in das Wettlaufen einläßt, sey schon im voraus — denn er soll es seyn — mit den hundert und hundert Vortheilen, Handgriffen, vertraut, oder wette nicht um bedeutendes Geld; gleichwie Derjenige, der, um sich zu Baden, in

die Mitte des Donaustromes springt, schwimmen und sich von allen Wirbeln, die ihm begegnen möchten, erretten können, oder aber immer einen Kahn um sich haben muß; was ich inzwischen dem besten Schwimmer herzlich rathe, weil der Mensch nur ein einzigesmal ertrinken kann. Der vernünftige Mensch aber gibt in Wetten oder Karten nie einen großen Theil seines Vermögens dem Zufalle preis,

Die, zwischen der Dummheit und Gewantheit gezogene Grenze, die zwischen der Bevortheilung und Gewantheit besteht, oder vielmehr, die zwischen dem Betrug und jener vorsichtigen und überlegten Vorkehrung liegt, deren letztere jeder rechtschaffene Mensch gebrauchen darf, ist ein so hackliches Ding, so etwas Dunkles, daß sie von einer oder der anderen Seite leicht eine Scharte erhält.

Was aber die Wetten überhaupt betrifft, darüber werde ich meine Meinung unverhohlen sagen. Die Lust zu den Wetten verursacht bei einer Nation mehr Nutzen als Schaden; Bei manchen einzelnen Personen artet sie in so hohem Grade aus, ich läugne es nicht, daß dadurch sie, und vielleicht ihr Weib und ihre Kinder nicht nur zu Schaden kömmen, sondern ganz unglücklich und zu Bettlern werden. Aber wie viel gewinnt wiederum das Allgemeine durch jene ausgebreitete Neigung! Wer nicht auf irgend eine, vor ihm ganz gewissen Sache wettet, was dann ein Betrug wäre, und wiederum nicht auf Etwas, das nicht auf die geringste Überlegung gebaut ist, was dann nichts als ein Spiel des blinden Glückes wäre, der wird alle möglichen und wahrscheinlichen Fälle allseitig untersuchen und je nachdem dieselben sich ihm geoffenbart, gezeigt haben, seine Wette machen. Wenn Jemand durch die Kraft seiner Kenntniß und seines Verstandes den wahrscheinlichen Erfolg im voraus berechnet hat, so wird er auf den guten Ausgang der Sache wetten und umgekehrt: und es wird jeder Erfolg, das Glück abgerechnet, bloß von seinen eigenen Verstandeskräften abhängen. Was ist nun die Folge davon. — Daß jene Person, in der die Leidenschaft nach dem Wetten schon sehr erwacht ist, die Ursache der Fälle und den Lauf der Fol-

gen zu untersuchen anfängt, Alles vergleicht und über Vieles mit Anstrengung nachdenkt. Wenn nun diese in Tausenden entstandene Leidenschaft des Forschens, des Vergleichens und des strengen Nachdenkens durch mehre Generationen, vom Vater auf den Sohn übergangen ist, — wie ungemein erhöht das die allgemeine Einsicht der Nation! Wenn Jemand nicht blindlings, sondern nach der jetzt kurz angegebenen Art — alles wohl überlegend — wettet, ich setze den Fall, auf ein zweijähriges Füllen, das eben weidet, gegen ein anderes Füllen, das ebenfalls weidet, was für ein großer Pferdekenner muß der nicht seyn, wie viel mußte der schon über diesen Gegenstand Untersuchungen angestellt und nachgedacht haben. Wenn Jemand wettet, daß er einen gewissen Weg zu Pferde, zu Wagen, zu Fuße oder zu Schiffe in so und so viel Zeit zurücklegt, wie viel vorausgelassene Untersuchung, Vergleichung vorheriger Proben, wie viel Verstandesübung hat er nöthig. Wenn Jemand auf gutes oder schlechtes Wetter wettet, — es wäre denn, daß er es blindlings thäte, — wie viele Bemerkungen mußte er schon Jahre lang sorgfältig angestellt haben u. s. w. Durch die Lust zu wetten gewinnt das Ganze, und nur einige Einzelne verlieren. Und daraus sieht man, daß ich Recht hatte zu sagen, dieselbe schaffe mehr Nutzen als Schaden; denn der Hauptgrundpfeiler einer jeden Gesellschaft ist, daß immer der kleinere Theil leiden soll, wenn dadurch das Glück des größeren Theils bewirkt, oder wenigstens dessen Wohlstand vermehrt wird. Auch der Soldat verliert sein Leben, das er seinem Vaterlande überträgt, darum in der Schlacht, und trägt diese, vielleicht schwerste, Last deßwegen, damit seine Mitbürger in Friede und Sicherheit die Wohlthaten des Vaterlandes ungestört genießen können.

Bei den gemischten Wetten ist die Möglichkeit des Gewinnstes überaus groß, die Gefahr aber sehr gering; darum sind sie auch die gewöhnlichsten. Bei diesen treten dreißig und mehre, oder vielleicht weniger Pferde zusammen, von deren Eigenthümern jeder um zwanzig, hundert, ja sogar mehre hundert Pfund auf das seinige wettet, — je nachdem sie darin übereingekommen sind. Waren zwanzig Pferde auf dem Rennplatze erschienen, so

erhält der Sieger, wenn sonderheitliche fünfzig Pfund ausgesetzt waren, tausend Pfund Sterlinge, Diejenigen, welche nicht gewonnen haben, verlieren zu fünfzig Pfund. So gelangt der Sieger zu einem beträchtlichen Gewinn, die Nichtgewinnenden aber leiden keinen empfindlichen Schaden. In den gemischten Rennen kann nur Einer gewinnen, die Andern verlieren alle; aber dessenungeachtet entstehen wieder neue gemischte Rennen, und nicht darum, weil Jeder dabei gewinnen würde, sondern weil Jeder gewinnen kann. Solchen Rennen zufolge kann der englische Pferdezüchter durch die Erziehung eines einzigen Pferdes alle Schäden und Verluste, die er in seinem ganzen Leben erlitten hat, auf einmal hereinbringen, und überdem noch einen reinen Gewinn erhalten. Auf diesem Wege hat der Herzog G. der, wie ich vernahm, nie große Summen auf besondere Wetten zu verwenden pflegte, in den vergangenen Jahren zehn, zwölf tausend Pfund Sterlinge jährlich gewonnen.

Auf den Lauf des Pferdes hat das Gewicht einen großen Einfluß. Daß um einen zwei Zentner mehr oder weniger Last auf den Rücken des Pferdes einen großen Unterschied macht, läßt Jeder zu; weil die Sache ins Auge fällt; daß aber auch ein Pfund schon einen Unterschied machen solle, wird nicht Jeder glauben; weil es in den Bewegungen des Pferdes keine auffallende Veränderung hervorbringt. Indessen sind Diejenigen, die alles das viele Jahre in hundert und hundert Fällen versucht haben, davon überzeugt, daß auch das kleinste Gewicht einen kleinen Unterschied macht, und zwar einen desto größeren, je weiter das Pferd läuft. Es ist leichter einen Zentner zwanzig Schritte weit zu tragen, als einen halben Zentner auf zwei tausend Schritte; und es ist leichter, letzteres zu vollbringen, als mit fünfundzwanzig Pfund zwanzig ungarische Meilen zurückzulegen. Das vorzüglichere Pferd wird auf eine Entfernung von ein paar tausend Schritten vielleicht auch um einen halben Zentner mehr auf seinen Rücken nehmen, und dennach siegen können; indessen dasselbe vortrefflichere Pferd, wenn es auf eine Entfernung von zehn tausend Schritten nur um fünfundzwanzig Pfund mehr Gewicht überkommt, von dem schwächeren besiegt

Digitized by Google

werden würde. Die Last des Gewichtes wird dem Pferde mit jedem Satze schwerer.

Die Eintheilung und Anbequemung der Lasten auf die Pferde von verschiedenem Alter und verschiedener Art, ist nach unzähligen Proben heut zu Tage schon in so richtiges Verhältniß gebracht worden, daß eine dreijährige Stute mit einem siebenjährigen Hengste zugleich auf die Bahn treten kann, und durch eine gewisse Vertheilung der Lasten weder das eine noch das andere einigermassen begünstiget wird, sondern dasjenige siegt, das geschwinder oder ausdauernder ist.

Die Wetten auf die Frucht aber, die im voraus auf solche Füllen gemacht werden, die nicht nur noch nicht im Leben, sondern nicht einmal im Mutterleibe sind; bieten den fleißigen, geschickten und glücklichen Züchtern die Möglichkeit zu den größten Gewinnsten, während sie zugleich die Erzeugung besserer und vollkommener Pferde am wirksamsten befördern.

Ich gestehe es: daß, nachdem ich von derlei sonderbaren Verfahren, deren man in England viele findet, sprechen hörte, ich mit mehren meiner Bekannten ausrief: Sind das nicht Narren, diese Engländer! — mit der Zeit aber, und nach einiger Prüfung erröthete ich, da ich sah, daß ich vielmehr lächerlich wäre und nicht Sie, die solche Einrichtungen in Schwung gebracht, die ich nicht verstehen konnte, deren Nutzen jedoch die Erfahrung bestätiget, und die dem menschlichen Verstande zur größten Ehre gereichen.

Untersuchen wir die Beschaffenheit und die Folgen dieser schönen Erfindung nach ihrem Werthe, — und besonders darum — weil es fast gar nichts gibt, woran die Reisenden in England gewöhnlich so sehr sich stießen, als gerade an diesen Gebrauch; es gibt vielleicht nichts, wovon so Wenige den Nutzen einsehen, der doch in Hinsicht der Pferdezucht eines der schönsten Erzeugnisse des Menschenverstandes ist, und auf so einfachen und natürlichen Grundlagen ruht, daß ihn auch ein mittelmäßiger Verstand sogleich einsehen kann.

Wir wollen das durch Beispiele erläutern. Es kommen häufig mehre Grundbesitzer, Landwirthe und Züchter

Digitized by Google

bei Gelegenheit der Jahrmärkte, Gastmählen, Versammlungen, oder anderer Beschäftigungen und Zeitvertreibe wegen zusammen, wobei Jeder, der Lust hat, den Namen seiner unbefruchteten Stute aufschreibt, und auf derselben künftiges Füllen, das, vom Tage der Unterschrift gerechnet, vielleicht in vier oder fünf Jahren erst laufen wird, eine bestimmte Summe aussetzt, und zugleich anmerkt, aber nicht bezahlt. Wenn, ich setze den Fall, diese Unterschrift am 1. October 1828 geschähe und sechszig Stuten vorgemerkt würden — welche, wohl gemerkt, darnach gegen andere nicht mehr dürften ersetzt werden, — und auf die Frucht einer jeden Stute zu hundert Pfund Sterlinge ausgesetzt wären; wenn ferner auch bedungen wäre, daß die künftigen Füllen in 1833 den 1. May an einem gewissen Orte gestellt werden müssen, der Eigenthümer aber, der sein Füllen nicht stellen wollte oder könnte, dann die Hälfte des festgesetzten Geldes als Reue zu bezahlen schuldig sey: was wäre da der Zusammenhang und die spätere Folge der Sache? — Daß, wer nicht unbesonnen seinen Namen unterschriebe, als käme der Zahlungstag, da man erst in vier oder fünf Jahren zu zahlen hätte, gar nicht mehr herbei, gewiß seine beste Stute aufzeichnen würde. Daß der mögliche Verlust nur fünfzig Pfund betrüge; der mögliche Gewinnst aber, — wenn auch nur ein Drittel der aufgezeichneten künftigen Pferde gestellt, von den übrigen aber Reuegeld bezahlt würde — vier tausend Pfund ausmachte. Daß nun jeder Eigenthümer sich bekümmerte, welcher Hengst für seine Stute der tauglichste wäre, und auf beider Gattungs- und körperliche Eigenschaften Rücksicht nähme. Der wohlfeilste, der nächste Hengst hörte auf der beste zu seyn; es wäre Vergleichung, Prüfung und Sorgfalt nöthig. Fleiß und Sorgfalt aber gewährten einen schönen Nutzen. Der Geschicktere und Glücklichere könnte 40 tausend Gulden in C. M. einstreifen, indessen er nur fünfzig auf das Spiel zu setzen brauchte; dagegen die Unbehülflicheren und Unglücklicheren nur zu fünf hundert Gulden verlören! Ist es nun nicht klar, welche schöne Folgen aus einer solchen Art und Weise entstehen würden!

Dennoch ist das erst der geringste Nutzen von der Sache. Jener Eigenthümer zahlt Reuegeld, der sein Füll-

Digitized by Google

len an dem bestimmten Tage nicht stellt. So wären wir denn verpflichtet, wenn unser Name schon auf dem Papiere stände, zu zahlen; wenn unsere Stute unfruchtbar bliebe, zu zahlen; wenn das Füllen sich den Fuß gebrochen hätte, oder zum Laufen nicht tauglich wäre, zu zahlen; mit einem Worte, wenn unser Füllen am bestimmten Tage zur bestimmten Stunde auf dem Rennplatze nicht erschiene, so wären wir verpflichtet zu zahlen.

Viele, ich weiß es, würden an allen diesen Bedingungen einen Anstoß nehmen, und der Sache, — da sie in ihrem Leben ihrer zufälligen Geburt wegen immer nur den Vorzug kennen — keinen Geschmack abgewinnen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß alle diese strengen Bedingungen mit der natürlichen Freiheit einigermassen im Widerspruche stehen; da Viele sagen könnten und sagen würden, warum soll ich fünf hundert Gulden zahlen, wenn ich kein Füllen bekomme, oder wenn es verreckt, oder das Bein bricht, zum Krüppel oder untauglich wird. Aber es stimmt mit der gesellschaftlichen Freiheit, die das Wohl der Menschheit am wirksamsten befördert und die Quelle alles Guten, Edlen, Wahren, Schönen und alles bürgerlichen Glückes ist, sehr wohl überein. Wir wären den 59 Eigenthümern nicht mehr schuldig, als sie uns schuldig wären. der Gewinnst betrifft den einen so nahe als den anderen; der Verlust trifft jeden gleichmäßig, und jeder gute oder schlechte Erfolg hängt von dem größeren oder minderen Grad der Geschicklichkeit, des Fleißes, und zum Theile auch vom Glücke ab. Es ist also Jeder beflissen, das Glück — durch seinen erfinderischen Verstand und seinen Fleiß, — an sich zu ziehen. Wenn die Stute unfruchtbar bleibt, so sind wir schuldig zu zahlen; wie aufmerksam also müssen wir bei dem Beschälen zu Werke gehen und trachten, daß die Stute empfange, wie viele Stuten aber bleiben gewöhnlich wegen der Nachlässigkeit und Faulheit der Knechte unfruchtbar! — Wenn die Stute ihr Füllen vor der Zeit wirft, oder todt zur Welt bringt, so heißt es zahlen; welche Sorgfalt wird auf eine solche Stute verwendet, welche Aufsicht wird über sie geführt! Wenn das Füllen den Fuß bricht, die Sehne zersprengt, heißt es zahlen; welche natürliche Behandlung wird da nicht erfordert! Wenn unser

Digitized by Google

heranwachsendes Pferd schwach, träg bleibt, und man es mit Zuversicht nicht auf den Rennplatz bringen kann, so muß man abermals zahlen; welche gute und zweckmäßige Erziehung also müssen wir ihm geben!

In England hat nichts die Züchtung guter Pferde so sehr befördert, als diese Wahl der edelsten und besten Paare; nichts steigerte so sehr jene Aufmerksamkeit, in Folge welcher in keinem Lande so wenige unfruchtbare Stuten anzutreffen sind, als dort; durch sie ward den englischen Stallmeistern und Gestüteaufsehern jene Sorgfalt, die sie auf Stuten und Füllen verwenden, gleichsam zur andern Natur. Sie kennen und verstehen alle diese Einrichtungen, und sie können, wenn ihre Herren zwei, drei oder vier tausend Pfund gewinnen, eine bedeutende Belohnung erwarten, — wieder ein Beweis "von der Gewalt des möglichen und hoffentlichen Gewinnstes!„ Es ist kein Land, wo den Füllen so wenig Schaden geschähe, und es ist keines, wo sie zu so vorzüglichen Pferden erzogen würden. Und dies nicht durch zarte Behandlung; denn der verzärtelten Stute verzärtelte Füllen werden gewiß nicht den Sieg über jene Füllen davon tragen, welche abgehärtete Junge starker Mutterpferde sind, — so wie der verzärtelte Junker, den man, um daß ihm nichts schaden möge, sogar vor der Luft bewahrt, gegen einen solchen Knaben nie aufkommen wird, in welchem die Widerwärtigkeiten der Natur, die Entwicklung seines Körpers und seiner Seele gleichsam zum Kampfe herausgefordert haben.

In Folge einer solchen Unterschrift ward das Land mit fünfzig Pferden reicher, — vorausgesetzt, daß sechszig Stuten 50 Füllen geworfen haben, — deren Daseyn nicht durch das blinde Ungefähr, nicht durch die Unwissenheit und Sorglosigkeit der trägen Züchter, sondern durch vereinharten Verstand, Kenntniß und Erfahrung sechszig fleißiger Züchter bewirkt wurde.

Und was sind jene sechszig Stuten in vergleich mit den unzähligen Stuten, die auf ähnliche Art in England vorgemerkt, und deren Junge nach dem Geistesvermögen von tausend und tausend Menschen empfangen, und erzogen werden.

Digitized by Google

Wenn der Leser auf das, was ich in kurzem vorgetragen habe, zurückblickt, so wird er vielleicht mit mir darin einverstanden seyn, daß durch solche Wette der Fleiß der Züchter unaufhörlich wach erhalten, und das Publicum durch die Vermehrung immer besserer Pferde am bedeutendsten gewinnt.

Es gibt Viele, die diese Anstalt, oder vielmehr diesen Gebrauch mit einer Lotterie vergleichen, und deßhalb ihn, so wie diesen, verdammen. Doch ich halte diesen Vergleich nicht für richtig. Der Gewinn durch die Lotterie hängt bloß vom Zufalle ab, da ist die Möglichkeit für den Sorglosen, Trägen, Dummen eben so groß, als für den Sorgfältigen, Fleißigen und Geschickten. Von der Pferdezucht aber wird doch Niemand sagen, es sey gleichviel, ob man sie versteht oder nicht, ob man sich nach seinen Pferden umsieht oder nicht; ob man mit Anbruch des Tages seine Lagerstätte verläßt, oder ob man bis tief in den Tag hinein sich von seinem Bette nicht trennt. Darum getraue ich mich diese Erfindung den Lohn der Wissenschaft, der Erfahrung und des Fleißes zu nennen.

Aus dem Beschälen für Geld kann endlich ein sehr beträchtlicher Gewinn erwachsen. Wenn irgend ein Füllen vor den übrigen sich auszeichnet, so wird sogleich gefragt, "wer sein Erzeuger war?„ und Jeder wünscht mit demselben seine Stute zu paaren. Der Eigenthümer des Beschälers aber erhöht sogleich das Beschälgeld in dem Maße, als man seinen Hengst verlangt und sucht; so wie einst wir unseren Tokayer Wein unserem Nachbarn, dem Polen, sehr theuer verkauft haben, — weil er sehr gesucht ward; — jetzt aber gäben wir ihn auch wohlfeil hin, wenn sie ihn nur suchten. Man hat Beispiele, daß für die Beschälung einer Stute fünfzig, ja sogar hundert Pfund bezahlt wurden, und so ein Hengst, da er im Jahre hindurch fünfzig Stuten leicht befruchten kann, seinem Herrn jährlich Tausende einbringen konnte. Jetzt hat sich in England die Zahl der Beschälpferde vermehrt, darum ist auch der Beschällohn etwas gefallen, so daß derselbe jetzt fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig, dreißig Pfund beträgt, demnach ein guter Beschälhengst jährlich 500, 1000 und mehre Pfund seinem Herrn einbringen kann.

Digitized by Google

Diese Beschälung für Geld ist beiden Parteien nützlich. Derjenige, der, vorausgesetzt, nur zwanzig Stuten in seinem Gestüte hat, kann vier und auch mehre Schälhengste halten, ohne sein Kapital nutzlos auszulegen; er kann die Hengste nach seinen Stuten wählen, und gewinnt dadurch schon wieder einen Vortheil; denn es ist gewiß, daß nicht jeder Hengst für jede Stute wählen, wie vorzüglich er auch übrigens wäre. Jene vier Hengste können jährlich 200 Stuten befruchten; demnach blieben 150 Füllen aus, wenn der Eigenthümer nicht um Geld beschälen ließe.

Die andere Partei aber gewinnt, wie beträchtlich auch das Beschälgeld auf den ersten Anblick scheinen möge, noch mehr. Er macht sich den besten Hengst gleichsam zu eigen, und erzeugt durch ihn mit seiner einzigen Stute vielleicht ein besseres und viel vortrefflicheres Füllen, als dessen Eigenthümer, der vielleicht 40 Stuten hat. Der zahlende Theil verwendet keinen Groschen auf den Kauf des Hengstes, dieser kann nicht zu seinem Schaden verrecken, er baut keinen Stall, kauft keinen Hafer, hält keinen Knecht für ihn u. s. w. Und wenn wir alles dieses genau berechnen, so wie es in andern Zweigen der Wirthschaft erforderlich ist, so werden wir erfahren; daß Diejenigen, die nicht sehr viele Stuten haben, mehr ersparen und gewinnen, wenn sie eine bestimmte Summa für das Beschälen zahlen, als wenn sie einen oder mehre Hengste halten.

Ist einmal die Neugung und der Gebrauch für Geld zu Beschälen recht verbreitet, so hat derselbe außer dem erwähnten noch einen weit größeren Vortheil. Jedes Schälpferd geräth endlich dahin und bleibt da hängen, wo ein solcher Gebrauch besteht; weil jede Waare endlich dahin kommt, wo sie am sehnlichsten verlangt und am besten bezahlt wird. Wenn, ich setze den Fall, heute Jemand durch unser Vaterland einen solchen Schälhengst durchführte, dessen großen Werth wir alle einstimmig anerkännten; was geschähe da, wenn der Eigenthümer ihn sehr theuer böte? Daß ihn die Regierung oder des Landes vermögendere Grundbesitzer kauften, oder, was wahrscheinlicher ist, nicht; und der Hengst, den wir bewunderten und für sehr nützlich in Hinsicht unserer Stuten anerkannten, aus un-

serem Lande in ein anderes gebracht würde, um dessen Reichthum zu vermehren. Wenn aber erst hundert überaus gute, aber sehr theuere Schälhengste nach unserem Vaterlande kämen, würden oder könnten wir sie auch alle kaufen? Ich glaube nicht. Und so steht es heut zu Tage bei uns! Wenn aber in Tausend' und Tausenden die jetzt genannte Lust und Neigung schon erwacht wäre, und jetzt Mehre, als vordem, die klaren Rechnungen den dunklen vorzögen, und sähen, daß es oft eben so vortheilhaft und manchmal besser ist, "keinen Hengst zu halten, sondern für das Beschälen eine gewisse Summa zu zahlen,,; dann wäre endlich die Folge, daß wieder viele Wirthe, da sie auch auf einen bestimmten Verdienst für Belegung fremder Stuten rechnen dürften, obschon sie bisher nie mehr als ein, zwei tausend Gulden Papiergeld für einen Schälhengst ausgegeben haben, auch zwei tausend Dukaten, und noch mehr gäben; weil schon zehn Dukaten an Beschälerlohn in vier Jahren das ganze Kapital ersetzen würden; nach Verlauf dieser aber eine jede Einnahme, als reiner Gewinnst, in ihrer Tasche bliebe. Wenn es aber viele dergleichen Leute gäbe, die bereit wären beträchtliche Summen für ein gutes Pferd zu geben; so dürften wir nicht zweifeln, daß allmählig die besten Pferde von der Welt zu uns wandern würden. Es kämen ohne Zweifel auch schlechte mit, diese blieben jedoch den Eigenthümern auf dem Halse, denn es hinge nur von uns ab, sie zu kaufen oder nicht.

Man findet in England auch noch anderlei Arten, auf welche man an Pferden beträchtliche Summen gewinnen kann, welche Gewinne auf dem Continente im Allgemeinen gleichfalls unterbleiben: nämlich durch Jagdpferde, deren Preis zwei, drei, ja wohl oft vier hundert Pfund übersteigt u. s. w.

Da in England die angeführte verschiedene Möglichkeit durch Pferde ansehnlich zu gewinnen auf alle Einwohner sich erstreckt; so hat dieselbe auf die entferntesten Kräfte des Landes eingewirkt, und in die Landwirthschaft, in den Handel, und in den Genuß der täglichen Bedürfnisse und Vergnügungen ein solches Leben, eine solche Regsamkeit gebracht, daß dort einerseits wegen

Digitized by Google

des sehnlichen Verlangens nach besseren Pferden, und anderseits aus dem Bestreben, jenem Verlangen zu entsprechen, heut zu Tage ein Überfluß von Pferden erzogen wird, der den auswärtigen Pferdehandel außerordentlich emporbrachte. In England! wo der Grund und dessen Erzeugnisse so überaus kostbar; wo die Arbeit und die Aufsicht so theuer; wo die Steuern so verschieden und vielfältig sind.

Jeder, der ein, einem gewissen Zweck sehr entsprechendes Pferd zu haben wünscht, sucht es in England; und er ist versichert, allen Anforderungen ohne Ausnahme zunächst entsprechende Pferde daselbst zu finden. Und dennoch obwalten gegen die Pferdeanstalten und Pferde keiner Nation so viele Vorurtheile, als gegen die der Engländer, und besonders in unserem Vaterlande. Ich forschte lang nach der Ursache davon, und wahrscheinlich habe ich sie auch gefunden. Zuerst waren sehr wenige Ungarn in England, und auch von diesen wenigen haben sich nicht alle um das Pferdewesen bekümmert. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß es eine schwere Sache ist, dort viele Anweisung zu erhalten; weil man nicht gern und nicht jedem Menschen den Zutrit in die Ställe und Gestüte der Engländer erlaubt; sie haben dafür gute und mancherlei Gründe. Ferners bestreiten Viele auch darum die Güte der englischen Pferde, weil zur Zeit der Belagerung von Valenciennes, als die k. k. österreichische Cavallerie mit der englischen sich oft in einem Lager beisammen befand, die Unbehülflichkeit und die Mittelmäßigkeit der letzteren mit eigenen Augen sahen, und erfuhren; welch' erster Eindruck in Vielen bis zum heutigen Tage sich erhielt.

Es ist war, daß in jener Zeit die englische Reiterei nicht in gutem Stande sich befand. Die Pferde waren zwar gut, das läugnet auch Niemand; aber die Reiter waren nicht gut, und man verwendete auf sie keine Sorgfalt. Die größte Stärke der Engländer besteht nicht auf dem Lande sondern auf dem Meere, und sie hatten besonders damals nicht so viele Aufmerksamkeit auf die Cavallerie verwendet, als später; sie hatten nicht einmal eine Stange, und bedienten sich beim Reiten auf ihren feurigen starken Pferden bloß der Drense; die Ordnung und die Zucht aber war so locker, daß der gemeine Mann, da er Tag und Nacht

berauscht war, sein Pferd sehr unordentlich fütterte und selten, wohl auch gar nicht striegelte.

Indessen, kann man denn von dem Zustande ein paar unordentlicher Regimente einen richtigen Schluß auf die Pferdezucht eines ganzen Landes fassen? Wer weiß es nicht, daß ein Regiment, das heute seine Pflichten durchaus nicht zu erfüllen vermag, nach Verlauf eines Jahres mit denselben Leuten und Pferden jedem Feinde Trotz biethen kann. — nur soll es einen braven Obersten haben. Wer jetzt die englische Cavallerie gesehen hat, wird gestehen, daß sie zu den besten von Europa gehört.

Aber Viele behaupten, gegen den Wuchs, die Kraft und Dauer des englischen Pferdes gäbe es gar nichts einzuwenden; sondern es wäre sehr hacklich, verlange eine gute Wartung, könne Kälte und Strapazen nicht ertragen, und tauge daher nicht für uns. Es ist gewiß, daß das englische Pferd eine Aufsicht braucht, besonders wenn wir es bequem in einem warmen Stall gehalten, und dadurch den Wuchs seines Winterhaares gehindert, sonach aber plötzlich in einen kalten Stall gebracht oder mit ins Lager genommen haben. Ich weiß Jemanden, der seine in solchem verzärtelten Zustande befindlichen dünnhaarigen Pferde bei Gelegenheit eines unvorhergesehenen und plötzlichen Aufbruches allem Ungemache der Witterung alle zugleich von heute auf morgen preis gab. Sie erkrankten alle, und eines davon verreckte auch. Man schrie da genug gegen die englischen Pferde. Seinen übrigen Pferden war kein Ubel zugestoßen, man hatte sie aber auch nicht so sorgfältig geputzt, gebürstet, eingehüllt, wie jene; sondern sie standen von jeher in einem kalten Stalle, und nicht auf Stroh wie jene, auch nicht eingewickelt wie jene; daher waren sie auch ganz rauch wie Bären. Und dennoch wunderten sie sich, daß die englischen Pferde erkrankten; die andern aber nicht, und suchten ihren Hang zur Krankheit in ihrer Race, und nicht in der vorherigen Behandlung!

In Hinsicht des englischen Pferdes gibt es meiner Erfahrung nach nichts Gefährlicheres, als wenn man ihm alle gemächliche Lebensart auf einmal entzieht; besonders wenn es sein ganzes Leben, oder wenigstens längere Zeit

Digitized by Google

daran gewöhnt war. Daß es jedoch nach und nach zu eben der strengen Lebensweise gewöhnt werden können, als ein anderes, ist nicht zu läugnen. Überwintert doch auch der Mohr bei uns eben so leicht, als ein anderer Mensch. Und verhält es sich mit andern Pferden nicht eben so? Ich wette darauf, daß ich ein kosakisches Pferd, das sein Vater auf dem Eise erzeugt, und seine Mutter in Schnee zur Welt gebracht hat, in ein paar Jahren so weit verzärtle, daß es inmitten der Hundstäge die Kolik bekommt, sobald ich es vor Tagesanbruch ohne Decke ausführen lasse.

Und dann, hält etwa das morgenländische Pferd die Kälte und die Strapaze besser aus? Ich war in den östlichen Ländern und sah, daß auch die dortigen Pferde Wärme und Pflege bedürfen, gleichwie jedes lebende Wesen. Wozu wäre den sonst jene große türkische Schabrake und Franze, ohne welche das morgenländische Pferd nie geht, als um ihren Körper gegen die schädlichen Eindrücke der Witterung zu bewahren.

Hiezu kommt noch, daß die Engländer den Continent mit solchen Mähren überschwemmen, die nicht den geringsten Werth haben, und doch von den Unwissenden — als wenn es in England gar keine schlechten Pferde geben könnte — theuer bezahlt werden. Wie mag man von jenen ausgemusterten Brack-Pferden, an denen es in einem so ungemein großen Gestüte, als ganz England ist, natürlicher Weise nicht fehlen kann, ein richtiges Urtheil über den schlechten, mittelmäßigen, leidentlichen oder guten Zustand fällen.

Und was haben den endlich die Dänen, die Neapolitaner, die Spanier u. s. w., wider die bei weitem nicht so viele vorgefaßte Meinungen und Einwendungen sind, als wider die Engländer, vorzuweisen? welche Wunder haben sie gethan? und worauf ist ihre Erfahrung, Wissenschaft und Praktik gegründet?

Wäre auch endlich der Credit der Engländer usurpirt, so bleibt es in Bezug auf den Wachsthum des Landes jetzt immer eins, — nachdem es schon hinreicht, daß der größere Theil der Welt glaubt, es verdiene jenen Credit und jenes Vertrauen. Es mag auch seyn, daß die Pferdezucht in England schon abnimmt, wie Viele behaupten;

ich weiß es nicht, nimmt sie zu, steht sie am höchsten Punkte, oder nimmt sie ab; aber ich halte es für eben so schwierig und vielleicht etwas anmaßend, sie ganz läugnen zu wollen; so wie es schwer gewesen wäre den Wachsthum oder den Verfall Roms unter den Zeiten Scipio's zu bestimmen. Aber was ändert dies alles an der Sache? Das Gewölb eines Kaufmannes erhält durch dessen früheren Fleiß, billigen Preis und frische Waaren oft einen solchen Credit, daß viele Jahre noch die Menge dahinströmt, wenn auch sein Nachbar schon lange mit besseren und wohlfeileren Waaren zu Diensten steht. Aber ein solcher, vor der ganzen Welt anerkannter Credit und Vertrauen, worauf England mit Recht stolz seyn darf, läßt sich nicht umsonst erhalten. Um denselben mit den daraus entstehenden Nutzen zu erlangen, mußte man schon früher oder jetzt sich bemühen. Gleichwie ein gefürchteter Feldherr, der schon mehre Schlachten glücklich beendet hat, endlich bloß durch seine Gegenwart und seinen früheren Ruhm siegt; indessen ein neuer und unbekannter Feldherr alle Umsicht, Uiberlegung und Muth aufbiethen muß, um über seinen Feind den Sieg davon zu tragen. Möge daher die Pferdezucht in England im Zu- oder Abnehmen seyn, wir werden es durch unsere Klügelei nicht hindern, daß nicht jährlich von da eine große Anzahl Pferde herauswandern, und eine unermeßliche Summe Geldes dahin fließen solle. Es lebe daher jetzt Britannien vergnügt! und freue sich ihres früheren Fleißes, ihrer früheren Bemühung, ich wünsche es! so wie mein Herz nichts mehr erfreuet, als wenn ich sehe, daß der Ackersmann die süßen Früchte seiner hundertfältigen Sorgen und seiner ausdauernden Geduld in dem Schooße ländlicher Ruhe sicher und entfernt von jeder Widerwärtigkeit genießen, gedeihen, und ruhig seine Tage verleben kann.

Wir aber sollten, bevor wir verachten und tadeln, was wir nicht recht verstehen, untersuchen und prüfen. Beziehen wir Alles auf unsere Umstände, auf unser Vaterland. Sehen wir, daß in manchen Gegenständen wir weit übertroffen werden, lassen wir darum den Muth nicht sinken. Der feste Wille, und besonders die Standhaftigkeit, diese seltenste Tugend, macht Alles möglich, führt

Digitized by Google

zu jedem Ziele, überwindet alle Hindernisse. Der ausdauernde feste Wille sucht unter den Stürmen des Meeres neue Welten auf, leitet Flüße über Berge, führt auf Eisenbahnen des Landes Uiberfluß bis an die Küste des Meeres, und bereitet unter dem tiefen Boden der Themse einen trockenen sicheren Durchweg. Aber der Neid soll noch weniger unseren Blick verfinstern, sondern betreten wir mit heiterer Stirn, mit der rein leuchtenden Flamme des edlen und himmlischen Wetteifers die Bahn!

So wie der Engländer das arabische Pferd verbessert und vergrößert hat; so mögen wir das englische Pferd verbessern und ihre Bewegungen verfeinern. Um wie Vieles übertraf oft der Schüler seinen Meister, wenn er da seine Kunst begann, wo der andere sie anfing, und auf diese Art gleichsam die Erfahrung und Übung zweier Leben sich zu eigen machte! Was ward Raphael mit Hülfe des Pinsels Peruginis: — was Epaminondas bei Hofe Philipp's! Woher wurden einst unsere innländischen Weinstöcke gebracht? und erzeugen sie bei uns jetzt nicht einen besseren und edleren Wein, als jener eckelhafte methartige und, damit er nicht verdirbt, mit Pech bereitete Wein ist, den der unglückliche Grieche in seinem, einst der tiefsten Verehrung würdigen, jetzt verfallenen, Vaterlande dem Wanderer biethet? Und sind nicht unsere Schafe, nach dem schönen Beispiele unserer Regierung, durch unsere ausharrende Bemühung heut zu Tage in einen Zustand versetzt, daß der ausländische Handelsmann nicht mehr in Segovien die feine Wolle, sondern in den Ürmény'er, Altenburger, Nagy-Magyar'er, Tallos'er und Derekegyház'er Mayerhöfen sucht! Und ist es nicht vorauszusehen, daß dieser Gegenstand — weil er den Geist Tausender beschäftiget und so vielfach besprochen wird, noch zu einer solchen Vollkommenheit sich entfalten werde, daß mit der Zeit der spanische Landwirth, der in seinem Vaterlande noch immer in dem engen Kreise der alten Methode und der alten Systeme sich quält, nichts Besseres und Zweckmäßigeres würde thun können, als durch die in Ungarn durch viele Zuchten veredelten spanischen Schafe seine auf dem Wege der rauhen Natur verbliebenen Heerde zu verbessern und zu veredeln. So geht jährlich eine Anzahl Beschälpferde nach Indien, um

Digitized by Google

dort die morgenländische Race zu verbessern. Was aber hat die englische Pferdezucht so segenreich gemacht? der offenbare Nutzen, oder die Möglichkeit des Nutzens.

Wie weit ich Britannien kenne, bin ich völlig überzeugt, daß — wenn Jemand von einem Landwirthe zum andern, von einem Züchter zum andern ginge, und, indem er alle Gestüte durchwanderte, überall den reinen Nutzen und Schaden der Pferdezucht anfzeichnete — die Hauptsumme der Ausgabe, die der Einnahme weit überstiege. Warum werden also Pferde erzogen? könnte Jemand fragen. Ein Beispiel wie **Eclips**, das seinem Herrn 40,000 Pfund einbrachte; solche Beispiele wie **Smolensko, Phantom, Rubens, Mameluk** u. s. w. die ungeheure und uns, bei dem Geldmangel kaum glaubliche Summen gewannen; wie selten sie auch sind, so reichen sie dennoch hin, jenen Geist, jenes, ich weiß es nicht was, aufrecht zu erhalten, damit die Sache gerade so von Statten gehe, als wenn Jedermann, der ein Pferd bloß besieht, um einen Gulden mehr in seiner Tasche fände.

Ich habe erfahren, daß die Menschen aller Orten Hazardspiele spielen, wo es eine Spielbank gibt; und zwar nicht daß sie etwa gewiß gewinnen werden, reizt sie zum Spiele, sondern daß sie gewinnen können. Könnte also die englische Pferdezucht bloß mit einer solchen Bank verglichen werden, so wäre die Sache schon deßwegen — weil dadurch die Pferdezucht in Gang gebracht würde, befolgenswerth. Aber die Pferdezucht in England ist kein Spiel des blinden Glückes, wie das Würfelspiel — in welchem der Schläfrige und nicht ganz Nüchterne vielleicht mehr gewinnt, als ein Anderer — wenn es wahr ist, daß das Glück über die schlafenden Kinder schwebt und den Betrunkenen vor der Gefahr behüthet, sondern ein ernstes, wenn gleich etwas langweiligeres, Spiel — wie z. B. Whist, welches die angesehensten und ernsthaftesten Herrn der Welt zu spielen pflegen, und in welchem endlich nicht Derjenige gewinnt, der der Glücklichste ist, sondern wer das Spiel am besten versteht und am besten Acht gibt. — Und darf man wohl sagen, daß Derjenige, der besser und aufmerksamer spielt, deßhalb die Uibrigen betrügt, oder unrechter Mittel sich bedient?

Digitized by Google

In England ist der Gewinn das Hauptziel; die Pferdezucht, derselben bessere und vollständigere Erziehung, die Rennen, die Wetten, die Beschälung für's Geld u. s. w. aber sind die, zu jenem Ziele führenden Mitteln. Jeder einzelne Mensch nimmt durch die Folge des erreichten Ziels — durch die Preisbelohnung — an Wachsthume zu; während das Publikum und die ganze bürgerliche Gesellschaft durch die erwähnten Mitteln — die jeder einzelne Mensch zur Erreichung seines Ziels anwendet — nämlich durch Erzeugung guter und vieler Pferde, den Wohlstand und die Kräfte des Landes zum höchsten Grade sich emporschwingen sieht. Jeder, dem es gefällt, übernimmt freiwillig diese Last, die deßhalb leicht zu ertragen ist. Wäre nur eine jede von dieser Art; denn zur Pferdezucht wird Niemand gezwungen; und überdem kann sie den ganz Armen niemals treffen; da Derjenige, der Pferde erzieht und hält, wenigstens ein kleines Vermögen haben muß.

Nachdem ich im Allgemeinen und kurz alles vorgetragen habe, worauf der vormalige und jetzige Zustand des Pferdewesens in Britannien sich stützt; stehe ich nun auf dem Punkte, von welchem aus ich dem Leser recht anschaulich zu machen wünschte, wie wir nach meiner Meinung das Gesagte auf uns selbst anwenden sollten.

Es wäre eben so zweckwidrig und nachtheilig in Ungarn eine rein englische Wirthschaft zu führen, als in England eine durchaus ungarische Wirthschaft zu betreiben. Nach Verschiedenheit der Länder ist auch die, der Vollkommenheit am nächsten kommende Wirthschaftsmethode sehr verschieden; und es ist unmöglich, daß eine ungarische Heide einem englischen Farm viel gleichen soll, wenn nämlich der Landwirth nicht auf Blendwerk, Eitelkeit, sondern auf Gewinn hält. Auf einer Heide kann Alles grün, munter und in Bewegung seyn; es kann da Branntweinhäuser, Ohlstampf-Maschinen u. s. w. in großer Menge und von der größten Vollkommenheit geben; die Wolle kann 300 Gulden Silbermünze werth seyn;

Digitized by Google

das Ganze mag die Menge in Erstaunen setzen; und dessenungeachtet kann die Wirthschaft in sich gar nichts bedeuten; denn es ist möglich, daß die Summa des reinen Einkommens den Betrag der Ausgaben um Nichts oder nur um etwas Weniges übersteigt. Eine Eisenbahn, obschon darauf ein schwaches Pferd 180 Zentner zieht, ist doch nichts werth, und geht ein, wenn es an reinen Interessen weniger als 5—6 für Hundert abwirft; jene Eisenbahn aber ist von großem Werthe und erhält sich auch, worauf ein starkes Pferd zwar nicht mehr als 50 Zentner zieht, die aber bestimmt und fortwährend mehr als sechs sieben proCente trägt. Darin liegt die Essenz der Sache.

Eben so muß auch die Angelegenheit der Pferdezucht, ist sie nicht bloß zur Ergötzung und zum Zeitvertreibe, sondern zum Nutzen und Gewinn eingeführt, gewiß anders in England als in Ungarn betrieben werden; so wie man auch in den verschiedenen Theilen des letzteren wieder verschiedene Arten Pferde erzeugen, nach verschiedenen Systemen verfahren müßte.

Diesem zufolge ist es nun nöthig, daß ich nach genauer Prüfung der Lage, des National-Geistes und manch' anderer Umstände Alles angebe, was wir mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit zu thun haben; um daß in Ungarn die Pferdezucht neu belebt werde, und wir in kurzer Zeit einen Uiberfluß an Pferden, die jedem Zwecke vollkommen entsprächen, gewinnen, und mit der Zeit auch ins Ausland mit einer Anzahl Pferde einen vortheilhaften Handel treiben können.

Ich werde fortan nicht mehr alle jene Triebfeder, Räder und Ketten u. s. w. welche die Maschine der englischen Pferdezucht bilden, beständig in ihrem Lande suchen; sondern bin gesonnen, dieselben bald unserem Vaterlande anzupassen, bald auf die Fehler anderer Nationen anzuwenden, bald endlich mit irgend einem Wirthschaftsgegenstande zu vergleichen, und in dieser Gestalt dem Leser mitzutheilen.

Der Gegenstand ist mehr verflochten, als ich es Anfangs selbst geglaubt hatte. Ich bitte daher um Nachsicht,

Digitized by Google

wenn ich das — was auf streng wissenschaftliche Art eingetheilt seyn sollte — rapsodisch vortrage.

Um aber Alles so klar vorzustellen, als es meine Kräfte erlauben: so will ich über einige Hauptzüge der Vorbereitung des Pferdes zu dem Rennen und der Wettrennen, nicht minder der Pferdezucht einige Hauptzüge, manche allgemeine Betrachtungen voranschicken.

Digitized by Google

Von der Vorbereitung des Pferdes zum Rennen und von dem Wettrennen.

Der Organismus eines Thieres ist selten, oder nur auf Augenblicke in vollständigem Einklange. Der Zustand des Körpers ist entweder stheniſch oder astheniſch — er neigt sich immer mehr zu einem oder dem andern hin — und die Natur, die die ordentliche Verrichtung der thieriſchen Structur unaufhörlich zu befördern trachtet, kämpft fortwährend gegen einen derselben an. Wenn die Sthenie oder die Asthenie die Übermacht gewinnt, und die Natur nicht mehr stark genug ist, unter allen Theilen den Einklang, der das vollständige Wohlseyn und die Gesundheit ausmacht, zu erhalten und zu bewirken, dann erkrankt der Körper, und der Arzt reicht solche Mitteln, die der Natur aufhelfen, damit sie die Krankheit überwinden könne. Reicht die Natur zur Überwindung nicht mehr hin, so nützt auch die beste Arznei nichts mehr, und der ganze Leib geht durch Entzündung oder Entkräftung zu Grunde.

Zwischen der möglich größten Gesundheit und Krankheit gibt es hunderfältige kaum bemerkbare Abstufungen.

Damit wir aber die körperlichen Fähigkeiten eines Thieres in dessen größter Kraft benutzen können, ist es unumgänglich nöthig, daß wir dieselben zu dem höchsten Grade, den man nur immer erreichen kann, erheben. Dies zu bewirken und z. B. ein Pferd für einen bestimmten Tag, und eine bestimmte Stunde in einen solchen Zustand zu versetzen, daß es gerade damals, wenn es die Rennbahn betritt, den höchsten Punkt der Gesundheit und der Kraft erreicht haben soll, macht die Kunst der Vorbereitung aus.

Digitized by Google

Die mehre oder wenigere Kenntniß und Geschicklichkeit, die mehre oder wenigere Erfahrung und Einsicht, und vielleicht auch Glück des Vorbereitens bestimmen den Umfang dieser Kunst, und deren mehr oder minder vollkommene Betreibung. Der vollkommenste Bereiter würde bewirken, daß in der physischen Beschaffenheit des Pferdes alle inneren Verrichtungen und Bewegungen mit der möglich größten Übereinstimmung von Statten gehen; daß in demselben alle Theile unter sich im größten Ebenmaße sich befinden, und daß es gerade dann, wenn es rennen soll, den höchsten Grad seiner individuellen Vollkommenheit erreicht habe.

Das Pferd ein wenig herzustellen, es einigermassen zum Laufen und zur andern Benützung zu gewöhnen, versteht jeder Kutscher jeder Reitknecht; — das ist keine große Kunst. Aber dasselbe zu dem höchsten Punkte zu steigern, zu welchem es kraft seiner mechanischen Organisation zu gelangen vermag, dazu ist eine vieljährige Erfahrung und tiefe Einsicht in die Natur erforderlich.

Jeder weiß daß sein Pferd im Herbst besser und weiter läuft, wenn es schon den Sommer hindurch in ordentlicher Bewegung gewesen, als nach einem langen Winter, wenn es lange müßig war. Jeder erfährt, daß sein Pferd stärker und ausdauernder ist, wenn es schon eine geraume Zeit Hafer bekam, und mäßig verwendet wurde, als wenn man es erst heute von der Heide brächte, wo es Monate lang geweidet, und nichts gearbeitet hatte. So kann jeder bemerken, daß dasselbe Pferd einmal munterer, das anderemal träg ist, und daß auch seine Fähigkeit wechsellt, — so wie bei dem Menschen die Lust — obschon kein Zeichen irgend einer augenscheinlichen Krankheit an ihm wahrzunehmen ist.

So können wir im gemeinen Leben durch täglichen Gebrauch, durch gewöhnliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit unsere Pferde zu unserem allgemeinen Beschäftigungen und Vergnügungen hinlänglich vorbereiten. Wozu wäre es auch nöthig, nnd welchen Nutzen würde es überhaupt uns schaffen, wenn wir durch sorgfältigere Vorbereitung unsere einstündige Fahrt um eine Minute, oder unsere Tag lange Reise um eine halbe Stunde verkürzen könnten;

Digitized by Google

besonders wenn wir bedenken, daß deren einjährige ordentliche und kunstgerechte Vorbereitung vielleicht mehr, als die Anschaffung unserer Zugpferde kosten würde.

Aber auf dem Rennplatz, wo eine halbe, ja wohl ein hundertster Theil einer Minute hinreicht, um daß ein Pferd Sieger oder besiegt, das gewinnende oder verlierende sey, das ist eine andere Frage, eine andere Aufgabe! Zu einem solchen Ziele muß man das Pferd mit aller Wissenschaft, mit aller Ordnung vorbereiten, wenn wir es nicht vergebens, und ohne allen Grund reiten wollen; vielmehr müssen wir ihm die Möglichkeit verschaffen, von seiner Vollkommenheit Gebrauch machen zu können.

Das beste und edelste Pferd kann in einem solchen Zustande sich befinden, daß es ein sehr mittelmäßiges zu besiegen vermag. Ich wette sogleich auf ein unbedeutendes Bauernpferd — wenn es immer in Bewegung und mager ist — gegen einen sehr edlen morgenländischen Hengst, der zum Beschälen verwendet, und deßhalb etwas mehr genährt und wenig geritten wird. Wäre es aber nicht unsinnig, ja sogar grausam, ein so edles Pferd in solchem Zustande auf die Rennbahn zu bringen, in welchem es nicht im mindesten wahrscheinlich, ja nicht einmal möglich ist, daß es über seinen Gegner siegen werde.

Darum kann ich es auch gar nicht begreifen, wie ein denkender Mensch ein durchaus unvorbereitetes Pferd auf die Rennbahn bringen könnte. Wenn Jemand um Geld wettet, und sein Pferd so viel als möglich nicht vorbereitet, der verwirft oder verschenkt sein Geld. Aber ließ er auch bloß aus Unterhaltung sein unvorbereitetes Pferd rennen, so würde er dennoch unrecht handeln, weil er dem armen Thiere es nicht im mindesten möglich machte, sich auszuzeichnen. Und was wäre das für eine Unterhaltung, ein auf der Heide, oder aus dem Gestüte eben jetzt herausgefangenes, obschon gutes und edles, aber schwaches und mattes Füllen unbedachtsam zu übertreiben.

Ich zum mindesten könnte daran kein Vergnügen finden, und halte es für meine Pflicht, für die Möglichkeit, daß mein mit aller Aufmerksamkeit erzogenes Füllen auch alle seine natürlichen Fähigkeiten und Gaben

Digitized by Google

des Glückes in dem größten Maße benützen könne, immerwährend zu sorgen.

Wie möchte ich es auch geduldig ansehen, daß die armen Thiere, so wie sie schwach, unbehülflig und einfach herangewachsen sind, auf der Rennbahn gespornt, geschlagen, außer Athem gejagt und von solchen Pferden besiegt werden, die sie, wenn sie zum Laufe gehörig vorbereitet gewesen wären, sehr leicht übertroffen hätten.

Wenn ein spanischer Colonist seinen Sklaven, der ausgezeichnete körperliche Eigenschaften hätte, zwingen wollte, mit seinen gefesselten Füssen über Gräben zu setzen, mit weiten Schritten und schnell auszuziehen — was würden wir für eine Meinung von ihm hegen? Was würden wir von einem Feldherrn denken, der seine tapfern Krieger mit stumpfen und verdorbenen Waffen in die Mitte des Feindes führte.

Es gibt ein Rechtsgefühl, eine Pflicht, die uns an die Thiere eben so bindet, als an die Menschen.

Die Steigerung der Kräfte ist das Ziel, das man bei der Vorbereitung erreichen muß.

Nun haben bloß die Engländer in dieser Hinsicht Erfahrung. Sie haben sich diese durch tausend und tausend Proben im Verlaufe von Jahrhunderten zu eigen gemacht. Ist es demnach nicht lächerlich, wenn Jemand, der von systematischer Vorbereitung kaum sprechen gehört hat, Fehler, naturwidriges Verfahren, vorurtheilsvolle Gebräuche auffinden und Denjenigen vorwerfen will, die bei dergleichen aufgewachsen sind?

Indessen ist es nicht zu läugnen, daß an einigen Orten in der Vorbereitung viel Unnützes, viel Blendwerk vorkommt, aber die Puppe solcher Dinge pflegt nur der Feige zu seyn, der nicht minder an jeder andern Angel sich fängt, die was immer für ein Glücksritter ihm werfen würde. Der Mensch von gesundem Menschenverstand, der dem Einen deßwegen nicht mehr glaubt, weil er ausländische Kleider und vielleicht Haarpuder trägt — dem Andern aber deswegen nicht weniger Glauben beimißt, weil er in Kotzenkleidern und, seine geschmierten Haare mit einem Kamme hinaufgekrämpt, geht; der nicht darauf achtet, wer es sagt, sondern was Einer sagt; der wird

Digitized by Google

immer leicht darauf gerathen, was wahr und was nicht wahr ist. Er wird entweder selbst Versuche machen, oder den Rath Derjenigen befolgen, die Versuche angestellt haben. Er weiß es wohl, was die schönste und richtigste Theorie im Vergleiche mit der Praktik sey? Würde ein Thierarzt, der alle Sehnen eines Pferdefußes so gut kännte, daß er darüber eine Woche zu sprechen wüßte, aber noch kein Pferd beschlagen hätte, nicht eher sein Pferd vernageln, als jener Dorfschmied, der schon tausende beschlagen hat, obschon er nicht weiß, was eine Sehne ist.

Ein Vorbereiter oder Abrichter, englisch **Trainer**, — der einen großen Ruf und in seinem siebenzigsten Jahre viele Erfahrung hatte, sagte mir einst: daß ein Pferd, das zum Laufe gut vorbereitet ist, — einem Musikaccorde gleichen müsse, in welchem kein einziger falscher Ton vorkommt. Ich fand diese Erklärung sehr richtig. Er wollte damit sagen, daß weder das zu ausgerästete, noch das zu sehr abgemüdete Pferd auf den Rennplatz taugt; daß das Pferd weder fett seyn darf, weil das viele Fleisch und die mit Fett angefüllte Lunge es im Laufe leicht hindern könnte — aber auch nicht zu mager, denn so könnte es geschehen, daß sein Magen und seine Flechsen ermatten.

Es ereignet sich oft, daß die Laufbahn vier englische Meilen beträgt, und daß ein Pferd nur mit einem halben Kopfe zurückbleibt, und verliert. Wenn nun dieses sehr geringe Zurückbleiben, durch welches eine Partei vielleicht einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens verliert, bei ungefähr einer ungarischen Meile! mathematisch nothwendig erfolgen mußte, das heißt; wenn das Pferd auf keine Weise jene Spannweite in so großem Wege in derselben Zeit zurücklegen konnte; dann mußte sowohl Jener, der das Pferd vorbereitet, als Derjenige der es geritten hat, ihre Sache verstanden haben; in dem ersten zeigt sich eine große Kenntniß und Erfahrung, in dem andern eine seltene Kraft und ein ruhiges Geblüt.

Digitized by Google

Sehen wir nun, wie man ein Pferd in jene Übereinstimmung seiner Kräfte versetzen könne, worin ein kleines Zurückbleiben, oder eine Weite von ein paar Linien der Tasche Tausende einträgt, oder Tausende entzieht.

Hat das Pferd das wir vorbereiten wollen, keinen organischen Fehler, keine gewisse Krankheit; so müssen wir vor Allem dessen Race, Alter, Füße und Magen betrachten.

Derselben Zustand und Beschaffenheit bestimmt die unzähligen Schattirungen, die bei dem Einüben und bei der Vorbereitung der geschickte und kluge Bereiter immer vor Augen behalten muß.

Es giebt zwar viele Maaßregeln, nach welchen man mit dem vorzubereitenden Pferde verfahren soll, jedoch gibt es der Ausnahmen so viele, daß man ohne große Übung nur schwer davon Gebrauch machen kann.

Dessenungeachtet darf man beinahe als gewiß und als eine sichere Regel annehmen: daß ohne Purgirmitteln, etliche Aderlasse und öfteres Schwitzen das Pferd zum Laufe nicht vollständig vorbereitet werden kann.

Aber lassen wir die Sache auf eine Probe ankommen und damit wir sie durch die vielen Eigenheiten, die jedes Pferd hat, nicht verwirren, setzen wir einen einzelnen Fall, und wählen wir ein vollblutiges dreyjähriges Füllen, dessen Füße wahrscheinlich gut, der Magen aber zart wäre, und beginnen wir desselben Vorbereitung.

Wo und wie wurde es aufgezogen? Im Stalle, auf der Heide, bei bloßem Grase und trockenem Stroh, oder bei reichlichem Hafer? Ist es auf sein Alter groß und stark, oder ist es im Wachsthume noch zurück? Wie ist es gestaltet, ist es voll, gestreckt? Ist in seinem Geschlechtsstamme, oder um es deutlicher zu sagen, in seiner Familie keine allgemeine Schwäche, oder irgend eine Eigenheit oder auszeichnende Eigenschaft verborgen? u.s.w. Wie viele Fragen zur Untersuchung und zur Lösung bloß in einem Falle! Ist das Pferd alt, hat es schon beschält, oder ist es kein Vollblut u. s. w, wie viele Beschränkungen finden da nicht wieder Statt! Ward unser Füllen eng gehalten, und ist es unbedeutend und überdies von zarter Natur, so ist schon weit mehr Zeit zu dessen Vorbereitung nöthig. Wir müssen damit beginnen, daß wir

Digitized by Google

ihm Fleisch und Kräfte zu verschaffen trachten; dies aber ist nach der Hauptregel, die, vergessen wir es nicht, eine Menge Ausnahmen hat, nicht anders zu bewirken; als durch viele und regelmäßige Bewegung, durch sehr gutes Futter, durch die möglich größte Reinlichkeit, und durch manchmalige Abführmitteln. An Leztems wird sich vielleicht der Leser stoßen.

Die auf tägliche Erfahrung gegründete Regel lehrt: daß das Grasfleisch dem Pferde zum Laufen nicht taugt, sondern bloß das Haferfleisch: und auch nur dasjenige Haferfleisch, welches von gutem Hafer und durch viel und regelmäßige Bewegung entstanden ist.

Wir müssen also unseren Füllen alles Grasfleisch zu benehmen und ihnen Haferfleisch zu verschaffen suchen; wie aber kann man dies anders zu Wege bringen, als durch Abführmitteln, allmähliges Dünsten und Schwitzen.

Aber die Abführmitteln haben noch einen andern Nutzen, und man benöthigt derselben auch in andern Dingen.

Das unter der Vorbereitung befindliche Pferd geht, läuft so viel, bekommt so gutes und reichliches Futter, wird so sorgfältig geputzt und gepflegt, seine Bewegungen und seine Ruhe wechseln so regelmäßig ab, daß es wegen der Uiberfülle seiner Kraft und Gesundheit sehr geneigt zur Endzündung ist. Die kleinste innerliche Unordnung zieht die gefährlichste Lungen-, Leber- oder Hirnentzündung nach sich, deren Folgen um so bedenklicher und schneller sind, je näher das Pferd an jenem Punkte der Kraft und der Gesundheit ist, auf welchen der Bereiter es zu bringen sehnlichst wünscht und trachtet. Der geringste Schlag von außen aber bringt entsetzliche Geschwülste in einem Körper hervor, der, wenn schon der Tag zum Wettrennen herannaht, eine personifizirte Sthenie seyn sollte. Wären also bei solchen Umständen nicht ein wenig abkühlende Mitteln, vielleicht auch ein kleiner Aderlaß gut und zweckmäßig? Unser Füllen hat also schon ein, zwei Dosis Purgirmittel eingenommen, die wir ihm mit aller Vorsicht mußten eingegeben haben, weil es, wie wir vorausgesetzt, sehr hacklich ist. Nun fängt es an, seine Sätze stärker, häufiger und schneller zu vollführen; und der geschickte Jockei (Leibknabe) bringt es auf eine ruhige Art langsam bei

Digitized by Google

seinem Sätzen in das größte Gleichgewicht, damit es nicht hin- und herschwankt, und dadurch ihre Sätze abkürzt.

Vielleicht schwellen jetzt seine Füße an, sein Magen will nicht recht verdauen, wir haben es zu sehr abgemüdet. Da ist ein Zertheilungs-, ein stärkendes Mittel, und ein wenig Ruhe nöthig.

Schon nimmt unser Füllen von Tag zu Tage an Kräften zu, — nur kommt es im Galoppe nicht recht fort, sein Athem läßt es nicht zu. Darum müssen wir es jetzt in Schweiß zu bringen suchen. Was aber das Schwitzen anbelangt, so muß ich selbst gestehen, daß ich mich wunderte, als ich das erstemal, wie ein 2—3jähriges Füllen mit vielen Kotzen beladen, eine ungarische Meile galopirte, und so schwitzte, daß das Wasser von ihm rann, den Athem aber so verlor, daß es kaum wußte, woher es schneller die Luft hernehmen sollte.

Aber wie sehr ich auch betroffen war, als ich das zuerst sah, so kann ich dennoch jetzt nichts Anderes sagen, als daß auch dies zweckmäßig und nöthig ist. — Durch diese Verfahrungsart wird der Lunge des Pferdes einigermassen eine Gewalt angethan, die dazu dient, daß die Lunge sich erweitere, viel Luft aufnehmen könne, und alles Fett verbannt werde, das sich dort zu sammeln pflegt.

In der Theorie beruht diese Sache auf jener Grundwahrheit, die ich schon oben erwähnt habe, daß nämlich die Natur unseren Wünschen, wenn wir sie durch Ubung, und eine gewisse Verfahrungsart ihr zu erkennen geben, nachzugeben pflegt; in der Praktik aber stützt sie sich auf die tägliche Erfahrung, die offenbar bestätigt, daß ein Pferd, wenn es nicht früher in Schweiß gebracht ward, in den Zustand eines schnellen Läufers nicht versetzt werden kann.

Dieses Schwitzen hat unserem Füllen, so erschöpft auch das arme Thier zu seyn schien, nicht im geringsten geschadet, denn es sind schon über drei Monathe verflossen, während man es dazu vorbereitet: wir hatten es auch nicht zu schnell geritten, sondern nach Maßgabe seiner Beschaffenheit. Die Augen unseres Füllens wurden noch glänzender, seine Lunge hat sich erweitert, alle körperlichen Verrichtungen gehen in ihm sehr ordentlich von

Statten, und wir werden die Zeichen der Gesundheit an allen seinen Bewegungen immer mehr und mehr gewahr.

Wir setzen nun mit aller Standhaftigkeit und mit allem Fleiße längere Zeit fort, es zu galoppiren, und suchen in größerem Maße es in Schweiß zu bringen.

Und siehe da, jener Morgen ist endlich angebrochen, an welche unser Füllen siegen soll! aber was bringen wir auf die Rennbahn? schon kein schwaches, unbehülfliches Füllen, sondern ein vor Kraft und Gesundheit strotzendes Pferd, dessen Haare einem Spiegel, die Augen dem Blitze, und die Flechsen dem Stahle gleichen — und das im Fluge siegt. —

Ich habe vielleicht unserem Füllen den Sieg zu leicht gemacht, denn wir haben angenommen, daß es ein wenig hacklich ist: — ein solches aber, gehörig vorbereitet, auf die Bahn zu bringen, ist wahrlich keine Kleinigkeit; darum bitte ich auch um Verzeihung.

Unternehmen wir nun die Vorbereitung mit einem andern Füllen. Lassen wir es einen sehr guten Magen, der auch Holz verdaute, einen wohlgenährten Körper, aber dünne und schwache Füße haben. Wie werden wir mit diesem zu Stande kommen? Geben wir ihm nicht in einem fort Abführmitteln, so wird es so fett, wie ein Mastvieh; denn in Schweiß wollen wir es wegen seiner schlechten Füße nicht bringen: lassen wir es aber beständig abführen, so verderben wir ihm zuletzt den Magen, und so werden auch seine übrigen Theile geschwächt. Es ist aber gewiß, daß das Pferd, das einen besseren Magen hat, bei übrigens gleichen Umständen, auf der Rennbahn den Sieg davon trägt.

Ein solches Pferd mit Ehren auf die Rennbahn zu stellen, damit der Bereiter nicht der Unwissenheit und der Sorglosigkeit beschuldigt werde, ist sehr schwer.

Und wie werden wir mit einem alten Pferde verfahren; und mit einem solchen, das, wenn es den Tag zum Rennen im voraus spürt, schon nicht mehr frißt? Was werden wir mit demjenigen anfangen, das immer von der Bahn weicht und ausreißt u. s. w.

Hierüber könnte ich noch Vieles sagen, aber der Gegenstand verdient es nicht, daß wir ihn ganz erschöpfen;

Digitized by Google

darum frage ich schlüßlich bloß, ob in allen diesen Dingen nicht irgend ein Vorurtheil, eine vorgefaßte Meinung ein Blendwerk obwalte? Ich vergleiche die Vorbereitung des Pferdes zum Wettlaufe mit einer aufgezogenen Saite, die einen um so höheren und reineren Ton gibt, wie stärker man sie spannt; aber mit einmal reißt, wenn sie über ihre natürliche Haltbarkeit angezogen wird. Demnach ist in jedem Falle die allmählige und langsamere Vorbereitung immer rathsamer; eben so sind die allmähligen und langsameren Bewegungen sicherer; — obschon man auch diese einigermaßen der Länge jener Laufbahn anbequemen muß, für welche die Pferde vorbereitet werden; denn die Pferde müssen, je nachdem sie eine weitere oder kürzere Bahn zu durchlaufen haben, verschieden geübt werden.

Viele, die alles dies mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Händen gefühlt haben, und deßhalb die Sache nicht läugnen können, pflegen zu bemerken, daß diese Verfahrungsart auf das Leben des Pferdes früh oder spät sehr nachtheilig wirke.

Hierauf antworte ich bloß, daß in keinem Lande die Hengste und die Stuten ein so hohes Alter erreichen, als in England, und daß es in keinem Lande mehre Beispiele gibt, wo so viele Beschäler eine so große Anzahl Füllen erzeugte, und so viele Stuten eine solche Menge Füllen wärfen als eben daselbst. Man muß aber wissen, daß alle berühmte Renner und alle Pferde, die gegen große Summen beschälten, schon in ihrem 2—3ten Jahre zum Laufe vorbereitet waren, und in ihrem 3—4ten Jahre auch schon gelaufen sind; denn in Hinsicht des Beschälens hat, wie der Engländer zu sagen pflegt, der unversuchte Hengst, nämlich ein solcher, von dessen eigenen Thaten, so wie von jenen seiner Abkömmlinge nichts Bestimmtes und ihn Empfehlendes bekannt wäre, keinen großen Werth.

Die Meisten aber, die von der Vorbereitung, aus Mangel an Erfahrung, nur so viel wissen, als sie mit ihrem Verstande erreichen können, und dennoch darüber urtheilen wollen, behaupten, das Wettrennen, besonders aber die Vorkehrungen, die deßhalb unternommen werden, seyen sehr grausam u. s. w.

Daß das Loos des Pferdes nicht beneidenswerth sey, läugne ich nicht; wenn jedoch die Existenz irgend eines Thieres nach unserer Vorstellung leidentlich ist, so ist es gewiß vorzüglich jenes des wettlaufenden Pferdes. Welche Aufmerksamkeit, welche Pflege, welche mütterliche Sorgfalt wird auf selbes in seiner Jugend verwendet! Jede Wissenschaft der Vorbereitung zielt bloß dahin, daß schon in seinem heranwachsenden Alter seine Kräfte und seine Gesundheit zum höchsten Grade gesteigert werden; und was könnte sonst d.s Glück des Thieres bewirken, als die Uibereinstimmung seiner körperlichen Verrichtungen und die Empfindung davon. Es ist wahr, daß der Augenblick beschwerlich ist, wo es auf dem Rennplatze mit einem vortrefflichen und mächtigen Gegner zu kämpfen hat; es durchschneidet die Luft im schnellen Galopp, es wollte noch, kann aber nicht mehr, und es fließt ihm das Blut von beiden Seiten; — aber wie kurz ist dieser Zeitraum, und wie selten biethet er sich dar, indessen sein täglicher Zustand völlige Ruhe und Schonung ist. Und sind die übrigen Kameraden des wettlaufenden Pferdes etwa glücklicher? Ist dasjenige Pferd besser daran, das in tiefem Gleise Mist fährt, oder welches auf der Postfahrt auf schlechter Straße tausend und tausend Schläge bekommt; oder die arme Stute, die im trächtigen Zustande wem immer als Vorspann dient, um ihrem Herrn einen Zwanziger Trinkgeld zu erwerben; oder das arme Soldatenpferd, das mit einem achttägigen Vorrathe auf seinem aufgeschundenen Rücken, bis zum Bauch im Kothe steckt, und Monathe lang sich nicht niederlegt u. s. w. Jenes Herz, das leicht zerfließt, wenn es dazu keine Ursache hat, bezeugt sich vielleicht hart, wenn es edel wäre, weich zu seyn. Es ist nichts lächerlicher, als einen Krieger — in der Gesellschaft — hohen Muth athmen zu sehen, der ein weiches, empfindliches Herz in den Schlachten zeigt. Es gibt nichts Bedauernswürdigeres, als Jemanden, der einen Erzpatrioten im Auslande spielt, in vaterländischer Tracht einhergeht u. s. w. zu Hause aber dadurch eine Probe seiner Erfahrung, größeren Bildung und Civilisation zu geben wähnt, daß er seine Muttersprache vergaß, sie zu sprechen vielleicht sich schämt, oder nicht erröthet, sie gar nie ge-

Digitized by Google

wußt zu haben. Wie wollten wir staunen, wenn irgend ein Engländer nicht englisch könnte; könnten wir es glauben, das ein Spanier nicht spanisch spräche; wie würden wir uns über einen Franzosen wundern, der nicht französisch verstände. Nur bei uns sehen wir das Alles für natürlich an; als wären wir schon von der Geburt an gewöhnt, der Staare und anderer Vögel Zwitschern nachzuahmen.

Nun ein paar Worte über die Kunst des Wettrennens.

Viele meinen, das Wettrennen geschehe auf folgende Art: Es stellen sich drei Reiter, ich setze den Fall mit den Pferden A.B.C. auf einem geraden Wege zusammen; der Richter gibt das Zeichen, und nun brechen sie alle drei, als hätte man sie aus einer Pistole geschossen, auf, lassen die Zügel schießen, und arbeiten mit Gerte und Sporn aus allen Kräften. Nun aber darf die Sache nicht so leichtsinnig und ohne alle Überlegung geschehen; sondern man muß mit jedem Pferde nach Verschiedenheit seiner Natur, seiner Kraft und seiner Eigenthümlichkeit, verschieden zu Werke gehen.

Unter den Wettrenn-Pferden guter Art ist manches sehr schnell, aber nicht sehr ausdauernd; manches aber sehr ausdauernd, aber durchaus nicht schnell. Selten ist eines sehr ausdauernd und schnell zugleich, gemeiniglich zeichnet es sich nur in einem oder dem andern aus.

Manches hat weiche Hufe, aber gute Sehnen, und macht auf weichem Boden weite Sätze, während es auf trockenem hartem Boden ihre Sprünge empfindlich abkürzt; ein anderes hat zähe Hufe, aber schwache Sehnen: dieses wird auf festem Wege vielleicht fliegen; indessen es auf nachgibigem tiefen Erdreiche kaum vorwärts kommt.

Es gibt furchtsame und scheue Pferde; führt man sie vor vielen Zusehern auf die Bahn, und stellen sie sich zu einem vermischten Rennen an, so verlieren sie allen Muth, schwitzen und verlieren schon in voraus ihre Kraft; es gibt auch solche, die auf gar nichts merken, so träg sind, daß sie, so zu sagen, selbst während des Laufens schlummern, und man sie immer aneifern muß, wenn sie aber zu

Digitized by Google

sehr angespornt werden, plötzlich stehen bleiben, oder ausreißen.

Es gibt eine Menge solcher Schattirungen in den Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten der Pferde. Und es ist nur dann möglich, mit einem Pferde eine gewisse Weite mit der möglich größten Schnelligkeit zu durchlaufen, wenn der Reiter alle seine Wissenschaft, seine Kunst und seine Handgriffe den kleinsten Eigenthümlichkeiten und der ganzen Beschaffenheit desselben anbequemt.

Darüber läßt es sich leichter zu Fuße, und wenn man eine halbe Stunde Bedenkzeit hat, philisophiren; — da mag Jeder leicht auf die Art verfallen, wie man dies oder jenes Pferd reiten, wie man mit demselben rennen soll; aber dies unter ein zwei Minuten mit einem hartmäuligen, vielleicht schlecht befußten und stützigen Pferde auf eine der Vollkommenheit nächste Art zu Wege zu bringen, so daß es von dem Rennkreise nur eine unbedeutende oder gar keine Länge verliere; dazu muß der Mensch geboren seyn, und sich von seiner Kindheit an geübt haben. Ein solcher Reiter muß einen sehr regen Verstand haben, um in wenig Minuten auf viel und vielerlei zu denken; ein scharfes Gesicht, um auf die ferne Alles zu sehen; kaltes Blut, um Alles mit Ruhe zu überlegen; und eine starke Leibesbeschaffenheit um das Pferd beständig in seiner Gewalt zu erhalten.

Wir wollen die Sache durch ein Beispiel erleuchten. Setzen wir voraus, das Pferd A. wäre sehr ausdauernd, aber nicht geschwind, das B. aber sehr geschwind, aber nicht sehr ausdauernd.

Wie soll man nun diese beiden Pferde, wenn sie gegen einander auf die Bahn treten, gut reiten und so leiten, daß jedes nach seiner Eigenthümlichkeit in die größte Möglichkeit versetzt werde, das andere zu besiegen? Nebenher finde ich es nöthig, zu erinnern, daß nie eine von beiden Parteien mit Gewißheit die Eigenschaften des Pferdes von der andern Partei weiß, sondern Alles bloß nach Vermuthen geht. Der Reiter auf dem A. Pferde muß natürlich schnell vom Platz aufbrechen, jener auf dem B. Pferde aber zurück bleiben. Die Möglichkeit des A. Pferdes zu siegen liegt darin, daß dasselbe, indem es den

Digitized by Google

schnellen Lauf vom Orte bis zu Ende aushält, das B. Pferd entkräftet; die Möglichkeit des B. Pferdes zu siegen aber darin, daß es seine Kraft bis zum letzten Augenblick zu erhalten trachtet, so daß es bei der Siegessäule dem A. Pferde vorkommen könne. Wenn der Reiter des A. Pferdes langsam den Lauf beginnt, langsam galoppirt, und vielleicht auf seine Gegenpartei wartet, dann ist es schon gefehlt; weil das B. Pferd. wenn es noch Athem hat, jenes nahe beim Ziele bald zurücklassen wird; und eben so würde jener Reiter fehlen, der mit dem B. Pferde vorritte, und es um seine Schnelligkeit schon vor der Zeit selbst brächte.

Manchmal ist jedes der wettrennenden Pferde sehr ausdauernd, aber keines sehr schnell. In solchem Falle treiben natürlicher Weise beide Reiter gleich vom Orte aus ihr Pferd so an, als es möglich ist, damit sie des Gegners Pferd außer Athem bringen.

Aber nicht selten geschieht es auch, daß beide Streiter sehr schnell, aber nicht ausdauernd sind. Nun wollen beide Reiter zurückbleiben, weßhalb sie oft die ganze Länge der Bahn im Schritte, trabend und im langsamen Galopp durchreiten und erst zu Ende ausziehen.

Wenn ich mein schnelles aber nicht ausdaurendes Pferd, gegen das Pferd eines Andern, das ich nicht kenne, auf den Rennplatz brächte; so würde ich meinem Reiter empfehlen, zurückzubleiben. Wäre das Pferd eines Gegners nicht so schnell als das meinige, wie ausdauernd es auch immer wäre, und sein Reiter wähnte, er hätte mein Pferd, da es zurück ist, schon außer Athem gebracht, und er wartete in seiner Einfalt darauf; so würde ganz gewiß mein Pferd siegen; denn da es noch bei hinlänglicher Kraft das Ziel erreichet, so würde es seinen Gegner, der vielleicht um vieles ausdauernder ist, zuletzt noch zurücklassen. Wüßte ich aber, daß mein Pferd ausdauernd aber nicht sehr schnell sey, so ließe ich es so reiten, daß mein Reiter den Gegner außer Athem zu bringen suchte, und mein Pferd von dem Anlaufe an, bis zu Ende so viel als möglich immer schnell zu erhalten bemüht wäre.

Digitized by Google

Daraus folgt, daß jedes Pferd entweder durch seine Schnelligkeit oder durch seine Ausdauer siegen kann.

Aber auch jene Herrschaft, gegen deren Pferde mein Kampf gerichtet ist, wird ihrem Reiter eine Anweisung geben. Und so, wie gesagt, trifft es sich oft, daß der Wettlauf schon vom Standorte an bis zu Ende so schnell geschieht, als die Pferde nur vermögen; und manchmal wiederum so langsam, daß die Pferde beinahe stehen bleiben. Im ersten Falle hatte jede Partei ihr Pferd für ausdauernder, im andern aber für schneller gehalten, und erließ diesem zufolge den Befehl.

Diese sehr weite und allgemeine Darstellung des Wettlaufes machen desselben Hauptzüge aus; Modificationen gibt es eine Menge. Und selten geschieht ein Rennen, wobei, wenn es mit einiger Kunst und Wissenschaft angestellt wird, nicht etwas Besonderes vorkäme.

Ich habe in mehren Büchern und Anzeigen als eine sehr merkwürdige Sache angeführt gesehen, daß dieses oder jenes Pferd die Laufbahn in solcher Kürze der Zeit durchritten habe; aber auch mit eigenen Augen habe ich in Frankreich und andern Ländern Viele gesehen, die mit großer Aufmerksamkeit auf ihre Uhr sahen, um zu wissen in wie viel Minuten und Sekunden dieses und jenes Pferd diese und jene Weite durchritten habe, die mit großer Sorgfalt untersuchten, wie viele Klafter jeder ihrer Sätze betrug. Wie kurzweilich auch dies seyn mag; so ist dennoch der geringe Nutzen, und der sehr unvollkommene Maßstab, den es für die Bestimmung der Schnelligkeit, und der Ausdauer des Pferdes abgibt, meines Erachtens, aus dem Gesagten hinlänglich zu ersehen; denn aus den angeführten Gründen geschieht es sehr oft, daß, wenn zwei unterrichtete Reiter mit einander in die Wette rennen, zwei sehr berühmte Pferde irgend eine Laufbahn in fünfzehn Minuten durchlaufen, die zwei sehr mittelmäßige Pferde in fünf Minuten sehr leicht zurücklegen könnten.

Ich werde es nie vergessen, welche Unterhaltung vor einigen Jahren ein Ausländer auf einem englischen Renn-

Digitized by Google

platze gewährte. Er maß die Schnelligkeit des Pferdes nach der Uhr, und hielt deßhalb oft die sehr schnellen für langsam, und wiederum die langsamen für schnell, und merkte sie gewiß auch in seinem Buche so an. Es ist nichts lächerlicher auf der Welt, als unter Männern, die in Erfahrungen ergrauten, einen theoretischen Philosophen zu sehen.

So verhält es sich auch mit der Bemessung der Sprungesweite. Manches Pferd macht außerordentlich weite Sätze, darum glauben viele, es besiege alle, die kürzere Sätze machen. Aber die Geschwindigkeit und die Schnelligkeit hängt nicht nur von der Ausdehnung des Pferdes nach der Erde hin, sondern zugleich auch von der Zusammenziehung aller seiner Theile ab. Was nützt es, wenn ein Pferd sich sehr weit ausstreckt, aber sich nicht schnell wieder zu sammeln vermag? deßhalb geschieht es oft, daß das nicht sehr stark ausholende Pferd siegt.

Da ich schon in der Mitte der Theorie begriffen bin, so will ich es nicht übergehen, daß viele Menschen ihre größte Pferdkunde in den Zirkel und in die Elle setzen, und daß es solche Menschen gibt, die nach dem Zirkel zu bestimmen wissen, welches Pferd gut und welches schlecht sey. Diese, wenn sie wetteten und Geld hätten, wären mehr als eine Herrschaft werth. Ich hatte einst ein Riemenpferd, einen Schimmel, der mich auf schlechtem Wege in 5 ½ Tagen von Debrezin über Pest und Urmény nach Wien brachte; aber nach der Elle keinen Hackenstiel werth war, und von einem Wiener Professor der Thierarznei, der ihn sah und untersuchte, aus ihm eine Schindmähre herauszirkelte. Auch ich wußte nicht was das Pferd so schnell forttrug; so viel wußte ich jedoch bestimmt, weil ich es sah, daß es schneller und weiter laufen konnte, als seine Kameraden.

Es mag indessen seyn, daß aus aller dieser Messung irgend ein kleiner Nutzen fließt; jedoch verdient sie gewiß nicht jene Aufmerksamkeit, deren sie Manche würdigen. Was nützte es mir zu wissen, wie viel Pfund ein Eimer Wein wiegt, wie viele Erdäpfel auf einen Kübel gehen u. s. w.

Digitized by Google

Unlängst aber urtheilte Jemand über sein Pferd auf folgende Art: "Mein Pferd macht entsetzliche Sätze, und so kann es nicht verlieren, denn es würde, wie geschwind auch seine Gegner liefen, ihnen bei dem Ziele gewiß vorkommen — und nun ist es ausgemacht, dasselbe ist Sieger!„ Brächte er aber sein Pferd auf die Bahn, dann würde er sehen, wie schimpflich man seinem Pferde jenen Springgeist benehmen, und wie geschlichen es nach den andern Pferden bei dem Ziele ankommen würde. Wer selten zu Pferde saß, meint, das Pferd könne so lange gehen, als es will; aber es ist nicht so, auf einmal bleiben die Kräfte aus, und je größer die Ungeduld, die Unschlüßigkeit ist; desto näher steht ihm die Ermattung, der Umfall bevor. So wie das Strohfeuer nur auf Augenblicke lodert; der Held aber nicht im Wirthshause sich auszeichnet.

Digitized by Google

Einige Hauptzüge von der Pferdezucht.

Die Vollkommenheit schweift immer am fernsten von dem Menschen, die Mittelmäßigkeit erreicht er oft, gegen die Niedrigkeit steht er in immerwährendem Kampfe. Und es scheint, daß die Natur ihm fast Alles versagt, und nur seiner Mühe und Beharrlichkeit nachgibt. Wie leicht überzieht das Unkraut das Feld, während die edlere Pflanze bloß durch menschliche Arbeit und Sorgfalt gezogen werden kann. Und so lebt der Mensch in beständigem Kriege mit der Natur, und der Allmächtige gestattet nur seinen wenigen Auserwählten, in jene Geheimniße zu blicken und sie zu erspähen, welchen zufolge die Weisheit Alles aufzusuchen, zu verbessern, zu veredlen, und den Bedürfnißen und dem Wohl der Menschheit zuzuführen wußte, was dem Auge der Menge verborgen blieb, und auf das Glück und die Glückseligkeit unseres Geschlechtes einen so mächtigen Einfluß hat.

Erregt es nicht Staunen in unserem Herzen, wenn wir nur einen Augenblick bedenken, daß durch die Verwendung mancher geringer Gegenstände zu unserem Nutzen, und durch Veredlung mancher anderer ein so großer Vortheil, ein so großes Vergnügen dem Menschengeschlechte erwachsen ist.

Gedenken wir nur der Seidenwürme, der Veredlung der Obstbäume, der Maschinen.

Wer hätte sich's gedacht, daß das Gewebe eines garstigen Seidenwurmes einst zur Verfertigung eines Königsmantels dienen, einst ganze Nationen — so wie die Lombardei und Venedig — bereichern könnte.

Dürfte man nicht jene Veränderung, jene Verbesserung, die das Impfen (Pfropfen Belzen) an den Bäumen

Digitized by Google

hervorgebracht hat, beinahe ein Wunder nennen? Und kann der nachdenkende Gärtner sich nicht freuen, daß er unter den kältesten Himmelsstrichen, wo die Natur dem Leben feind zu seyn scheint, nun bessere und schönere Baumfrüchte zu erzeugen vermag, als das unbearbeitete Feld in den glücklichsten Ländern bietet.

Und sind jene Folgen nicht staunenswerth, welche die Dampfmaschinen nach sich gezogen haben? Betrachten, untersuchen wir nur, wie sehr sie die innere physische Kraft mancher Nationen vergrößert haben.

Viele halten das Alles für sehr natürlich, weil sie daran schon gewöhnt sind, hätten sie aber damals gelebt, als der Gebrauch des Seidenwurmes, die Impfung, die Dampfmaschinen noch nicht erfunden waren, mit welcher Verachtung hätten sie auf die Forscher herabgesehen, die gewagt hätten, die großen Folgen zu verkünden, welche die Erfindung dieser, Anfangs keiner Aufmerksamkeit gewürdigten Gegenstände einst haben würden.

Bevor wir also uns beikommen lassen zu glauben, daß der Mensch Neues zu erfinden, oder das schon Erfundene zu verbessern und zu veredlen nicht im Stande sey: verwenden wir lieber die Erfahrung vergangener Zeiten zu unserem Nutzen. Es wird gewiß eine Zukunft geben, in der schon Niemand mehr darüber, was die heutige Welt für unmöglich und außerordentlich hält, sich wundern wird. Ein römischer Hauptmann hätte den für einen Schwärmer gehalten, der die Eigenschaft und die Kraft des mohnähnlichen Schießpulvers voraus gesagt hätte; gleichwie nicht einmal der gelehrteste phönizische Schiffer die Vorzüglichkeit eines Dampfschiffes hätte prophezeien können.

Staunenswürdig ist dieses kleine Menschengehirn! Und wer mag mit solcher lächerlichen Aufgeblasenheit in seine Denkkraft so viel Vertrauen setzen, daß er zu behaupten wagte „Menschenseele! du kannst dich über die Grenze, die ich dir vorzeichne, nicht erheben.

Nehmen wir die in der Pferdezucht gemachten Erfahrungen insgesammt, und betrachten wir sie nicht von der Nähe, wie der Landwirth, der es gewöhnlich nicht anders vermag, sondern philosophisch — und nehmen wir nicht ein, zwei Fälle, sondern nur die ewige

Digitized by Google

Ordnung der seit Jahrhunderten auseinander entstandenen Folgen, für Gesetze der Natur an — dann scheint es, daß es einigermassen in der Macht des Menschen steht, ein Thier umzuändern, und dasselbe gleichsam seiner Natur zu entbinden.

Durch diese Umänderung wird das Thier entweder dem Ziele, zu welchem es bestimmt ist, näher gebracht, oder davon entfernt. Die Annäherung zu einem Ziele aber, oder die Entfernung davon, geschieht entweder wissenschaftlich und nach einem Systeme oder ungefähr. Das Maulthier z. B. ist ein Erzeugniß der Uberlegung, — Bastard-Pferde und -Hunde aber pflegen im allgemeinen Erzeugnisse des blinden Zufalls zu seyn.

Das Maulthier ist das Produkt zwei verschiedener Stammgeschlechter; in ihnen hört jedes weitere Zeugungsvermögen auf: und die Natur scheint hier eine Grenze gezogen zu haben, damit nicht durch die Vermischung verschiedener Stammgeschlechter die Abartung ohne Maaß sich verbreite, und jene Ordnung aufhebe, die, wie es scheint, in dem Thierreiche sich erhalten soll. Und welche schreckliche Ungeheuer würden da entstehen, wenn eine besondere Race mit einer andern besondern Race sich vermehren könnte, und welch' ungestaltete Wesen würden aus einer unbegrenzten Vermischung werden — das läßt sich gar nicht berechnen!

Das Thier also umzuändern, und von seiner Natur los zu binden, ist durch Vermischung besonderer Stämme durch mehre Geschlechter nicht möglich. Dieses kann, wie es scheint, bloß mit Hülfe anderer Arten bewirkt werden. Solcher Arten gibt es viere:

Die Mischung verschiedener Gattungen.

Die Paarung der Verwandten unter sich.

Die Mischung solcher Paare, die durch gewisse Eigenschaften und auffallenden Körperbau sich auszeichnen.

Der Himmelstrich, die Nahrung, Bewegung und Erziehung.

Die zweckmäßige Anwendung dieser vier Arten bildet die tiefe und sehr verwickelte Wissenschaft der Pferdezucht, die noch an der untersten Stufe der Kindheit steht. Es wurden zwar eine Menge Proben und Erfahrungen an-

Digitized by Google

gestellt, aber wie und durch wen, in welchem Umfange und in wie vielen Lebensaltern? Alles, was bisher geschehen ist, reicht bei weitem noch nicht zur völligen Entwickelung des Gegenstandes hin. Aber gehen wir die Sache in der Ordnung durch:

Die Mischung verschiedener Gattungen. Wenn z.B. ein Beschäler von einer Elisebbah'er Race sein Blut mit einer Mecklenburger Stute vermengt, so wird das Füllen — wenn ich größerer Klarheit wegen die Sache streng wissenschaftlich untersuchen darf — eine halb Elisebbah'er und halb Mecklenburger Race. Wenn dieses Füllen eine Stute ist, und wiederum von einem Elisebbaher Hengsten belegt wird, so wird das Füllen $\frac{3}{4}$ Elisebbah'er und $\frac{1}{4}$ Mecklenburger Race u. s. w. Wenn aber jetzt mit diesen Enkelfüllen, das, vorausgesetzt, eine Stute ist, ein Beschäler von einer ganz andern Race — ein Andalusier sich paarte; was wäre sein Abkömmling? $\frac{1}{8}$ Andalusier, $\frac{3}{8}$ Elisabbaher, und $\frac{1}{4}$ Mecklenburger.

Wenn nun eine solche Vermischung durch fünfzig Generationen geschehen ist, welch' entsetzlicher Bastard mag jenes Thier werden, das die Geburt aller jener verschiedener Racen wäre! Dieses Erzeugniß wird nach aller Berechnung der Wahrscheinlichkeit ein sehr mittelmäßiges, unbehülfliches Thier seyn. Und zwar nicht deßwegen, weil etwa ein Züchter eine solche Mischung nicht benützen könnte, um die Thiere jenem Zwecke, zu welchem sie dienen sollen, näher zu bringen — sondern darum, weil eine solche Mischung nur zufällig und nicht wissenschaftlich und nach keinem bestimmten Grundsatz zu geschehen pflegt. Ich habe oben erwähnt, und ich glaube, der Leser wird mir beistimmen, daß man im allgemeinen aus dem Kreise der Mittelmäßigkeit sich bloß durch Bemühung, Arbeit, und durch Verstand befreien könne.

Wenn wir wissen wollen, was unser Pferd werth sey, das das Erzeugniß irgend einer Blutvermischung ist, so müssen wir wenigstens das sechste Jahr desselben abwarten. Vor unserem dreißigsten Jahre aber pflegen wir wohl keine rechnende Landwirthe, denkende Züchter zu seyn; da nun ein einzelner Mensch selten sechs Pferdegeschlech-

Digitized by Google

ter überlebt, so pflegt eine Mischung von fünfzig Geschlechtern nur zufällig zu geschehen.

Die Erfahrung unserer Vorfahren und Väter pflegen wir nicht mit deren anderer Hinderlassenschaft im Testamente zu überkommen. Der Sohn verdirbt, was der Vater gebaut hat, oder fängt die Sache wieder von vorne an. Und deßhalb kann Niemand im voraus wissen, von was für Eigenschaften die Thiere seyn würden, die aus solchen Vermischungen entstehen oder entstehen könnten. Das mußten mehre nacheinander lebende Generationen gesehen, erfahren haben. Und wenn es irgendwo ein Unsinn ist, Alles mit eigenen Augen sehen zu wollen, und selbst zu versuchen, so ist gewiß das Verlangen, dieses mit der Abstammung der Pferde zu thun, ein wahrer Unsinn.

Britannien hat unstreitig in der Pferdezucht die längste, die ausgebreitetste und ordentlichste Erfahrung. Aber auch dort ist die Sache noch nicht so sehr erschöpft, daß nicht noch viel zu lernen übrig geblieben wäre. Selbst bis zum heutigen Tage waren die Versuche alle weder lange noch pünktlich genug. Auch dort ist das pro et contra häufig. Auch dort wird nicht in Allem der Innbegriff der Pferdezucht des Jahrhunderts zur Cynosur genommen, auch da werden Viele durch einzelne Fälle, einzelne Erscheinungen irregeführt, hingerissen. Nützliche Erfahrungen kann wohl ein einzelner Mensch in der Pferdezucht nicht machen; nur ein gut geordneter und immer bestehender Verein, der auf Alles merkte, alle Fälle aufzeichnete, und so die Abkömmlinge mehrer Geschlechter zusammen untersuchen, und die damals Lebenden über Vieles aufklären könnte, wäre im Stande zu wissen, was wir nur im Nebel sehen, und bloß ahnungsweise suchen und wissen. Ein solcher Verein, der vom Vater auf den Sohn überginge, würde lange Zeit fortdauern, und endlich unsere Enkel belehren, wie weit der Fortschritt in der Angelegelegenheit der Pferdezucht möglich sey oder nicht.

Wie viele verschiedene Pferde-Racen leben, ist schwer zu bestimmen. Gewiß gibt es mehre Bastarden, als aus eigener Race rein entsprungene Pferde. Der Araber, und das davon rein und gerade fortgepflanzte englische Vollblut, — jenes außerordentlich großleibige

englische, sogenannte schwarze Pferd 'Black Horse, das nur zum Lastführen verwendet wird, vielleicht die belgische Race, und jene kleinen Pferde, die man auf dem Uralgebirge antrifft, mögen in ihrer eigenen Race bis zum heutigen Tage sich rein erhalten haben.

Nach der allgemeinen Meinung werden in Arabien die Genealogien der Pferde seit Jahrhunderten nicht außer Augen gelassen, und die verschiedenen Pferdestämme mit der größten Gewissenhaftigkeit immer in ihren eigenen Geschlechtern rein fortgepflanzt; daß aber in England jedes Vollblut schon von der Zeit an aufgezeichnet wurde, als die vielen morgenländischen Pferde das Land gleichsam überschwemmt hatten, und daß es auch bis zum heutigen Tage mit der größten Publicität aufgezeichnet wird, weiß vielleicht Jedermann.

Aus diesem Grunde kennen wir gar keine andere Pferderace, von der man so bestimmt sagen könnte, daß sie rein und keine Abart sey, als von der arabischen und von dem englischen Vollblute, welche beide, wenn wir die Sache strenger nehmen, eine und dieselbe Race sind.

Daß jene großen schwarzen englischen Pferde, die ich erwähnt habe, rein unter sich fortgepflanzt wurden, ist sehr glaublich, weil ihr Körperbau von dem aller übrigen Pferderacen so sehr sich unterscheidet, daß man kaum glauben könnte, daß sich in großem Maße derselben Blut mit anderem Blute wegen der zu großen Heterogenität vermischt hätte.

Was wir von der Belgischen, Dänischen, Englisch-Cleveland'schen, Spanischen, Normandischen und andern Pferderacen wissen, beruht bloß auf Muthmaßungen, und wie fern sie rein unter ihren Geschlechtern fortgepflanzt worden, oder wie fern sie Abarten seyen, das würde man bloß nach vielen Generationen, wenn dieselben beständig unter sich fortgepflanzt würden, mit irgend einer Wahrscheinlichkeit erfahren. Ob ein Schaf rein oder nicht rein von seinem Geschlechte abstamme, haben in unserem Vaterlande, — denn bei den Schafen geht die Fortpflanzung schneller hinter einander, als bei dem Pferden, — manche Landwirthe auf folgende Art erfahren, und sich von der reinen oder nicht reinen Abkunft ihrer Zuchtheerde überzeugt. Die-

Digitized by Google

le verschaften sich Widder und Mutterschafe, wie es nur möglich war. Ob sie reine Merinos waren oder nicht, wer konnte das mit Sicherheit beweisen? besonders solchen, die selbst zur wahren Quelle nicht gelangen konnten, Andern aber nicht leicht glauben und sich nicht so leicht von Andern zu allen überreden lassen. In späteren Zeiten, da es schon unter uns gleichsam zu einer strengen Regel festgesetzt war, daß man eine Schafveredlung mit Erfolg ohne eine reine und nicht im mindesten entartete Zuchtheerde nicht einmal anfangen könne, und die ursprünglich spanischen Widder und Mutterschafe, wenn sie auch grobwollig wären, zur Züchtung dennoch mehr werth seyen, als die feinsten Mestize, fingen viele Landwirthe an besorgt zu seyn, ob wohl ihre Zuchtheerde unvermischten Blutes sey oder nicht. Manche erfuhren, daß ihre Besorgniß nicht ungegründet war, und ihre Zuchtheerde von Jahr zu Jahre herabkam, und sich verschlechtert hatte; so wie wiederum Andere sahen, daß ihre Zuchtheerde durch mehre Geschlechter alle ihre Eigenschaften beibehielt, vielmehr, daß sie durch ordentliche Paarung, Sorgfalt und gewähltes Futter noch veredelt und vervollkommnet wurde. Die Besorgniß der letzteren hat natürlich aufgehört, und sie konnten fast mit Gewißheit wissen, daß sie eine reine Heerde haben, obschon sie von dem Urstamme der Heerden nichts Bestimmtes wußten.

Eine solche Erfahrung kann ein einzelner Mensch mit Pferden wohl nicht machen. Und es gibt außer Britannien kein einziges Land, wo beinahe zwei Jahrhunderte hindurch eine solche Erfahrung, oder vielmehr ein solcher Versuch angestellt worden wäre. Dort kann man die Abstammung eines jeden Vollblutes von dreißig, vierzig Lebensalter her in dem allgemeinen Stammbuche finden: und daß jene morgenländischen Pferde, die vor Zeiten nach England gebracht wurden, keine Abarten waren, ist daraus hinlänglich zu ersehen, daß ihre jetzigen Urenkel alle Eigenschaften besitzen, die ihre Urahnen hatten.

Digitized by Google

Zwei gleichartige Thiere erzeugen ein solches Junges, das wenn es auch seinen Eltern nicht durchgehends gleicht, dennoch jene reproducirende Eigenschaft besitzt, mit einem in Hinsicht der Race ähnlichen Paare ein, seinen Eltern und seinem Geschlechte ähnliches Thier zu erzeugen.

Derlei Abkömmling, Frucht, gleicht einer Landstraße, die, wenn sie auch manchmal etwas rechts und links sich biegt, doch ewig nur nach einem und demselben Orte führt.

Ist aber eines der Eltern von einer andern Race, dann weicht die Frucht schon von der geraden Linie ab, und wie gut und vollkommen es auch übrigens wäre, so ist in demselben jene Eigenschaft ein ihm ähnliches zu reproduciren nicht mehr vorhanden.

Schon aus diesem Wenigen ist zu ersehen, daß durch die Vermischung verschiedener Racen der Züchter jenen Zwecken, die er zu erreichen sucht, vollkommener entsprechende Gattungen erzeugen kann, als die bloße Natur bietet. So z. B. kann ein Füllen von einem schwachen, kleinen Elisebbaher Beschäler, der ganz Geist ist, und einer nervigen, starken Normandischen kaltblütigen Stute zum Dienste für einen Cuirassier viel tauglicher seyn, als sein Vater und seine Mutter. Aber sein Blut ist schon von der geraden Linie abgewichen, und ist, wenn er auch vortrefflicher als sein Vater wäre, dennoch zur Fortpflanzung nicht so viel werth, als jener.

Ich habe auf dem Continente oft Vollblut-Hengste, die schwach und schmal und vielleicht nicht vollkommen gebaut waren, gering schätzen gehört; und umgekehrt Halbblut-Reitpferde sehr erheben, und den Engländern deßhalb Vorwürfe machen, daß sie sie nicht zu Beschälern ließen. Und in den ersteren war doch jene Kraft vorhanden, mit angemessenen Stuten vielleicht eine solche Frucht, die wir so sehr gepriesen haben, zu erzeugen, während die Halbblute unter sich in Bezug auf jede Eigenschaft, und jede Hinsicht gewiß geringere Thiere, als sie selbst sind, gezeugt hätten.

Der Engländer pflegt solche, abgeartete Pferde, wie gut und vollkommen sie auch wären, wenn sie auch nur im ersten Geschlechte von der geraden Linie abgewichen sind, im allgemeinen schon nicht mehr als Beschäler zu verwenden? Und warum verwendet er sie nicht als sol-

Digitized by Google

che? weil während des Verlaufes von Jahrhunderten fast Jeder, der je mit Pferden sich befaßt hat, erfuhr, daß die Fortpflanzung mit solchen abgearteten Pferden uns von dem Ziele immer mehr und mehr abzieht. Was geschieht nun auf dem Continente? und was geschieht bei uns? Wir wollen meistens mit so abgearteten Beschälern unsere Gestüte veredeln, die vielleicht schon seit fünfzig Geschlechtern von dem geraden Wege abgewichen sind! Und ich, ich gestehe es, kann mich nicht genug wundern, daß gerade jene Landwirthe, die nicht um die ganze Welt Mestiz-Widder in ihren Zuchtheerden springen ließen, in ihren Gestüten ihre abgearteten Pferde durch ihre abgearteten Hengste mit der größten Gleichgültigkeit paaren, und mit voller Zuversicht gute und vortreffliche Füllen erwarten!

Die Paarung sehr naher oder entfernterer Verwandten unter sich oder solcher Pferde, die — zwar von einer und derselben Race — aber sich gegenseitig ganz fremd (nicht anverwandt) sind.

In Britannien, aber ganz vorzüglich in China, sind, wie es scheint, durch diese Art an den Mastthieren wahrhaft Wunder geschehen. In England z. B. gibt es eine Ochsen- und eine Schafrace, die so dünne Beine, so schwache Nerven haben, deren Faulheit oder vielmehr ihre Apathie so außerordentlich, das Verdauungsvermögen dagegen so groß ist, daß sie sehr leicht zunehmen, und weit mehr Fleisch und Inschlitt geben, als gewöhnliche Ochsen oder Schafe von derselben Schwere. Diese Thiere sind wahre Krüppeln. Man kann von ihnen sagen, sie vegetiren mehr als sie leben. Ihr Kopf ist über die Maßen klein, die Füße aber sind so dünn, daß sie kaum stehen oder gehen können; wenn sie fallen, so sind sie nicht im Stande von selbst aufzustehen; dagegen ist ihr Fleisch das fetteste, das beste und das mürbeste. Und diese Thiere sind wahrhafte Kunsterzeugnisse. Und wodurch sind sie gleichsam aller Beine und Flechsen beraubt, und jenem Ziele, daß sie sehr leicht und mit wenigen Kosten an Fleisch und Fette stark zunehmen, so sehr nahe gebracht. Durch nichts Anderes, als durch die mit Verwandten, Eltern

Digitized by Google

und Abkömmlingen während mehrer Generationen unternommene sehr nahe Inzucht.

Warum diese, jedoch systematische Inzucht zwischen nahen Verwandten solche Folgen nach sich zieht, will ich hier nicht untersuchen. Es werden diese paar Zeilen, wie ich hoffe, hinreichen, um manche Pferdezüchter, die ihre Pferde nicht anders paaren, als wenn es ihnen daranläge, derselben Muth, Beine und Nerven von Geschlecht zu Geschlechte zu vermindern, und endlich mit deren fettem, mürbem und schmackhaftem Fleische ihre Tafel zu besetzen, an der Untrüglichkeit ihres Systemes zweifeln zu machen.

In England würde man um Alles in der Welt nicht gestatten, daß nahe verwandte Pferde gepaart werden, — weil man die Folgen solcher Paarung alle Tage sieht. Und der kleinste Knabe wird beim geringsten Nachdenken, wenn er einen knochigen vervigen Renner reitet, während ein, im hohen Grase auf dem Rücken liegendes unbehülfliches Schaf mit seinen schlechten Füßen herumficht, um sich aufzuhelfen, aber es nicht zu Wege bringt, leicht errathen, daß ein Pferd, das nie genug starke Beine, Nerven, Muth und Geist haben kann, und das wir nicht zu beschauen und zu speisen die Absicht haben, sondern das wir zum Reiten oder zum Zuge gebrauchen wollen, gewiß ganz anders und vielleicht auf eine der Schafzucht gerade entgegensetzte Weise erzogen zu werden verlangt; da man das Schaf weder zum Reiten noch zum Gespann verwenden, sondern dessen Wolle gebrauchen und sein Fleisch und sein Felt genießen will.

Ich werde es nie vergessen, daß ein Gestüte-Eigenthümer, der lange für einen Professor der Pferdezucht gegolten hatte und vielleicht heutiges Tages noch dafür gilt, der in der Pferdezucht die Inzucht für das Zweckmäßigste hielt, und dem ich alles dieses von weiten mitgetheilt hatte, zur Vertheidigung seines Systems mir sagte: "Wenn die Paarung naher Verwandten die Veredlung der Schafe so sehr erhoben hat, warum wäre dies nicht auch zur Veredlung der Pferde der sicherste und kürzeste Weg?

Aber wozu erziehen wir die Schafe und wozu die Pferde.? Unsere Schafe erziehen wir zwar nicht so sehr um sie zu mästen, als um ihre Wolle zu verkaufen. Es wäre

Digitized by Google

darum auch nicht zweckmäßig, wenn wir sie so paarten, wie es mit jenen Mastschafen in England geschieht, von welchen ich früher sprach. Unseren Schafen kommen Knochen und Nerven wohl zu Statten, weil sie oft auf magerer Weide ihr Futter suchen müssen. Jene unversehene und nicht streng unter nahen Verwandten in unseren Schafställen vorfallende Paarung, ist gerade hinlänglich unsere Schafe einigermaßen zu schwächen. Und so befolgen wir hier unvermuthet den besten Weg, weil die Wolle der schwächeren Schafe linder ist. Alles, was das Thier zur Asthenie geneigt macht, verschaff't ihm auch ein weicheres, linderes Fell und Wolle: daher kommt es, daß die Wolle eines Noth leidenden Schafes feiner ist, als von einem das sehr reichlich mit Futter versehen wird? u. s. w. Nun denn, wozu erziehen wir unsere Pferde? um auch mit ihren Haaren Handel zu treiben? wollen wir schwache und unbehülfliche Thiere aus ihnen machen?

Es scheint also, daß der Vernunftschluß meines Freund Pferdezüchters auf nicht festerem Grunde ruht, als wenn er gesagt hätte; Uber **Soroksár**, **Ketskemét** u. s. w. gelange ich am kürzesten nach **Szegedin**, warum sollte ich nicht auch über **Soroksár** und **Ketskemét** am geradesten nach Leutschau kommen.

Die Engländer vermehren das Vollblut-Pferd bloß durch Paarung gleichstämmiger, aber sehr weiter Verwandten oder ganz fremder aber solcher Pferde, die von gleicher Race sind. Den Hahn, den sie in der Folge als Kapaun auf die Tafel geben, ziehen sie auf dieselbe Art, als die erwähnten dünnbeinigen Schafe. Den Streithahn aber, den sie zum Siege erziehen, züchten sie auf dieselbe Weise, als das Wettrenn-Pferd. Und so mag das Federvieh von ein und derselben Race durch eine systematische Paarung nach mehren Geschlechtern entweder ein knochen- und nervenloser, mürber, fetter und wohlschmeckender Vogel werden, und recht gut auf die Tafel taugen; oder ein mageres, knochiges, nerviges und muthiges Thier daraus entstehen, das mit seinem Gegner auf Leben und Tod zu kämpfen bereit ist. Unser Federvieh taugt weder zum Kampfe, noch auf die Tafel; weil wir in der Viehzucht, gestehen wir es nur, nicht die mindeste Erfahrung haben.

Digitized by Google

Wenn wir aber nicht freimüthig gestehen, daß wir sie nicht verstehen, und nicht den geringsten Begriff davon haben, so werden wir sie auch nie erlernen.

Mischung solcher Paare, die sich durch gewisse Eigenschaften und besondere Gestalt auszeichnen.

Diese Art wirkt in kurzer Zeit keine großen Wunder. Und obschon es glaublich ist, daß das Junge von einem Paare, das z. B. einen auffallend großen Kopf hat, auch großköpfig seyn wird, so wird doch die Reproductions-Eigenschaft alle Combination des Züchters unaufhörlich vereiteln.

Hierin kann nur das schöne Ebenmaß der Paare nach Verlauf mehrer Geschlechter irgend eine beträchtliche Veränderung hervorbringen. Es ist weit wahrscheinlicher, daß zwei schöngestaltete Thiere ein schöneres Junges erzeugen als ein solches, wovon nur eines, oder gar keines schön ist.

So konnten die Engländer nur nach Verlauf vieler Generationen das morgenländische Pferd, ohne es alles Ebenmaßes zu berauben, vergrößern, stärken. Und so ist der Verlauf mehrer Generationen erforderlich, um die Fehler irgend eines Gestütes, als z. B. die schweren Köpfe, krummen Nasen, langen Gelenke u. s. w. auszurotten.

In neueren Zeiten werden in England fast alle Pferde, ausgenommen jene, die zu schweren Fuhren oder zu langsamen Arbeiten verwendet werden, durch Vollblut-Beschäler fortgepflanzt, und bloß in der Race, Körperbau und in den Eigenschaften der Stuten in der Absicht, verschiedenen Zwecken mehr entsprechende Füllen zu erzeugen, eine Wahl getroffen. Aber der Körperbau der Vollblut-Pferde, die schon in ihrem 2—3ten Jahre im Laufen geübt werden, ist meistens von der Gestalt eines Windhundes, unansehnlich und in Hinsicht anderer Zwecke, wie z. B. zum Dienste für den Soldaten, zu leichtem Fuhrwerke, u. s. w. nicht tauglich; an ihren Knochen und Sehnen aber findet man wegen der zu frühen Anstrengung bedeutende Fehler. Die Pferdezüchter auf dem Continente geriethen deßhalb in Schrecken, und gedenken, durch englische Halbblut-Pferde oder durch die anderer Nationen ihre Pferde sicherer zu verbessern, weil sie an ihnen, wie sie es nennen, weit

Digitized by Google

weniger Erbfehler wahrnehmen, und die Vollblute für untauglich zu ihrem Zwecke halten.

Die Verschiedenheit der Meinung in England von jener, die man auf dem Continente hegt, fordert eine nähere Erörterung; denn in diesem Punkte pflegt die größte Zahl der Pferdezüchter in Irrthum zu verfallen. In England sind die berühmtesten Vollblut-Zuchtpferde nach dem Systeme des Continents mit so vielen Fehlern überhäuft, daß Derjenige, der sie zuerst sieht, über sie nicht genug staunen kann. Wenn nun der Reisende mit diesem ersten unangenehmen Eindruck nach Hause geht, so ist es ganz natürlich, daß nichts in der Welt fortan jene aufgefaßte Idee aus seinem Gedächtniße zu verlöschen vermag, die Paarung mit einem englischen Pferde sei nicht nur nicht rathsam, sondern sogar gefährlich. Bleibt er aber zufällig in jenem Lande, in welchem manche Dinge bis zum Ärgerniße anders, als sonst wo betrieben werden; dann wird er erfahren, daß die Vollblut-Füllen eines gewissen Zuchtpferdes, die er in irgend einer Anstalt bereiten sieht, beinahe alle von den gröbsten Fehlern strotzen; und desselben Pferdes nicht Vollblut-Füllen, die in ihrem 3—4ten Jahre noch weiden, noch alle so rein sind, wie ein Flintenlauf.

Finge er nun an, die Ursache hievon in seinem Gehirn zu suchen, so würde er vielleicht dieselbe dem Umstande zuschreiben, daß die lezteren, das von ihrer Mutter zur Hälfte gebliebene Blut von allen jenen Fehlern bewahre. Besonders aber wird Derjenige einem solchen in seinem Kopfe aufgeschossenen Gedanken Raum geben, dem man noch in seiner Kindheit in die Ohren raunte, das englische Pferd sey eine Treibhauspflanze, eine Kunstpflanze; als wenn diese ein Gift, und der Holzapfel süßer wäre, als ein solcher, den der menschliche Verstand verbessert, versüßt hat, und der neben seinem wilden Nachbar eben so standhaft den Winter übersteht. Nach weiterer Untersuchung, nachdem sie auf einmal wieder bemerken, daß die Geschwister dieser reinen Füllen, die man in Jagdställen hält, oder im Sommer auf zarter Weide herumirren läßt, unzählige Beinwüchse, Nervengeschwülste, Sehnen-Erstarrungen herumtragen, so fangen ihre Vernunftgründe an zu wanken. Wem sie nun

Digitized by Google

die Ursache hievon zueignen, auf welchem Wege sie endlich die Wahrheit suchen, und wie weit sie sich in Unsinn vertiefen, weiß ich wahrlich nicht, und bin nur so frei zu bemerken, daß diese nicht ganz ins Licht gestellten Erfahrungen, und nicht völlig reifen Schlußfolgerungen in die übrigen ordentlichen Kenntniße und Unternehmungen unserer Züchter eben solche Vorurtheile, Fehltritte und Verirrungen bringen, als die schlecht verdauten Speisen das Blut verderben, Gicht verursachen, das ganze System verkehren, und endlich Lähmung oder eine vollständige Auflösung bewirken.

Das sicherste Mittel ein langes Leben zu erreichen, keine Wunde und keinen Bruch zu erleiden, in keine Gefahr zu gerathen, ist, daß man nichts versucht, nach der Stunde aufsteht, sich schlafen legt, im Sommer auf dem Lande in der Kühle, im Winter in der Stadt neben dem Ofen nach einer mäßigen Bewegung eine gute Speise mit gutem Appetit zu sich nimmt, in weichem Bette liegt, den Verstand aller Sorge, aller mühsamen — vielleicht vaterländischen Arbeit entledigt, später in den Ohren Baumwolle trägt, lauwarmes Wasser trinkt u. s.w. Wer nun Alles versucht, vielen Gefahren die Spitze bietet, jede Sorge, jede Verdrüßlichkeit auf sich nimmt, um seinen nächsten zu dienen, sein Vaterland gegen den eindringenden Feind zu vertheidigen, der wird gewiß oft nicht im Bette und nicht als ein gesunder alter Mann sterben; der wird nicht selten an Wunden, Brüchen zu heilen haben, frühe altern, und seinen hingeopferten schwachen Körper, den in einer inneren Ruhe und Zufriedenheit bloß die schöne Seele erhaltet, kaum erschleppen. Werden aber deßhalb die Abkömmlinge dieser lezteren schwächer, unbehülflicher, untauglicher seyn, als das Geschlecht der ersteren? Wird der einstmalige Sohn desjenigen Soldaten, der oft auf dem Eise schlief, Pferdefleisch aß, dessen Fuß durchgeschossen, die Hand abgehauen ist, u. s. w. wohl auch den krummen Fuß, die verstümmelte Hand, die schwankende Stellung seines Vaters zur Welt bringen? Und ist es denn ein Erbfehler zu nennen, wenn ein Pferd, das schon nach seinem ersten Jahre seine Lebensbahn betritt,

Digitized by Google

im Alter solche Fehler am Leibe trägt, davon jenes Pferd befreit ist, das nie etwas Schweres verrichtet hat?

Darum halte ich einen und denselben Fehler, als Blindheit, Hahnentritt, Flechsengallen, Blasen oder Floßgallen, Überbein, Spath, Rehbein, Leiste, u. s. w. bei einem Pferde für einen Erbfehler, bei einem andern nicht. Wenn ein Pferd bis in sein viertes Jahr sich immer auf der Weide befand, dann nach und nach herumgeführt wurde, und auch nicht Tage lang im Stalle stand, an demselben aber schon in seinem zweiten Jahre alle diese Fehler sichtbar sind, dann rathe ich es wahrlich zum Zuchtpferde nicht an; wenn man es aber in seinem ersten Jahre am Halfterriemen, im zweiten im Reiten; übte, im dritten schon zum Wettrennen verwendete, und es vielleicht wegen Überspannung der Sehnen sich einen Schaden zugezogen hat, den sein Bruder, der noch auf der Weide ist, nicht bekommt; dann gestehe ich, daß ich nicht begreife, wie und warum diese Nervenlähmungen, Geschwülste auf seine Nachkömmlinge sich vererben sollten. Die Erfahrung wenigstens in Britannien bestätiget, daß solche Zeichen zu früher Anstrengung in den Geschlechtern sich nicht forterben. Daß aber die Jagdpferde in hohem Grade verderben, ist nicht zu wundern, wenn man betrachtet, welche außerordentliche Dinge sie vollbringen. Und warum sollte denn nicht jener alte Krieger, der in Egypten sein ruhmvolles Leben begann, an der Berezina halb erfrohr, und bei Waterloo mit Wunden beladen, traurig seine kriegerische Laufbahn verließ, einen braven Sprossen erzeugen? Ich glaube, daß gerade er im Stande wäre, einen zu erzeugen, wie schwach, eingetrocknet und abgehärmt er auch jetzt aussehen möge; denn gerade diese Wärme, die ihn vor dem Erfrieren schützte, diese Geisteskraft die ihn noch lebend in sein Vaterland zurückbrachte, vermag einen wackeren Sohn zu erzeugen; — so wie in dem Rennpferde gerade jener Geist, der es nicht zuließ, daß es zurückbliebe, gerade jenes edle Feuer, das es vom Zusammensinken bewahrte, trotz seiner Gebrechlichkeit ein Füllen erzeugen wird, das immer den Sieg davon trägt. Und ich halte es wenigstens für rathsamer, das Blut besserer Stuten mit einem solchen Be-

Digitized by Google

schäler zu vermischen, der schon viel gethan und versucht hat, wenn er auch seine Fehler hätte, als mit einem, der zwar ganz fehlerfrei wäre, aber weder etwas Vorzügliches, noch Vieles je geleistet hätte. Hierin ward ich durch eigene Erfahrung — so fern nämlich ein einzelner, und besonders ein im Alter noch nicht sehr vorgerückter Mann irgend eine Erfahrung haben kann — bestärkt.

Indessen ist es nicht leicht, ich gestehe es, einem Rennpferde, das lang, hinten vielleicht höher als vorne ist, den Kopf gegen die Erde senkt, den Schweif nicht trägt u. s. w. eine solche Zeugungskraft abzusehen, durch die es Pferde zu erzeugen im Stande wäre, die hartmäulig wären, Hals, Kopf und Schweif aufwärts trügen, einen kurzen Rücken hätten, und lebhaft wären u. s. w. Das kann nur auf's Gerathewohl geschehen; und darum ist, wie ich schon öfter erwähnt habe, eine Wahl von mehren Hengsten nöthig. Früge man uns, warum sie selbst so beschaffen wären, daß sie uns nicht gefallen können, und für uns nicht taugen; so ließe es sich darauf antworten, daß die Ursache davon bloß in der zu frühen Vorbereitung zum Rennen liege. Ist es nicht sehr natürlich, daß der Körperbau eines solchen Pferdes ganz verschieden seyn muß, das fast vom Anbeginne sein Leben in einer besondern Gymnastik zubringt, in welcher man es überaus viel im Schritte, und niemals im Trabe und kurzem Galoppe gehen läßt; wo man mit aller Mühe es dahin zu bringen sucht, daß es kaltblütiger und phlegmatisch, daß es sehr leichtmäulig werde, die Füße kaum von der Erde hebe, den Kopf hängen lasse, und ganz auf das Vordergestell sich lege!

Jener angenommene Grundsatz, "Gleichartiges bringe immer Gleichartiges hervor," leidet so viele Ausnahmen, daß man ihn beinahe für nichts Anderes, als für eine Redensart annehmen darf. Wenn wir die Sache auf den Menschen beziehen, so wird uns die Wahrheit des Gesagten bald besser einleuchten. Wie viele mächtige Grenadiere haben kleine gekrümmte Slavaken zu Eltern, so daß man über den starken Sprossen nicht genug erstaunen kann. Diese Abweichung von den Eltern ist an solchen Menschen noch weit auffallender, die schon von Kindesbeinen an in irgend

einer Gymnastik ununterbrochen geübt worden sind. Es war recht sonderbar zu sehen, wie vor mehren Jahren ein berühmter französischer Ballettänzer, — der durch seine bezaubernde Taschenspielerkunst die Menge ins größte Erstaunen setzte, und die empfindsamen Schönen gleich wie ein Abgott zu Thränen rührte — eine einfache, grobe Bordelaiser Bäuerin, seine Mutter, in hölzernen Pantoffeln mit plumpen Schritten auf die Schaubühne begleitete, um da über seine Wunder sich zu freuen. Werden wir aber daraus schließen, daß die Schönen von Paris auch die Stirn des andern, zu Hause gebliebenen Sohnes des guten Mütterchens mit Lorbeeren bekränzt haben würden, der wahrscheinlich in ein langes blaues Hemd gekleidet, vielleicht Socken strickt, und selbst in seinem Wohnorte noch Niemanden bezaubert hat. Werden wir ferner schließen, daß die Söhne dieses Halbgottes, des zauberischen Tänzers, alle ihrem Vater nacharten werden.

Mit dem gymnastisch geübten Pferde hat es dieselbe Bewandniß. Daß an dem Bauernpferde, das ebenfalls sehr frühe verwendet wird, alle die Auswüchse nicht so häufig angetroffen werden, wie an den Wettrenn-Pferden, ist nicht zu läugnen. So wie der Bauernjunge, der zu Hause Gänse hüthet u. s. w. wie elend er auch übrigens wäre, im allgemeinen nicht so häufig gebrochene, verrenkte, verschrobene Beine, Flechsen, Sehnen hat, als jene Knaben, die auf dem Seile tanzen, in Saltomortale u. dgl. sich üben.

Daraus folgere ich, daß der besonneue Züchter sich nicht so sehr von dem ebenmäßigen und starken Körperbaue hinreißen läßt, daß er die verborgene Race, die reine Abkunft, den Geist des Pferdes dem äußeren Truge hinopfern möchte.

Himmelstrich, Nahrung, Bewegung und Erziehung.

Was den Körperbau, dessen physische Organisation, andere Eigenschaften, Kraft u. s. w. anbelangt: so wissen wir, daß die Natur den Wünschen des Menschen einigermassen nachzugeben pflegt. Es ist kaum zu glauben, welche Veränderung eine lange und unausgesetzte Übung,

Digitized by Google

eine gewisse Lebensweise, und die tägliche Gewohnheit in dem ganzen Wesen, und so zu sagen in der Beschaffenheit der edelsten Theile hervorbringen mag. Dies können wir mehr oder weniger bei Jedwedem alle Tag wahrnehmen; und daß auch die plötzliche Veränderung in der Lebensweise, Arbeit und Beschäftigung schon hinreicht, um große Veränderungen im Menschen zu bewirken, ist nicht zu läugnen.

Nehmen wir nur zwei Geschwister an, aber vergessen wir nicht, daß Alles bloß im allgemeinen und bei übrigens gleichen Umständen zu verstehen ist, einer hat knotige Füße und hinkt, der andere hat einen gesünden Körper; jener ist von Kindesbeinen an im Briefträgersdienste beständig auf der Straße, und obschon krüppelhaft, dennoch ein schneller Fußgeher; dieser war seit seiner frühesten Jugend an der Schneider-Werkstätte gesessen, war nie auf der Wanderschaft, und ist, ungeachtet er gesunde Glieder hat, dennoch träg, und kann nicht weiter kommen.

So sehen wir sehr starknervige Seiltänzer, außerordentlich starke Lastträger an den Häfen; die Schmiede besitzen ihre Kraft nicht so sehr in den Füßen, als in den Armen; so sehen wir wiederum große Esser, die ihr Verdauungsvermögen mit besonderer Sorgfalt vergrößert haben; die Zahl dieser beträgt ein ganzes Heer.

Was aber für ungemeine Veränderungen in unserem ganzen Wesen die regelmäßige und systematische Gymnastik, nach der ganzen Bedeutung des Wortes, verursacht, können wir auf das anschaulichste darthun, wenn wir nur einige Thathsachen erwägen. Daß durch allmählige Gewohnheit viele Menschen zuletzt ohne alle Gefahr so viel Opium zu sich nehmen können, als hinreichen würde, einen Andern, der nicht daran gewöhnt ist, um das Leben zu bringen, darf Niemand läugnen. Betrachten wir nur unsere Nachbarn, die Türken. Wie viele Beispiele haben wir von Tauchern, die sehr lange Zeit am Boden des Wassers aushalten können, und deren Lunge man nach ihrem Tode von außerordentlicher größe fand.

Die Gymnastik wirkt nicht nur auf die Beschaffenheit und auf die Bewegungen des Körpers, sondern gewiß auch auf die Eigenschaften der Seele mächtig ein. Und fast

Digitized by Google

Alles, was unsere sittliche oder körperliche Existenz betrifft, hängt von der regelmäßig fortgesetzten Übung ab.

Nun aber sind die mit der Milch eingesogenen Urtheile, Vorurtheile und ferner die Gewohnheit so mächtig, und ziehen solche Folgen nach sich, daß ein Bewohner des Arvaer Komitats, der auf der Batschkaer Heide wilde Stiere oder Wildfänge einzufangen sich schwerlich getrauen würde, von dem Bären sich durchaus nicht fürchtet; während unsere **Gulyáse** und **Csikóse** (Ochsenhirten und Pferdehüther) von der Gegend an der Theis vielleicht keine große Lust bezeugen würden, auf den Felsen des hohen **Beszkéd** allein, mit einem schlechten Gewähre dem Bären, der eben Junge hat, aufzulauern.

Und so erreichen einige Wenige, wenn sie schon von früher Jugend auf, an ihrer Vervollkommnung ohne Unterlaß gearbeitet, und in allem Guten und Edlem sich geübt haben, mit gesunder Seele des Lebens Ziel, von wo aus sie die keimenden Blüthen ihrer Bemühungen und Wohlthaten mit Freudengefühle betrachten und, indem sie auf ihre Lebensbahn, die sie gewandelt, mit himmlischer Lust zurückblicken, ihre vom Staube befreite Seele sich zur Gottheit erhebt!

Kommen wir jedoch auf die Pferdezucht zurück, und untersuchen wir, welchen Einfluß eine ordentlich fortgesetzte Übung, der Himmelstrich und die Nahrung auf die Thiere, so wie auf dem Menschen haben mag.

Ich habe die stärksten Menschen an solchen Orten angetroffen, wo der Himmel heiter, die Luft gesund, und hinlängliche Nahrung vorhanden war; wo aber zugleich die Umstände die Bewohner zur Mühe, und zur anstrengenden Arbeit zwingen. Weder der zu Reiche, der zu viel ruht; noch der Arme, der stark arbeitet, dem es aber an hinlänglicher Nahrung gebricht, wird im allgemeinen ein starker Mensch.

In Ungarn sah ich an jenen Orten die schönsten, gesundesten und stärksten Leute, wo der Bauersmann einige Freiheit genießt, und durch dieselbe auch zu etwas mehr Vermögen gelangte. Dort wird das, aus gutem Saamen entsprossene Kind von reiner und reichlicher Luft im Winter und Sommer durchdrungen, es stärken sich seine Ner-

Digitized by Google

ven, und er verrichtet in der Jugend und als Mann starke Arbeiten, und genießt schmackhafte Speisen.

Auch die Erziehung des Pferdes erfordert, wenn man es nicht ganz und gar dem blinden Spiele des Glükes überlassen will, eine Abstammung von gutem Saamen und gesunden Eltern, reichliche Luft, hinlängliche und gute Nahrung, viele und regelmäßige Bewegung.

Viele von uns sagen, das Reitpferd werde geboren, und sie haben gewissermaßen Recht; denn es leidet gar keinen Zweifel, daß wir oft unser Ziel selbst auf dem besten Wege der Wissenschaft, Einsicht und jeder Erfahrung zu erreichen nicht im Stande sind, und dagegen die ungekünstelte einfache Natur, als wenn sie uns unsere Schwäche zu erkennen geben wollte, solche Erscheinungen zeigt, die alle unsere Berechnung und Schlüße zu Schande machen, und unseren Verstand in das größte Erstaunen setzen. Dennoch glaube ich nicht, daß es die Macht des Menschen übersteige, die Natur einigermaßen zur Mitwirkung an seinem Nutzen zu zwingen, wenn anders er sich die Möglichkeit zur Erreichung des vorgesteckten Zieles durch seine Kenntniße verschafft. So ist es ebenfalls möglich, ein Gestüt zu errichten, worin sehr selten oder nie — und wiederum ein anderes, wo sehr häufig ein Reitpferd erzeugt wird.

Der Vernünftige bauet nie auf blindes Glück, sondern ist beflissen, in Allem, was nicht unausbleiblich und nicht mathematisch sicher gedeihet, die möglich größte Wahrscheinlichkeit des guten Fortganges sich zu verschaffen.

Das Faro-Spiel soll mir zum Beispiele dienen. Wer darin die Banck hält, wird nach Verlauf einer längeren Zeit von den Gegnern gewiß gewinnen.

Die Wahrscheinlichkeit des Gewinnens von dem Hauptspieler, Banquiers, zu jenem vom Gegner verhält sich wie 100 zu 90. Der Unterschied also ist nicht sehr auffallend, und dennoch von erstaunlichen Folgen.

In Frankreich zahlt eine Gesellschaft, wie wir wissen, für die Erlaubniß eine Banck zu halten, der Regierung jährlich fünf Millionen Franken, und gewinnt so viel dabei, daß sie diese große Summe, und alle übrigen

Digitized by Google

Auslagen von dem Gewinnste bestreiten kann, und überdem sich noch bereichert.

Der Gegner mag anfänglich mit noch so vielem Glücke spielen, so wird er zulezt dennoch gewiß verlieren; weil die Wahrscheinlichkeit des Banquiers zu gewinnen, um 10 prCent größer ist, als die des Gegners. Dies wissen heut zu Tage schon viele Menschen, deßhalb trifft man bei dem jetzigen berechnenden Jahrhunderte weniger Lust zu den Glücksspielen, als zuvor.

Wenn wir nun eine Sache, die wir unternehmen, so anstellen, daß die Wahrscheinlichkeit des Erfolges zur Unwahrscheinlichkeit desselben so wie 100 zu 50 sich verhält, so können wir versichert seyn, daß wir in kurzer Zeit alle Schwierigkeiten überwinden, und unser vorgestecktes Ziel erreichen werden.

Demnach hängt von der pünktlichen Berechnung der Möglichkeit, und von der Beharrlichkeit die Wirksamkeit aller Versuche ab.

Wie man aber im Pferdewesen durch Paarung, Züchtung und Erziehung jene Möglichkeit erlangen oder vergrößern könne, gute oder bessere Pferde in unserem Vaterlande herzustellen, als es bisher geschehen ist, und dadurch bedeutend zu gewinnen, das will ich hier nur von ferne berühren und in der Folge genauer erörtern.

Woher kommt es, daß die Züchter im allgemeinen, und besonders bei uns, in der Schafzucht am vernünftigsten zu Werke gehen, in der Veredlung und Paarung der Pferde aber meistens auf das blinde Glück vertrauen? Das kommt, wie es scheint daher, daß in Hinsicht der Schafe Jeder selbst Erfahrungen machen konnte, in Betreff der Pferde aber nicht. Hat er auch seine Irrthümer, die er rücksichtlich jener begangen hatte, gebüßt, so bleibt ihm noch hinlängliche Zeit, dieselben wieder gut zu machen, ward ihm dagegen durch ein paar verunglückte Versuche in dem Pferdewesen der Säckel gelehrt, so hat er schon alle Zeit verloren, und er kann wegen vorgerückten Alters nicht von vorne anfangen.

Digitized by Google

Ich kann daher nicht umhin, noch einmal, ja noch hundertmal zu wiederholen. "Glauben wir doch Andern, die wirklich Etwas versucht haben, aber denken wir auch selbst über die kunstmäßige Züchtung anderer Thiere nach — nehmen wir sie zum Muster, wenden wir sie geschickt auf die Paarnng und Veredlung der Pferde an, lassen wir uns nicht von der bloßen Theorie irreführen, sondern lassen wir Alles auf eine wahre und ordentliche Probe und auf eine praktische Untersuchung ankommen."

Wer in England von einer guten Stute ein gutes Füllen erziehen will, verfährt auf folgende Art:

Erstens sucht er des Hengstes, von welchem er Gebrauch machen will, Herkunft, Race und Stamm zu erfahren, indem er über die Güte und Reinheit derselben sich völlige Gewißheit aus reinen Quellen zu verschaffen bemüht ist, Blendwerke und leeres Gerede aber nicht achtet.

Zweitens betrachtet er mit aller Aufmerksamkeit, welche Form, welcher Einklang unter den einzelnen Theilen seines Körpers herrscht? ob er dem Auge gefällt, ob er stark ist? Hat der Hengst auch dieser Forderung entsprochen, so forscht der Käufer, oder Derjenige, der durch denselben seine Stute beschälen lassen will — denn in England haben, wie ich schon oben bemerkte, nur wenige Menschen eigene Beschäler, die sie bloß für sich benützten, und außerdem nicht auch Andern für Geld zum Beschälen überließen —

Drittens: welche Proben er schon abgelegt habe? Dann beweiset man ihm, daß er auf den Rennbahnen immer Sieger war, dort vorzügliche Beweise seines Muthes, seiner Schnelligkeit und Ausdauer u. s. w. gegeben habe. Das wäre nun Alles recht, aber jetzt erst folgt die wichtigste Frage.

Viertens: wie sieht es mit seinen Füllen aus? Hat er die Eigenschaft ein sich gleiches zu erzeugen? Zeigt es sich nun, daß seine Füllen nicht gut sind, so geht der Forscher weiter, und wird nicht seinen Verstand auf die Folter spannen, um zu ergründen, warum sie nicht gut seyen? auch will er nicht des bloßen Versuches wegen seine Stute belegen lassen, um keine Zeit zu verlieren; sondern glaubt es lieber auf der Stelle, daß die Füllen schlecht sind, weil

Digitized by Google

er sich davon mit eigenen Augen überzeugt, und sieht sich um einen andern Henst um, von welchem viele gute Füllen vorhanden sind; und auch hier forscht er nicht mit aller Mühe nach der Ursache, warum sie gut sind; er ist schon zufrieden, daß sie gut sind, und er gleich gute erhält; überläßt übrigens die Nachforschung über die Ursache davon jenen Klüglern, deren Anzahl mit jedem Tage sich vermehrt.

Betrachten wir nun, wie bei uns diese Angelegenheit betrieben wird. Gestehen wir es aufrichtig, daß wir entweder auf die Beschaffenheit des Hengstes nicht hinlänglich aufmerksam sind und, wenn wir ihn wohlfeil bekommen können, ohne Rücksicht auf dessen Eigenschaften, wenn er nur nicht kastrirt ist, und wir von ihm Füllen erwarten können, ihn uns verschaffen, oder hartnäckig darauf beharren, daß unsere Füllen gut seyn müssen, weil auch unser Hengst nicht fehlerhaft war.

Ich selbst erkundigte mich in verschiedenen Gestüten. „Woher frug ich, habt ihr euren Hengst, war es ein Reit- oder Zugpferd?" Die Antwort war: „Unser Herr hat ihn von da uud da hergebracht, wir wissen es wahrhaft selbst nicht recht. Da wo hat man ihn auferzogen" oder „er hat ihn von einem Händler gekauft" so sprechen unsere Csikós unsere Kutscher u. s. w. Aber wie wollen wir selbst, sagen wir es gerade heraus, es wissen, von was für Blute überhaupt in unserem Vaterlande unsere Hengste stammen. Wie viele Gestüte-Eigenthümer sind im Stande das Geschlecht ihrer Hengste und Stuten von höher als einigen Geschlechtern abzuleiten? Jeder ist schon beruhigt, wenn ein morgenländischer Hengst — den man nach vielen überstandenen Gefahren durch Bestechung des Kurschmiedes eines berühmten Bascha's, und wie alles dieses unnütze Geschwätz heißt, von Arabien herausbekam, — die reine Urquelle seines Gestütes ausmacht. Nun aber würde nicht das Blut seiner Stuten, wenn auch die genealogische Tabelle seines Hengstes bis zur Erschaffung der Welt hinauf reichte, jene reine Quelle ein wenig trüben? Und sein arabisches Pferd! wie weiß er, ob es in seinem Geschlechte rein abgekommen und keine Abart sey? wird er denn jenem Pergamente, das seine Abkunft beur-

Digitized by Google

kundet, Glauben beimessen, oder vielleicht meinen, daß in Arabien, weil man einen Theil davon das glückliche nennt, es keine schlechten und nicht mancherlei Racen Pferde gibt? Und geschehen da in der Paarung keine Unordnungen? da, wo fast Alles Unordnung, Willkühr und rohe Natur ist." —

Aber war euer Hengst gut zum Reiten, oder hat man ihn im Zuge bewährt gefunden? Antwort: Er war wirklich weder zum Reiten noch zum Zuge recht brauchbar. — Unserem Herrn wäre es leid gewesen ihn anzustrengen.

Ich besah ihn sodann, und fand nach dieser sehr befriedigenden Auskunft in seinem Körperbaue, in seinen Bewegungen, in der Beschaffenheit seiner einzelnen Theile und Gliedmassen einen Fehler, eine Unvollkommenheit um die andere.

Wenn nun die Eigenthümer solcher Hengste nur einen Augenblick nachdenken wollten, so würden sie in Bezug auf sich selbst diese lächerliche Schlußfolge machen: „Du mein theurer Hengst, dessen Vater und Mutter und Vorfahren mir eben so wenig, als derselben Thaten oder Eigenschaften bekannt sind, der du weder zum Zuge, noch weit weniger aber zum Reiten taugest, von fehlerhafter Gestalt unansehnlich bist; du wirst ich hoffe, ja ich glaube es sogar, dennoch solche Füllen erzeugen, die sehr gut zum Zuge zu brauchen, vortrefflich zu Reitpferden, und überhaupt schön geformt und von angenehmer Gestalt seyn werden. „So schließt jener Landwirth, der glaubt, sein magerer Grund, den er weder bearbeitet noch gedüngt — und auf den er Mist gestreuet hat, ihm zu Gefallen Waizen hervorbringen werde.

Viele Menschen glauben dessenungeachtet, die Stute ersetze und mache die Fehler des Hengstes wieder gut, was auch oft geschieht; aber es ereignet sich öfter, daß das Füllen beider Eltern Fehler, und keine einzige gute Eigenschaft derselben zur Welt bringt.

Und gehen wir in der Wahl unserer Stuten geschickter zu Werke? und sind sie im Durchschnitte so gut, daß sie die Mittelmäßigkeit unserer Hengste ersetzen könnten?

Digitized by Google

Kennen wir ihre reine und gerade Abkunft, u. s. w? oder ist es vielleicht nicht nöthig sie zu wissen?

Was wäre das für eine Zuchtheerde bei den Schafen, und könnte man mit einer solchen, die große Heerde mit gutem Erfolge mehre Geschlechter hindurch veredeln, wovon der Widder zwar von rein spanischer oder Electoral-Abkunft, die Mutterschafe aber alle Mestize wären? Und was für eine schöne Nachkommenschaft ließ sich erst von einer solchen Zuchtheerde erwarten, die aus abgearteten Widdern und Mutterschafen bestünde.

Wie mögen wir also mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, daß abgeartete Stuten von mittelmäßigem Körperbaue, und schwache Hengste, deren Eigenschaften wir nicht kennen, vortreffliche und taugliche Füllen zur Welt bringen werden.

Wenn mancher Gestüte-Eigenthümer nur die sehr einfache und natürliche Frage sich selbst stellen wollte: "Würde ich mit meinen Füllen zufrieden seyn, und wozu und zu welchem Zwecke werde ich sie wohl verwenden können, wenn sie meinen Hengsten und Stuten nachgerathen? wie viele Gestüte würde man da nicht ausmustern, wie viele neue und bessere errichten, und wie viele unnütze Gaule würden nicht weiter das gute Futter verzehren, mit welchem man eben so wohlfeil und leicht gute und kostbare Pferde aufziehen könnte.

Und woher kommt es, daß so wenige Pferdezüchter sich selbst mit dieser Offenherzigkeit diese Frage stellen? Und woher kommt es, daß, während wir an der guten Frucht so viel Geschmack finden, um solche zu erlangen, weder gute Arten Bäume setzen, noch die jungen Sprößlinge geschickt und mit gehöriger Ausdauer pflegen? Und doch hängt Alles bloß von der Vorbereitung des Grundes, von der Streuung guten Saamens, und vom ausdauernden Fleiße ab. Wie kann denn aber die Wahrscheinlichkeit der Prozente, deren wir immer so viele als möglich zu gewinnen uns bestreben sollten, in diesem Satze liegen, daß aus zwei unvollständigen Erzeugern eine vollständige Nachkommenschaft entstehen werde!"

Und ist es nicht eben so lächerlich, wenn Jemand einem, in sich zwar vortrefflichen Hengst, von dessen vier-

tem Jahre an, bis in sein vierundzwanzigstes, in einem fort mit der größten Beharrlichkeit benützt, der schon hinlängliche Beweise gegeben hat, daß er mit allen Stuten nur sehr schlechte Füllen zu erzeugen im Stande ist? Die Schlußfolge, daß ein vollständiges Paar ganz gewiß auch vollständige Junge erzeugen müsse, ist vor einem solchen Züchter ein so unwiderleglicher Beweisgrund, daß er weder seinen Augen, noch seiner Erfahrung weiter glaubt, und mit seinem Urtheile, das in sich, ich läugne es nicht, sehr richtig zu seyn scheint, voll Eigensinn die Natur bezwingen will; aber die Natur, wie man sie auch durch seine Wissenschaft zur Erreichung seines Ziels möge benützen können, läßt sich in manchen Fällen nicht bezwingen.

Wenn in England die reine Abkunft des Hengstes und der Stute bekannt ist, die man da leicht und mit völliger Gewißheit erfahren kann; wenn beide ihre ausgezeichneten Eigenschaften auf der Laufbahne bewiesen, und ihre einzelnen Theile gegenseitig im vollständigsten Verhältniße stehen; so ist die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß ihre Nachkommenschaft in jeder Hinsicht vollkommen seyn werde. Aber manchmal sind auch die Nachkömmlinge solcher Paare keine Pfeife Tobak werth. Warum es dem so sey, ist ein Geheimniß der Natur, das noch Niemand enthüllt hat!

Wenn aber bei uns die Frucht der besten und schönsten Paare schlecht ist; kann man das nicht manchmal dem Umstande zuschreiben, daß beide Erzeuger vielleicht Abarten waren.

Ich wollte mit der Behauptung, daß der englische Züchter sich nicht viel mit der Entdeckung solcher Geheimnisse quält, nicht sagen, daß er die Ursache der Folgen nicht zu wissen wünschte. Niemand verlangt sie mehr zu wissen als er; denn er sieht es sehr wohl ein, daß es unmöglich ist, von den Folgen im voraus auch nur das Geringste zu wissen, wenn uns nicht früher einigermassen die Ursachen bekannt sind. Es kommen jedoch, und es kamen im Verlaufe von Jahrhunderten da schon so viele unerklärbare Erscheinungen vor, daß der praktische Landwirth mit den, bis zur Stunde unerforschbaren Dingen seine Zeit, deren Verlust unter allen der empfindsamste ist, nicht wei-

Digitized by Google

ter verliert, sondern auf dem gebahnten Wege der Erfahrung fortschreitet.

Eine solche Erscheinung war unter andern auch die, daß die Füllen von den drei, vielleicht berühmtesten Stuten, die jemals in England auf der Rennbahn erschienen, alle äußerst mittelmäßig waren. Was mochte nun davon die Ursache seyn? Manche englische Züchter, mit welchen ich mich über solche Fälle mehrmal besprochen hatte, meinten, man könne die mittelmäßigen oder gar schlechten Füllen jener berühmten Stuten bloß der Ursache zuschreiben, daß, nachdem die Mütter die möglich höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, ihre Nachkommenschaft wieder herabkommen mußte; oder was ich noch für wahrscheinlicher halte, daß, da so viele Geisteskraft und so viel Eifer in denselben verbunden war, sie ihre Füllen wegen der ungemeinen Unruhe des Körpers und des Geistes bloß karg zu ernähren im Stande waren — so wie Semiramis, meiner Meinung nach, zur Amme nicht sehr viel getaugt haben würde. — Diese Stuten verloren, nachdem sie einigemal geworfen hatten, ihren ganzen Werth, und der kluge Züchter verwendete sein Vermögen, Zeit und Mühe lieber auf die Zucht solcher Stuten, von welchen er wahrscheinlicher vortreffliche und kostbare Nachkömmlinge erwarten konnte.

Die Stute, die ihre Frucht so lange trägt, mag auf den Körper des werdenden Füllens einen größeren Einfluß haben, als der Hengst, der mehr die nichtsichtbaren Eigenschaften seinen Nachkömmlingen mittheilt. Ein von edlem Feuer glühender obschon abgezehrter Hengst, und eine nicht minder edle, aber sanfte und vortreffliche Stute wäre ein Paar, dessen Füllen ganz wahrscheinlich gut seyn würden. So wie nicht minder die Nachkömmlinge eines solchen Ehepaars die vortrefflichsten zu seyn pflegen, das aus einem Manne, der nichts Weibisches an sich hat, und einem Mädchen, an dem nichts männliches ist, besteht.

Was die Herkunft der Pferde betrifft, so glauben Viele, daß alle Pferde bloß von einer Race stammen, und daß diese nach Verlauf mehrer Jahrhunderte, mehrer Jahrtausende, durch Klima, Nahrung, Erziehung in verschiedene Zweige zerfallen sey. Hierüber gab es viel Da-

Digitized by Google

für und Dagegen. Ich gestehe es, daß wenn ich ein rein morgenländisches Pferd neben einem sogenannten schwarzen englischen Pferde betrachte, ich den Verlauf von tausend und abermal tausend Jahren dazu, daß eines von dem andern hätte entstehen können, für nicht hinreichend halte. Eben so wenig mag ich glauben, das aus unseren Schäferhunden, wenn sie auch unsere Damen schon von heute an zu ihren Schooßhunden erwählten, und dieselben von Geschlechte zu Geschlechte hunderttausend Jahre hindurch beständig auf dem Kanapée säßen — endlich kleine nackte erfrorne Schooßwindchen würden.

Ich halte es für wahrscheinlicher, daß der Windhund seine Form, so wie der Spürhund die seinige völlig beibehält, wenn man sie nicht vermegt; so behalten auch die übrigen Racen ihre Gestalt bei; daß die Nahrung, das Klima und die Erziehung zwar einigen Unterschied hervorbringt, aber jene innere Organisation und das Bewegungsprinzip völlig umzustoßen und zu ändern nie vermag. Wollten wir aber noch weiter zurückgehen, daß etwa alles von einem Mittelpunkte seinen Ursprung nahm — dann könnten wir uns leicht in die Metaphysik verlieren, die dem Ackersmanne, Landwirthe und Züchter nicht nur unnütz, sondern sogar nachtheilig ist; denn es könnte sich öfter ereignen, daß, indem er in unendliche Betrachtungen sich vertieft — sein Füllen indessen hungert, und vielleicht seine in die Halfter verwickelten Füße zerschält.

Was hätten wir also zu thun.

Wir nahen uns nunmehr jenem Standpunkte, von welchem aus wir die in Nebel gehüllte Gegend aus der Dunkelheit sich erheben, und die verschiedenen Umstände sich verwirklichen und begründen, nicht minder in einem richtigeren Verhältniß und Zusammenhange sehen werden. Wie sehr ich indessen mich auf einmal dahin zu versetzen, und meine bisherigen Betrachtungen auf unser Vaterland anzuwenden, dann Alles, was bisher ein unbeseelter Körper war, endlich ins Leben zu rufen wünschte; so halte ich doch für nöthig, damit nicht Manchen unter uns, während wir dem Berge zueilen, die dazwischen liegenden Abgründe entgehen, noch einige allgemeine Bemerkungen wie langweilig sie auch wären, voranzulassen.

Halten wir also noch etwas inne, und machen wir uns selbst Einwürfe und Schwierigkeiten. Es werden einerseits ruhige, kaltblütige Einwürfe, anderseits glühender, aber nicht ausartender Eifer, und fester und beharrlicher Wille in der Welt früher oder später Alles in die schönste Ordnung, und in das größte Gleichgewicht bringen. Der Druck und der Gegendruck erhält, wenn er gleichmäßig ist, das ewige Weltall in jenem himmlischen Einklange, der jedes unverdorbene Wesen mit Glückseligkeit erfüllt; dieser läßt dem Sterblichen auf Augenblicke die glühendste Freude des Himmels fühlen, entwickelt Alles in der bürgerlichen Gesellschaft zur größten Klarheit; und erwärmt die kalte Maschine.

Betrachten wir also vor Allem, was man uns gegen das Vorangelassene mit Grund und ganz richtig einwenden könnte, und geben wir nach, wo wir Unrecht haben;

Digitized by Google

fühlen wir aber, daß wir dennoch Recht haben, so trachten wir das, was wir fühlen, faßlicher vorzutragen, um andere endlich zu überzeugen. Weichen wir bloß Beweisgründen; lassen wir uns nicht durch fremdes Ansehen beschwichtigen; so wie auch wir nicht verlangen mögen, daß Andere ohne Überzeugung uns glauben, und zwar deßhalb blindlings glauben sollen, weil wir es glauben, weil wir es sagen. Seyen wir Gegner, aber zugleich Freunde. — Nehmen wir der schönen Wahrheit jeden Schleyer, damit sie eben so, wie sie einst unter den glücklichen Bewohnern der grauen Vorwelt sich aufhielt, nackt vor unseren Augen stehe, und nehmen wir sie, von welchem Himmelstriche immer, wenn auch von Feindes Lande her sie käme, mit echt ungarischer Treuherzigkeit in unserer Wohnung auf.

Mancher Menschen Klugheit besteht bloß darin, daß sie nie etwas Neues versuchen, und von jedem Versuche schon im voraus verkünden, er werde gewiß, man solle es schon sehen, nicht gelingen, — und da eine neue Sache fast nie oder nur selten auf einmal zu Stande kommt, so haben solche Propheten öfter Recht als nicht; weßhalb ihnen die Menge auch gewöhnlich einen großen Glauben zu schenken pflegt. Diese Art Menschen sind die verächtlichsten; sie können bloß hindern, verderben, und den glühenden Forschergeist, und die heiße Vaterlandsliebe gleichsam mit kaltem Wasser abkühlen. Wer vorangeht, wer das Eis zuerst bricht, hat ein großes Verdienst. Es mag wohl seyn, es ist vielmehr glaublich, daß er auf holprigem und gefährlichem Wege geht, fällt und stürzt; aber die Nachstrebenden können sich in Acht nehmen, und vor Vielem bewahren. Jener hat das Verdienst, ihm gebührt der Ruhm; diese trifft der Nutzen, der Gewinn, und oft auch nicht verdientes Lob und Ruhm.

Jene zweierlei Art Menschen aber ist die beträchtlichste, wovon eine ohne alle Untersuchung verkündet: „Bleiben wir beim Alten, beim urväterlichen Gebrauche u. s. w. mag er nützlich oder schädlich seyn; die andere aber gleich ei-

Digitized by Google

ner blinden Fliege losfährt und immer ruft." Schreiten wir vorwärts, halten wir gleichen Schritt mit anderen Nationen u. s. w. mag es möglich, nützlich in Rücksicht auf Zeit und Umstände seyn oder nicht, das gilt ihr einerlei.

Jede Sache hat ihre schöne und häßliche Seite. Das Ufer des Genfer Sees ist rein, auf demselben ruht das Auge mit Vergnügen, aber den Jäger langweilen bald seine Reize. Die Komáder Gegend bezaubert Niemandes Herz, aber den Weidemann erfreuen Rohr und Sümpfe. Zwischen reichen Fruchtfeldern fährt man im Schritte; auf magerer Weide kann man reiten, und der Reisende tadelt, was der Landwirth bis zum Himmel erhebt. Auch das Wettrennen hat gewiß schöne und häßliche Seiten. Und ich fehle vielleicht darin, daß ich bloß dessen schöne Seite sehe, und die häßlichen meinen Blicken sich entziehen. Dagegen gibt es wieder Andere, in deren Augen das ganze Wettrennen so häßlich erscheint, daß sie demselben nicht den geringsten Geschmack abgewinnen können. Als Beispiel führe ich Knobelsdorf: Über die Pferdezucht in England 1820 an.

Welcher Theil nun Recht habe, können weder ich noch die Gegner entscheiden; das bleibt dem Leser überlassen. Knobelsdorf selbst sah mit eigenen Augen, in welchem Flor die Pferdezucht in Britannien ist, wie gute, viele und allen Zwecken entsprechende Pferde man da kaufen kann, und wie viel Geld jährlich von dem Continente dahin geht. Er sagt es selbst, daß die Pferdezucht in Deutschland seinem Vaterlande keinen großen Nutzen schafft, — und worin sucht er, nachdem er ein Land mit dem andern vergleicht, den Grund davon? In der Eintheilung der Gründe, in der Wechslung der Futterkräuter, als: Felderbse, Klee, Esparzet, in der Fütterung der Pferde mit Heckerling u. d. gl. So wie ein Feldherr, der dadurch die Schlacht gewinnen wollte, daß er an die Armee den Befehl ergehen ließe: daß der Bart recht ausgewichst, der Steigbiegelriemen um zwei Löcher verkürzt, und die Fransen hinauf gebunden seyn sollen. Und mit was schließt er endlich sein Urtheil? Damit, daß er seinen Lesern offenbar und fast überraschend bekennt, daß er nach mehrjähriger Erfahrung keine klügere Verbesserung in seinem Ge-

Digitized by Google

stüte einzuführen wußte, als daß er es um die Hälfte verminderte. — Das ist nun in der That eine sonderbare Methode in der Beförderung der Pferdezucht! Es hat mehr den Anschein, als wolle Knobelsdorf seine Landsleute von der Pferdezucht abschrecken; was ich doch wieder nicht glauben kann, da es bekannt ist, daß er selbst englische Hengste und Stuten gekauft und auf diesem Gegenstand viele Mühe und Geld verwendet hat. Er liebt die Folgen der englischen Pferderennen in allen ihren Zweigen, und betrachtet sie mit neidischen Augen; wie würde es ihm lieb seyn, wenn es in seinem Vaterlande eben so wäre! aber die Ursache, woraus die ihm selbst liebgewonnenen Folgen entstehen, sieht er nicht ein. Er bindet es seinen Landsleuten mit Begeisterung ans Herz, sie sollen durch so schlechte, verwegene, gefährliche Spiele, als jene widernatürliche Hazardspiele sind, sich nicht verführen lassen. Als wenn mein Nachbar, der mit neidischen Blicken meinen schönen Klee betrachtet, indessen sein Vieh auf seiner Weide im Staube steht, darum mich tadeln, und sich vor meiner fürchten sollte, weil ich ihm einen Saamen von meinem Klee anbiete.

Herr Hazzi aber führt in seinem, in der Vorrede erwähnten Buche die verschiedenen Wettrennen, die in Italien, Holland, und in neueren Zeiten in Bayern, gehalten werden, sehr weitläufig an, und schreibt ebenfalls den schlechten Erfolg derselben dem Umstande zu, daß von dem Wettrennen alle Methode, Ordnung und Wissenschaft verbannt ist, und bloß wie irgend eine festtägige Unterhaltung betrieben wird. Es wird nicht unnütz seyn hier anzuführen, was er in dieser Hinsicht sagt: „Seit vielen Jahren sagt er, sieht man in Deutschland und in andern Ländern jährlich Wettrennen halten, die ihrer inneren Einrichtung und auch einiger anderer Ursachen wegen, nicht zweckmäßig waren; und deßhalb auch nicht so viel Nutzen schaften, als sie geschafft haben würden, wenn sie die Sache anders betrieben hätten.“ An einem andern Orte seines Buches sagt er ferner: „Von dem Wettrennen pflegen die Menschen im Allgemeinen nichts Anderes zu halten, als daß es auf einige Stunden der Menge zur Belustigung dienen könne. Viele behaupten mit großer, aber

Digitized by Google

lächerlicher Selbstgefälligkeit, die Achseln zuckend und mitleidig lächelnd; solche Spektakeln heißen gar nichts, und es sey deßhalb Schade das Geld hinauszuwerfen, was sie zu kosten pflegen."

Aus diesen paar Zeilen ist es schon hinlänglich zu ersehen, daß der eben erwähnte hochgeschätzte Schriftsteller — dessen tiefer, gesunder und mit vielerlei Kenntnißen ausgebildeter Verstand und Einsicht, nicht nur aus diesem Büchlein, sondern auch aus vielen andern seiner Schriften von jedem Blatte hervorleuchtet — das Wettrennen nicht nur für keine Geringfügigkeit, zeitraubende Unterhaltung und unnütze Beschäftigung hält, sondern so wie wir, die Quelle der vielen schönen Folgen da sucht, wo sie wirklich hervordringt.

Viele finden an den Wettrennen darum keinen Geschmack, weil sie ahnen daß ihre Pferde, die bisher von einigen Prüfern — solchen nämlich, welche bisher der Eigenthümer der Pferde nach dem Examen zum Mittagsmahl eingeladen werden — leidentlich finden, im Rigorosum mit Schande bestehen würden. Der rechtliche Mann will sich jedoch nicht mit fremden Federn schmücken; er ist im Gegentheile ein eben so abgesagter Feind der angemaßten Reputation, als er ein aufrichtiger Freund und starker Vertheidiger des unterdrückten Verdienstes ist. Nun aber wie viele angemaßte Reputation herrscht in der Welt, und wie Wenige können deßhalb das Sonnenlicht ertragen; wie Wenige bestehen muthig das Rigorosum.

Manche sind nicht deßhalb der Vorbereitung entgegen, weil sie nicht etwa ihren großen Nutzen ihre Nothwendigkeit einsähen; sondern deßwegen, damit sie rückwärts ein Pförtchen sich offen behalten, um da nöthigenfalls hinausschlüpfen zu können. Siegen zufällig ihre Pferde, wie wird man sie da rühmen! werden sie besiegt, nun denn, so ist es sehr natürlich, daß ein nicht vorbereitetes Pferd nicht siegen kann!

Eine andere Partei und besonders einige Grundherrschaften, wollten alle ihre Versuche auf fremdem Gute, auf fremde Kosten unternehmen. Diese rufen ohne Unterlaß entweder „die Regierung, die Regierung" oder „das Volk, das steuerpflichtige Volk." Ei wie genau sie wissen,

Digitized by Google

was sie thun würden, wenn sie auf den Gütern des Grafen N. Baron N. u. s. w. säßen; sie ließen da einen Schafstall, dort einen Canal, hier einen Maulbeerbaum, dort ein phormium tenax entstehen — während auf ihren eigenen Gütern die kalte Hand des Sequesters ruht, vor ihren Kästen ein unaufschließbares Schloß hängt.

Ich halte es für eben so zweckwidrig die Aufmunterung zur Pferdezucht bei den unvermögendsten Bewohnern des Landes beginnen zu wollen: als ich es für unausführbar halte, daß die Regierung für ihre Rechnung hinlängliche und gute Pferde mit Vortheil erzeugen solle. Ich halte dafür, daß man diesen Gegenstand weder bei einer zu hohen, noch bei einer zu niedern Klasse beginnen müsse; sondern daß derselbe zunächst die Grundherren, die vermögenderen Pächter und die wohlhabenderen Bürger angehe. Haben nur die einmal die Sache mit Ernst angegriffen, und längere Zeit standhaft betrieben, es wird dann auch auf alle Bewohner des Landes sich jene allgemeine Leidenschaft zur Pferdezucht erstrecken, ohne welche, was man immer sagen mag, die Pferdezucht nie wahrhaft gedeihen kann. Wenn aber zulezt Jeder einen Gewinn hoffen darf, und deßhalb, wer nur immer die Mitteln dazu hat, Pferde auferzieht; dann fällt es der Regierung schon nicht mehr schwer, alle Pferde die erforderlich sind, auf vaterländischem Boden einzukaufen, und sie schafft sich dieselben hier weit wohlfeiler, und in größerer Vollkommenheit an, als sie entweder selbst erzöge, oder vom Auslande bestellen würde; wenn anders in den Rechnungen kein Fehler und kein Mackel obwaltet.

Dagegen könnte man wieder die Einwendung machen, daß wenige Menschen so viel Geduld und Standhaftigkeit besitzen, daß sie die Früchtezeit abwarten könnten. Wäre der Saamen auch noch so gut gestreut, gäbe er aber nicht gleich nach ein oder zwei Jahren einen Schatten, so lassen sie das Feld neuerdings umackern. Wie Wenige lassen ihre Frucht in Ruhe reifen, wenn sie nicht fast gleich nach dem Säen grünt. In unserem Vaterlande ist nicht leicht ein Hopfenbauer anzutreffen.

Was sollen wir nun von Denjenigen sagen, die beständig die Rede auf den Lippen führen." Das ist alles

recht, es ist nicht zu läugnen; aber nur gemacht, es ist noch nicht an der Zeit, die Sache ist noch nicht reif. Indessen reifen manche Dinge nie, man muß sie unreif, so schwer es einem fällt, verzehren. Eine verschanzte Festung, die mit Kanonen und durch eine Anzahl Fußvolk vertheidiget wird, kann nie zu rechter Zeit und Gelegenheit bei gehöriger Reife angegriffen werden; je mehr man sie umgeht, je mehr wird herausgeschossen, und während der Unentschlossenheit fällt mehre Mannschaft, als wenn das Heer ohne Umschweife auf dieselbe losstürzen würde. — Dem Geizigen schlägt nie die Stunde des Gebens. Dem selbstsüchtigen Landsmanne scheint nie der Tag, wo er auf dem Altar des Vaterlandes opfern wollte.

Und wie steht es mit der Dichtung? Alles, was nur je ein Pferd vollbracht hat, wissen wir auf zweierlei Art, so wie die griechische Geschichte; die eine Seite davon ist Fabel, die andere Wahrheit. Was die Fabel betrifft, so müssen wir gestehen, daß sie in Bezug auf das Pferdewesen von sehr großem Umfange ist; — was aber die Wahrheit anbelangt, die ist von sehr geringem Belange.

Ich kann nicht umhin Alle, die in diesem Gegenstande sich aufzuklären wünschen, zu ersuchen, daß sie sich durch alle jene Wirthshausgespräche nicht hintergehen, nicht irreführen lassen; die nicht nur bei uns, sondern auch andern Orts erblich durch eine Reihe von Geschlechtern vom Vater auf den Sohn sich fortpflanzen. Der Mensch ist ein so großer Freund des Wunderbaren, daß er es zu jeder Zeit gerne vernimmt, und meistens vergrößert und verschönert weiter trägt. Wer freut sich nicht beim vortrage eines wunderbaren Ereignisses über das Erstaunen einer ganzen Gesellschaft.

Ich habe schon erstaunliche Dinge von Pferden erzählen gehört; Beinahe hätte irgend Jemand die Thaten seiner Pferde öffentlich ausgerufen, und seine Erzählung zuletzt damit geendet, daß sie, wenn man sie angeeifert hätte, in 24 Stunden den Weg von Wieselburg bis Klausenburg zurückgelegt hätten u. s. w. Das Gespann eines Andern war mit dem Wagen bei Veszprém durchgegangen, und kam mit den zwei forderen Rädern, ohne die Pesther Brücke zu passiren, an der Theis gesund und wohlbehalten zu Hau-

Digitized by Google

se an! .... Aber alles dieses ist ein leeres Geschwätz. Das Volk redet bloß, nur Wenige darunter handeln. Von Pferden aber spricht oft Derjenige am meisten, der am wenigsten reitet, der weder Stall noch Pferde hat.

Würde der Leser es glauben, daß sogar Madame Genlis in diesen Gegenstand sich mengte? die in einem ihrer Werke auf echt französische Art wetteifernd gegen die Engländer sagt „Mögen die Engländer kommen mit ihren dünnen und unbehülflichen anisette blutigen verkünstelten Pferden, und ihr Glück mit unseren guten, starken, vortrefflichen normandischen Pferden versuchen, sie werden schon sehen, welchen Ausgang es nehmen wird„ Sie sahen es auch, und ich selbst habe es gesehen, wie einst zu Amiens ein handfester französischer Cuirassier-Officier in ganzer Gala, hint und vorne gepanzert, einen weißen Roßschweife auf dem Helme, auf seinem ausgerasteten dickwanstigen normandischen Pferde gegen ein vorbereitetes englisches Vollblut, worauf ein leichter Knabe saß, auftrat. Aber der Ausgang war zum lachen! Der muthige Officier konnte es nie begreifen, wie ihm ein so unbedeutender Knabe im Reiten zurücklassen konnte! Wie kann man es sodann Jemandem übel nehmen, wenn er sich in Pferdesachen für bewandert hält:

Einst, als ich noch ein Knabe war, fing ich mit andern einen Hecht; er schien uns so groß, daß wir glaubten, er müsse wenigstens 20 Pfund wiegen; er war aber nur 11 Pfund schwer. Wie ärgerten wir uns, daß sich im Hause eine alte Schnellwage vorgefunden hatte; denn wäre die nicht gewesen, so hätten wir mit ruhigem Gewissen ihn wenigstens für 18pfündig in unserer Erzählung angeben können. — Ein andersmal schoßen wir ein Reh: nun dieses hatte gewiß 80 Pfund! Zu unserem Unglücke wogen wir auch dieses, und es kamen 38 Pfund heraus, und die schöne Fabel, über die so viele unserer Jagdkameraden sich gewundert hätten, war vereitelt. Nicht im geringsten anders verhält sich's mit den Erzählungen von Zöld Marczi, Angyal Bandi u. s. w. Es werden sich viele ärgern, so wie ich über meinen geringen Hecht und über mein geringes Reh, wenn sie ihre geringen Pferde

auf die Wage, d. i. auf die Laufbahn stellen, denn da hört jede Fabel auf.

Wo die Strecken ausgemessen, wo Zeugen und Richter aufgestellt sind u. s. w. da kann sich Niemand irren, da kann Niemandes Uhr zu früh oder zu spät gehen. Wenn alle diese Vorkehrungen nicht geschähen, wie Viele gäbe es da unter hundert Menschen, die beim Aufbruche nicht um einige Minuten später auf ihre Uhr sähen, die alles Verspäten nicht zu ihrem eigenen Vortheile auslegen würden. Wo ist ein Schütze, der, wenn er überzählt, wie viele Schüße er gemacht, und wie vielmahl er gefehlt hat, nicht einige Fehlschüße dann und wann vergessen möchte? Ein hannöver'scher Jude, der einst die Schnelligkeit seiner Wagenpferde kennen wollte, brach um zwölf Uhr auf und sah, nachdem er im Verlaufe einer halben Stunde am bestimmten Orte angelangt war, auf die Uhr, und diese zeigte noch immer auf zwölf. „Ei! rief er aus, wir sind in gar keiner Zeit angekommen, das nenne ich Pferde. — Aber seine Uhr war schon früher stehen geblieben. — So geschieht es oft, daß der ehrlichste Mensch, wenn er selbst zugleich Kläger, Geklagter und Richter ist, wider seinen Willen oft sich selbst und Andere betrügt.

Was aber die Kenntniß von Pferden anbelangt, diese ist die grenzenloseste Wissenschaft. Es gibt keinen Gegenstand, worüber der Begriff des Guten so verschieden, und der Mode so sehr unterworfen wäre. Wie viele Meinungen, wie vielerlei übertriebener Geschmack wechselte nur im Verlaufe von zwanzig Jahren. Einst wurde, wenn nur das Pferd den Schweif trug, das Übrige alles nachgesehen; dann folgte die Periode der dicken Kniee; darauf abwechselnd die Breite der Schinbeine, das scharfe Brustbein, die Kürze des Leibes, die Entfernung der Hüfte von dem Schweife, die Tiefe der Bauchgurtgegend u. s. w.

Nun aber mag das Pferd zu was immer für einem Zwecke gehören, so besteht nach meiner Meinung die Güte desselben doch immer nur im Verhältniße der Glieder zu einander und im vollständigen Einklange aller Bewegungen.

Wer ist nun nach allem diesem ein vollkommener Pferdekenner? Jener Schmiede, Barbier, oder wer immer den Kurs beendigt hat, ist wohl schon ein Kenner; wie

Digitized by Google

könnte das seyn. Vielleicht saßen weder er, noch die ihn unterrichtet haben jemals zu Pferde, oder hatten nicht einmal ein Pferd. Solche Schulmänner betrachten das Pferd immer mit den Augen eines Arztes, als wenn sie an jedem kuriren wollten; sie ziehen immer ein, nach der Lehre des Curses von allen Fehlern freies Pferd, mag es übrigens eine noch so unbehülfliche Schindmähre seyn, einem muthigen Reitpferde, das über Alles hinweg fliegt, aber vielleicht Blasen hat u. s. w. vor. Diese verstehen eben so wenig von der Pferdezucht.

Betrachten wir nun einen beim Gestüte aufgewachsenen Menschen. Dieser ist kein Freund der Bewegung, der Kälte, der vielen Luft; er macht sich nichts daraus, wenn auch kein Achilles aus seinem Füllen wird, nur soll dem armen Thiere Niemand etwas zu Leide thun, und ihm nichts Übles wiederfahren. Ein solcher haßt Niemanden mehr als den Vorbereiter. — Dieser leztere hingegen will Alles purgiren, in Schweiß, in Condition bringen, übrigens mag es: ausziehen, aufsitzen lassen oder nicht, mit dem Reiter durchgehen oder nicht; daß ist sein kleinster Kummer. Der Stallmeister hinwiederum lehrt und unterrichtet beständig, ob das Pferd bei Kraft sey oder nicht, darauf achtet er nicht.

Der Händler ist blind für ein- zweijährige Füllen, er sieht es bloß den abgemergelten, schlecht gehaltenen Pferden an, was aus ihnen werden wird, wenn man Pflege, Hafer, Ruhe und Wärme auf sie wird angewendet haben. Die Menge hingegen legt auf Pferde keinen Werth, die mager, zottig, unrein sind — und liebt die fetten, die welche glatte Haare haben, und wenn man sie hinausführt, schnauben, schäumen und Sprünge machen. Wie mag man aus so verschiedenem und entgegengesetztem Geschmack einen vollständigen Pferdekenner zusammensetzen? Das ist nicht möglich. — Der Gegenstand ist zu verwickelt, deßhalb wird, um daß er genügend entwickelt werden könne, fast zu jedem Zweige desselben ein eigener Mensch erfordert.

Meiner Meinung zufolge macht uns nichts in kürzerer Zeit zu Pferdekennern, als wenn wir einigemal recht empfindsam betrogen werden. Hätten wir auch einen ganz-

Digitized by Google

jährigen Curs über die Ophthalmie gehört, das würde uns bei weitem nicht so sehr die Augen öffnen, als wenn wir nur ein= zweimal — ein blindes Pferd recht theuer hätten bezahlen müssen.

Mehre sagen, „Ist es nicht Schade, ist es nicht naturwidrig, die Pferde so frühe rennen zu lassen?" Darauf können wir erwiedern: Ja wohl, eben so Schade als wenn wir unseren zwölfjährigen Sohn schon examiniren ließen; eben so naturwidrig als wenn derselbe schon in diesem zarten Alter spazieren ginge, Ball spielte und auf dem Eise schleifte! Ohne Zweifel wäre es nicht recht, das Gedächtniß eines Knaben mit so vielen Wissenschaften vollzupfropfen, daß er im zwölften Jahre schon auf die Patvarie gehen (die juridische Praxis antreten) könnte; denn es ist wahr, daß er den **Csömör** (Eckel) bekäme; so wäre es auch gewiß zweckwidrig, einen handfesten Kerl sich auf ein zwei= oder dreijähriges Füllen setzen zu lassen, um daß er mit demselben sich balge; aber einen leichten Knaben auf gute Art auf ein zahmes fremdes Pferd zu setzen, ist nicht mehr gefährlich; als einen hochgebornen Junker bis in sein 19. Jahr von jeder Bewegung abzuhalten, damit er sonach, wenn er seinen Wachsthum ganz beendigt hat, um so stärker laufen könne.

Ich weiß, daß man gegen meine Behauptungen noch mancherlei aufbringen, und mich, gleich einen betrunkenen Feind, immer da angreifen wird, wo ich es am wenigsten vermuthe, oder wo ich am schwächsten bin; — da ich aber meine Beweisführung nicht ins Unendliche verfolgen kann, so will ich wieder meine alte Leyer anstimmen. „Die Pferdezucht ist ein landwirthschaftlicher Gegenstand; ein solcher landwirthschaftlicher Gegenstand, der keinen Nutzen schafft — der zwecklos ist; trachten wir daher — wenn wir einen Erfolg von der Pferdezucht sehen wollen — die Möglichkeit des Nutzens und des Gewinnstes je wahrscheinlicher zu machen.

Diesen Grundsatz setze ich der Wechslung der Futterkräuter, der Fütterung der Pferde mit Futterwicken mit Häckerlinge u. s. w. entgegen. Ich verlange weder von der

Digitized by Google

Regierung etwas, noch will ich auf das steuerpflichtige Volk irgend eine Last wälzen; und glaube dennoch, daß die Sache recht gut von Statten gehen werde. Wenn anders der Saamen gut gestreut ist — und man genug Beharrlichkeit und Geduld besitzt, um ihre Wurzel ihren langsamen Wachsthum abzuwarten; so wird die Früchtezeit gewiß eintreten.

Ich sage es demnach ohne weitere Umschweife gerade heraus, daß ich durch die Pferdezucht zu gewinnen, und zwar bedeutend zu gewinnen wünsche, und allen meinen Berechnungen und Erfahrungen zufolge auch zu gewinnen hoffe.

Sind meine Gründe richtig, so müssen nothwendig gute Folgen daraus fließen — sind die Folgen gut, so wird auch mein Nachbar darnach lüstern seyn, und darnach streben; diesem folgen Andere, und Andern Viele nach. Darum lassen wir die Sache auf sich selbst beruhen, künsteln wir nicht daran, es halte und erziehe Pferde, wer da will; wer nicht will, mag es unterlassen.

Wenn aber Alles beim Alten bliebe, nicht die geringste Verbesserung geschähe, was für großer Nutzen ließe sich da von Pferden erwarten? Was nützte ein Pferd, das in einem Tage von Oedenburg nach Debrezin gelangen, und den andern Tag wieder zurückkommen würde? Wenn wir einen **Bucephalus** erzeugen könnten, wenn eine **Aura** eine **Babieka**, wenn .... wenn .... in unseren Gestüten zur Welt käme — was wären sie werth? Könnten wir sie theurer als um zwei-dreihundert Dukaten verkaufen? Wenn **Pegasus** selbst auf unseren Weiden erschiene, gäben wir für ihn eine beträchtliche Summe? Wozu also Mühe und Sorgfalt? Kann der Mensch die zehnfelder Landwirthschaft und die damit verbundenen Auslagen und Verluste liebgewinnen, wenn nicht einmal für die Erträgnisse einer zweilfelder Landwirthschaft, worin vielleicht die Natur mehr thut, als sein eigener Fleiß, einen gewissen und guten Käufer erwarten darf? Wenn man einem Menschen der von seiner Arbeit lebt, eine gewisse Grenze ziehen, und ihm sagen möchte wenn du deine ganze Lebzeit Tag und Nacht arbeitest; wenn du Blut schwitzest und

immer Hunger leidest, und wenn selbst das Glück dir lächelt, so wirst du dir und deinen Erben doch nicht mehr erwerben können, als gerade so und so viel — so würde das solche Folgen nach sich ziehen, als wenn das Gesetz vor zwanzig Jahren verordnet hätte, daß wegen Aufmunterung zur Industrie die Landwirthe den Zentner Wolle um 40 Gulden C. M. einer Pächtergesellschaft von Jahr zu Jahre überlassen müssen." Was für schöne Wolle wir da in unserem Vaterlande hätten! — Man muß Demjenigen, der sich bemühet eine Aussicht auf alle Schätze der Welt verschaffen.

Man soll um Himmelswillen die Großmuth und den Patriotismus nur nicht mit der Landwirthschaft und mit dem Handel verwechseln. Alles an seinem Orte — und sagen wir es rund heraus; ist in Hinsicht des allgemeinen Besten ein guter Landwirthschaft, oder ein vermögender Handel treibender Insaß, nicht mehr werth als der arme unvermögende Patriot, wenn er auch das edelste Herz besäße. Suchen wir deßhalb den Gewinn in diesem Gegenstande mit eben so wenig Scham, als wir uns nicht schämen zu handeln und zu trachten, ein paar Gulden mehr von dem Juden für unsere Wolle zu erhalten.

Erinnern wir uns wiederum nur einen Augenblick auf England. Dort ist der Fall nicht selten, daß ein 6 monathliches Füllen um tausend Pfund Sterlinge verkauft wurde; daß ein Zuchtpferd viele Jahre hindurch zwei-dreitausend Pfund an Beschälerlohn einbrachte; daß man ein Pferd um drei-viertausend Pfund verkauft hatte; daß ein Pferd während seines Lebens fünfundzwanzig, dreißigtausend Pfund Sterlinge Gewinn seinem Herrn verschaffte.

Vergleichen wir nun unser ungarisches Vaterland mit Britannien, und überdenken wir mit Blitzesschnelle, was daraus entstände, wenn nur ein Theil von dem, was in Britannien besteht, in unserem Vaterlande eingeführt würde. Würde nicht der schöne Frühlingsmorgen mit seiner ganzen Pracht heranbrechen, und die reine Luft und die allbelebenden Sonnenstrahlen von jeder Pflanze reiche Blüthe und Früchten verheißen.

Digitized by Google

Was ist also dazu erforderlich, daß in unserem Vaterlande das Pferdewesen emporkommen, und in kurzem Blüthen und Früchte tragen soll.

Mehre große, gewisse und von Jahr zu Jahr bestehende Preisbelohnungen, die der Sieger im Wettrennen soll erlangen können."

„Ein gut hergerichteter und in jeder Jahreszeit wohl erhaltener Rennplatz."

„Beständige Vorbereitungs-Anstalten."

„Ein immer bestehender Pferdezucht-Verein."

Ein echter und wirklicher Landes-Pferderegister und gewisse periodische Bekanntmachungen."

„Beschälerlohn."

„Ein regelmäßiger Pferde-Jahrmarkt."

Untersuchen wir dies Alles in der Reihe, und trachten wir, davon die Folgen einzeln auseinander zu setzen, so daß wir fortan jenen Nutzen, der aus dem genauen Zusammenhange all' dieser Theile sich ergibt, deutlich erkennen.

Mehre große, gewisse, und von Jahr zu Jahr bestehende Preisbelohnnngen, die der Sieger im Wettrennen erlangen, und die Menge zu gewinnen sehnlich wünschen und auch mit Zuversicht soll hoffen dürfen. Wenn die Preisbelohnungen nicht viel und bedeutend sind, so vermögen sie keine große Bewegung, und bei den Züchtern keinen großen Fleiß zu bewirken. Wegen ein paar Dukaten rührt für den Augenblick sich nicht Jedermann gern von seinem Fleck; lassen sich aber Hunderte, Tausende, auf rechtliche Art gewinnen, so werden darnach schon Mehre sich bestreben, und es wird die allgemeine Industrie erwachen. Wenn aber die Belohnungen nicht so bestimmt und von Jahr zu Jahre nicht so beständig sind, daß das Publikum die Ausfolgung derselben ohne mindeste Besorgniß erwarten, ja sogar abverlangen kann — dann mögen sie wie immer beteutend seyn, so werden sie doch nichts Anderes bewirken, als daß es in dem Jahre oder in den Jahren, wo sie ausgegeben werden, einen großen Pomp, eine große Bewegung, einen großen Auflauf absetzen wird, und Viele bei sich sagen werden „Gott sey Dank! nun geht es schon gut!" — indessen alles Leben, alle Regsam-

Digitized by Google

keit, sobald die Preisbelohnungen ausbleiben, wieder aufhören wird. Aber wer weiter in die Zukunft blickt, sieht die Sache ganz anders. — Er betrachtet die aus diesen Preisbelohnungen stammenden Zeitvertreibe Unterhaltungen und Freuden bloß für Nebensachen, und erwartet davon nützliche Folgen. Wie könnte man aber glauben, daß in vielen Menschen der Wunsch „bessere Pferde zu erzeugen" entstehen werde, wenn nicht auf fünf, zehn, fünfzehn Jahre im voraus die pünktlich erscheinenden Preisbelohnungen schon von der Ferne entgegenschimmern. Daß aber die Möglichkeit diese Belohnungen zu erhalten, in großem Umfange bloß durch Wettrennen möglich ist, haben wir oben gesehen. Wir wollen indessen dies Alles durch Beispiele erläutern.

Wenn an einem Frühlinge zehn tausend Dukaten und unzählige andere Belohnungen: als Becher, Säbeln und Keule (Buzogány), Armbretzeln u. s. w. ausgesetzt wären, ohne daß die Aussetzung derselben in gleicher Menge und Werth, in bestimmt und unabänderlich festgesetzten und ordentlich wiederkehrenden Zeitfristen wiederholt würden: was würden daraus für Folgen entstehen? Daß die Geschickteren — da der Menge keine Zeit bliebe, die öffentlichen Blätter einigermassen zu verstehen — die Preisbelohnungen mit solchen Pferden leicht davon trügen, die sie wohlfeil entweder im Lande, oder im Auslande sich angeschaft haben. Es würden viele Menschen Pferde suchen; wodurch unstreitig der Preis mancher Pferde beträchtlich stiege; aber auf wie lang und wie hoch? Man würde allenthalben reiten, es gäbe viel Bewegung; aber wie lang? Dächte dagegen Jemand an die Pferdezucht, berechnete Jemand in dieser Verwirrung mit kaltem Blute: ob jener Betrag, den man zum Einkaufe und zur Haltung besserer Hengste und Stuten, zur Erbauung der nöthigen Gebäude u. s. w. auslegen würde, mit Nutzen angelegt wäre oder nicht? Gäbe sich Jemand die Mühe, ein besseres Pferd zur Zucht aufzufinden, bessere Füllen zu erzeugen, eine bessere Methode sie aufzuziehen zu erdenken.

Wären hingegen nur tausend Dukaten, mit sonderheitlichen hundert Stück für zehn Wettpreise jährlich gestiftet, so daß z. B. in Pest an jedem Frühlinge, keinen aus-

genommen, diese Belohnungen unausbleiblich, an bestimmten Tagen und unter unabänderlichen, im voraus festgesetzten Bedingungen, ohne daß man sie durch lange Ankündigungen, Ausnahmen und andere Plagen verleidete, ausgegeben würden; was hätten sie da zur Folge? untersuchen wir es.

Setzen wir voraus, daß diese Summa wirklich tausend Dukaten beträgt, und in zehn Theilen vertheilt in Wettrennen zu gewinnen wären, daß um drei Preisbelohnungen Pferde von wo immer her, unsere natürlich nicht ausgenommen, auf der Bahn erscheinen könnten; und daß um die übrigen sieben Preise nur im Gebiete unseres Regenten erzeugte Pferde wettrennen dürften. Was entstände daraus? Daß jene drei Preisbelohnungen, die wir für Pferde jedes Landes ausgesetzt haben, wahrscheinlich der Eigenthümer eines englischen oder morgenländischen Pferdes, die übrigen sieben hundert Dukaten aber unsere Gestüte-Eigenthümer gewännen.

Jene englische oder morgenländische Pferde, Hengste oder Stuten, — denn die Wallachen wären ausgeschlossen, würde meines Erachtens ein oder der andere Grundherr kaufen, und die blieben dann im Lande. Ihre Überbringer könnten sie wohlfeiler geben, weil sie ein oder vielleicht mehre Belohnungen mit ihnen gewonnen hätten, ihr Käufer könnte sie theurer bezahlen, weil es möglich wäre, daß er im folgenden Jahre von den gedachten Belohnungen eine oder mehre gewänne; und so käme der Kauf und Verkauf wahrscheinlich leicht zu Stande.

Die übrigen Pferde aber, die Preisbelohnungen gewonnen hätten, hätten schon einen gewissen Werth, und dieser Werth hörte auf, ein **pretium affectionis** zu seyn, ihre Eigenthümer hielten sie nicht bloß aus Vergnügen, zur Lust, sondern aus jener wohlberechneten Ursache, damit ihr Vermögen zu vermehren. Wenn z. B. das Pferd der Herrschaft N. zwei Preise gewonnen hätte, dann wäre das sie gewinnende Pferd der Herrschaft N. wenigstens zwei hundert Dukaten werth, weil es sein Vermögen um zwei hundert Dukaten vermehrt hätte; da nun überdem dessen eigener Werth auch noch verbliebe, ja sogar gewachsen wäre, warum sollte nicht Jemand dafür drei hundert

Digitized by Google

Dukaten damals weit sicherer geben, wenn ein solcher Gewinn möglich ist, als heute, wo noch keine solche Belohnungen bestehen.

Das Pferd ist vier Jahre alt, man kann also voraussetzen, daß, da es schon gesiegt hat, auch in den künftigen Jahren ein oder vielleicht mehre Preisbelohnungen gewinnen werde. Auf diese Art dürfte man die drei hundert Dukaten kein hinausgeworfenes Geld nennen, die Jemand vielleicht für das Pferd der Herrschaft gäbe. Und nun fängt meine Behauptung, daß die Möglichkeit bedeutend zu gewinnen Wunder wirke, an, Jedermann einzuleuchten. Die Herrschaft N. könnte für ihr Pferd heute keine hundert Dukaten bekommen, nachdem aber Preisbelohnungen ausgesetzt sind, brächte es ihn fünf Hundert und mehr noch ein. Zwei gewonnene Preise betrügen zwei hundert Dukaten, hinzu die drei hundert Dukaten an Verkaufsbetrag gerechnet, — macht zusammen fünf hundert Dukaten.

Würde nun ein solcher einzelner Fall, der natürlich oft einträte, nicht die Lust des Besitzers, an dem er sich ereignete, so sehr vermehren, daß er keine Mühe noch Geld mehr sparen möchte, damit solche Fälle sich wiederholen? Und würde derselbe Fall nicht auch auf seine Nachbarn einen guten Eindruck machen?

Es ist nöthig und zweckmäßig, daß einige Preisbelohnungen für Pferde von jeder Gegend der Welt festgesetzt seyen. Wir würden von dem engen Kreise unserer Mittelmäßigkeit nie heraustreten, wenn wir mit Niemanden zu wetteifern, vor Niemanden uns in Acht zu nehmen hätten. Was aber noch mehr ist, der Ruf unserer Pferde, wenn sie noch so vortrefflich wären, könnte aus Mangel solcher, für Rechnung aller Pferde der Welt ausgesetzter Belohnungen ins Ausland nie gelangen. In Bayern würde man sagen; „Wir ließen mit unseren Pferden jene Ungarn da gewiß zurück, aber sie wollen es ja nicht haben, das Ausländer unter sie sich stellen. Wenn nun Belohnungen vorhanden wären, um die auch sie mitrennen lassen dürften, könnten sie wohl das sagen, ohne unsere Pferde mit den ihrigen auch wirklich übertroffen zu haben? Tragen die Ausländer unsere Preise davon, nun so erzeugen wir bessere Pferde, als die ihrigen sind. Wenn sie sie

Digitized by Google

aber nicht davon tragen? so verbreitet sich der Ruf unserer Pferde auch in die entferntesten Länder. Indessen könnten sie auf jeden Fall nur dreie davon tragen, die übrigen siebene blieben da. Viele werden, ich weiß es wohl, mit ungarischer Großmuth sogleich alle zehne einem Jedem, der sie gewinnen mag, freistellen wollen; es wäre aber nicht rathsam, im Anfange diese Ausnahme nicht zu machen; die Menge würde kleinmüthig werden, denn es könnten alle ins Ausland gehen. Das dürfte man erst nach vielen Jahren thun. In England wird jedes, in was immer für einem Winkel der Welt erzeugte Pferd zur Laufbahn zugelassen, dort ist Niemand mehr dagegen, da fürchtet sich Niemand mehr von Fremden.

Die wenigen fremden Pferde — denn wir dürfen nicht glauben, daß das Ausland wegen dreihundert Dukaten sich sehr nach unserem Vaterlande drängen würden — wären gerade zum Maßstabe hinreichend, um zu erfahren, wie weit wir von Jahr zu Jahre vorwärts schreiten. Was wäre das für eine Freude, wenn wir allmählig die Belohnungen eine nach der andern befreien könnten, und unser Zeitungsschreiber verkünden dürfte. „Kommt von wo immer her, und traget unsere Wettpreise davon, wenn ihr könnt." Wie würde man sich beeifern, sie alle in unserem Vaterlande zu erhalten! Und warum wäre es nicht möglich, wenn wir standhaft wären! Ich halte es für eben so möglich, einst noch bessere Pferde zu erzeugen als die Engländer; als es meines Erachtens im Allgemeinen unmöglich ist, mit gutem Erfolge mit ihnen in die Schranken zu treten.

Ein gut zubereiteter und für jede Jahreszeit wohl erhaltener Rennplatz. Dieser ist so nöthig, als das Gewicht und die Elle; auch die kann man nicht, nachdem man sie ein zwei Wochen benutzt hat, beseitigen oder zertrümmern. Die vorzubereitenden Pferde werden zeitweise auf verschiedene Art das ganze Jahr hindurch geübt. Hiezu ist ein glatter und ebener, ausgemessener, gut zubereiteter und zu jeder Jahreszeit wohlerhaltener, und mit immer bestehenden Säulenzeichen regelmäßig ausgesteckter Wasenplatz erforderlich. Es ist aber nicht genug, daß nur ein zwanzig, dreißig Klafter breiter Kreis

Digitized by Google

glatt und eben sey, sondern es ist nöthig, daß ringsumher auf eine größere Entfernung keine Grube, kein Graben, kein Loch sich vorfinde.

Ein weicher Rennplatz ist unumgänglich nöthig. Was würde aus den Füßen eines zweijährigen Füllen, und besonders aus seinen Gelenken werden, wenn man es auf hartem steinigen Boden, oder vielleicht gar auf der gebauten Landstraße bereitete. Nicht minder ist es nöthig, daß die Gegend ringsumher auf eine weite Strecke glatt und eben sey. Die jungen Pferde pflegen, wenn sie anfangen zu galoppiren, hin und her zu wanken; manche reißen auch aus. Will es rechts ausreißen, so zieht der Reiter um nicht nachzugeben — den Mund desselben so weit zur linken hinüber, daß der Kopf des Pferdes zuletzt auf seiner linken Schulter aufliegt, und während es längere Zeit so fortgeht — denn sogleich gibt es nicht nach, — in einem fort rechts trägt, ohne zu schauen wohin es geht. Sind nun Gruben, Gräben, Löcher in der Nähe; so ist der Reiter genöthiget, wenn er den Hals nicht brechen will, zuletzt dem Eigensinne des Pferdes nachzugeben, wornach dasselbe, da es dies gar bald bemerkt, endlich kaum brauchbar ist.

Die Längen aber sollen deßwegen ausgemessen und ausgezeichnet seyn, weil die unter der Vorbereitung befindlichen Pferde einen Tag vor dem Rennen schon öfter probirt werden; und überdem man ja nicht gehörig ihre Bewegungen einrichten könnte, wenn alle Entfernungen nur muthmaßlich bekannt wären. Ein solcher Rennplatz ist dem Vorbereiter eben so nöthig, als dem Gärtner der Garten. Weder der eine noch der andere läßt sich zu sonst einem Zwecke gebrauchen. Wie kann der Vorbereiter, wenn ein Gestüte auf dem Platze weidet, sein starkes Hengstfüllen in dem zum Laufe erforderlichen Phlegma erhalten? wie kann er zu Wege bringen, daß im Stutenfüllen nicht eine Begierde nach dem Pferde entstehe? Jene Füllen aber, die schon anfangen den Naturtrieb zu fühlen, und ihn nicht befriedigen können, werden schwach, matt; und wie würden die schwachen matten Füllen mit gutem Erfolge in die Wette rennen? Weidet aber eine Heerde darauf, dann glitscht das ungeschickte Füllen dergestalt auf den Mist der

Rinder aus, das ihm leicht ein Schaden geschehen kann. Es ist nöthig, den Platz zu jeder Jahrszeit in gutem Stande zu erhalten: denn es wird immer solche Pferde geben, die, wenn sie auch nicht unter strenger Vorbereitung sind, durch langsame Bewegungen, oder, wenn sie jünger sind, durch Unterricht zum späteren Galoppe gewöhnt werden. Ferner, wenn es auf einem Rennplatze nicht mehre Bahnen gibt, so daß es nur dann erlaubt wäre auf die Rennbahn zu kommen, wenn die Pferde in die Wette oder Probe wegen laufen, dann wird der Platz, wenn ein- zweihundert Pferde unter Vorbereitung sich befinden, in kurzer Zeit im trockenen Wetter in Staub, im regnerischem aber in Koth sich verwandeln. Soll demnach der Rennplatz einigermaßen vollkommen seyn, so darf man ihn zu nichts anderem, als zum Abmähen und zur Weide für eine gewisse Menge Schafe benützen. So sollte es seyn. Indessen ist doch irgend eine Rennbahn immer besser als gar keine, so wie es besser ist, im Fall man keinen guten Schafstall hat, Schafe in schlechten Ställen, als gar keine zu halten.

Wer ist im Stande ohne Probe und Wettrennen es zu wissen, welches Pferd geschwinder, welches ausdauernder ist. Man würde von heute bis auf's Jahr immer vergebens sich streiten, ob z. B. die englischen oder die siebenbürger Pferde ausdauernder seyen? bestimmt und eigentlich wüßte dennoch Niemand die Wahrheit zu sagen. „Wären aber schon hundert und hundert in gehöriger Ordnung vorgenommene strenge Proben und Wettrennen abgehalten worden; dann würde sich zulezt die Sache so erweisen, daß darüber weiter kein Streit entstehen könnte, das unnütze Gerede aufhörte, und die Sache zu solcher Klarheit gelangte, daß fortan Jeder nach seiner Einsicht und Überzeugung einen Weg zu wählen wüßte.

Beständige Vorbereitungs-Anstalten, in denen man die Pferde zum Rennen vorbereiten könne. Wir könnten jetzt im Anfange gegen englische Pferde besonders auf dem Rasen unter andern schon deßhalb nicht auftreten, weil unsere Pferde nicht zu irgend einem bestimmten Zwecke erzogen sind. Das Wettrenn-Pferd aber wird, wenn man es nicht schon von früher Jugend auf gehörig übt,

Digitized by Google

nie den möglich höchsten Punkt seiner eigenthümlichen Schnelligkeit und Ausdauer erreichen. Es ist deßhalb nöthig, das Vollblut-Füllen schon in einem Alter von anderthalb Jahren langsam in die Arbeit zu nehmen. Wo könnte aber dies ordentlich und wissenschaftlich geschehen, wenn es dazu keine Anstalten gäbe? In solchen Anstalten werden die Reitknaben, während sie die Füllen abrichten, selbst gelehrt und unterrichtet. Die Gewandtheit ein Pferd in's Gleichgewicht zu bringen, so daß es gerade galoppire, es regelmäßig in Schweiß zu bringen, und bei Proben und Wetten es gut zu reiten und zu leiten, läßt sich bloß durch alltägige, von Kindheit an fortgesetzte Ubung vollkommen zu eigen machen. Diejenigen aber, die ihre Füllen auf die Bahn bringen wollen, bekümmern sich nicht mehr darum, wohin und in wessen Hände sie sie geben sollen, sobald Vorbereitungs-Anstalten bestehen. Sie sind nicht genöthiget zu diesem Behufe Dienerschaft zu halten, sondern können, nachdem sie monatlich etwas bestimmees zur Anstalt entrichten, ihre Pferde mit der Halfter dahin schicken, und damit ist es abgethan.

Oben habe ich gesagt, der Gegenstand des Pferdewesens sey so verzweigt, daß bloß zur einigen Entwickelung desselben jede Abtheilung einen eigenen Menschen erfordere. Unter den Engländern wo ohne Zweifel dieser Gegenstand schon am meisten erschöpft ist, züchtet einer das Pferd, ein anderer richtet es ab, einer reitet es zuerst, ein anderer bereitet es vor, ein anderer galoppirt es und bringt es in Schweiß, ein anderer rennt damit in die Wette, wieder ein anderer hat darüber die Aufsicht, wenn es für Geld beschält u. s. w. Ein eigener Mensch ist der Schmiede, der es beschlägt, ein eigener der Pferdearzt, ein eigener, der durch Feuer die geschwächten Sehnen stärkt u. s. w. Und jeder Theil dieser einzelnen Wissenschaft hat genug Knoten, genug Schwierigkeiten, um die Erfahrung und das Talent eines einzigen Menschen in Anspruch zu nehmen. Ein vollkommener Wettreiter z. B. wird sich nicht in irgend einen andern Zweig des Pferdewesens einlassen; so wird der Vorbereiter nicht in die Angelegenheit des Gestütemeisters und dieser hier wiederum nicht in die Vorbereitung u. s. w. sich mengen. Es hat Jeder an einem

Digitized by Google

Gegenstände genug; er soll nur diesen mit der größten Geschicklichkeit und Vollkommenheit betreiben. Wer sich in Alles mengt, ist selten im Stande eine einzige Sache vollständig auszuführen. Ist der Semmel- und Brodbäcker zugleich ein Kuchenbäcker und auch ein Koch, so wird er keine solche Semmeln, kein solches Brod backen, als sein Mitbäcker, der bloß Brod und Semmeln bäckt. Schuhmacher und Schneider, Schmied und Schlosser läßt sich in einer Person nicht recht vereinen.

Deßhalb ist zur Vorbereitung auf das Wettrennen eine regelmäßige Rennbahn und ein unterrichteter Vorbereiter nöthig. Das ist bei Hause nicht recht ausführbar. In englischer Sprache drückt der Satz „to do a thing in Style" in dieser Hinsicht Alles aus, und bedeutet beiläufig so viel, als; „Jede Sache mit scheinbar größter Leichtigkeit auf gute und schöne Art vollständig ausführen." Es deutet daher etwas mehr Wissenschaft und geschickte glänzende Ausführung an, als das französische „faire une chose avec grace."

Ein immer bestehender Pferdezucht-Verein. Dieser bewirkt, daß die Sache die größte Ausdehnung und Publicität erlange, ohne welche sie sich niemal wahrhaft empfehlen, und in Schwung kommen kann. Die Commission derselben gibt der Zeit und dem Orte angemessene Gesetze, und unterzieht Alles einer reifen Überlegung, sie läutert Alles bis zur unbetrübten Reinheit, sie belebt Alles, bringt in Alles lebhafte Bewegung, Ordnung und Einigkeit. Solche Commission eines Vereins ist in Hinsicht der Pferdezucht das, was in einem großen Reiche eine wohlgeordnete Regierung ist. Und so wie die schönen fruchtbaren Ackerfelder, Wiesen und Wälder bei der größten Bevölkerung und Kraft nur einen sehr geringen reinen Nutzen abwerfen, wenn nicht der Flächeninhalt des Bodens, die Zahl des Hornviehes, die Menge des Düngers und die Beschaffenheit der Kraft in vollständigem Zusammenhange stehen — eben so schaffen weder der Reichthum des Landes, noch die günstigen Umstände, noch die Freigebigkeit der Patrioten einen großen Nutzen, und verbreitet keinen erquickenden Zauber; wenn nicht eine unab-

Digitized by Google

hängige Commission auf Alles achtet, nicht Alles betrachtet, nicht den ganzen Gegenstand mit ununterbrochener Wachsamkeit leitet.

Bei anderen Nationen ist der Mangel einer solchen beständigen und unabhängigen Commission sehr bemerkbar. So sind in Frankreich seit dem Jahre 1806 in Paris und in andern merkwürdigeren Städten zu gewissen Zeiten von der Regierung aus tausend, viertausend, ja sogar sechstausend Franken an Werth betragende Preise für Wettrennen ausgesetzt.

Eben so sind seit mehren Jahren die Wettrennen im Herzogthume Mecklenburg und in Bayern im Gange. Neueren Nachrichten zufolge fangen sie auch im Königreiche Neapel und selbst im Rußlande an, in Schwung zu kommen.

Wie lobenswürdig übrigens dieses Bestreben für das allgemeine Beste in sich seyn mag, so ist doch vorauszusehen, daß es dem Publikum der genannnten Reiche keinen besonderen Nutzen verschaffen werde. In mancher derselben ist der mögliche Gewinn weder sicher, noch lohnend genug; weßhalb kein hinlänglicher Grund vorhanden ist, woraus etwas Sichtbares folgen könnte; bei andern hingegen gibt es zu viele Regeln, Gesetze und Bedingungen. Vergnügen, Ehrgeitz und Zeitvertreib bewegen die Züchter im Allgemeinen nicht zur leidenschaftlichen Betreibung eines bisher nicht sehr gebräuchlichen, und fast unbekannten Gegenstandes, — so wie jener Knabe, der in enge Kleider gepreßt ist, nicht groß und stark wird. Jener Verstand wird sich nie zum Himmlischen hinaufschwingen, den der Schimmel der Vorurtheile, und die Sklavenkette der Gebräuche gefangen hält. Alles in der Welt entwikelt sich bloß in dem frohen Bewußtseyn der Freiheit, zur gänzlichen Vollkommenheit.

In Frankreich kann manchen Preis gar kein Pferd gewinnen; wenn es nicht in einer bestimmten Zeitfrist eine ausgemessene und festgesetzte Weite durchläuft. Das macht viele Menschen davon abgeneigt: denn wer wollte sein Pferd, um dann villeicht zwei, drei tausend Franken zu gewinnen, vorbereiten lassen, und es sodann vierzig, fünfzig, ja wohl noch mehre Meilen, wie weit er nämlich vom

Digitized by Google

Rennplatze wohnt, schicken; wenn es auch noch erforderlich wäre, daß, indem sein Pferd alle übrigen besiegt hat, während der festgesetzten Minuten auch eine gewisse Entfernung soll durchgelaufen haben. Aber die Sache ist auch unausführbar, und wie es scheint haben Diejenigen, die die angeführten Vorschriften gemacht haben, vom Wettrennen eben so wenig verstanden, als einige ökonomische Schriftsteller von der Landwirthschaft, die zwar große Kenntnisse besitzen, aber, da sie beständig in Städten sitzen, wenn sie aufs Land kommen, nicht einmal die Gerste vom Hafer, den Apfelbaum von dem Kirschenbaume zu unterscheiden wissen. Die Unausführbarkeit der erwähnten Vorschriften ist schon daraus ersichtlich, daß, wenn z. B. mein Pferd nicht ausdauernd aber geschwind ist, und ich mit demselben zuerst schnell ausreite, umfällt, und das andere siegt; wenn ich es aber langsam reite, ich vielleicht um zwei Minuten später, als die Vorschrift verlangt, zum Ziele gelange, und den Preis nicht erhalte.

Ich las dieser Tagen in einer Ankündigung, daß auf einer Rennbahne mehre Pferde erschienen, nachdem aber keines würdig genug befunden wurde, man den Preis nicht ausfolgte. Mich würde ein solches Beispiel, das die Geburt der Willkühr ist, von der Rennbahn sehr abschrecken. Trifft sich ein besseres Pferd auf der Bahn, als das meinige ist, so mag die Belohnung ihm gehören, ich beneide ihn nicht darum: ich werde trachten, daß das nächstemal, das meinige besser sey; ist aber mein Pferd das vorzüglichste, und ich bekomme die Preisbelohnung nicht heraus, so werde ich mich schwerlich mehr mit dem Wettrennen befassen. Es besteht in Frankreich auch noch ein anderes Gesetz, dessen Folge dem Zwecke ganz entgegen ist, welchen die Regierung damit beabsichtigt hatte. Nämlich: diejenigen Pferde, die in den Departamenten irgend eine Preisbelohnung gewonnen haben, sind verpflichtet, wieder in Paris zu erscheinen, um anderer Preise wegen zu rennen. Damit wollte man bewirken, daß in Paris viele Pferde in Vorschein kommen, und es dort lebhaft werde. Wie aber die Erfahrung in Paris lehrt, so erscheinen in Betracht der Zeit, seit welcher schon das Wettrennen besteht,

Digitized by Google

und der bedeutenden Preisbelohnungen, die da ausgesetzt werden — nur sehr wenig Pferde.

Ich werde aus diesen Ursachen in Frankreich schwerlich rennen lassen. In der Landwirthschaft und im Handel muß man Jedem seinem Willen lassen und ihn nicht beengen; weil in denselben die Zwanggesetze den Menschen vom Ziele immer mehr ableiten, als sie ihn demselben näher führen.

In andern Ländern aber sind die Preisbelohnungen, wie ich sagte, nicht hinreichend und sicher genug. Ein, zwei tausend Dukaten die noch überdem einmal ausgesetzt sind, das andernmal wieder nicht, sind ein unzulänglicher Grund, und kann deßhalb nur von geringen oder gar keinen Folgen seyn.

In Bayern mußten noch vor kurzem — ich weiß nicht, ob in Folge der Wettrenn-Gesetze, oder aus anderen Gründen — die Pferdezüchter ihre eigenen Füllen der Regierung für einen gewissen Betrag abtreten. Vor wenigen Jahren aber war die Ausfuhr der Pferde streng verboten. Um die Pferdezucht zu vermindern und ganz zu untergraben, konnte man keine wirksameren Mitteln, als diese zwei Anordnungen erdenken.

Darum ist es nöthig, daß eine solche Commission Verfügungen treffe, die der Natur nicht zuwider sind, und wegen ihrer Klugheit und Gerechtigkeit das Vertrauen der ganzen Nation verdienen.

Ein echter und wahrhafter Landes-Pferderegister, und gewisse periodische Bekanntmachungen. Nach mancherlei Versuchen ist es nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß das unverfälschte von morgenländischem Blute abstammende Pferd auf der Rennbahn ein jedes andere ganz gewiß besiegt. Demnach würde ich, wenn ich mein Vollblut-Pferd zur Wette gegen ein Halbblut auf die Rennbahn brächte und behauptete, mein Pferd sey kein Vollblut, Denjenigen betrügen, mit dem ich gewettet hätte. Ist es also nicht schon so bestimmt, das das Pferdewesen in unserem Vaterlande auf der untersten Stufe stehen bleiben, und in der alten Verwirrung beharren soll; so ist es unumgänglich nöthig, daß alle Vollblut-Stuten des ganzen Landes und deren

Digitized by Google

jeweilige Abkömmlinge mit samt dem Namen ihrer Väter aufgezeichnet werden. Die Existenz eines solchen Pferderegisters kann nur ihre Gemeinnützigkeit in seiner Echtheit erhalten. Die Publicität ist in Allem die größte Bürgschaft; denn die Gerechtigkeit und die Tugend sucht nicht die Dunkelheit; sondern wandelt in den lichtesten Sonnenstrahlen.

In England sind nur zweierlei Preise ausgesetzt. Für den einen kann jedes Pferd auf der Rennbahn erscheinen; um den andern aber, die Vollblute ausgenommen, alle übrigen Pferde. Die Ausnahmen geschehen daher nicht von unten, sondern oben. Die erste und zweite Classe z. B. darf mit den Eminenten wettstreiten, aber die Eminenten dürfen es nicht mit der ersten und zweiten Classe. Demnach ist der Pferderegister — außerdem, daß er für die reine Abkunft bürgt — hauptsächlich dazu erforderlich, daß Derjenige, der sein Pferd nicht wegen der Preisbelohnungen für Vollblute auf die Rennbahn bringen will, beweisen könne „daß sein Pferd kein Vollblut sey" was verneinungsweise nur durch einen gut eingerichteten Pferderegister geschehen kann. Merken wir es uns gut: daß das Pferd ein Vollblut sey, ist nie nöthig zu beweisen — sondern manchmal wird erfordert auszuweisen, daß es kein Vollblut sey. — Setzen wir voraus, daß Preise auf das Rennen für Wind-, Jagd- und Spürhunde ausgesetzt wären. Um die Preisbelohnungen der Windhunde dürften auch die Jagd- und Spürhunde streiten; um die Belohnungen der Jagdhunde könnten die Spürhunde, aber nicht auch die Windhunde streiten; endlich dürften die Spürhunde unter sich wettstreiten, und die Wind- und Jagdhunde wären ausgeschlossen. Diese Preisbelohnungen würden denn nach und nach Wind-, Jagd- und Spürhund-Preise genannt werden; so wie bei Pferden die Belohnungen Vollblut-, und Halbblut-Preise heißen, und zwar nicht, als wären von dem Rennen um die Vollblut-Belohnungen andere Pferde ausgeschlossen; sondern darum, weil fast immer Vollblut-Pferde derlei Preisbelohnungen davon tragen u. s. f. Wozu wäre es nun nöthig, damit ein unbekannter Hund um den Windhund-Preis laufen dürfe, zu beweisen, was für eine Art Hund er sey; wollte er

aber um den Jagdhund-Preis laufen, wäre es da nicht nöthig zu erweisen, daß er kein Windhund sey? Wäre es ferner nicht erforderlich, wenn ein Hund um den Spürhund-Preis laufen wollte, auszuweisen, daß er weder ein Windhund noch ein Jagdhund sey? —

Nun ist es unmöglich bei den Pferden die verschiedenen Stämme und Gattungen anders zu erfahren, als durch Zeugen. Sind diese nur aufgezeichnet so schadet es nichts, wenn sie auch sterben. In England ist die Publicität in dieser Rücksicht so groß, daß ein Betrug fast unmöglich ist. Dort weiß fast jeder Reiter die ganze Geschlechts-Verbindung der Vollblutpferde.

Was aber die Bekanntmachungen betrifft, so ist es natürlich, daß wenn sie nicht zu bestimmten Zeiträumen erscheinen, der Gegenstand nur einseitig und in engen Raume sich bewegt. Zwei Ideen erzeugen eine dritte — und je mehr Menschen hauen, ackern, säen, pfropfen u. s. w. desto mehr wird es Früchte, Blüthen, Obst geben. Durch solche Bekanntmachungen wird die allgemeine Aufmerksamkeit wach erhalten, und die diesfällige Kenntniß des Publikums vermehrt. Der Züchter wird ohne das Land zu bereisen, was Viele nicht vermögen, von Allem, was im Hofe eines andern Züchters vorgeht, genau unterrichtet.

In England sind die Preisbelohnungen, obschon sie, wie gesagt, nur zweierlei sind, dennoch wegen der Bedingungen, die damit verbunden sind, von einander sehr verschieden. So ist an manchen Preis die Bedingniß geknüpft, daß darum mit großer Last auf eine große Strecke und vielleicht auch wiederholt muß gelaufen werden, einige andere Preise aber man auf eine kurze Entfernung mit leichter Last und auf das erste Laufen gewinnen kann. Eine dem Lande und den Umständen angemessene Bestimmung der Lasten und der Entfernungen gibt den Pferdezüchtern eine gewisse Wegweisung, mit welcherlei Pferdezucht sie sich insbesondere befassen sollen. Ist die Last und die Entfernung sehr klein, so wird man für die Bahn nach und nach dünne schwache Pferde ziehen; ist hingegen die Last und Entfernung außerordentlich groß, dann werden die Züchter nur gar zu schwere und langsame Pferde

erzeugen. Deßhalb ist die zweckmäßige Bestimmung von allem dem sehr wichtig; besonders hat man darum vorzüglich darauf zu achten, weil, wenn es einmal bestimmt ist, daß mit diesem oder jenem Preise diese und jene Bedingnisse verbunden sind, eine Abänderung sehr gefährlich wäre. Nichts bringt in der Landwirthschaft und im Handel mehr Übel hervor, als das immerwährende Schwanken; gleichwie nichts so sehr die Gesetze entkräftet, als deren öftere entgegengesetzte Abänderung. Es braucht daher einige Aufmerksamkeit, damit keine solchen Anordnungen getroffen werden, die man bald widerrufen, und statt deren ganz entgegengesetzte zu treffen genöthiget sey. So führt nichts so sehr vom Ziele ab, als schlechteren Pferden irgend eine Begünstigung zuzugestehen z. B. daß ein schwächeres, kleineres, unedleres und mit weniger Sorgfalt erzogenes Pferd etwas weniger Last als die andern, tragen dürfe u. s. w. Damit wollen Einige bezwecken, daß durch derlei Begünstigung Viele mit dem Gegenstande sich befassen sollen — sie vergessen aber, daß Diejenigen, die von solcher Begünstigung ausgeschlossen sind, und dafür, daß sie mehr Geld und mehr Sorgfalt auf die Erzeugung besserer Pferde verwendet haben, gleichsam bestraft werden, so sehr der Sache abgeneigt gemacht werden, daß dieselbe zuletzt von selbst sich auflösen muß. Wie ist es aber auch denkbar, wenn man nur ein wenig die Sache überlegt, daß eine Preisbelohnung gute Folgen nach sich ziehen werde, durch welche die Unwissenheit, der Leichtsinn, die Ungeschicklichkeit und das Mißgeschick begünstigt — die Wissenschaft, Sorgfalt, Geschicklichkeit und das Glück aber bestraft wird?

Beschälerlohn. Wer ein Freund der einfachen und klaren Rechnung ist; wird den Gebrauch „Stuten durch einen fremden Hengst für einen gewissen Beschälerlohn befruchten zu lassen, und keinen eigenen Hengst zu halten" sehr lieb gewinnen. Aber dies ist noch immer der geringste Vortheil von der Sache. Betrachten wir nur, welche Aussicht Derjenige sich selbst verschafft, der eine solche allgemeine Liebe und Gebrauch dadurch befördert, daß er für das Beschälen zahlt, und keinen eigenen Hengst sich hält. Der

Digitized by Google

größte Nutzen strömt zuletzt immer auf ihn selbst zurück. Wird der Landwirth, welcher heute seine 3—4 vortrefflichen Stuten für einen bestimmten Beschälerlohn durch die besten Hengste des Landes belegen läßt, nicht nach aller Wahrscheinlichkeit solche Hengste erzeugen, daß jene Wirthe, denen er einst einen Beschälerlohn gezahlt hat, ihre Stuten jezt zu seinem Pferde schicken, und ihm einen Beschälerlohn entrichten? Sechs, zehn, fünfzehn Dukaten für die Befruchtung einer Stute zu bezahlen, gäbe es auch nur einige hundert Dukaten jährlich zu gewinnen, wäre nach jeder Berechnung vortheilhafter, als zu zwanzig Stuten einen Beschälhengst zu halten. In Hinsicht aber der Laufbahn, wo alle Theile des Pferdes im größten Verhältnisse sich befinden müssen, ist es nicht glaublich, daß es ein solches Gestüte geben würde, wo 40—50 bis 60 Stuten von so gleichem Körperbaue, Bewegung und Temparamente wären, daß jede durch die Mischung mit einem und demselben Hengste das möglich beste Füllen erzeugen möchte. Dies aber ist der Knoten, den man zu lösen hat, wie man nämlich von jeder Stute das möglich beste Füllen erhalten könne. Für eine Stute taugt ein Hengst recht gut, für eine andere wieder gar nicht. Deßhalb wird der vorsichtige Züchter, wenn er noch so viele eigene Hengste hätte, gewiß manche seiner Stuten zum Nachbar, und vielleicht in entfernte Gegend schicken, weil es dort für sie noch tauglichere Hengste gibt.

Wenn jetzt Jemand ein Füllen zieht, für welches häufige Unterschriften zu zehn Dukaten sich finden, so wird er, da ein Hengst leicht 50 Stuten befruchten kann, sein Vermögen mit 500 Dukaten vermehren, und zwar nicht bloß für den Augenblick, sondern von Jahr zu Jahre. Und es wird sich in dem Gestüte eines sorgfältigen Züchters sehr oft ereignen; daß ein solches Füllen geworfen wird.

Vielleicht werden manche dies für übertrieben halten, aber mit Unrecht; denn die Wahrheit dessen, was ich sagte, besteht nach streng-wissenschaftlichen Regeln. Es hängt Alles davon ab, daß jährlich tausend Dukaten zu gewinnen seyen, und der Gebrauch bestehe, für Beschälerlohn belegen zu lassen. Wenn mein Pferd im Verlaufe

Digitized by Google

von mehren Jahren alle übrigen besiegt, und mein Vermögen um ein Bedeutendes vergrößert hat; dann wird bei Vielen der Wunsch rege werden, ähnliche zu erzeugen. Würde auch Niemand mein Pferd abkaufen, weil ich es zu theuer böte, so diente mir das noch nicht zum Schaden; denn es trüge mir einen schönen Beschälerlohn, und ich hätte auch keine Ursache es wohlfeil zu geben, da es nach aller Wahrscheinlichkeit mir jährlich mehre Preisbelohnungen gewinnen kann. Aber weßhalb sollte es auch Jemand kaufen? um es zu erhalten, sich damit zu plagen und sein Geld auszulegen, da Jedermann es sich um zehn Dukaten gleichsam zu eigen machen kann? Und wenn es auch Jemand kaufte, so geschähe dies gewiß nicht aus Liebhaberei, sondern aus bloßer Speculation. Gibt heute Jemand für ein Pferd dreihundert Dukaten; ruft da nicht gleich Jedermann aus? „Wie mag man so viel für ein Pferd geben?" — und vielleicht hat man auch Recht. Wenn aber mein gesundes fünfjähriges Pferd mir fünfhundert Dukaten an Beschälerlohn einbringt, und ich darüber auf mehre Jahre Unterschriften habe; wäre ich da nicht ein eben so unverständiger Landwirth, wenn ich es um sechshundert Dukaten hingäbe, als Derjenige, der seine Wolle, wer weiß durch welche verkehrte Ansicht bewogen, um fünfzig Gulden gäbe, da er auch hundert dafür bekommen könnte.

Die Sache nimmt hier eine solche Wendung, daß gerade Diejenigen, die vernünftigerweise den mehrsten Beschälerlohn bezahlt haben, einst wieder den mehrsten Beschälerlohn erhalten können; sie nimmt eine solche Wendung, wie in dem Gegenstande der Mastung; wo das Fleisch nicht limitirt ist, und wo jeder Landwirth Rinder, Schafe, Schweine mästet. Je theurer das Fleisch in der Bank ist, und je theurer der Master es für seinen Tisch bezahlen muß; desto besser ist es für ihn: denn er verkauft auf einmal hundert Pfund, während er nach und nach nur zwanzig Pfund zu kaufen braucht. Wer von seinen 4—5 Stuten jährlich 40—50 Dukaten an Beschälerlohn bezahlt, indessen er von allen andern Auslagen, die mit der Haltung eines eigenen Hengstes verbunden sind, befreit ist, gewinnt in der Folge nach aller Wahrscheinlichkeit von Jahr zu Jahre 400—500 Du-

Digitized by Google

katen. In diesem Zusammenhange liegt der verborgene Zauber des inneren Handels und des Verbrauchs, der den Reichthum, die Kraft und den Wohlstand einer Nation unvergleichlich mehr vergrößert, als das Durchschiffen weiter Meere, wie nützlich, wie nöthig dies indessen auch wäre. Die Beförderung beides in gleichem Schritte macht die schöne Wissenschaft aus, die in neueren Jahrhunderten sich immer mehr und mehr entwickelt hat.

Ein regelmäßiger Pferdejahrmarkt. Wäre einmal ein solcher eingeführt, dann gäbe es einen Ort und eine Zeit, wo und wann man mit irgend einer Wahrscheinlichkeit kostbarere Pferde in größerer Menge kaufen und verkaufen könnte. Jetzt ist es in unserem Vaterlande eben so schwer zu kaufen, als zu verkaufen. Der Käufer weiß nicht, wo er das Pferd suchen soll, oder hat, wenn er es auch wüßte, keine Zeit und Vermögen, deßhalb Länder zu durchreisen; der Verkäufer aber weiß nicht, wo er es hinbringen soll, und ob auch Käufer sich finden werden.

Man muß jedoch erkennen, daß, bevor ein solcher Markt in irgend einen Schwung käme, viele Züchter nach bedeutenden Auslagen und Verlusten ihre Pferde, die sie auf den Markt gebracht haben, wegen Mangel an Käufern wiederum zu Hause zu schicken gezwungen wären; weil natürlicherweise auf einmal nicht so viele Käufer an einem solchen Orte erschienen, wo bisher nicht sicher und nicht in größerer Anzahl Pferde anzutreffen waren. Aber diese Vorarbeit und dieser vorläufige Verlust wäre derselbe, der in jedem andern landwirthschaftlichen Gegenstande Statt findet; worin man gleichfalls eher ackern und säen muß, ehe man ernten kann; eher Schafställe erbauen, um theures Geld Stamm-Widder und Mutterschafe sich anschaffen muß, bevor die Wolle steigt. Im Pferdwesen ergibt sich überdem noch jener Unterschied, daß da der Gewinn erst später eintritt, als in andern landwirthschaftlichen Gegenständen; deßhalb ist bei demselben weit mehr ein fester Wille und ausdauerndes Wirken erforderlich, als in jedem andern. Durch solches bloß allmählig in Gang gebrachte Wirken zum allgemeinen Besten, würde in Pesth ein, selbst den Leipziger übertreffender, Pferdemarkt jedes Jahr entstehen.

Digitized by Google

Nach aller Berechnung sehe ich es klar vor Augen; daß nach Verlauf einer kurzen Zeit in der Pferdezucht mit uns Niemand sich messen dürfte, und wir durch unsere Märkte den Preis der Pferde bestimmen würden. Wir könnten unsere Pferde um den halben Preis den Ausländern geben, und dennoch einen bedeutenden Gewinn in die Tasche stecken.

An vielen Orten, aber besonders in England, gewinnen solche Märkte von Jahr zu Jahre an Fortgang und an Ausdehnung. Warum sollte daher nicht auch bei uns zum mindesten ein solcher Markt nach und nach aufkommen können. Der Unterschied ist bloß der, daß unsere Produkte und unsere Dienerschaft dazu um vieles wohlfeiler sind, als im Auslande; und daß wir um vieles mehr unbearbeiteten Grund, als andere Länder besitzen. Wenn also auf einem Joch magerem Grunde nach sehr fleißiger Bearbeitung zehn Metzen Weizen wachsen können, warum sollten nicht zwei Joch fetten Ackerlandes, wenn es nur einigermassen bestellt wäre, fünfzehn Metzen erzeugen können? Wenn auch daher die Pferdezucht in unserem Vaterlande schwankt, so schwankt sie nicht deßhalb, weil es etwa so seyn muß, sondern weil wir zu derselben Fortgange nicht im mindesten eine zweckmäßige Vorkehrung treffen. Aber es ist umsonst, in der Pferdezucht kann man nicht auf „mackadamisirtem" Wege vorwärts kommen; derselben Weg ist sehr schlänglich und holprig, und so sehr verzweigt, daß Viele sogleich erschrecken und umkehren; Andere vielleicht gerade damals ihre Wanderschaft aufgeben, wenn sie schon bald auf einen besseren Weg gelangten; Andere wiederum einen Seitenweg einschlagen, und den geraden und zweckmäßigen verlassen; und nachdem sie viele Zeit und Mühe verschwendet haben, endlich vom Ziele weiter stehen, als da sie ihre Wanderschaft angetreten hatten, oder nach dem Punkte zurückkehren, von wo sie ausgegangen waren.

Das viele Zeit, insbesondere aber eine sehr gerade und tadellose Handlungsweise erforderlich ist, bis ein Kaufmann von der Menge sich Credit verschafft, und sie an sein Gewölb gewöhnt, weiß Jedermann. Welche Mühe, Pünktlichkeit, welche überaus rechtliche Verfahrungs-

Digitized by Google

art wird aber erst dann erfordert, wenn irgend ein anderes Gewölb schon einen großen Zulauf hat, und ein jetzt erst beginnender Kaufmann den Zusammenfluß an sich ziehen will? Die kaufmännische Verbindung gleicht der des Ehestandes. Ob von dem Ehepaar eines das andere liebt oder nicht, das ändert nichts, sie müßen mitsammen ergrauen. Eben so kann ein Kaufmann von dem andern, mithin von seinem Wohnorte, nicht sehr leicht sich trennen, wie gern er auch wollte, weil der eine dem andern mehr schuldig ist, als er baares Geld besitzt. Eine Herrschaft, wenn sie nur selten ihre Conti bezahlt, bleibt vielleicht immer bei einem und demselben Kaufmanne, obschon sie wüßte, daß ihr Nachbar seine Waaren wohlfeiler verkauft; aber nicht darum bleibt sie bei demselben, weil sie den einen lieber hätte als den andern, oder eine und dieselbe Waare lieber theuer als wohlfeil kaufen wollte; sondern aus dem Grunde, weil, wenn sie ihren früheren Versorger verließe, sie ihren beträchtlichen Rückstand ihm zu entrichten gezwungen wäre, was außer ihren Kräften stände. Im Handel, wo Alles bloß durch Credit, Rückstände, durch geschriebene und gedruckte Zeichen lebt und sich bewegt, und wo das baare Geld nur die kleinste Rolle spielt, findet der jetzt erwähnte und im Privatleben seltner vorkommende Fall fast immer Statt. Es ist deßhalb auch nichts schwerer, als irgend eine große Straße, eine Stadt und einen Hafen in Hinsicht des Handels in Flor und in Schwung zu bringen: so wie umgekehrt nichts leichter ist, als durch drückende, hindernde, unbeständige und Mißvergnügen erzeugende Anordnungen den, zur Entfaltung reifen Knospen erfrieren zu machen, alle Fruchtbarkeit zu hindern, und den mit Mühe gepflanzten Baum seiner Blätter zu berauben, und welk zu machen.

Diese in sechs Theile getheilte, und jetzt in kurzem angeführte Meinung und, wenn ich so sagen darf, dieser Rath in Hinsicht dessen „was wir in unserem Vaterlande zu thun hätten u. s. w. „kann nur dann seine Folgen und

Digitized by Google

seinen Nutzen zeigen, wenn wir uns vorstellen, daß alle jene Theile sich schon, Anfangs zwar durch Hülfe, Unterstützung, erhalten, aber seit längerer Zeit sich unter sich bewegen. Das überlasse ich größtentheils der Beurtheilung meiner Leser. Auch ein Gelehrter, ein Landwirth, ein Handwerker, ein Freikünstler entwickelt nichts zu irgend einer Vollkommenheit, wenn er von einem Andern seinen Gegenstand mechanisch übernimmt. Er muß ein neuer Erfinder der Sache seyn, will er die Essenz und den Geist derselben erschöpfen.

Ich werde deßhalb nicht mit dergleichen: aus wie viel Stuten ein Gestüte bestehe, was sie fressen, wie viele Klafter tief ihre Hütte seyn soll, den wievielten März, und ob Vor- oder Nachmittag die Stuten beschält werden sollen u. s. w. lästig seyn, sondern werde, wie bisher, meine Gedanken bloß in Hauptzügen vortragen. Es bleibt Jedem freigestellt, anzunehmen was ihm beliebt, und abzulehnen, was ihm nicht behagt, und es ist Jedweder weit mehr im Stande, was ich gesagt habe praktisch auszuführen, als ich ihm dazu eine Wegweisung geben könnte; weil natürlich Jeder seine persönliche Lage, das ihm zu Gebote stehende Geld, seinen Wirkungskreis, seine Standhaftigkeit u. s. w. besser kennt, als ich. Indessen ersuche ich den Leser bloß um drei Dinge, bevor ich diesen Abschnitt beschließe.

Erstens, daß er von so geringen Anstalten keine außerordentlichen Wunder, besonders in so kurzer Zeit, erwarten möge. Tausend Dukaten sind für ein so großes Land, als das unsere ist, wenn wir die großen Summen betrachten, die seit so langer Zeit zwecklos auf die Pferdezucht verwendet wurden, so unbedeutend; ein einziger geordneter Pferdemarkt so wenig, daß man meine Methode wahrhaft eine homöopatische nennen dürfte. Ich würde es auch nicht wagen, aus so geringen Sachen große Dinge zu versprechen, wenn es nicht in der Natur läge, daß solche Anstalten, wenn sie schon ins Leben gerufen sind, unumgänglich zunehmen, sich vergrößern und erweitern müssen.

Zweitens, daß, wenn auch die Regierung diesen Gegenstand unterstützte, und auch die meisten Bewohner des Landes mit allen Kräften und mit allem Vermögen ihn

Digitized by Google

zu betreiben anfingen, sie deßhalb die Zeit dennoch nicht bezwingen; denn man muß nie vergessen, daß bloß zur Erziehung eines einzigen Pferdes 7—8 Jahre erfordert werden. Ich hielt deßhalb es für gut, hier diesen Umstand mit ein paar Worten zu erwähnen, weil ich in Frankreich und in andern Ländern von Vielen die Bemerkung machen hörte, daß sie den Erfolg und jenen Nutzen, der daraus, wie behauptet wird, entstehen sollte, nicht einsehen können. — Das Sonderbarste aber an der Sache ist, daß diese Bemerkung gerade Diejenigen machten, und auch bei uns gewiß machen werden, durch deren Hände viele Jahre hindurch, ohne den gehofften Zweck zu erreichen, Millionen floßen.

Drittens, daß doch Jeder, der mit Pferden sich befaßt, vor Allem es seinem Gedächniße tief einprägen möge, daß ein und dasselbe Pferd allen möglichen Zwecken nicht ganz entsprechen könne, und daß die Bedürfnisse der jetzigen Welt fast so vielerlei Pferde erheischen, wie vielerlei Hunde man gebraucht. Der Bauersmann hat mit einer Hunderace genug; — Wäre aber zur Befriedigung der Wünsche Derjenigen von hoher Geburt eine, ich setze den Fall, Jagdhundrace hinlänglich? Was würden Diejenigen sagen, die mit Windhunden, mit Spürhunden jagen u. s. w. So mögen für die in Finsterniß versunkenen Einwohner der unfreundlichen Gegenden der Tartarei und Barbarai Pferde von einerlei Race, oder von einerlei Gattung hinreichen; es mochte auch in der Kindheit des Ungarlandes unseren Ahnen das leichte Reitpferd genügen, die kein besseres kannten, und deßhalb auch kein besseres sich verlangten.

Aber heute, nachdem wir mit dem christlichen Glauben auch denjenigen angenommen haben, daß der Sterbliche durch seine Tugenden und durch seine Vernunft sich immer höher zur Gottheit aufschwingen kann, heute erheischt es schon unsere Pflicht, mit unserem Nachbar gleichen Schritt zu halten. Dasselbe Pferd wird einen alten Herrn, der seiner Gesundheit wegen eine kleine Bewegung macht, nicht mit Vergnügen tragen, welches eine zwölfpfünder Kanone" in Style, in der Schlacht, auf Feldern, Wiesen und über Gräben im Galoppe fortzerrt;

Digitized by Google

Auf einem solchen Pferde würde unser schwacher Alter in einer Stunde sterben, sein Pferd aber würde mit noch dreizehn sich ähnlichen Kameraden samt der Kanone in Feindes Hände gerathen, wenn sie nicht bei Zeiten, um sie nicht zu verlieren, aus der Linie, von wo sie eben eine Verwüstung anzurichten anfing, im Schritte zurück geführt würde.

Etwas halb verrichten, mag es gelingen oder nicht — mag es gehen oder nicht, ist nicht schwer, und dies ist in der Welt die Beschäftigung, und die Arbeit der Menge; aber das edler fühlende Herz, die zur Thätigkeit geborne Seele, betrübt nichts mehr, als die Mittelmäßigkeit, sie mag bestehen, worin sie will; eine solche trachtet immer nach dem Schönsten, nach dem Besten, nach dem Vollkommensten, denn sie ahnet ihren göttlichen Ursprung.

Unter den Pferden findet man eben so wenig ein „Alles in Allem„ als unter den Hunden. Ohne Zweifel wäre solcher Hund bei Hause gar nichts Übles, der mit Anbruch des Tages im Walde im kühlen Thaue Hasen auftriebe, und endlich seinem Herrn unter den Schuß brächte; nach dem Frühstücke sodann er selbst die Hasen nach der Reihe solo finge; auf dessen Rücken man nach Mittag Wachteln tirassirte (im Streichnetze finge); der Abends beim Mondlichte die erschossenen Wildenten aus dem Teiche holte; des Nachts um die Schafe herum gegen die Wölfe kämpfte. Wie viel wäre so ein armes gutes Thier werth! und wie wohlfeil käme noch überdem seine Erhaltung, da es bloß allein wäre. Ich selbst wünschte einen solchen zu haben. Aber ich suche keinen, weil ich weiß, daß es vergebens wäre. Deßhalb halte ich lieber Windhunde, wenn ich auf ebenem Lande geboren bin; Jagdhunde, wenn ich zwischen Thier-Waldungen wohne; einen Wasserhund, wenn meine Wohnung zufällig nahe an der entenreichen Ermellék'er Gegend sich befindet.

Dies erwägend, betrachte jeder Züchter seinen Wohnort und seine Umstände. Unternehme in diesem Gegenstande nichts aus Leidenschaft, oder gar aus Patriotismus — er lasse diesen für andere Gelegenheiten, dessen bedarf man genug anders wo — sondern lasse in seinen Handlungen und Schritten bloß durch richtigen Kalkul und durch kalt-

Digitized by Google

blütige Combination sich leiten. Hier habe er einzig und allein den Nutzen, den Gewinn vor Augen. Kann er den Knoten lösen, wie man durch die Pferdezucht seine Kästen füllen könne, schafft er da seinem Vaterlande in diesem Gegenstande nicht einen größeren Nutzen, als wenn er auf dem Altare der Großmuth sein ganzes Vermögen hinopferte; da von diesem nichts übrig bliebe, als die leichte Asche, die der Wind davon trägt.

Es züchte Jeder solche Pferde, die in seiner Gegend am leichtesten zu züchten sind, die aber zugleich so beschaffen seyen, daß nicht nur er, sondern auch Andere damit zufrieden sind, und sie recht theuer bezahlen. Er wolle nicht dem Laufe des Jahrhunderts mit seinen Systemen hinderlich seyn, und die Menschheit belehren, welche Pferde für sie die tauglichsten wären — sondern achte lieber die allgemeine Meinung, und weiche den allgemein angenommenen Gebräuchen: mit einem Worte, er bestrebe sich nicht zu beweisen, daß die langhaarigen ungarischen Schafe mehr werth seyen, als die ursprünglich spanischen Schafe, sondern erzeuge solches Vieh, dessen Wolle 300 Gulden Silber Münze der Zentner werth ist, und bereichere sich, und freue sich mit seinem ganzen Vaterlande; er halte seinen Kindern gute Erzieher, belohne sie hinlänglich, und vergesse nicht, daß er ein Ungar sey u. s. w.

Der gute Wirth, wenn er z. B. in China ein Gestüt errichten wollte, und wüßte, daß dort die Menschen für einen Falben zweimal so viel, als für einen Braun bezahlen, gäbe sich nie die Mühe zu beweisen, daß die braune Farbe schöner sey, sondern erzöge bloß Falben zum Verkaufe, und ritt selbst vielleicht auf Braunen. Eben so würde er, wenn er in Hegyallya Weine erzeugte, immer reinen und ungemischten Tokayer trinken, den verkäuflichen aber gewiß so zubereiten, wie ihn die jetzige Welt gern trinkt; er verlöre kein Wort, um zu beweisen, daß der Tokayer der vorzüglichste Wein von der Welt, und besser als der Madeira'er, Xeres'er, Alicante'er u. s. w. sey, die, wie wir wissen, mit Brandwein gemischt sind; sondern gäbe auch Brandwein, ja selbst Dinte hinein, — wenn man ihn so liebte. So machen es die Franzosen. Sie selbst trinken ihren Bordeaux-Wein rein und unge-

Digitized by Google

miſcht, für die Engländer aber miſchen ſie ihn mit Brandwein; und nicht deßhalb, weil ſie ihn ſo für beſſer halten, ſondern weil ihn die Engländer in dieſer Art theurer kaufen. Es iſt eine natürliche Folge: daß, da der Hegyallya'er Wein außer Gebrauche iſt, er beinahe keinen Preis hat, und da der Bordeaux'er Wein ſehr gebräuchlich iſt, derſelbe auch hoch im Preiſe ſteht.

Wer viele Gründe hat, und deſſen Güter in ſolchem Theile des Landes liegen, wo im Uiberfluße viele Lebensmittel erzeugt werden, der wird bloß durch die außerordentliche Güte der Hengſte ſein Geſtüt in einen beſſeren Stand verſetzen. Es wird ſich ſchon zeigen, welches ein guter Hengſt iſt, denn, da viele vorkommen und verſucht werden, ſo wird die Publicität ſehr groß ſeyn. Viele Pferde von unſerem Lande, die jetzt keinen großen Werth haben, werden nach ihrem Verdienſte ſteigen.

Eigenthümer von großen Geſtüten pflegen jetzt keine beträchtlichen Summen, als 600 oder 1000 Dukaten für einen Hengſt zu geben. Viel wohlfeiler aber iſt es ſchwer aus England oder vom Morgenlande einen zu bekommen, und ſo darf man auch nicht erwarten, daß die Geſtüte ſehr emporkommen werden; denn ein mittelmäßiger Hengſt erzeugt bloß mittelmäßige Füllen, und die Geſtüte treten nie aus ihrer Mittelmäßigkeit heraus. Es iſt aber ſehr natürlich, daß jetzt ein kluger Landwirth nicht gern mehr als zwei drei hundert Dukaten für einen Hengſt gibt, weil er für weit vorzüglichere und koſtſpieligere Füllen heut zu Tage nicht viel mehr hoffen darf, als für die mittelmäßigen, die er wohlfeil erzeugt.

Stellen wir uns ein Geſtüt von fünfzig Stuten vor, deſſen Eigenthümer vierzig Füllen aufziehen könnte, von welchen zehn Muſter, dreißig aber geſunde, vollſtändige verkäufliche Pferde würden, und daß die dreißig Pferde, nachdem ſie zu einem oder dem andern Gebrauche tauglich wären, Stück für Stück dreißig Dukaten werth wären; was zuſamm neun hundert Dukaten betrüge. Würden nun dieſe neun hundert Dukaten die Auslagen vergüten oder nicht? das müßte man wiſſen; denn davon hängt es ab, wie viel Kapital auf dem Geſtüte liegt, und wie viel ihre Erhaltung beträgt. In Leipzig pflegt ein Reitpferd acht-

Digitized by Google

zig — hundert und fünfzig Dukaten zu kosten, ein Paar Zugpferde aber hundert und zwanzig — zweihundert Dukaten. Und es ist nichts gewöhnlicher, als was in England, Mecklenburg, Hannover u. s. w. durch vielfältige Beispiele ausgewiesen ist, daß ein Hengst den pekuniären Werth aller seiner Füllen um das Doppelte, aber auch um mehr erhöht. Diese Zeugungskraft des Hengstes macht dessen wirklichen und nicht mehr eingebildeten pekuniären Werth aus. Viele spanische Stamm-Widder waren, abschon man sie zu drei hundert Dukaten gekauft hatte, noch sehr wohlfeil, wenn man den Gewinn genau berechnet, der sich nach mehren Jahren durch die Veredlung der ganzen Heerde daraus ergab.

Wo ein regelmäßiger und geordneter Markt bereits besteht, da haben die gewöhnlicheren Pferde, als: die zum Gebrauche für Soldaten-Officiere, in die Stadt, zum Zuge, zum Spaziren, zur Reise, zur Landwirthschaft, zum Gespann vor Kanonen, vor Lastwägen, einen bestimmten Werth, so daß sie gleichsam auf folgende Art eingetheilt sind: z. B. das ist ein Pferd um vierzig, dieses um hundert, dieses um hundert-fünfzig Dukaten, welcher Preis unter den Züchtern und Käufern nicht außerordentlich wechselt. Ist es nun nicht handgreiflich, daß ein Hengst um so kostbarer ist, und man um so mehr dafür geben kann, je größeren Werth die Füllen haben, die er mit den Stuten, welche man ihm vorführt, zu erzeugen im Stande ist. Wäre demnach das Geld hinausgeworfen, das der erwähnte Gestüte-Eigenthümer, der jährlich dreißig Füllen erzeugt, für einen Hengst, der z. B. um fünfzehn Dukaten den Werth eines jeden Füllen erhöhte, tausend Dukaten gäbe. Ein jedes Füllen wäre um fünfzehn Dukaten mehr werth; das machte bei dreißig, sechshundert Dukaten. Auf diese Art trüge das Geld des Käufers 45 prCent an Interessen.

Betrachten wir aber jene Preise, um welche die dem Zwecke entsprechenden Pferde im Auslande, ja selbst in unserem Vaterlande leicht abgehen, so gibt es auch solche Hengste, deren Füllen nicht nur um fünfzehn, sondern auch um fünfzig Dukaten mehr werth seyn werden, als

Digitized by Google

jene Füllen, die jetzt dieselben Stuten, aber nur nach mittelmäßigen Hengsten werfen.

Diejenigen, die an theurern Orten wohnen, wo ein kleiner Hotter und wenig Weide ist, werden Pferde für die Rennbahn züchten; und dies mag man für die Pferdezucht-Anstalt ansehen.

Manchen aber wird es einfallen, daß sie mit dem Erzeugnisse einer einzigen Stute auf den bedeutendsten Gewinn rechnen dürfen, weil sie einen solchen Hengst produciren können; der den Vorzug vor jedem ausländischen verdient, und durch den sie viele Preisbelohnungen und bedeutenden Beschälerlohn erwerben können, und den sie endlich auch noch theuer an Gestüte-Eigenthümer verkaufen können; die recht gern einen Hengst gut bezahlen, durch welchen sie den Werth ihrer Füllen um das Doppelte zu erhöhen hoffen.

Nicht minder werden Viele die bis heutigem Tage von der Pferdezucht gar nicht geträumt hatten — wenn sie jährlich an einem gewissen Orte pünktlich tausend Dukaten ausgesetzt sehen — bemerken, daß es gerade nicht Übel wäre, ein- zweihundert davon zu Hause zu tragen.

Andere würden mit ausländischen Pferden ihr Glück versuchen; daraus flöße natürlich, daß viele arabische Hengste und Stuten, Andere aber englische Vollblut-Hengste und Stuten in größerer Menge hielten.

Der Nachbar einer solchen Herrschaft, die Beschäler, Gestütemeister und Viehärzte hält, gewänne dadurch, daß ihm die Einnahme fast rein verbliebe, und davon alle jene Auslagen, die in den Gestüten natürlicherweise vorkommen, nicht müßten abgerechnet werden. Eben so fänden auch Jene sicherer ihre Rechnung, die in solcher Gegend, wo die Landwirthschaft schon auf einer hohen Stufe steht; einen Theil ihrer Feldarbeiten mit Stuten betreiben, und deren Füllen zum Verkaufe erziehen. In dieser Art der Pferdezucht haben wir nicht die geringste Erfahrung. Es ist auch wahr, daß in vielen Gegenden, wo es wenig Straßen gibt, und auch die grundlos sind, die Betreibung der Landwirthschaft mit Pferden nicht vortheilhaft ist; die Ursache aber davon liegt noch mehr in dem Mangel an solchen Pferden, die zur langsamen Arbeit erfor-

Digitized by Google

dert werden. Ich wenigstens glaube nicht, daß im Ackern, in schweren Fuhren, im Herausziehen langer Bauhölzer aus tiefen Wäldern auf lähmichen Grund, die morgenländische Pferderace, oder die derselben sehr ähnliche Art, die Ochsen, oder die zahmen und kaltblütigen Englisch-Clevelandschen Stuten hinlänglich ersetzen würden, gleichwie im Gegentheile diese zu geschwinden Arbeiten, wozu unsere Zugpferde dienen, ganz und gar nicht tauglich wären.

Aus den Rechnungen der Züchter wird es sich ergeben, daß man mit unausweichlichen großen Auslagen verbunden, nur sehr theure Pferde und in sehr kleiner Anzahl ohne Verlust züchten könne, so wie man wohlfeile Pferde fast ohne alle Kosten erzeugen müßte, um daß sie einen Nutzen abwerfen. Gar kein Arzt ist besser, als ein schlechter Arzt. Die möglich größte Wissenschaft und Bildung kommt der Natur am nächsten. Die halbe Gelehrsamkeit und die einseitige Bildung ist der Nadir der Natur und der Weisheit. Darum ziehen nur wenige Züchter ihre Pferde besser als der Landmann. Wohin man sich immer wendet, so war überall gerade den kostbarsten Füllen, gerade den Lieblingen, ein Übel zugestoßen. Und man wundert sich überall, daß den andern nichts geschah, sondern bloß denjenigen, auf die man die größte Sorgfalt, das größte Augenmerk verwendet hatte. Aber die Sorgfalt, das Augenmerk steht oft mit der Natur im Widerspruche. Viele halten ihre Füllen, damit sie sich den Fuß nicht brechen, in dem Stalle; es geschieht ihm auch sobald kein anderes Übel, als daß es von vielen Stehen absteht; aber lassen wir es nur auf ein paar Augenblicke frei, nachdem es von seiner Freiheit keinen Gebrauch zu machen weiß, so wird es wahrscheinlich an die Stange anrennen, an dem Pfahl sich spießen, den Fuß brechen, sich die Flechse zersprengen; indessen die anderen Füllen, die nicht so sehr geschont werden, friedlich weiden, der Gefahr ausweichen, auf sich Acht geben. Wie viele junge Herren würden niedergefahren, wenn sie so, wie die Bauernjungen, denen nichts geschieht, in der Mitte der Straße spielten.

Wer sich mit Wettrennen befaßt, oder Derjenige, der Zuchtpferde erzieht, wird sicher theure Einfänge berei-

Digitized by Google

ten lassen; vollkommene Ärzte, geschickte und viele Dienerschaft halten; seinen Füllen in geräumigen Ställen und Behältnissen das beste und reichliches Futter reichen. Er wird nicht trachten, daß ein Pferd dem andern gleiche, sondern daß ein jedes nach seiner Eigenthümlichkeit so vollkommen werde, als nur möglich. Mit solchen Vorkehrungen wäre es nun ganz gewiß kein Vortheil, Zugpferde und Rimond-Pferde zu erziehen. Solche könnte man nur auf den unterländischen Heiden mit Nutzen ziehen, wo eine Strecke von zwanzig- dreißigtausend Joch Landes sich hinzieht, das wegen Mangel an Bevölkerung besonders aber an dem erforderlichen Kapitale nicht bestellt werden kann, dahin gehören viele Gestüte. Wenn hingegen dort es theure Gestütmeister, Behältnisse u. s. w. gibt, viel Hafer verbraucht wird, dann wette ich darauf, daß in der Rechnung ein Verlust sich zeigen wird. In solchen Gestüten ist es vortheilhaft, Füllen von der größten Gleichförmigkeit und Ähnlichkeit zu erzeugen, nicht minder zu beobachten, was für Pferde am gangbarsten sind. Jener Landwirth, der in seinem Gestüte solche Pferde erzeugt, die auf dem Markte sehr gesucht werden, und an welchen einerlei Körperbau, Bewegung, Haare, und derselbe Abdruck zu bemerken ist, darf natürlich auf einen bedeutenderen Gewinn rechnen, als ein Züchter, der schon aus Gewohnheit ausgemusterte Pferde zum Vorschein bringt, und dessen Gestüt ganz bunt aussieht.

Bei einer gestütmäßigen Erziehung muß man besonders darauf sehen, daß das Pferd nicht sehr klein, und auf jeden Fall große Lasten zu ziehen im Stande sey. Ein Wagenpferd soll sechszehn Faust haben. Ein Soldatenpferd soll zweihundert Pfund leicht, hundert und fünfzig so leicht wie einen Ball ertragen u. s. w. —

In Ungarn ist die Vervollkommnung der Pferde durch morgenländische Pferde viel schwieriger, als dies vordem in England war. Die Ursache hievon ist die, daß das Pferd bei uns mehr Feuer als Körper hat; nun aber ist eines so nöthig als das andere. Was nützt ein sehr starkes, schön gestaltetes und großes Pferd, das gar kein Feuer, keine Energie hat? und wozu taugt wiederum eine kleine feurige Katze, die bei all' ihrem guten Willen im-

Digitized by Google

mer auf das von der Elster genommene Sprichwort erinnert. Solcher kleiner Katzen gibt es bei uns genug, und es ist wahr, daß kein Pferd auf dem ganzen Erdboden sie übertreffen würde, wenn sie so viel im Stande wären, als sie wollten; aber nicht immer stimmt die Kraft mit dem Willen überein.

In England gab es im Anfange mehr Körper, und die morgenländische Race goß darein ihr belebendes edles Feuer, es kann auch das nichtigste morgenländische Pferd, das schon unter einer kleinen Last erliegt, mit einer starkleibigen Stute ein vortreffliches Füllen erzeugen; aber was für ein Erzeugniß mag man von einem solchen nichtigen Dinge, und der dünnbeinigen siebenbürger Stute, die die Füße hebt und dreht, erwarten. Es kann hübsch ausfallen, aber ein starker, schulteriger und schwerer Mann weiß nicht recht, ob er auf das Pferd sich setzen, oder das Pferd auf den Rücken nehmen soll.

Nach meinem Urtheile ist zur Vervollkommnung unserer Pferde das englische Vollblut insgemein tauglicher als das morgenländische Pferd, weil es mit nichts weniger, ja vielleicht mit mehr Adel als das leztere, mehr Knochen, Sehnen und Kraft ihren Nachkömmlingen mittheilt. Überdem ist es unläugbar, daß das englische Vollblut seine reine Abkunft, da es so viele Generationen hindurch seine Eigenthümlichkeit beibehalten hat, gewiß weniger bezweifeln darf, als die reine Abstammung jener morgenländischer Pferde, die, Gott weiß wo und durch wen gezüchtet wurden. Ich bin dessenungeachtet nicht gegen das morgenländische Pferd, denn seine bezaubernde runde Bewegung, sein edles Gesicht u. s. w. reißt mich, gleichwie jeden Andern, so sehr hin; daß ich oft beinahe vergesse, mir selbst die Frage zu stellen; welchem Zwecke wohl sein Füllen recht vollkommen entsprechen, ob es ihm gleichen werde. Diese Frage aber ist jenes A. bei welchem der Züchter alle seine Bemühung beginnen soll.

In England machten nur einige wenige morgenländische Hengste und Stuten jenen Stamm aus, von welchem die jetzt daselbst lebende große Familie der Vollblute entsprangen. Es wurden auch in der Folge viele morgenländische Pferde nach England gebracht, und es gibt de-

Digitized by Google

ren auch jetzt dort mehre als in unserem Vaterlande. Aber sie haben dort schon nicht mehr den Werth, welchen ihre, durch die Zeit, durch Paarung und Pflege vervollkommneten Abkömmlinge haben. Und es herrscht kein Vorurtheil gegen das morgenländische Pferd, es werden vielmehr auch jetzt noch mit morgenländischen Pferden dort mehre Versuche gemacht, als bei uns; und wie könnte es auch seyn, daß man gegen ein solches Blut ein Vorurtheil unterhielte, das die Pferde des Landes so sehr vervollkommnet hat? gibt es aber dennoch Vorurtheile, woher konnten die anders entstehen, als daher, daß alle jene morgenländische Pferde, die in späteren Zeiten nach England gebracht wurden, geringere Füllen erzeugten, als die Abkömmlinge jener frühen Zeuger. Das aber wird doch Niemand glauben, daß die Engländer nicht im Stande wären, so edle morgenländische Pferde sich anzuschaffen als wir. Ihre Möglichkeit, von allen und den vrrborgensten Winkeln der Welt sich Pferde anzuschaffen, steht mit unserer Möglichkeit, uns dieselben zu verschaffen, in dem Verhältniße; wie ganz Indien zum indischen Gouverneur, die indische Handelsgesellschaft und ihre Karavanen zu einem Balisbot, zu einem morgenländischen Consul, zu ein paar bankrottirten Kaufleuten, zu einigen armen Reisenden — so wie eins zu hundert. Glauben wir also nicht, daß wir das von der Gegend von Mecka nach unserem Vaterlande bringen werden, was der ewig wandernde Engländer dort vergessen hat: aber fände sich auch dort ein solches Wunderwerk; brächte man es nicht lieber in ein Land, wo alle Tag Pferde zu dreißig- vierzigtausend Gulden in Silbermünze zu haben sind, indessen wir kein Beispiel haben, daß bei uns je ein Pferd nur um zwölftausend Gulden Silbermünze wäre verkauft und gekauft worden.

Es ist jedoch Alles möglich. So wie man auch den größten Treffer in der Lotterie mit einem einzigen Loose gewinnen kann; aber wahrscheinlich ist es nicht. Es kommt hier bloß der Unterschied noch vor, daß das morgenländische Pferd viel theurer ist als das englische; und dennoch, wenn wir sie zusammen vergleichen, die Züchtung

mit dem einen, Glücksspiel, die Erziehung des andern aber ein auf bestimmte Regel und Vergleichungen begründeter Zeitvertreib ist.

Dagegen läugne ich nicht, daß insgemein auch die englischen Pferde vieles an sich haben, das kein Lob verdient, und das unter sehr vielen nur wenige sich treffen, die uns einen wahren Nutzen schaffen könnten. Und welchen Einfluß auch das frühe Rennen auf das Vollblut haben mag, so daß es schwer ist, über dessen Körperbau ein richtiges Urtheil zu fällen; so darf man doch nicht in Abrede stellen, daß manche unter denselben eine so abschreckende Steifheit, Faulheit, Plumpheit und Ungeschicklichkeit besitzen; daß der Züchter lieber ein anderes Zuchtpferd wählt. Ich selbst ließe manche meiner Stuten lieber durch ein morgenländisches Pferd beschälen, wenn ich auch seinen Ursprung nicht kännte, als durch einen so ungeschlachten Limmel.

Der Züchter lege demnach alle Manie ab, und sey weder ein Angloman noch ein Araboman. Er befolge die Mittelstraße; oder wenn er schon davon abweichen will, so thue er es nicht blindlings, sondern aus Uberzeugung. Ich meinerseits bin sehr für die Wegweisung der Engländer eingenommen, denn ich hoffe dadurch sicherer und schneller zum Ziele zu gelangen. Nicht minder gebe ich wegen Veredlung der Schafe für einen Fürst Lichnovßkyschen oder Electoral-Widder lieber hundert Dukaten, als zweihundert Dukaten einem Kaufmanne für einen solchen Widder, den, wie er behauptet, man eben jetzt aus Spanien gebracht hat u. s. w. Widme ich mich der Maulbeerpflanzung, so bestelle ich aus Italien mit geringen Kosten Leute, die die Sache verstehen, und nicht mit großem Kostenaufwande Menschen mit ihrer ganzen Familie von Persien und China, etwa weil man von da den ersten Maulbeerbaum gebracht hat! Hätte ich eine ermüdende Fußreise nach Paris vor, und ich hätte die Wahl, von wo ich meine Reise beginnen solle, ob nämlich von Nancy oder von Kartzag, so bräche ich gewiß von Nancy auf. Und so wie ich meinen Ahnen herzlich danke, wenn sie Bäume gepflanzt haben, und ich nicht unter meiner, sondern unter der alten Pflanzung den Schatten suche; eben

so freue ich mich sehr, daß ich die lange Erfahrung der Britten im Pferdewesen, die der Italiener in der Seide u. s. w. schon fertig für meinen Gebrauch übernehmen, und die Einkünfte beziehen kann, indessen sie sich bemühen, herumirren mußten u. s. w. Wer ohne allen Wegweiser allein die Welt durchziehen, und mit allem Fleiße auf Sachen, die er um den halben Preis haben könnte, doppelt so viel auslegen, und endlich den Raben kaufen wollte, um selbst zu erfahren ob es wahr sey, was die Menschen von diesem Vogel sagen, dem wünsche ich viel Glück, viele Geduld, besonders aber ein langes Leben.

Viele treten mit der Erfahrung auf. Diesen stelle ich nichts Anderes, als wieder Erfahrung entgegen, und mache den unparteischen Forscher, indem ich von England schweige, auf die Versuche des Continents aufmerksam. Er betrachte kaltblütig alle die ungeheuren Summen, die in unserem Vaterlande, in Deutschland, Frankreich, Polen und Rußland auf morgenländische Pferde ausgegeben wurden — und er betrachte davon die Folge! indessen die Zucht mit englischen Vollblut-Pferden, obschon sie nur halbwegs, in sehr kleiner Ausdehnung, kurze Zeit, und von nicht sehr sachverständigen Züchtern versucht wurde, dennoch solche Resultate zeigt, die Alles, was bisher in diesem Gegenstande nach vielen Jahren mit morgenländischen Pferden vollführt und zu Stande gebracht wurde, übertreffen.

Nun aber mag Jeder sein Glück wie immer versuchen, auf welchem Wege immer vorwärts zu schreiten trachten, so wird auf jeden Fall — wenn, wie ich vorausließ, tausend Dukaten als jährliche Preisbelohnung ausgesetzt, und alle daraus entstehenden Anstalten schon im Gange wären — Einem oder dem Andern von der Pferdezucht ein größerer Nutzen erwachsen, als dies jetzt möglich ist. Das verhält sich genau so. Die erwähnten tausend Dukaten könnte alle eine Person gewinnen; gegen diese Möglichkeit ist nichts einzuwenden. Preise aber könnten wiederum nur Zehne gewinnen; weil tausend Dukaten nur in zehn Theile getheilt wären. Ein so kleiner Beweg-

Digitized by Google

grund wäre schon genug, daß zu hundert und hundert Pferde alle Jahre um zehn Preise sich stritten; daß einige glänzende Beispiele von Gewinnsten mächtig genug wären, die Menge dazu zu vermögen, wegen der Hoffnung Pferde zu halten, Pferde zu ziehen — das ist schon eine andere Frage, und die untrügliche und rechte Antwort darauf steht über den Kreis der menschlichen Kräfte — denn wer kann in die Zukunft sehen!

Ich meinerseits schließe in dieser Betrachtung so: „In Britannien hat die Gründung solcher Anstalten, die Anfangs sehr unbedeutend und von geringer Grundlage waren, das ganze Pferdewesen ins Leben in Gang gebracht; da nun in Britannien, wo der Preis von allen Dingen fünfmal, sechsmal höher steht als in Ungarn, außer Denjenigen, die die Preise erhielten, nur Wenige gewannen; nur Wenige den Verlust vermeiden konnten; und die Sache doch immer mehr und mehr von Statten ging; so geht die größte Wahrscheinlichkeit und die Berechnung da hinaus, daß tausend Dukaten an jährlicher Preisbelohnung, und die daraus entstehenden Anstalten, in den mißlichen Zustand des Pferdewesens in unserem ungarischem Vaterlande ein neues Leben, eine neue Regsamkeit bringen werden. Denn, da der Preis der verschiedenen Erzeugniße im Vergleiche mit England nur gering ist, so ist es sehr zu glauben, daß Niemand durch die Pferdezucht Verlust und Schaden erleiden werde, und es wird unter den Pferdezüchtern nur der Unterschied obwalten, daß einer weniger, der andere mehr gewinnen wird, manche aber zu solchen Gewinnsten gelangen, worüber sie selbst sich wundern werden.

Im Anfange meiner Abhandlung habe ich als Axiom festgesetzt, daß man durch die Pferdezucht nicht bestimmt gewinnen könne, und darum der Gewinn möglich gemacht werden müsse, da sonst die ganze Pferdezucht könnte vereitelt werden. Ich glaube aber hinlänglich bewiesen zu haben, daß die Pferdezucht auch ohne gewissen Gewinn den besten Fortgang haben könne, nur solle derselbe möglich seyn; aber jetzt nehme ich mir die Freiheit, meinen Leser darauf aufmerksam zu machen; daß auch in allen andern Handlungen- und Landwirthschafts-Gegenständen die Sache nicht anders sich verhält — denn

Digitized by Google

was ist in der Welt völlig gewiß? Alles beruht bloß auf der Möglichkeit, und es ist nur die Frage, ob etwas sich zu dem Erfolge, oder weg davon neige.

Wir können so leicht der Engländer hundertjährige Erfahrungen uns aneignen, und die große Fruchtbarkeit unseres Landes unterstützt uns selbst darin, daß wir eben so gute Pferde viel wohlfeiler erzeugen können.

Es wird, wenn die Sache nicht durch Nachdenken und Versuche zur völligen Klarheit gebracht seyn wird, sich zeigen, daß von dem allgemeinen schlechten Zustande der Pferdezucht in den meisten Orten unseres ungarischen Vaterlandes bloß die schlechte Anstalt die Ursache ist; daß es kein Land gibt, welches in Hinsicht seiner Lage, seines Himmelstriches, seiner Fruchtbarkeit, und seines Nationalgeistes, für die Pferdezucht tauglicher wäre, als Ungarn, und daß es bloß von uns abhängt, diesen Gegenstand in jenen Flor zu bringen, und so segenreich zu machen; daß wir alle Märkte der Welt mit unseren Pferden überschwemmen können, und daß das ungarische Pferd überall einen wahren und verdienten Vorzug gewinnen möge.

Wo aber sollen wir den Anfang machen, um eine so nützliche Crisis zu bewirken; was ist denn das A der Sache? Viele werden, ich weiß es, gleich ausrufen: "Der Absatz der Pferde ist das A, und daß unsere Pferde-Käufer finden,,. Ich meinerseits halte dies für die Folge und nicht für die Grundursache. Ich halte die Nothwendigkeit der Pferde für das A, und die Frage nur dann für aufgelöst, wenn wir ein dringendes Bedürfniß des Pferdes bewirken.

Für den ersten Augenblick mag diese Unterscheidung ein Wortspiel scheinen, aber nach reiflicher Uberlegung leuchtet es hervor, daß der Absatz des Pferdes aus der Nothwendigkeit des Pferdes, und der Ankauf desselben aus dem Bedürfnisse darnach fließt, und nicht umgekehrt. Eine vollständige Abhandlung hierüber ist ein solcher Gegenstand, der hundert Nebenbemerkungen und Betrachtungen herbeiführen würde, was uns in eine ganz fremde Ferne versetzte. Deßhalb bin ich gesonnen das Gesagte mit ein paar kurzen Beispielen zu beleuchten.

Digitized by Google

Wenn man in einer Gegend, wo insgemein keine Straße und und keine Communication besteht, und wozu bis heutigem Tage nur wenige Menschen gingen, ein schönes, bequemes und geräumiges Gasthaus baute; wäre deßhalb ein Gedränge nach dem neuen Gasthause, oder würde dieses sich lange erhalten? Ich glaube nicht. Das Gasthaus also gäbe den Reisenden und den Handelsleuten keine neue Richtung. Wenn aber im Gegensatze an einem gewissen Orte, wo bis jetzt kein einziger Brunnen bestand, viele, aber viele Menschen unausweichlich zusammenträfen, entständen da nicht nach und nach auf jeden Fall Schoppen, Stall, Gasthaus, und würden sie sich nicht erhalten? Ich denke, ja. Die vielen Ankömmlinge also und Handelsleute möchten die Entstehung des Gasthauses bewirken.

Wenn heuer viel Getreide wächst, wird es deßhalb im folgenden Jahre viel mehr Menschen geben? Nein. Wenn es aber viel Menschen gibt, wird es zuletzt mehr Brod geben? Ja.

In unseren Ställen hielten wir ebenfals nicht mehr Pferde, und ritten und führen auch nicht mehr; wenn gleich zwei dreimal so viele Pferde in unserem Vaterlande wären — da hingegen zwei- ja wohl dreimal so viele Pferde nach und nach in unserem Lande im Vorschein kämen, wenn wir mehre Pferde zu haben wünschten, oder zu halten, zu reiten, und zu fahren genöthiget wären.

Die erste Grundlage des ganzen Gebäudes ist daher das Erzeugniß der Nothwendigkeit. Wen wegen Brandweinbrennerei, Mehlmahlerei und anderen Verbrauches mehr Getreide erforderlich wird; so seyen wir versichert, daß allmählig — denn die Zeit läßt sich nicht bezwingen — auch mehr Getreide wird erzeugt werden. Rufen wir also verschiedene künstliche Bedürfnisse ins Leben, und können wir nicht genug herbeischaffen, so suchen wir das Bedürfniß im Auslande. Wir können eine Menge hungrige, Nothleidende Menschen finden; sorgen wir nicht, wir werden unsere Erzeugnisse ohne allen Zweifel verkaufen, wenn sie auch viermal so viel wären.

Digitized by Google

Was bewirken die Preisbelohnungen, die Jagden zu Pferde sonst, als das dringende Bedürfniß besserer Pferde, als die Nothwendigkeit? Wenn Jemand hundert oder mehre hundert Dukaten zu gewinnen wünscht, so ist ihm ein Vollblut-Pferd unentbehrlich. Wenn er zu Pferde seine Sorgen, seinen Verdruß vergessen, und seinen Körper und damit auch seine Seele stärken will, so ist unumgänglich ein solches Pferd erforderlich, das auf nachgibigem Boden leicht galoppirt, über breite Gräben, hohe Einfänge sicher setzt. Solchen Bedürfnissen aber zu entsprechen steht der Züchter bereit, und je gewisser und ausgebreiteter das Bedürfniß und das Verlangen ist, — desto mehre Züchter entstehen, desto mehre bemühen sich, den Bedürfnissen zu entsprechen, dieselben zu befriedigen.

Das Ausland sähe das Alles an, und es würde auch dort jene Begierde erwachen — es sey doch endlich nöthig, auch so gute Pferde zu besitzen, als die der Ungarn sind. Und soll nur einmal dieses Bedürfniß sich verbreiten, dann kann der Größere und Mindere, der Reichere und Ärmere, mit einem Worte Jeder durch die Pferdezucht seinen Wohlstand in unserem ungarischen Vaterlande vermehren.

Und dies können tausend Dukaten bewirken! Meine eigene geringe Erfahrung überzeugt mich von der Wahrheit dessen, was ich angeführt habe. Der Ausgang des vorigen Frühjahrs und die Aussetzung ein paar Preisbelohnungen für das kommende Frühjahr, haben den Werth meiner Füllen verdoppelt; und ich konnte sie so theuer verkaufen, daß meine Rechnungen meine Nachbarn mit der Zeit vielleicht dazu vermögen werden, daß auch sie ihr Glück in diesem neuen Zweige der Wirthschaft versuchen werden. Und wie wenig waren die ausgesetzten Belohnungen, und wie gering und ungewiß sind diejenigen, die jetzt bestehen, denn wer weiß es, ob im Jahre 1829. es noch einige geben werde! Wie ich glaube, wird es jetzt noch nicht viele und glänzende geben, aber sie werden insbesondere noch eine Zeit lang nicht dauerhaft seyn. Und ich bin der Meinung, daß der Gegenstand Anfangs kaum fortkommen wird, während im Gegentheile die Zukunft meinen Augen so schön und froh sich zeigt, daß kein Schreckenbild im Stande ist, mir jene erwärmende süße Hoff-

Digitized by Google

nung zu rauben, es werde die Zeit noch kommen, wo unser Vaterland einen Überfluß an guten und vortrefflichen Pferden haben, und in unserem Vaterlande Alles blühen und Jeder, der darinn nur athmet, sein Fortkommen finden wird.

Eine jede Veränderung kann nur nach Verlauf einiger Zeit von Nutzen seyn. Eine Wirthschaft, die von seiner mißlichen Lage sehr emporgehoben wird, wird, während diese Modificationen geschehen, noch weniger Einkünfte abwerfen; als da noch Alles Rohr, Wald und kahle Weide war. Jede Crisis, von welchen erfreulichen Folgen sie auch wäre, verursacht Anfangs ein kleines Stocken. Der Kranke scheint dem Sarge am nächsten zu seyn, wenn er gerade dem Tode den Rücken kehrt. Mann kann auch selten einen Berg besteigen, daß man nicht genöthiget wäre, manchmal in ein Thal hinab zu steigen.

Viele werden keine Freunde der Aufklärung, der neuen Einrichtungen seyn. Und dazu, daß die jüngeren Landwirthe vortreffliche Züchter werden, wird eine längere Zeit erfordert. Man kann es auch nicht verlangen, daß Viele blindlings, wie ich und einige Andere für Pferde Tausende zum Fenster hinaus werfen, ohne zu wissen, ob es je von Nutzen seyn werde oder nicht. Wenn aber die jährlichen und gewissen tausend Dukaten uns sich zeigen; ist es da eine schlechte Wirthschaft, um diese zu gewinnen, und wegen aller der bedeutenden Vortheile, die damit verbunden sind, Stuten zu halten, Füllen zu erziehen. Ich selbst würde gleich zwei-dreimal so viele Stuten halten, als jetzt; und es ist zu glauben, daß weder ich, noch meine Erben je von der Sache abließen; denn das wäre nicht auf Liebhaberei, Ehrsucht und Vergnügen begründet; sondern gerade auf Nutzen. Es könnte auch Niemand mehr sagen; „Das können Grafen Eszterházy, Hunyady, Károlyi, Viczay u. s. w. thun, wir nicht; denn das, woraus Gewinn entspringt, Nutzen erwächst, kann der Ärmere, der Unbemitteltere kleinweise eben so bewirken, als der Reichere und Vermögendere; aber das ist glaublich, daß alle Landwirthe, die auch bisher Züchter waren, die Sache fleißiger und eifri-

Digitized by Google

ger betreiben würden; jene hingegen, die bis jetzt nicht gezüchtet haben, endlich dazu sich anschicken möchten.

Die zehntausend Dukaten, die die Grundursache ausmachen, werden unendliche und, wenn es Britannien nicht bewiese, kaum glaubliche Folgen nach sich ziehen. Diese Folgen werden wiederum neue Ursachen hervorbringen, diese werden abermals neue Folgen nach sich ziehen, so daß die Vorstellung zuletzt sich in die ferne Dunkelheit verliert.

Aber was höre ich da sagen? "ich male die Folgen der tausend Dukaten mit solchen Farben, daß viele sich auf die Erzählung von dem Eyermädchen erinnern werden. „Aber die Sache verhält sich anders. Aus großen Dingen wird oft nichts, aus kleinen aber entstehen manchmal nur gar zu große." Aus der kleinen Eichel wird ein hoher Eichenbaum; während der Kürbis nie von der Erde sich erhebt.

Wenn es aber dennoch wahr wäre, daß meine ganze Abhandlung ein Hirngespinnst, ein Traum nur seyn, und nichts Gutes, keinen Nutzen zur Folge haben könne? Was machte das? Wie fern stände es im Widerspruche mit dem, was schon besteht? wem schadete es?

Manchen Kranken verließen schon die Ärzte, den — „versuchen wir dieses, es kann ja nicht schaden" — der ungarische Tokayersaft wiederum zurück ins Leben rief. Warum sollte die gut angewendete ungarische Freigebigkeit da nichts nützen, wo Anderes keine Wirkung hatte.

Indessen kann die bisherige Betrachtung, wenn sie auch richtig und vernünftig wäre, zur Belebung und zum Fortgange des Pferdewesens darum doch nur sehr wenig, oder vielleicht gar nichts beitragen; denn die Hauptfrage ist noch zurück. Was kann der beste Landwirth aufweisen, wenn er keinen Grund hat — und was nützt eben so mein ganzes Werk, wenn wir keine tausend Dukaten haben. Alles hängt davon ab, daß wir die aufsuchen, daß wir die herbeischaffen. Hier ist dann der Patriotismus am rechten Orte; und auch hier ist das, was Jeder bietet, noch immer kein reines Geschenk; es wäre

Digitized by Google

nichts Anderes, als ein Darleihen. Denn wer zehn Dukaten gäbe, gewänne vielleicht damit hundert zurück, und erhielte er sie nicht zurück, so könnten sie einst seine Kinder bekommen. Wären sie aber auch ein reines Geschenk, welches Leid zögen sie nach sich; nachdem vielleicht kein einziger Ungar jene Grundwahrheit läugnen möchte, daß Jeder um so mehr Mühe, gute und treue Dienste und Geld seinem Vaterlande schuldig sey, je mehr Zeit, Verstand und Güter das Loos ihm zugeworfen hat.

Schicken wir uns also an, unsere eigene Angelegenheit zu betreiben, helfen wir uns selbst! Mein Gott, worauf warten wir denn? Soll ein Anderer unser Vaterland befördern, und sollen Andere für uns eifrig sich bemühen, indessen wir unser Zurückbleiben mit kaltem Blute betrachten? Nur der schlechte Gärtner wartet immer auf Regen; begießen wir selbst unsere zarten Pflanzen. Es wird dereinst unserer Kinder dankbares Herz uns segnen; und wer in seinem Leben viele Fruchtbäume zog, wird auch unter der Erde in Frieden ruhen.

Einem allein sind viele Dinge zu schwer, viele ganz unausführbar; Mehren zusammen ist, wenn sie einander verstehen, gar nichts unmöglich. Einen Stein, den ein einzelner Mensch vielleicht nicht einmal zu bewegen im Stande ist; können Viele, wenn sie ihn am rechten Orte fassen, nach dem Himmel schleidern.

Greifen wir also mehre die Sache an, tragen wir Jeder, so viel wir können dazu bei. Handeln wir nicht wie der gemeine Hußar, der immer nur allein gern sein Glück versucht. Die Last, die hundert Pferde nicht vom Flecke rühren können, wenn eines rechts das andere links, eines rückwärts das andere vorwärts zieht; parirt oft vier Pferden schon, die zugleich und gleichmäßig daran ziehen. Es kann eine Sache nie ein Centrum haben, die excentrisch angefangen ward — deßhalb stürzt sie auch zusamm, wie jenes Gewölbe, das keine Keile hat. Es kann kein Baum wachsen, keine Blüthe zur Frucht reifen, ohne Kern. Wer hier und dort, und überal eine kleine Unterkunft zu

Digitized by Google

finden trachtet, wird nirgends eine recht bequeme und vortreffliche Wohnung haben. — Wer Jedermann helfen, Jedem von dem Seinigen geben will; verstickelt so sehr sein Vermögen, daß er einem Verdienstvollen glücklich zu machen, etwas Großes herzustellen, nicht mehr im Stande ist. Indem der schwache Geist, das schwache Herz seine ganze Habe kleinweise versplittert, nährt er die Trägheit, den Müßiggang, und das sorgenlose Leben: während Derjenige, der concentrisch Gutes thut, bewirkt, daß Sorglosigkeit, Faulheit und Trägheit, welche Armuth, Krankheit und Elend nach sich ziehen, nach und nach von seinen Mitmenschen verschwinden. Der heilt die Ursache der Krankheit, und nicht derselben Folgen. Und erweiset Derjenige nicht mehr Gutes seinen Mitmenschen, der es hindert, daß sie nicht arm, krank werden sollen; als wer ihnen nur damals, wenn sie schon im Elende sind, beisteht, und ihr leidenvolles Leben auf ein paar Jahre fristet! Und handelt Derjenige in Hinsicht der Pferdezucht nicht besser, der beflissen ist, daß die Landwirthe bessere Pferde ziehen; als wer zur Beförderung des Pferdewesens die schlechten Pferde einiger Landwirthe zu hohen Preisen zusammenkauft.

Es gebe daher Jedermann für das gemeine Beste, und zur Beförderung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, so viel er kann, aber behutsam; denn es gibt, wie ich schon oben irgend wo gesagt habe, in Allem eine rechte und eine unrechte Art, und fast jedesmal trennt bloß eine Kleinigkeit jene zwei Wege, auf deren einem man das Ziel erreicht, auf dem andern aber immer mehr davon abweicht.

So sehen wir ungeheure Summen und Bemühungen gleich einem Nebel sich zerstreuen, indessen kleine Kraft und geringes Geld solche Dinge hervorbringt, die, wie es scheint, mit dem ewigen Wesen wetteifern wollen, und worüber selbst der menschliche Verstand, der sie schaffte, nicht genug sich wundern kann.

Nichts vermag so sehr den Geist einer Nation zu erheben, nichts trägt mehr zu ihrem Wachsthum, zu ihrer Bildung, zu ihrer inneren Kraft, und zu ihrem Ruhme

Digitized by Google

bei, als die Vereinbarung mehrer Menschen, und derselben Trachten nach einem und demselben Ziele.

Alles, was des Menschen Hand geschaffen, worüber der Reisende staunt, was den Stürmen des Meeres widerstand, und was den Verlauf von Jahrhunderten, und den mächtigen Lauf der Zeit, ruhig und unabänderlich kommen und schwinden sah: haben entweder die Vermögenden der heidnischen Welt zu Stande gebracht, oder der Geist der Vereine geschaffen. Aber wenn auch die Folgen einerlei sind, wie vielerlei ist die Art, dieselben zu erlangen! Die Grundlage einer egyptischen Pyramide begrub unter ihre Last die Ruhe und das Glück unzähliger Gefangener; indessen sie die Asche bloß ein zweier Auserwählten deckt: während das, was heute das Menschengeschlecht mit christlicher Nächstenliebe und Einigkeit hinauf bis zu den Wolken baut, am Grunde des Meeres errichtet „in demEingeweide der Erde schafft, Jedem, weil ihm der Weg dahin offen steht, Nahrung und Zuflucht, Nutzen und Gewinn bietet.

Welch' mannigfaltige Folgen erzeugt schon in kleineren Gegenständen, als im Handel und in der Landwirthschaft, eine solche Sache, die entweder eine wohlgeordnete Commission eines Vereins verhandelt und führt, oder aber bloß eine einzelne Person betreibt.

Obschon man bei der Menge keine Kaltblütigkeit, Uiberlegung, und Vorsicht suchen darf, so ist es dennoch nicht zu läugnen, daß in einer, ohne allen fremden Einfluß, frei gewählten Commission die möglich größte Einsicht, Wissenschaft und Umsicht zusammentrifft. Eine auf diese Art ernannte Commission ist aller Betheiligten unausserbliche Vernunft- und Verstandes-Essenz.

Das Wasser wird, wie sehr es schäumen möchte, nur soll man es nicht hindern und daran künsteln wollen, ganz gewiß von selbst seinen Ablauf finden; daher ist es so gewiß, wie zweimal zwei viere ist, daß ein aus tausend Personen bestehender Verein, dessen jedes Mitglied z.B. tausend Gulden zur Erreichung eines gewissen Zwecks bezahlt, solche zwölf Personen zu ihren Bestellten wählen werde, bei welchen zur Erreichung des vorgesteckten Zieles das meiste Talent, zur Ausführung der Sache die größte

Standhaftigkeit, in der Verwaltung fremder Gelder die anerkannteste Treue auch wirklich anzutreffen ist. Hier kann man wirklich sagen „vox populi, vox Dei“ (Die Stimme des Volkes ist die Stimme Gottes). Wird aber der Stimme eines einzigen Mitgliedes ein Zwang angethan, und im Allgemeinen nicht jedes seinem eigenen Verstande und Willen überlassen, dann zerstiebt auf einmal des ganzen Gebäudes belebender Zauber, der nichts Anderes ist, als der Geist der Vereine, ohne welchen der Verein aufhört ein moralischer Körper zu seyn, und die unordentliche Menge — wieder in ihre Verwirrung zurück,, fällt, worin jede Bewegung von dem Ungefähr oder von der Willkühr hervorgebracht wird.

Daß, wer sein Geld zur Erreichung eines gewissen Zweckes hingeopfert hat, zur Vollführung der Sache ganz gewiß Diejenign wählen wird, die sie am besten verstehen, leidet keinen Zweifel; denn Jeder, der nur die mindeste Einsicht hat, kennt seinen eigenen Nutzen, und weiß wem er vertraut. Und sollten auch Manche fehlen, so bringt das Gewicht des ganzen, aus tausend Köpfen bestehenden Vereins die Wahl in das richtige Gleichgewicht zurück.

Jene Commission aber, die aus tausend Köpfen heraus frei gewählt worden ist, bürgt nicht nur mit ihrer tiefen Einsicht, ausgebreiteten Kenntniß und Unbestechlichkeit, sondern noch mehr durch ihren unablässigen leidenschaftlichen Fleiß und ihr unsterbliches Wesen, dafür, daß die Angelegenheit des Vereines in Flor kommen werde.

Diejenigen, die gewählt werden, wissen, daß sie sich einer solchen Last unterziehen, die nur dann einen Ohlzweig verdient, wenn sie des allgemeinen Besten und des Ruhmes wegen getragen wird, und nehmen sie entweder gar nicht, oder nur in dem Fall auf sich, wenn für die Ausführung der Sache das Blut in ihren Adern glüht.

Verdrüßt die Sache ein Mitglied der Commission, und beginnt in ihm der Eifer zu erlöschen, oder seine Standhaftigkeit zu wanken; oder die eiserne Hand des Schicksals läßt es fühlen, daß es sterblich ist: was schadet es, was für ein Hinderniß, was für eine Hemmung mag das dem Vereine verursachen? Nicht die geringste. — Sterben

Digitized by Google

zwei oder drei davon, was schadet das in Hinsicht der Erreichung des Zweckes? Nichts — der Verein wählt neue Glieder; und ein moralischer Körper, dessen Kennzeichen die Ewigkeit ist, betreibt eine Sache ohne Unterlaß, und setzt sie, wenn die Wichtigkeit des Gegenstandes es erheischt, von Geschlechte zu Geschlechte fort, bis daß die Wahrheit aus der Dunkelheit entwickelt, in ihrem ganzen Lichte prangt.

Wie geht hingegen ein einzelner Mensch zu Werke? Er sieht Alles von einer Seite, denn es ist unmöglich, daß er zu einer Zeit auf zwei Punkten stehe. Und will er von einem Punkte zum andern treten, so ist es nicht möglich, daß er den Gegenstand allseitig mit gleicher Liebe betrachte. Gleichwie eine einzelne Person gegen sich selbst nicht Karten oder Billiard spielen kann. Schwindet seine Gesundheit, oder stirbt seine geliebte Gattin, sein einziges Kind, und verwelken vor seinen Augen alle Wunder der Natur, erscheint ihm in seinem hoffnungslosen Herzen das Weltall in großer Finsterniß gehüllt, spricht die Welt ihn nicht mehr an; so wird das, was er einst mit Frühlingslust begann, wiederum zerfallen. Und wer kann sagen, daß er stets wie er wollte, standhaft seine Tage verleben konnte, und ihn nicht die Fluth des Zufalls mitgerissen hat, so wie die den Ufer entrissene zarte Pflanze von den Meereswogen hin und her getrieben wird? Stirbt er aber vollends, so deckt eine handvoll Erde, mit seinen erkalteten Gliedern, vielleicht auch die Erinnerung an ihn!

Daß zehntausend Menschen mehr Vermögen an Geld besitzen, als ein einzelner, ist nicht zu läugnen: daß tausend Menschend mehr Verstand, mehr Sehkraft, als einem einzelnen, inne wohnt, ist wahr; daß ein aus tausend Seelen bestehender Verein, der vom Vater auf den Sohn übergeht, länger leben kann, als ein schwacher Mensch, den ein Lüftchen, ein Tropfen Wasser zu tödten im Stande ist, wer mag das läugnen? Somit ist einem Alles schwer, Vielen nichts unmöglich!

Digitized by Google

Beschluß.

Dies sind meine Gedanken. Ich habe sie in guter Absicht vorgetragen. Ich war zum wenigsten beflissen, Alles, was Langeweile verursachen, oder zu sehr nach dem Stalle riechen möchte, in meinem Werke zu vermeiden; denn die Langeweile tödtet mehr als sie belebte, und jeder Geruch ist außer seinem Orte sehr unangenehm. Es ist möglich, daß Manches sich nicht so streng verhält, wie ich behaupte, und daß auch ich mitunter von dem geraden Wege abweiche, denn wer kann sagen "nur ich sehe die Sache, Ihr nicht, und ich habe sicher Recht.„ Wäre aber auch mein Buch mit Paradoxen voll, und verhielte sich auch Alles anders, fiele auch Alles anders aus, als ich es angab: so war doch meine Arbeit deßhalb nicht ganz vergebens; denn es wird aus jenem Buche, das die Critik des meinigen enthalten wird, die Wahrheit in ihrem vollem Glanze hervorleuchten. Der Verfasser desselben wird, da er etwa mehr Talent besitzt als ich, von seiner eigenen Stellung meine Leidenschaft besser bemerken und beurtheilen können und, während er meine Irrthümer und Abschweifungen auf uns bezieht, und seine Berichtigungen und Gegenbemerkungen angibt, leichter zu entwickeln im Stande seyn, was in Bezug auf unser Vaterland uns nöthig oder nützlich wäre. Deßhalb erwatte ich es auch mit Freude; denn hier handelt es sich nicht darum, wer den guten und nützlichen Saamen streuen solle, sondern daß er gestreut werde, und einst auch keimen, grünen möge.

Was ich über die Pferdezucht, über die Bereitung, über das Wettrennen u. s. w. gesagt habe, das muß Alles so, wie eine alte Grammatik, betrachtet werden, die hundert und hundert schwankende Regeln angibt, die wiederum

Digitized by Google

tausend und tausend Ausnahmen hat. Ich hoffe, daß in der Pferdezucht auf unserem vaterländischen Boden die Morgenländer und Engländer u. s. w. nicht wider einander sondern zusammen einverständlich arbeiten werden. So wie in der ungarischen Sprache die Ö oder E, O oder U, I oder Y, u. s. w. Partheien, durch leichten und sinnreichen Streit, aber zugleich in der größten Freundschaft und mit gemeinschaftlichem Fleiße, die schöne Sprache ausbilden, bereichern, und die Wissenschaften verbreiten werden. — Auf den Schaubühnen wird man manchmal vielleicht den Frauen mehre Ö in die schönen Lippen legen, damit sie schöner und bezaubernder sich runden; hie und da wird man das j und y auslassen, damit das Wort nicht wie eine Maultrommel, sondern mehr wie eine reine Silberglocke klinge u. s. w.

Das Blut der kalten plumpen Stute soll mit dem edlem Blute des morgenländischen Pferdes gemischt werden. Wo die Stute schwach, aber lauter Geist und Bewegung ist, da soll der Saame des ruhigen und knochigen Hengstes zur Befruchtung gebraucht werden. Die immer rechnenden, Alles überlegenden Partheyen lassen sich manchmal auf den leichten Schwingen der Einbildung in das glückliche Land schöner Erscheinungen und süßer Träumereien erheben. Diejenigen aber, die immer in den Wolken reiten, mögen manchmal von ihrem schäumenden Pegasus herabsteigen und ihn, damit der arme auch ausschnauben könne, an das Schlehenbäumchen binden, und eine Weile mit uns unter den schätzbaren Fruchtfeldern wohnen.

Der ist zu bedauern, der in seinem Leben bei Betrachtung des Schönen, des Erhabenen und der Tugend sich nie beim Rebensaft ergetzte, und nachdem er aus fernen Landen in seine Heimath wiederkehrte, nie Freudenthränen weinte. Bedauernswürdig ist hingegen auch Derjenige, der stets vergißt, daß er nur ein Mensch ist, und wer sein ganzes Leben unter den Musen im Olymp hinbringt, während die Unordnung, Armuth, Noth, und deßhalb der Verfall in seinem Hause herrscht.

Der Mensch ist, was man immer sagen mag, doch immer nichts mehr als Leib und Seele, und kann nur

auf die Art glücklich seyn, so lang er lebt, wenn die Bedürfniße und die Wünsche beider befriedigt werden.

Was ich in der Hoffnung, meine Landsleute werden den Gegenstand der Pferdezucht unterstützen, von den Vereinen sagte, geschah in der Absicht, die Menge in dem vorliegenden Gegenstande zur Untersuchung, zur kaltblütigen Beurtheilung, zum Zweifel, mit einem Worte zum Denken zu ermuntern.

Ich weiß daß, was ein Jeder zur Beförderung seines Vaterlandes, wäre es mit noch so großen Opfern verbunden, bloß aus reinem Pflichtgefühle thun wird, Niemand für eine Verstandeszerrittung, oder für eine Verirrung der erhitzten Einbildung halten wird. Ich weiß, es wird Niemand in Abrede stellen, daß die Sache nur dann von Statten gehen könne, wenn Jedermann nach seinen Kräften mitwirkt. Wenn ein Jeder sagt "Aber was kann ich allein thun,, dann thut freilich Niemand etwas; Wenn ein Jeder glaubt, "es hänge der Erfolg von ihm ab, dann arbeitet Jeder nach seinen Kräften. Der ungarische Krieger schaut nicht rechts und links ob sein Kamerad ihm folgt; er geht allein dem Feinde entgegen, weil er seinem Könige auf seine Fahne geschworen hat, und zieht nicht kleinmüthig in Betracht, „was daraus entstehen werde" sondern stirbt entweder treu und rühmlich, oder lebt in der Gemüthsruhe seiner Selbstzufriedenheit seine Tage fort, wenn auch Niemand einen Lorbeerkranz um seine Stirn gewunden hat.

Habe ich mich manchmal derb ausgedrückt, so war es gut gemeint. Der wahre Freund schmeichelt nicht. Ich wollte Niemanden beleidigen. Wenn dennoch Jemand so manches auf sich bezöge, so kann ich nicht dafür.

Viele werden bemerken, "ich habe nichts Neues gesagt, und sie hätten das Alles, was ich vortrug, schon lang gewußt.„ Desto besser! es müssen jedoch manche

Dinge hundertmal wiederholt werden, bis daß man die Menge zu Etwas vermögen kann. Deßhalb bitte ich um Vergebung, wenn ich mit meinem Buche manchen die kostbare Zeit geraubt hätte; so wie ich nicht minder einige meiner Landsleute bitte, daß sie nicht ungütig nehmen, wenn sie meine Abhandlung — da sie in ungarischer Sprache geschrieben ist — noch nicht verstehen und nicht lesen können.

Bevor ich mein Werk beschließe, will ich einen Brief mittheilen, der gerade damals, als ich mit der Ordnung dieses Gegenstandes beschäftigt war, in meiner Wohnung erschien, und dessen Inhalt folgender ist:

Lieber freund!

Durch dein benehmen beym Landtag hast du dir die allgemeine Liebe aller Edlen Hunnen zugeeignet . . . . . Nun will ich dir noch eines rathen wodurch du dir einen unsterblichen Nahmen erndten wirst . . . . . alles zielt zur Veredlung der einheimischen Pferdteracen aber mancher ist unvermögend zu zahlen die hohe Tax so du und andre bestimt für belegung der Stutten, ja selbst die es könten zahlen scheichen sich für einen Sprung worauf noch ungewiss bleibt ob man ein foln von werth bekömt oder ob es nicht krepirt . . . . . Begehe also den Edlen Patriotischen Schritt und gebe kund durch die Zeitungen dass hinführo bei dir in Zinkendorf . . . . . jeder mann gratis belegen lassen kann, es wird dir nicht viel nachtheil in deinen finanzen machen und davor wirst du vergöttert werden, sollte ich diesen deinen entschluss lesen, so werde ich dein Patriotisches benehmen eben mittels öffent-

Digitized by Google

licher Blätter Pausaunen und dadurch dich in Kentniss setzen, wer dir diesen Rath gab . . . . . .

L. P. den 22ten Septemb. 1827.

dein wahrer freund

Gr. J. S. m.p.

Wie sehr auch aus dem, tiefe Einsicht, und ausgebreitete Kenntnisse verrathenden Zusammenhange des ganzen Briefes, und aus dessen richtigem und glücklichem Vortrage zu ersehen ist, daß der Schreiber desselben, der meine Apotheosis verspricht, wenn meine Hengste umsonst beschälen — versteht sich doch recht wohl daranf, einen guten Rath zu ertheilen, dennoch kann ich mit ihm nicht einverstanden seyn, und nehme, Ihn recht sehr um Verzeihung bittend, seine Anleitung nicht an. Vielleicht wäre es klüger gewesen sich zu nennen, denn es ist wahrscheinlich, daß entweder Er durch seine weiteren Beweisgründe mich zur Nachgibigkeit vermocht, oder, wenn ich die Beweggründe meiner Meinung weitläuftiger auseinander gesetzt und erklärt hätte, nachgegeben hätte. Da es Ihm aber beliebte, in der Finsterniß mich anzugehen, so kann ich nichts Anderes thun, als Ihm mit dem ganzen Inhalte meines Buches, das vielleicht auch in seiner Büchersammlung einen kleinen Platz erhalten wird, zu antworten, und meinen Namen — denn jeder soll, was er sagt, ins Angesicht sagen, und es auch zu verantworten bereit seyn — auf den Titel meines Buches auszusetzen.

So viel dem Ungenannten. — Indessen nehme ich von meinem Leser einen herzlichen Abschied.

Digitized by Google

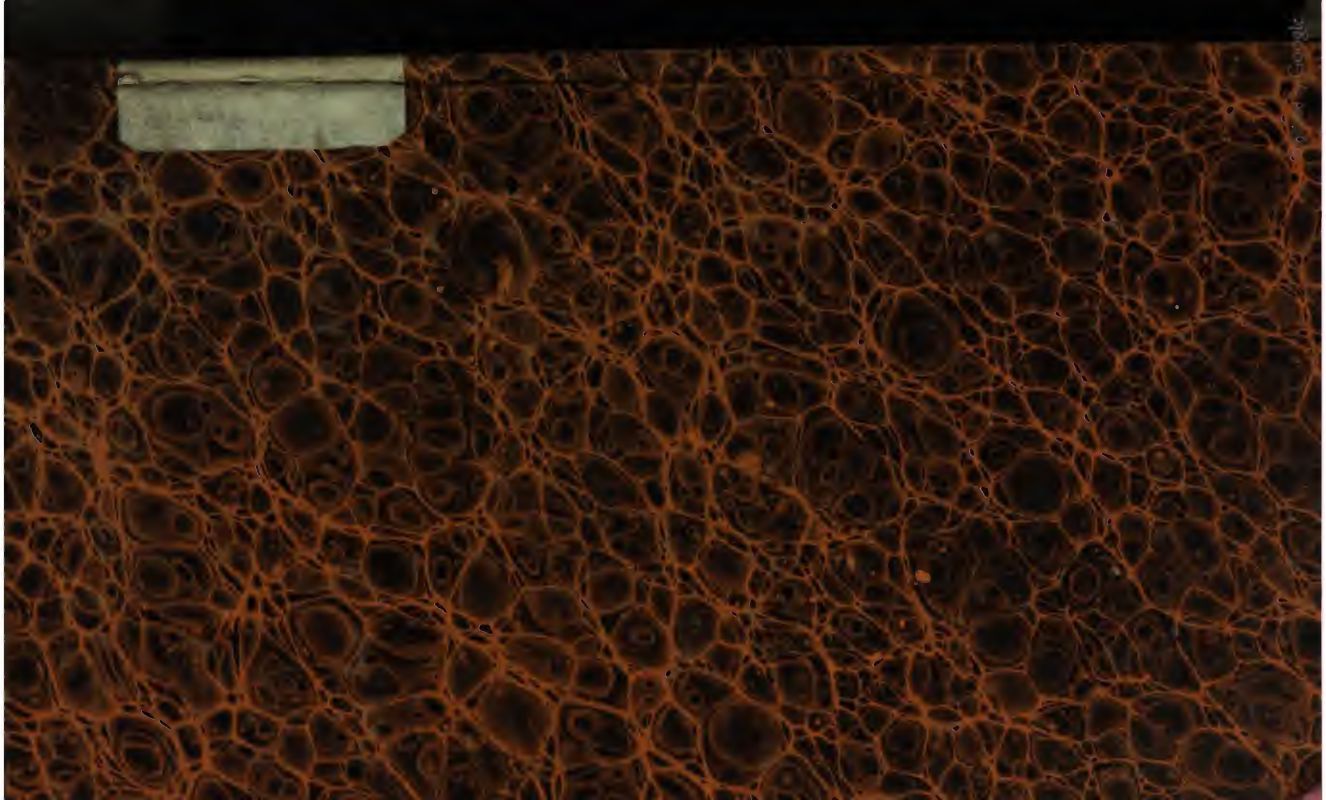
Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z178959600

Digitized by Google